



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

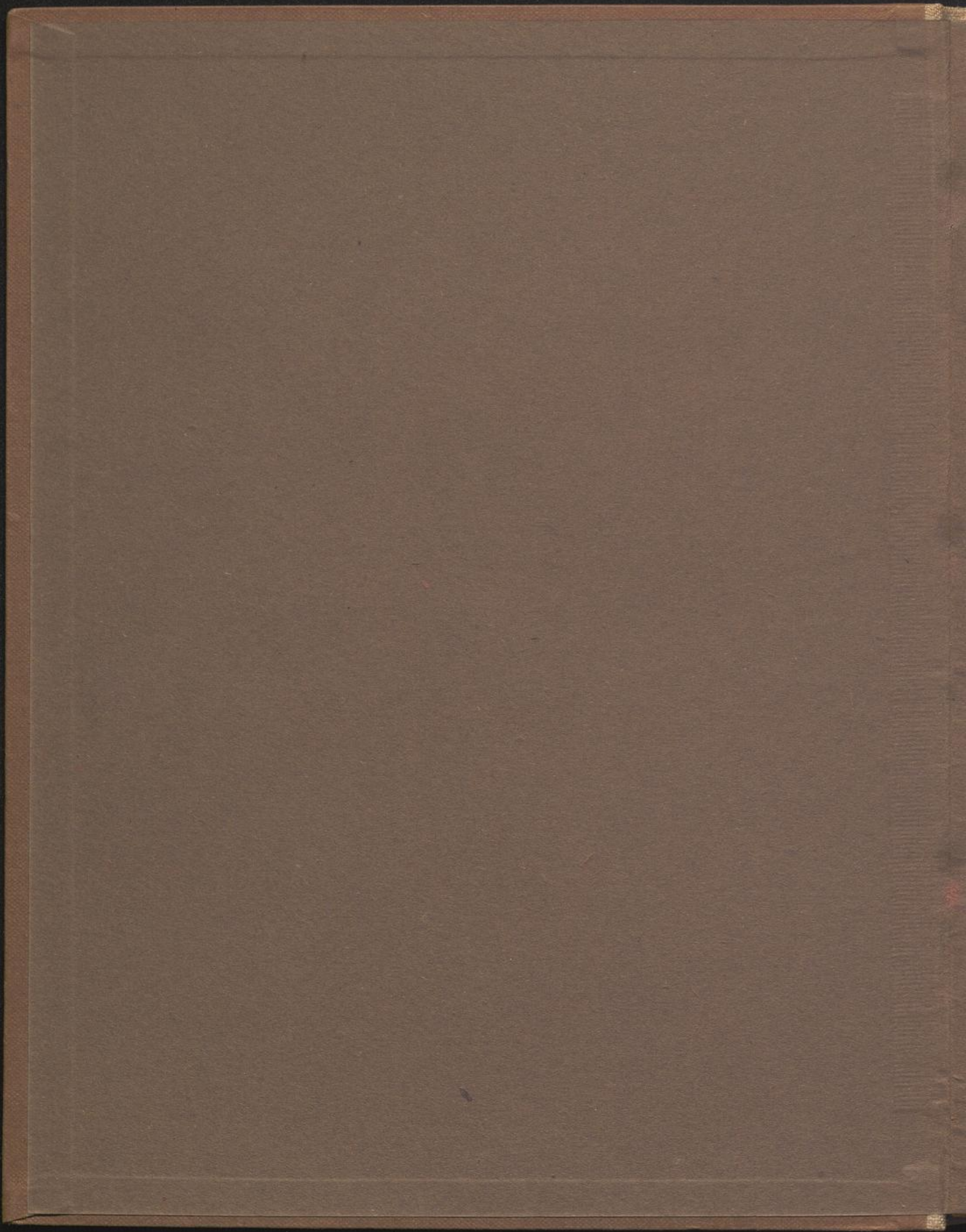
Alt-Flandern

Graul, Richard

München-Pasing, 1918

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72393](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72393)





ALT-FLANDERN

BRABANT/ARTOIS/HENNE-
GAU/LÜTTICH/NAMUR

Bilderband mit 200 photographischen Aufnahmen von Städtebildern, Baudenkmalern und Innenräumen aus Belgien und Französisch-Flan- dern. Mit einer durch alte Städteansichten geschmückten kunstgeschicht- lichen Einleitung und eingehenden Erläuterungen herausgegeben von

PROF. DR. RICHARD GRAUL

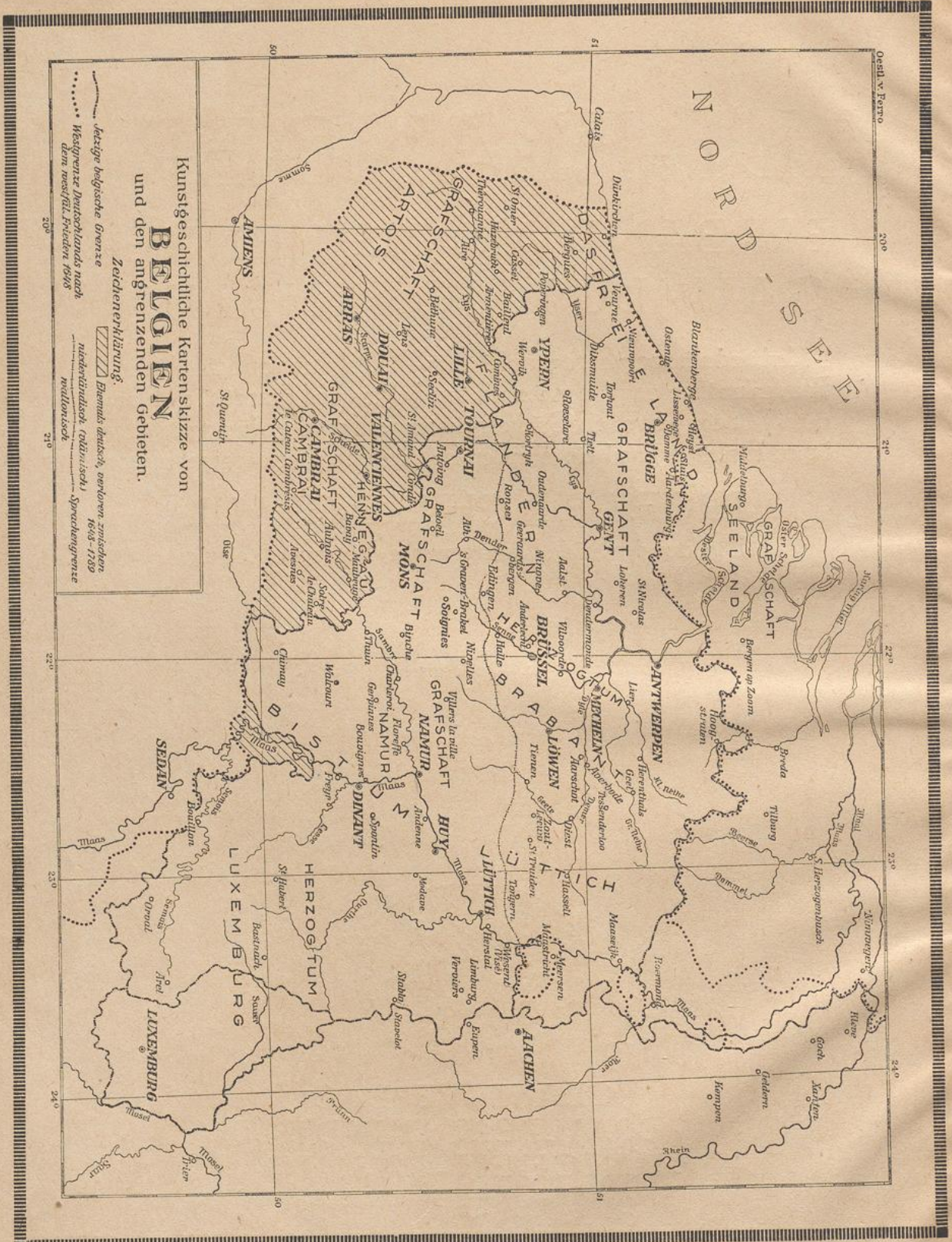
Direktor des Städt. Kunstgewerbe-Museums Leipzig

30. — 40. Tausend



19 18
ROLAND-VERLAG
DR. ALBERT MUNDT
MÜNCHEN-PASING

By



Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten. Copyright 1915 by Roland-Verlag München



Antwerpen 1520. Handzeichnung von Albrecht Dürer in der Albertina zu Wien

Das fruchtbare Küstenland, in dem die großen Ströme Nordwesteuropas, die Maas, die Schelde, der Rhein dem Meere zufließen, hat immer die Rolle eines vielumstrittenen Grenzlandes gespielt, und ist, so weit unsere geschichtliche Überlieferung zurückreicht, der Tummelplatz verschiedenartiger Völker gewesen, die hier zusammenstießen. Zuerst gerieten keltische Völkerschaften, die Belgier und die vordringenden Germanen aneinander, bis die Römer das ganze Gebiet unterwarfen. Der Einfluß der römischen Kultur folgte der Heerstraße, die von Köln ausging, Maastricht und Tongern berührte, längs der Maas und Sambre hinzog, bei Cambrai die Schelde erreichte und sich dann nach Boulogne und Soissons gabelte. Die Romanisierung der Barbaren vollendete das Christentum, das sich von Trier und Köln ausbreitete, bis es dem erneuten Ansturm germanischer Stämme im 5. Jahrhundert erlag.

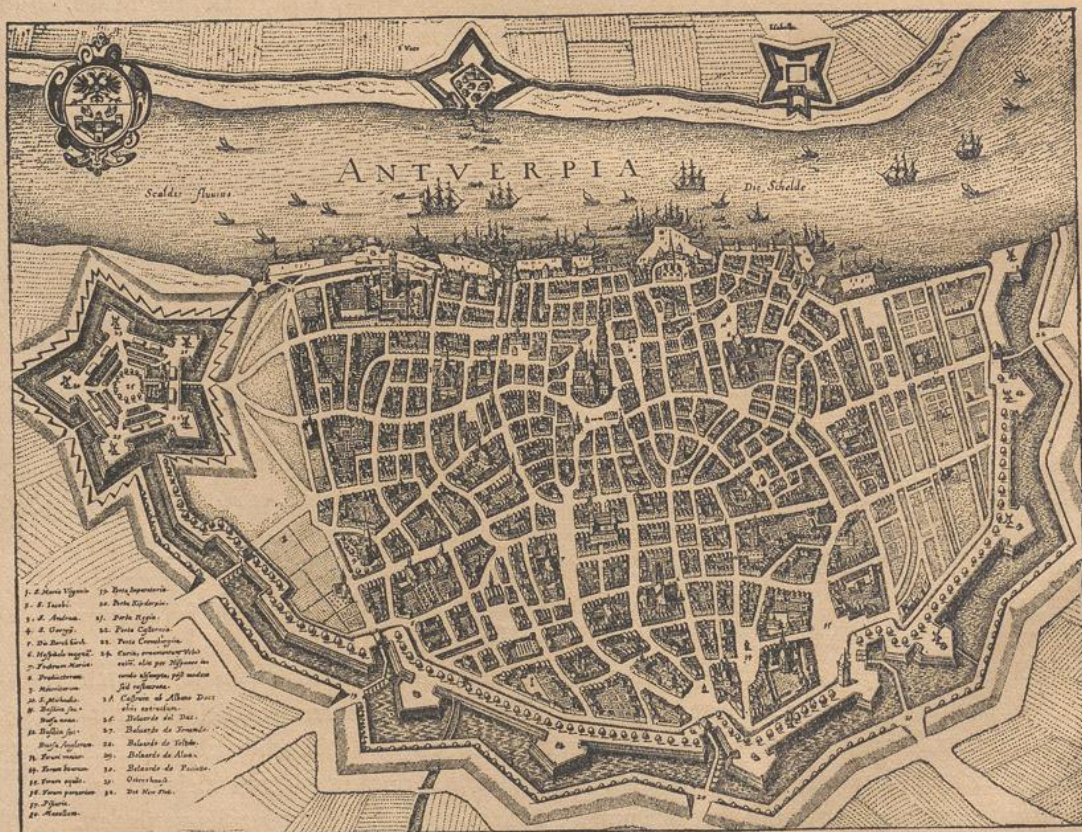
Frühgeschichte

Schon seit dem 3. Jahrhundert waren germanische Stämme, sächsische, friesische, besonders salische Franken in das Land gedrungen. Im nördlichen Marschland, bis in die Gegend von Boulogne, setzten sich die Franken im 5. Jahrhundert fest, während sich im südlichen Hügellande die romanisierten Kelten, die von den Germanen »Wala« genannt wurden, die Vorfahren der Wallonen, behauptet haben bis zum heutigen Tag. Dabei muß es auffallen, daß die Franken ihren Volksnamen im nördlichen Siedlungsgebiet, in Flandern und Brabant, aufgegeben haben. Durch das ganze Mittelalter werden sie Deutsche, »Dietsche«, genannt. Dagegen nannten sich die Galloromanen im Süden Franken.

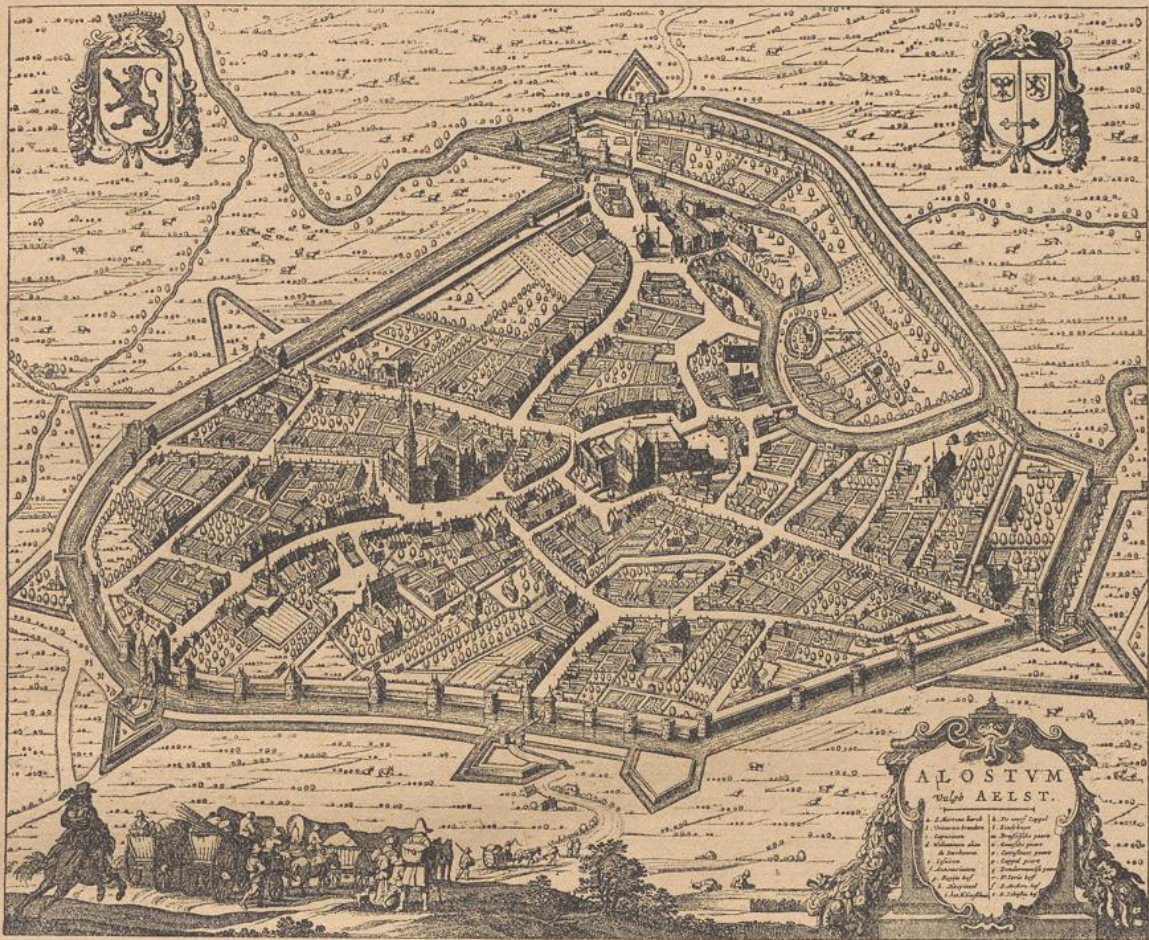
Ein großes Waldgebiet, von dem nur wenig übrig geblieben ist, der »Kohlenwald«, schützte die Wallonen im Norden und Westen, während im Osten der Ardennenwald einen natürlichen Schutzwall bildete. Die Grenze, die heutigen Tages das flämisch-niederdeutsche Sprachgebiet von dem wallonisch-französischen trennt, hat auch in früherer Zeit nie eine politische Bedeutung gehabt und hat sich nur wenig in anderthalb Jahrtausenden verändert. Sie läuft nördlich von Armentières in einer ziemlich geraden Linie bis südlich von Maas-

vgl. die beigegebene Karte

tricht, so daß die an das Rheinland grenzenden Gebiete vorwiegend romanisch, die an Frankreich reichenden Westgebiete Flanderns vorwiegend germanisch geblieben sind. Als Karl der Große seine Herrschaft bis an die Elbe ausdehnte, wurden die Niederlande aus einem Grenzlande ein Mittelgebiet, das, umgeben von zwei mächtigen Kulturen, der französischen und der deutschen, den Einfluß beider auf geistigem wie auf künstlerischem Gebiete erfuhr. Die Niederlande wurden wie im Wirtschaftsleben Vermittler zwischen Kulturgütern des Westens und Ostens. Politisch waren sie fremden Reichen zugeteilt, von den Nachbarn abhängig, und verloren an Land und Gut. Empörungen gegen die einheimischen Grafen und die fremden Fürsten, heftige Fehden der auf einander eifersüchtigen Städte – die hier, wie in Italien, ein Jahrhundert eher als im übrigen Europa zu selbständigen Gebilden wurden –, Kämpfe der Handwerker gegen die Bürger um das Stadtregiment entrollen ein Bild regsten geschichtlichen Lebens und offenbaren einen Unabhängigkeitsdrang der Bevölkerung, der aller Anfechtungen fremder Bedränger Herr geworden ist. Und dieses unruhige Volk, dessen wesensverschiedene Bestandteile durch gemeinschaftliche Interessen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete notgedrungen zusammenhielten, ohne jemals ineinander aufzugehen, ist der Träger einer großen Kunst gewesen, die wiederholt in der allgemeinen künstlerischen Entwicklung eine führende Rolle gespielt hat.



Stadtplan von Antwerpen. Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert



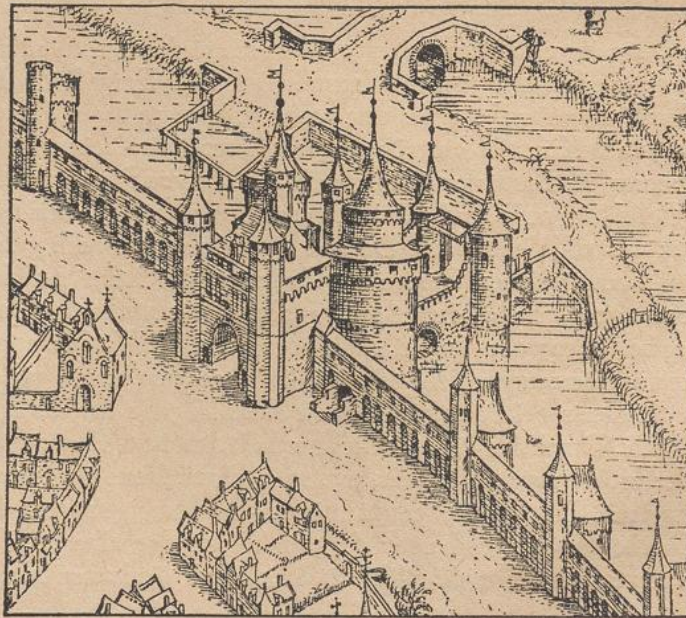
Stadtplan von Aalst (Alost) aus J. Blaeu: Theatrum urbium Belgicae regiae 1649

Zum ersten Male drang im 12. Jahrhundert eine Welle südniederländischer Kunst durch das Abendland. Im niederlothringischen Maastal fanden der Erzguß, die Treibarbeit in Silber und die Schmelzmalerei auf Kupfer eine so hervorragende Ausbildung, daß der Ruf der niederlothringischen Künstler weit über die Grenzen ihrer Heimat hinausdrang. Das berühmte Taufbecken der Bartholomäuskirche zu Lüttich von Reiner von Huy (1112) mit Taufgruppen in Relief von auffallend edler Formgebung hat nicht seinesgleichen in der christlichen Plastik des 12. Jahrhunderts. Die mit Schmelzarbeiten reich geschmückten Reliquiare, Tragaltäre und kirchlichen Geräte des Godefroid de Claire aus Huy an der Maas und des Nicolaus von Verdun, der 1181 den großen Altaraufsatz des Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien vollendete, sind die vorzüglichsten Werke dieser Art und in ihrer Kunstfertigkeit so überzeugend, daß es nicht Wunder nimmt, wenn wir hören, daß der Abt Suger von St. Denis bei Paris sich um die Beschäftigung der niederländischen Goldschmiedekunst auf der Höhe, aber sie bekam Rivalen in Deutschland und namentlich in Frankreich und in England. Zu einer weltgeschichtlichen Bedeutung gelangten die Künste erst wieder in der Epoche der Spätgotik unter der prunkvollen Fremdherrschaft der burgundischen Herzöge. Es ist vor allem die Blütezeit der altniederländischen Malerei! Zum

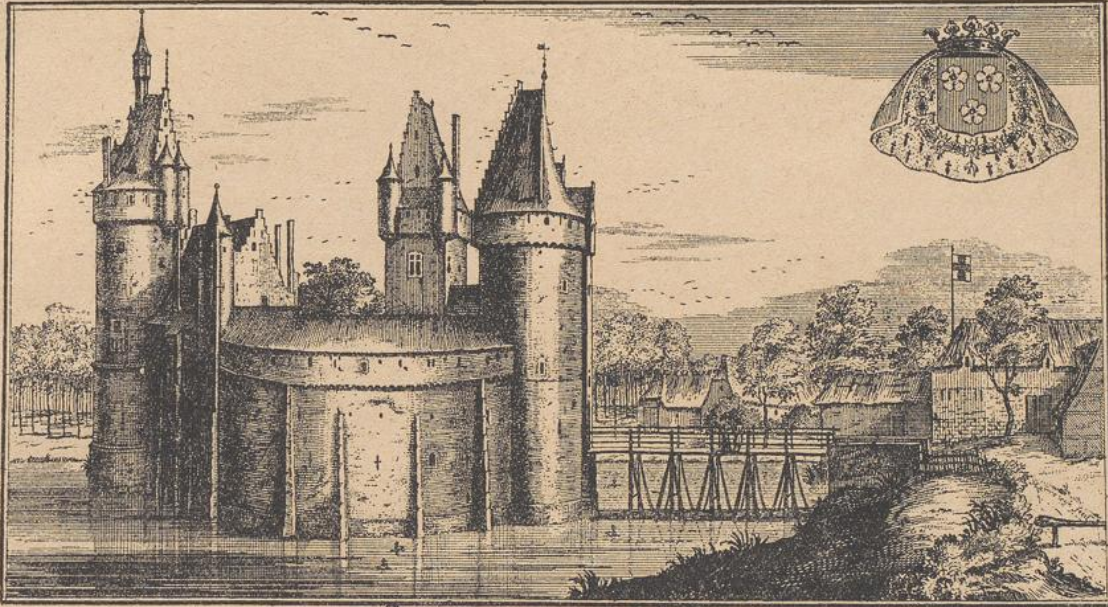
dritten Male leuchtete die Kunst der Niederlande auf nach der Trennung in die südlichen und nördlichen Niederlande, die hier zur Blüte der holländischen Malerei, dort zur Blüte der flämischen Malerei und Plastik im Zeitalter des Barocks führte.

Nie ist in den Niederlanden die künstlerische Ernte reicher gewesen als in diesen hochgemuten Zeiten eines glücklichen Lebensgefühls und einer kraftvollen Äußerung der besten künstlerischen Anlagen. Ist es schon schwierig, in der Entwicklung der eben berührten Künste nationale Unterschiede flämischer und wallonischer Art aufzudecken, so überwiegt das Gemeinsame der Formenanschauung, der Prachtliebe wie der Zweckmäßigkeit noch mehr in den Werken der Baukunst, die von der romanischen Periode bis in das Zeitalter des Barocks, trotz der vielen Kriege, der Bilderstürme im 16. Jahrhundert und langer Verfallzeiten, eine Fülle von hervorragenden Werken der Bewunderung späterer Geschlechter hinterlassen hat. Die Wirkung dieser stolzen Bauten aus ferner Zeit, der Zeugen verblichener Macht und hingebender Frömmigkeit in den still gewordenen Städten, die wie Ypern, Veurne, Nieuwpoort, Brügge in die Neuzeit hineinzuträumen scheinen, oder die mitten in der Unrast rühriger Handels- und Industriestädte stehen, wie Antwerpen, wie Brüssel, wie Gent, wie Lüttich, ist tief und nachhaltig. Die alten Erinnerungen und Symbole mahnen die Jugend immer wieder zur Einkehr in die heimische Weise und regen alle ererbten Kräfte an. Der tiefe religiöse Sinn, die mystische Schwärmerei, die derbe Sinnelust, der praktische Verstand, hier die vorurteilslose Sachlichkeit der künstlerischen Auffassung, dort die Sehnsucht nach harmonisch klassizierender Form, dann die wilde Freude am unbändig Grottesken, alle diese Kräfte wirken unvermischt neben einander, wie in alter so auch in neuer Zeit, und diese immer lebendigen inneren Gegensätze sind es, die die Geschichte der Kunst in Belgien zu einem ebenso fesselnden wie wichtigen Kapitel der allgemeinen Kunstgeschichte machen. An dieser Entwicklung haben alle Landschaften des heute von Belgien und Holland eingenommenen Gebietes Teil. Die Grafschaften Flandern und Holland, das Herzogtum Geldern und der nördliche Teil des Herzogtums Brabant sind die Hüter germanischer Kultur, während Südbrabant, die Grafschaften Artois, Hennegau, Namur, das Herzogtum Luxemburg und das Bistum Lüttich die romanische Kultur vertreten.

Ein Tor der
mittelalterlichen
Stadtmauer von
Brügge



Nach einer
Zeichnung von
Marck Gérard
1562

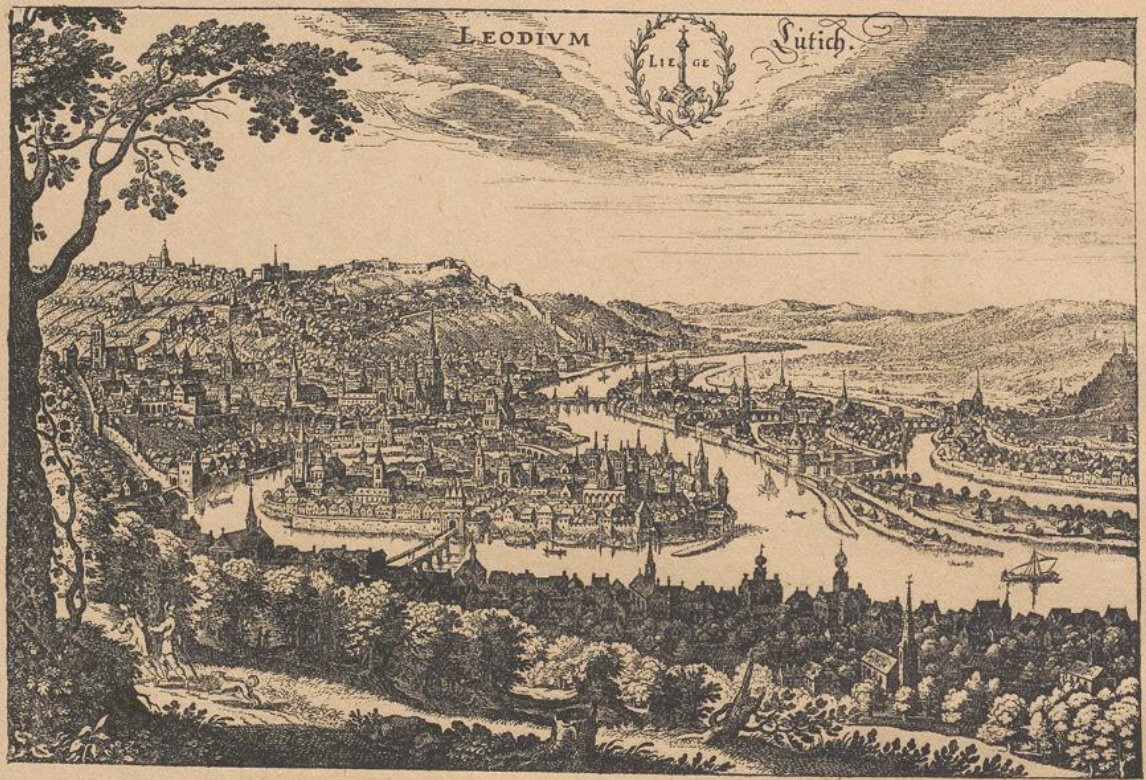


Prospectus veteris Castell. Beersel.

Wasserschloß Beersel. Kupferstich nach Le Roy: Castella et Pretoria Nobilium Brabantiae Antwerpen 1696

Unter den Merowingern hatten die Niederlande geringe Bedeutung, sie wurden ganz vernachlässigt, als die fränkischen Könige sich nach dem romanisierten Gallien wandten. Nur geringe Spuren vorkarolingischer Bautätigkeit haben sich erhalten, und die Goldschmuckfunde aus dem Grabe Childerichs, der 481 in Tournai beigesetzt worden war, z. B. eine Schnalle und ein Schwertbeslag mit Zellenmosaik, sind keine eigentümlich fränkischen Arbeiten, sondern künstlerisches Gemeingut der germanischen Volksstämme, von dem allenthalben Funde gemacht worden sind. Erst unter den Karolingern im 9. Jahrhundert beginnt in den Niederlanden eine künstlerisch von der Kirche geleitete und von Kaiser Karl geförderte Regsamkeit. Zahlreich sind die Gründungen von Abteien und Klöstern, in deren Schreibstuben kostbare Handschriften mit Miniaturen entstehen – das sind aber auch die einzigen Zeugen der karolingischen Zeit. Denn die Bauten, die zumeist nur Holzbauten waren, sind von den Normannen im 9. Jahrhundert zerstört worden. Viermal wurde der Hafen von Duurstede und Utrecht bis auf den Grund vernichtet. Maastricht, Tongern, Lüttich, St. Truiden, Stablo und eine Menge andere blühende Orte haben besonders unter den Einfällen der Normannen gelitten. Von den karolingischen Kaiserpfalzen von Aachen und Nimwegen stehen glücklicherweise noch die Kapellen aufrecht. Nach dem Abzug der Normannen entwickelten sich beiderseits der Schelde Herrschaftsgebiete, von denen die der Grafen von Flandern und der Herzöge von Lotharingen während des Mittelalters besondere Bedeutung gehabt haben. In dem langgestreckten Reiche, das nach dem Vertrage von Verdun 843 zwischen Deutschland und Frankreich entstanden war und das 925 dem deutschen Reiche zufiel, in Lotharingen, herrschte der deutsche Einfluß vor, so lange das deutsche Reich stark war. Das wallonische Lüttich wurde neben Köln unter den deutschen kaiserlich gesinnten Kirchenfürsten im 10. und 11. Jahrhundert ein geistiger und künstlerischer Brennpunkt nicht nur für Niederlothringen, sondern für das deutsche Reich.

Karolingische
Zeit



Lüttich. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Die Bau-
kunst
Romanische
Zeit

Von dem regen künstlerischen Leben, das sich im 10. und 11. Jahrhundert in den Stiften Lüttich und Cambrai entwickelte, haben wir aus den Berichten der Chronikenschreiber Kunde, nur weniges hat sich aber in Belgien und in dem angrenzenden flämischen Gebiet Nordfrankreichs von den Bauwerken des frühen Mittelalters erhalten. Unter den Bischöfen Everachar und Notker von Lüttich (gest. 1007), dem Ratgeber Heinrichs II., entstanden die ältesten romanischen Kirchen Lüttichs. Um dieselbe Zeit wurde in Cambrai ein prächtiger Dom erbaut (1796 zerstört) und allenthalben wurden in den Klöstern Steinbauten an Stelle der Holzkirchen errichtet. Auch für die Epoche des 12. und 13. Jahrhunderts ist die Anzahl gut erhaltener romanischer Bauwerke nicht erheblich. Mit Ausnahme der Kathedrale von Tournai und der Gertrudenkirche von Nivelles stehen die belgischen romanischen Kirchen den großen Werken in den Rheinlanden und denen in der Normandie und Champagne erheblich nach. Deutsche und französische Einflüsse stoßen in Belgien aufeinander und gehen nebeneinander her. Zu einer kraftvollen Eigenart in der Architektur der romanischen Epoche ist es aber nicht gekommen, wenn auch hier und da einige örtliche Besonderheiten wahrgenommen werden. Der deutsche Einfluß ist in die Täler der Maas und Sambre hinaufgedrungen, der französische den Flußgebieten der Schelde und Leye (Lys) gefolgt. Eines der besterhaltenen romanischen Bauwerke, das bis in das 10. Jahrhundert zurückreicht, im 12. erneuert und am Ende des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt wurde, ist die St. Vinzenzbasilika in Soignies. Im Äußern ein unscheinbarer Bau — macht die alttümliche Basilika im Innern in ihrer strengen Formgebung einen ernsten, bedeutenden Ein-

vgl. S. 9

Abb. 110, 112, 116 und 117

Abb. 115

druck. Schlichte Pfeilerbündel tragen eine Emporengalerie und senden Pfeiler bis zur flachen Decke. Der Chor schließt rechtwinklig das Langhaus ab. Über der Vierung ist der Turm errichtet. Die Seitenschiffe sind eingewölbt. Im Maastal hat das holländische Maastricht in der Servatiuskirche und in der Liebfrauenkirche Bauten des 11. Jahrhunderts bewahrt, aber von den vielen Lütticher Kirchen stehen — mehrfach umgebaut — aus romanischer Zeit nur noch die St. Bartholomäus=, St. Jakobs=, Heiligkreuz= und die Jo-

Abb. 114, 132

hannis=Kirche, die als achteckiger Zentralbau nach dem Muster des Aachener Münsters erbaut wurde. Von dem berühmten Kloster in Tongern ist nur noch der Kreuzgang erhalten, dagegen macht die Collegiatskirche der hl. Gertrud in Nivelles, trotzdem sie im Innern barockisiert wurde, einen Spitzturm erhalten hat und auch sonst erneuert worden ist, noch immer den großen Eindruck eines einheitlichen romanischen Baues, wie er im 11. Jahrhundert unter rheinischem Einfluß entstanden ist. Unter dem Chor liegt eine dreischiffige Krypta, deren Gewölbe von Pfeilern mit Würfelkapitellen gestützt werden. Aus derselben Zeit stammt ein Teil der Krypta von St. Bavo in Gent, aus dem 12. Jahrhundert die ebenerdige Krypta, die in der Doppelkapelle des heiligen Blutes und des heiligen Basilius in Brügge erhalten ist. Wenig älter sind die romanischen Teile — der Turm — der Salvatorkirche in Brügge, während die Eingangsseite der Jakobskirche in Gent mit den zwei Türmen und der später ausgebaute Turm der Peterskirche in Ypern der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören.

Abb. 113

Abb. 60

Abb. 120

Abb. 117

Aber alle diese romanischen Bauten werden in den Schatten gestellt durch die Kathedrale von Tournai. Sie ist die größte romanische Kirchenanlage Belgiens und macht mit den vier schlanken Türmen, die den schweren Vierungsturm umgeben, einen ebenso imposanten, wie malerischen Eindruck. Mehr denn an französische Vorbilder erinnert der Grundriß des romanischen Baues mit den runden Querhauskonchen und dem einfachen Umgange ohne Kapellen an St. Maria im Kapitol zu Köln. Von dem einst reichen bildnerischen Schmuck der Kathedrale im Äußern zeugen die Porte Mantile, die Kapitelle der Säulen und Pfeiler und der Rest vortrefflicher figürlicher Skulpturen an der Stirnseite der Kirche, der eine gotische Vorhalle vorgebaut ist. Im Innern wirkt das Langhaus durch die Gleichartigkeit der unteren Arkaden mit den Bogen der Emporen und des darüberliegenden Triforiengeschosses einförmig im Vergleich zu den leichteren Kreuzarmen, deren Aufbau und Gliederung ein Meisterwerk romanischer Raumkunst darstellt. Nichts beweist mehr die künstlerische und kulturelle Bedeutung von Tournai, der alten Nervier=Stadt, als der großartige Bau der Kathedrale und der anderen vielfach umgebauten Kirchen romanischen Ursprungs, die die Stadt noch besitzt: St. Piat, St. Brice, St. Quentin. Auf lange hin, seit dem 12. Jahrhundert, war Tournai die künstlerische Hauptstadt der südlichen Niederlande, von der eine Menge Anregungen ausgegangen sind.

Abb. 110, 112
und 116

Abb. 112

Abb. 116

Abb. 137

Die Reste profaner romanischer Bauten in Belgien sind noch geringer als die kirchlichen, wo sie einen bedeutenderen Eindruck machen, ist er im wesentlichen verständnisvoller Erneuerungskunst zu danken. Die Wiederherstellung des alten Wasserschlosses, das sich die Grafen von Flandern 1180 als Zwingburg in Gent errichtet hatten, gibt ein leidliches Bild

Abb. 15 u. 16

derartiger Anlagen. Was sich hinter dem Wust späterer Anbauten an altem Gemäuer erhalten hatte, war freilich wenig genug. Von privaten Steinhäusern romanischen Stils sind die Beispiele in Tournai und in Gent (der Speicher) die bekanntesten und am besten erhaltenen.

Abb. 76 u. 37,

34



Tournai (Doornik). Kupferstich aus Visschers Theatrum urbium Brabantiae nec non Flandriae 1660

Das Einfallstor für den aus Nordfrankreich und Burgund eindringenden Einfluß französischer Kunst ist Tournai gewesen. Als Vermittler französischer Kultur und Kunst sind im 11. Jahrhundert die Clunienser und im 12. Jahrhundert mit weit größerem Erfolg die Cisterzienser wirksam. Noch zu Lebzeiten des genialen kirchlichen Reformators, des heiligen Bernhard, entstehen auf belgischem Boden die ersten Cisterzienserklöster, und bald ist das Land von Abteien übersät. Die Ruinen von drei der ältesten Cisterzienserabteien Belgiens, die der Zerstörungswut der französischen Revolution zum Opfer fielen

Abb. 122, 123

Die Gotik

Die Gotik kam nach den Niederlanden in der Zeit des Aufschwungs der heimischen Tuchindustrie, in der die flandrischen Städte mächtig emporblühten. Ypern, Gent und Brügge, »die drei Städte von Flandern«, wurden Stapelplätze für den Woll- und Tuchhandel und bald volkreiche Handelsstädte von internationaler Bedeutung. Die fremden »Nationen« richteten in Brügge Kontore ein und wetteiferten bald mit den Einheimischen in frommen Stiftungen für die Kirchen, Kapellen und Spitäler, die nun größer und reicher als die älteren, zahlreich in den Niederlanden emporwuchsen. Denn in dem erstarkten Bürgertum jener Zeit steckte nicht nur praktischer Sinn und stolzes Selbstvertrauen, das es den Machthabern trotzen ließ, sondern auch ein tiefer religiöser Drang. Nirgends hat das religiöse



Gent. Kupferstich aus Vischers Theatrum urbium Brabantiae nec non Flandriae 1660

Fieber, das zu den Kreuzzügen führte, heißer gebrannt, als in den Niederlanden. Von seinem hochgelegenen Schlosse an der Semois war der Herzog von Niederlothringen Gottfried von Bouillon zur Befreiung des heiligen Grabes ausgezogen. Nirgends haben religiöse Inbrunst und mystischer Glaube die Menschen mehr bewegt, als in den Niederlanden, und zwar haben an dieser Gemütsstimmung Flamen und Wallonen den gleichen Anteil. Allenthalben bilden sich religiöse Bruderschaften und die Errichtung von Hospitälern wetteifert mit neuen Klosterbauten der Franziskaner und Dominikaner. Von Nivelles aus scheinen die Beginen ausgegangen zu sein, die sich im 13. Jahrhundert weit über die Niederlande hinaus verbreitet haben. Die gotische Kunst der Niederlande ist ein beredter Verkünder dieser alle Volksschichten durchdringenden religiösen Seelenstimmung und ein merkwürdig aufrichtiger Zeuge für die in den Städten herrschende, auf große stolze Ziele gerichtete Bau-
 gesinnung, deren Werke sich dauernder erwiesen haben, als alles, was Fürsten und Grafen im Lande gebaut haben. Die Anzahl von Burgen und Schlössern, deren Ursprung bis in die feudale Zeit zurückreicht, ist zwar groß, aber alle haben vielfache Umbauten erfahren. Ein bewundernswertes Beispiel gotischer Baukunst war die Martinskirche in Ypern; andere Beispiele sind die Paulskirche in Lüttich, Notre Dame de Pamele in Oudenaarde, Notre Dame de la Chapelle in Brüssel, St. Leonhard in Zout-Leeuw, die Liebfrauenkirche in Tongern, vor allem der gotische Chor, mit dem die Kathedrale von Tournai vergrößert und verschönt worden ist. Als es galt — um die Mitte des 13. Jahrhunderts — den alten romani-

Abb. 12

Abb. 10—16

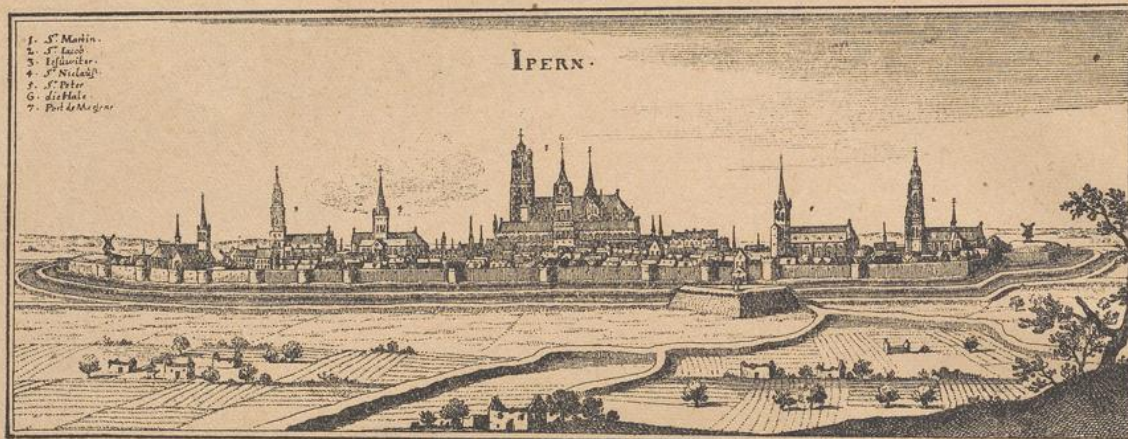
Textabb. S. 7

Abb. 53, 54,

126

Abb. 129

Abb. 142



Ypern. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

schen Chor der Kathedrale durch einen neuen zu ersetzen, da entstand unter dem Bischof Walter von Marvis ein Werk französischer Gotik, so vollendet in den klaren, eleganten Verhältnissen, daß es in seiner Stilreinheit als mustergültig gelten kann. Sonst zeigt die südniederländische Gotik von der klassischen Gotik abweichende Züge. Auch im Gebiet von Tournai entwickelte sich eine selbständigere örtliche Bauweise, wobei der Einfluß des vorzüglichen Steinmaterials, über das die Gegend verfügt, in Anschlag gebracht werden muß. Aber nicht nur das Steinmaterial, auch die Bauleute und Bildhauer aus Tournai genossen einen Ruf, der sie namentlich nach Flandern führte, wo sie verschiedentlich in Brügge und Gent auftraten. Weniger stark war der Einfluß von Tournai auf Brabant, das ebenfalls über vortreffliche Baustoffe verfügt, die der Entwicklung der Skulptur wie in Tournai erheblich Vorschub geleistet haben.

Mehr als die gottgeweihten Stätten der Andacht entzündeten die gewaltigen Hallen, die trotzig aufragenden Belfriede und die mächtigen Tore und Wehrtürme, die Reste der Stadtmauern, unsere Phantasie und weckten die Vorstellung urwüchsiger Kraft und bürgerlicher Tüchtigkeit. Die weiträumigen Hallen und die Turmbauten der Belfriede (die ursprünglich nicht notwendig zusammengehören) dienten nicht nur dem Handel, der Wacht und der Abwehr, sie sind in den Handels- und Industriestädten mehr als die Rathäuser Wahrzeichen einst blühender Städte. Manche der großen Hallen- und Turmbauten wurzeln in ihren Anfängen noch in der romanischen Epoche, aber erst die Gotik hat in oft wiederholten Versuchen die bezeichnenden Formen bis zur Vollendung entwickelt. Schon um das Jahr 1200 soll mit dem Bau des Belfrieds von Ypern begonnen worden sein, der die lange Flucht der Tuchhallen überragte und jetzt zu einem unförmlichen Stumpf zusammengeschossen ist. Die malerische Gruppe der Hallen, des Turmes und der benachbarten Martinskirche war auf dem langen Marktplatz zu einem Bilde zusammengewachsen, wie es in der Welt nicht wieder vorkommt. Für sich betrachtet, ist der Belfried von Brügge, der über der Halle zu seinen Füßen noch höher emporstrebt, als der Yperner Turm, nicht minder großartig, aber er steht nicht mehr in so einheitlicher Umgebung. Die Brügger Hallen und ihr Turm – der mannigfache Änderungen erfahren hat, – wurden von den Mechelnern zum Vorbild genommen für ihren großangelegten Hallenbau. Auch

Abb. 53

Abb. 51

Abb. 54

Abb. 38, 39



Brügge. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

hier sollte sich über der Hallenmitte ein gewaltiger Turm, im Wetteifer mit dem Turm der Kathedrale, aufrecken, doch man kam über den ersten Ansatz nicht hinaus – und alles blieb in einer malerisch wirkenden Unfertigkeit liegen, bis ein moderner Architekt durch die Ausführung eines alten Bauprojektes des 16. Jahrhunderts das Gebäude um allen Reiz gebracht hat. Gent sowohl wie Nieuwpoort, Thielt, Dendermonde, Lier, Kortryk, Tournai, Mons, Veurne und eine Anzahl Orte in Französisch=Flandern, wie Arras, Armentières, Douai, Comines, Bergues, Béthune, Bailleul, Dünkirchen, Boulogne, haben stolze, meist aber vielfach umgebaute oder veränderte Belfriede, und zum Teil auch Hallen mannigfacher Art bewahrt. Die Löwener gotische Lakenhalle wurde 1680 zur Universitätsbibliothek ausgebaut – sie ist mit all ihren Bücherschätzen ausgebrannt. Der Barockmeister hatte einfach auf die Blendarkade, die das durch drei gotische Portale ausgezeichnete Erdgeschoß abschließt, ein Geschoß mit Rundbogenfenstern aufgesetzt und hier die Bibliothek eingerichtet. Der untere große durchgehende Saal blieb unberührt, er hat »in seiner Substanz«, wie die Denkmalpfleger sagen, dem Brande widerstanden, so daß ein Wiederaufbau wieder möglich ist.

Abb. 58

Abb. 55, 55, 90,
82, 78, 150, 91, 33

Abb. 45, 80, 79

Abb. 50

Neben dem Bau von Hallen zu verschiedenen Handelszwecken und von Versammlungshäusern der Behörden und der mächtigen Zünfte, und neben den Wehrbauten, von denen vor allem trotzig Tore erhalten sind, geht die Bautätigkeit für die Kirchen, Klöster und Wohlfahrtseinrichtungen, wie die Beginenhöfe und Spitäler, weiter. In Brüssel verwandelt sich die spätromanisch begonnene Kathedrale St. Gudula (Teile des Chorumgangs um 1220) in langer Bauzeit zu einem gotischen Prachtbau von merkwürdiger Strenge und Einheit der Gesamtwirkung. Es währte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, ehe die mächtigen Westtürme die Höhe erreichten, die sie noch heute innehalten. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die größte gotische Kathedrale Belgiens, die Liebfrauenkirche zu Antwerpen, begonnen, und kurze Zeit vorher – nach dem Stadtbrande von 1342 – hatte man in Mecheln angefangen, die Kathedrale St. Romuald zu erneuern. Überall im Lande, in Gent, in Brügge, Löwen, Brüssel, Hal, Dinant, Huy und in vielen anderen Orten wuchsen gotische Kirchen und ausgedehnte Klöster empor, von denen freilich viele während der Revolution zerstört worden sind.

Abb. 27, 29, 30, 69

Abb. 17, 19–26, 28

Textabb. S. 6

Abb. 145–147,
142, 63, 149

Abb. 4, 124

Abb. 1 u. 139

Abb. 125

Abb. 8, 9, 17, 33,
35, 93, 121, 130,
155, 156, 138, 141,
144



Löwen. Kupferstich aus Vischers Theatrum urbium Brabantiae nec non Flandriae 1660

Kunst-
gewerbe

Zur Verschönerung der Kirchen und der gottesdienstlichen Handlungen findet das Kunstgewerbe jeder Art in den Niederlanden eine bewundernswerte Entwicklung. Nicht nur die Goldschmiedekunst, die besonders im Maastal blühte und prachtvolle Reliquien= schreine mit figürlichem Schmuck in getriebener Arbeit und mit herrlichen Schmelzmalereien auf Kupfer hergestellt hat, auch die Skulptur und die Malerei finden den Weg von der Kirche wie in die Burg der Herren, so in das Haus der reichen Bürger. Im Schoße der Bürgergemeinden schließen sich die Handwerker in Gilden und Bruderschaften zusammen, aber aus den engen Schranken der Zünfte treten mehr und mehr selbständige Künstler hervor, deutlich faßbare Persönlichkeiten, deren Ruf weit in die Lande dringt. Die altniederländischen Maler hatten lange Zeit gewerbliche und dekorative Arbeiten zu besorgen, bemalten und vergoldeten die figurenreichen Schnitzwerke der Altäre und ihre von zierlichen Ornamenten überwucherten Gehäuse, sie arbeiteten Vorlagen für die Teppichwirker — als solche zeichneten sich die Flamen besonders aus — und halfen den Glasmalern, die die hohen Fenster der gotischen Kirchen schmückten. Die Miniaturmalerei, in der die altniederländischen Meister alle anderen übertroffen haben, und die mit ihr und aus ihr sich entwickelnde Tafelmalerei sind Luxuskünste gewesen, die nur von wenigen Meistern geübt wurden, deren Ruhm bald in alle Welt drang. Die Verfertiger von Grabplatten, sei es in graviert Arbeit auf Messing, sei es in lebensgroßen Reliefdarstellungen in Stein, Künstler wallonischen wie auch germanischen Ursprungs, wurden nach Dijon, Bourges



Lille (Ryssel). Kupferstich aus Vischers Theatrum urbium Brabantiae nec non Flandriae 1660

und Paris gerufen; Werke ihrer Kunst, ebenso wie die Schnitzaltäre, finden sich vielfach in den hansischen Seestädten, wurden nach Spanien und Skandinavien ausgeführt. Mehr und mehr gingen die Künstler auf das wirkliche Leben ein und brachen, ohne die Andacht zu verletzen, mit den Symbolen und mit der an keine Wirklichkeit gebundenen Idealität des Mittelalters. Eine lebensvolle realistische Richtung der Kunst kam in den Niederlanden empor, die in ihrem Wesen den Bestrebungen wahlverwandt ist, die in Italien zur Renaissancekunst geführt haben. Denn in der Kunst des Nordens, und zwar zuerst in den Niederlanden, handelt es sich um die Bewältigung derselben künstlerischen Aufgaben hinsichtlich der treueren Naturwiedergabe, der schärferen Charakteristik, der richtigeren Perspektive, der größeren Bewegung und malerischen Bildwirkung, wie im Süden, nur werden ihre Lösungen weniger verstandesmäßig, mehr gefühlsmäßig und ohne Absicht auf eine rein formale Harmonisierung gesucht und gefunden.

Der
Realismus

Diese Höhenentwicklung der altniederländischen Kunst hat sich am Ende des 14. Jahrhunderts und während des 15. Jahrhunderts unter besonders günstigen Verhältnissen vollziehen können. Infolge der Ohnmacht des deutschen Reiches und der Lähmung, die ein hundertjähriger Krieg den Franzosen und Engländern auferlegte, konnte nach dem Tode des letzten Grafen von Flandern (1384) der burgundische Zweig des Hauses Valois von Dijon aus das Land ergreifen. Den burgundischen Herzögen gelang die Zusammenfassung des Landes zu einem selbständigen Staatswesen. Philipp der Gute verstand es vortrefflich, seine

Die
burgun-
dische
Herrschaft

Die neuen Untertanen zu nehmen, er schonte ihre Rechte und Gewohnheiten und entfaltete einen Glanz, einen Reichtum, eine üppige, weltfreudige Kultur, die ganz nach dem Geschmack und Sinn des Volkes war und eine wunderbare Blüte der Kunst hervorgerufen hat. So wurde die Zeit der burgundischen Herrschaft eine der fruchtbarsten Perioden der niederländischen Kunst. Die Fürsten, welche französische Hofsitten einführten, beschäftigten die Künstler, und ihnen folgten in den blühenden Handelsstädten Brügge und Gent einheimische und fremde Handelsherren. Es ist die Zeit, in der die Gebrüder Eyck aus Maaseyck und der Wallone Rogier van der Weyden (Rogier de la Pasture) aus Tournai Meisterwerke von einer Vollendung schafften, die nie übertroffen worden sind und deren Ruhm durch die ganze Welt gegangen ist.

Das vielgliederige Allerheiligenbild des Genter Altars mit der Anbetung des Lammes, das Hubert und Jan van Eyck geschaffen haben, ist seinem religiösen Gehalte nach ein mittelalterliches Werk. In der lebensvollen Versinnlichung des religiösen Vorwurfes aber, in der Feinheit der Naturbeobachtung, in dem Gefühl für Licht- und Luftwirkung bei der Schilderung der Landschaft und des Innenraumes erscheint das Werk, das der jüngere Bruder Jan 1432 vollendet hat, als die Offenbarung einer neuartigen Kunstauffassung. Derselbe freie Gestaltungswille, dieselbe innige Naturliebe und Freude an individueller Schilderung bei gleicher Leuchtkraft und Harmonie der Farben wird an allen Altarbildern und Bildnissen Jans bewundert. Hervorgewachsen ist diese vollendete Tafelmalerei aus der Buchmalerei, die mehr als ein Jahrzehnt vor der Vollendung des Genter Altars entwickelt gewesen ist. Die für die ganze nordische Kunst bedeutsame Leistung der Eyck liegt aber in der Erweiterung und Verfeinerung der Naturschilderung. Nur einer der zeitgenössischen Maler, der erwähnte Rogier van der Weyden, bringt es in seinen von dramatischem Leben bewegten Andachtsbildern zu einer weiteren Steigerung des künstlerischen Vermögens.

Hinter diese Großmeister der altniederländischen Malerschule müssen vielgerühmte Maler zurücktreten, wie der vom Mittelrhein stammende Hans Memling in Brügge, der sinnige Schilderer reiner Frömmigkeit, wie der Haarlemer Dirk Bouts und Gerard David aus Oudewater. Aber einer aus der Gefolgschaft der Eyck, der Genter Hugo van der Goes, vermochte den Stil zum Träger monumentaler Wirkung weiterzubilden. Als das Altarbild mit der Schilderung der Geburt Christi, das er für Tommaso Portinari in Brügge gemalt hatte, 1480 nach Florenz kam, erregten die großartige Anordnung der leidenschaftlichen Gestalten, das Raumgefühl, das Kolorit und die vollendete, bis ins einzelne gehende Durchbildung das Entzücken der Italiener. Und es fehlte nicht an Einwirkungen der niederländischen Malerei und des Kunstgewerbes des 15. Jahrhunderts auf die Kunst Italiens: Bilder und Bildwirkereien wurden eifrig begehrt, nichts aber beweist mehr die Schätzung flämischer Kunstfertigkeit als die Wiedergabe der Tapeten Raffaels durch Brüsseler Teppichwirker. Die Wirkung der Kunst dieser glanzvollen Zeit überdauerte das burgundische Reich, das Karl der Kühne zu einer Weltmacht glaubte ausbauen zu können. Karls Tochter und Erbin Maria von Burgund gab ihre Hand Maximilian I. und kettete dadurch (1477) die Niederlande an die habsburgische Macht.

Im 15. Jahrhundert nahmen mehr und mehr die Bauten von Kirchen und Kapellen — in den meisten Fällen handelt es sich um Erweiterungsbauten oder um Umbauten älterer Werke — das Gewand der dekorativen Spätgotik an, die besonders in den südlichen

Niederlanden zu üppiger Blüte gedieh. In vielen Fällen beschäftigen sich die Architekten nicht mit neuen konstruktiven Fragen, sondern ihre Sorgfalt und Liebe gehört oft nur der Schmuckform: das Gewölbe wird reicher, stern- und netzförmig, das Maßwerk wird schwungvoll bewegt, züngelnd, flammend, die Profile werden detailliert, und naturalistisches Pflanzenwerk dringt in die Ornamentik ein. Beispiele für diesen Stilwandel bieten viele große Bauten dieser Zeit. Bei der Kathedrale von Antwerpen, deren Stirnseite aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt, zeigt der allein ausgebaute nördliche Turm eine merkwürdig ungotische Bekrönung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Umbau der Jakobskirche in Lüttich vom ersten Drittel des 16. Jahrhunderts prunkt mit reichen Netzgewölben und mit einer filigranartigen Verbrämung der Arkadenbogen. Ein Musterbeispiel niederländischer Prunkliebe steht auf französischem Boden, es ist die schöne Grabkirche, die Margarete von Österreich dem Andenken Philiberts von Savoyen in Brou bei Bourg-en-Bresse (1505–32) geweiht hat. Der Entwurf zur Kirche rührte von Ludwig van Boghem her, und außer Niederländern war an dem prachtvollen Grabgehäuse auch ein deutscher Meister beschäftigt, Konrat Meyt, den Dürer auf seiner niederländischen Reise in Mecheln am Hofe der Statthalterin angetroffen hatte und den er für einen der besten Bildhauer hielt. Aber von solchen Prachtstücken spätgotischer Ausstattungskunst aus Stein, der mit einer Leichtigkeit bearbeitet wird, als wäre es Holz, haben sich trotz der Bilderstürmer und des Weltkrieges in Belgien noch einige erhalten. Die Peterskirche von Löwen hat wohl ihr Dach eingebüßt und das Feuer hat im Innern eine in schönen Renaissanceformen geschnitzte eichene Windfangtür zerstört – aber unberührt von den Flammen ist der reiche spätgotische Lettner geblieben. Und in der Gommariuskirche von Lier zeigt der nicht minder stattliche Lettner keine Spur einer Zerstörung. Dagegen ist der unersetzliche Verlust gerade des reichsten in der Nikolauskirche von Diksmuide zu beklagen. Nach diesem Musterbeispiel spätgotischen Barocks, bei dem die Formen wild bewegt zu schwanken schienen und das krause Rankenwerk in traubenförmigen Gebilden auf verschwenderische Weise gehäuft war, darf der Lettner der Liebfrauenkirche von Aerschot nunmehr als das reichste Gebilde der Art in Belgien gelten. Weitere bemerkenswerte Lettner in Tessenderloo, in Walcourt und in Nieuwpoort (Unterbau aus dem 15. Jahrhundert, Oberteil viel später und geringer).

Abb. 1

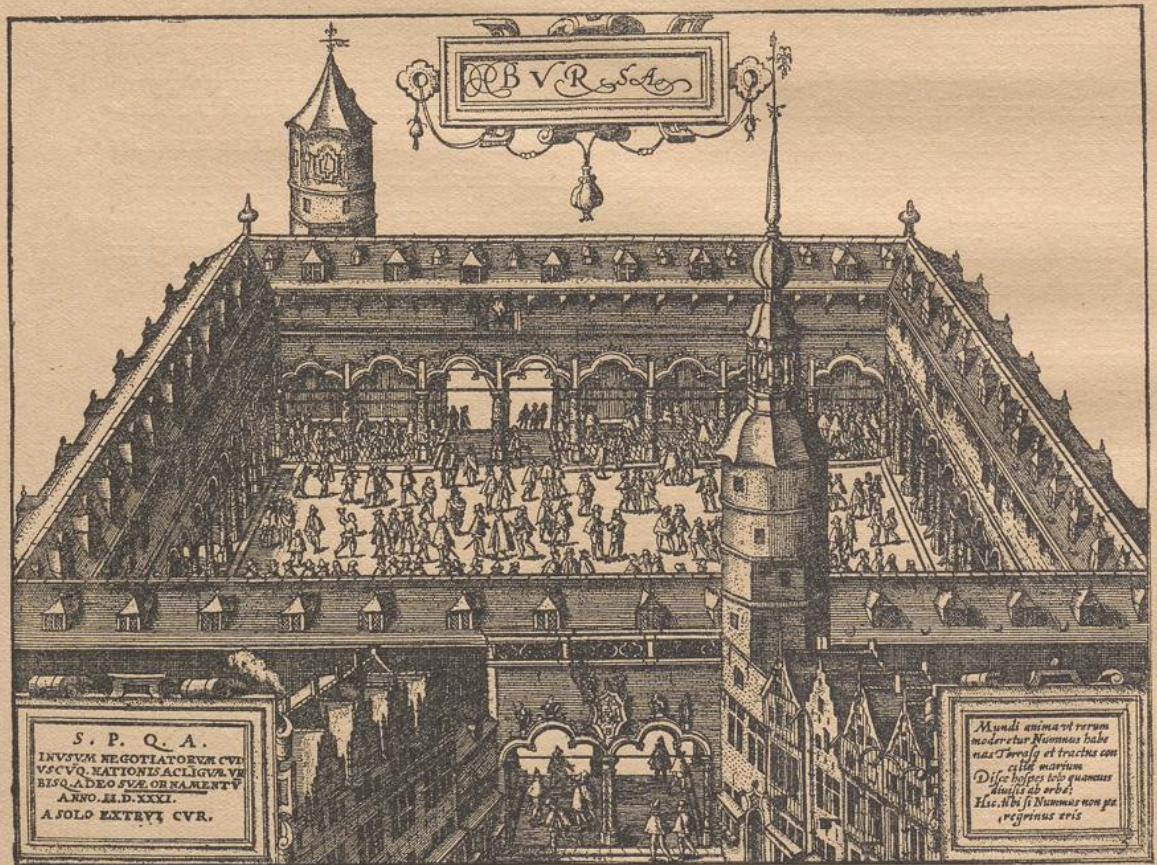
Abb. 132, 134

Abb. 131

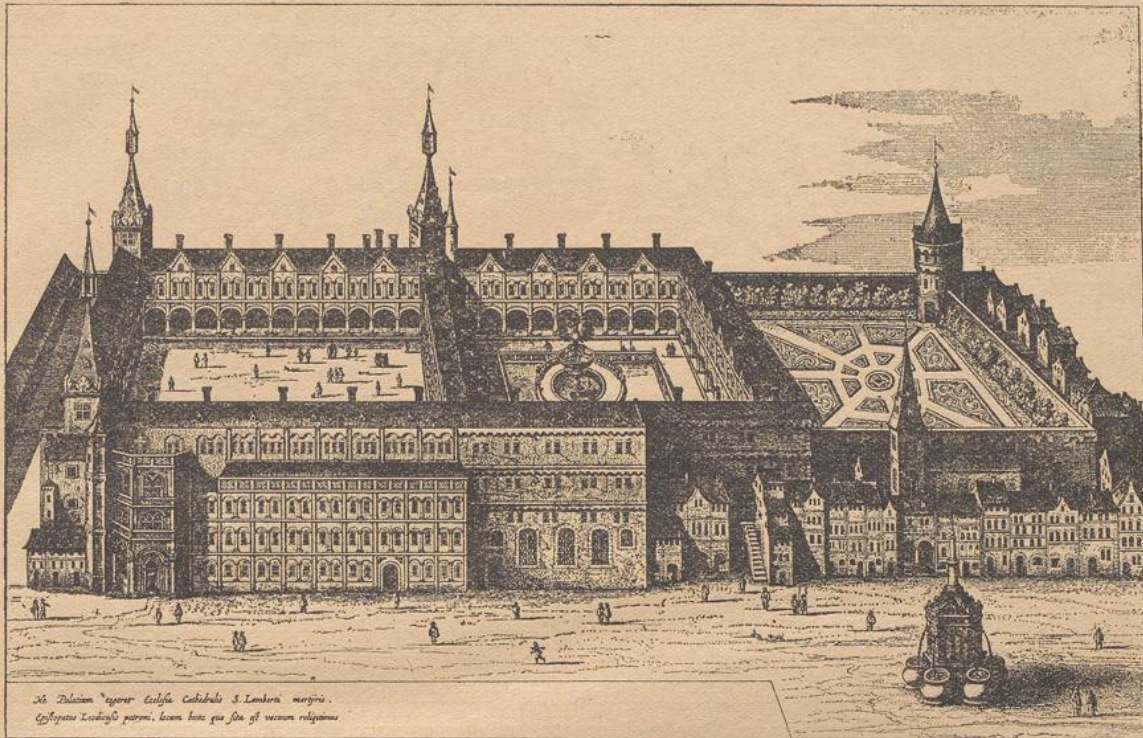
Diese Beispiele kirchlicher Spätgotik müssen in diesem kurzen Überblick genügen. Denn noch reicher ist die Profan-Architektur, und wenn auch gerade diese Bauten vielfach umgebaut und bis in die jüngste Zeit hinein oft buchstäblich erneuert worden sind, indem die alten verwitterten Skulpturen durch neue ersetzt wurden, so daß sozusagen die ganze Oberfläche auf »altem Kern« funkelnagelneu geworden ist, so sind es doch gerade diese bürgerlichen Bauten, die am beredtesten für das Selbstgefühl und die Kunstliebe der niederländischen Städte zeugen. Das ganze 16. Jahrhundert hindurch sind in fast allen Teilen der südlichen Niederlande prachtvolle Stadthäuser in diesem spielenden Dekorationsstil der Spätgotik gebaut worden. In der Fülle des Schmuckes und in der Einläßlichkeit der Durchführung scheinen diese kunstreichen Häuser eher der kunstgewerblichen Phantasie eines Goldschmieds oder Holzschnitzers zu entstammen, als dem Geiste eines Architekten. Und spricht nicht eine der deutschen Kunstgesinnung verwandte Art zu uns aus der malerischen Wirkung dieser bis ins einzelne reichgeschmückten Werke?

Profanbau

Abb. 42 Das mächtige Rathaus von Brüssel, dessen aus verschiedenen Zeitaltern stammende Fasadenteile von dem lustig durchbrochenen Turm überragt werden, dann das überreiche (Stein für Stein erneuerte) Brüsseler Brothaus und ebenso das üppige Löwener Stadthaus, das über ein halbes Jahrhundert spätere spätgotische Rathaus von Oudenaarde – so verschwenderisch ausgestattete Repräsentationshäuser gibt es anderswo nicht viele. Sind die anderen Stadthäuser in Brügge, Damme, Mons, Zout=Leeuw, Kortryk, Aalst auch nicht so reich geziert, so enthalten sie doch alle noch des Bemerkenswerten genug, die gotischen Kamine in den Stadthäusern von Kortryk und Oudenaarde gehören zu den besten ihrer Art. Von den Rathäusern Französisch=Flanderns war das zerschossene von Arras das üppigste – aber ihm war durch eine phantastische Vergrößerung übel mitgespielt worden. Ganz groß angelegt sind die spätgotischen Rathausbauten in Gent und in Mecheln, aber sie blieben beide leider unvollendet, wie so manche Kirchtürme auch, zum Beispiel der der St. Romualdkirche in Mecheln und der Waltrudiskirche in Mons, den der Größenwahn der Bürgerschaft bis auf die Höhe von 190 m und mehr türmen wollte! Die kühnen Aufrisse beider Kirchtürme haben sich erhalten. Antwerpen, das im 15. Jahrhundert durch die Macht seines die Welt umspannenden Handels an die erste Stelle der niederländischen Städte rückte, hat von spätgotischen Profanbauten nur Teile seiner Börse, deren Anlage für ähnliche Bauten mustergültig gewesen ist, in einem Neubau aufbewahrt.



Die ehemalige Börse in Antwerpen 1531. Kupferstich aus L. Guicciardini: *Descrittione di tutti paesi Bassi*. Antwerpen. Plantin 1588



Der fürstbischöfliche Palast in Lüttich. Kupferstich aus Joannes Blaeu: Theatrum urbium Belgicae regiae 1649

In Lüttich ist es der fürstbischöfliche Palast mit seinen schönen Laubengängen, der von den Profanbauten die Aufmerksamkeit am meisten auf sich lenkt. Dieser von dem Kardinalbischof Eberhard von der Marck (1526 – 40) in großartigen Verhältnissen angelegte Palast verrät in der Gliederung der Säulen und im Schmucke der Kapitelle das Eindringen von Formen, deren Ursprung in der Renaissancekunst Italiens liegt. Längst waren die nordischen Künstler mit dem Reiz der italienischen, aus klassischen Wurzeln schöpfenden Formensprache bekannt geworden, und im Geschmacke der Zeit, der bei festlichen Veranstaltungen, wie schon bei dem feierlichen »Ommegang« Philipps des Schönen 1494 in Antwerpen, sich durch modische Neuheiten hervortat, waren mannigfache »antikische« Neigungen lebendig. Man verkleidet hübsche Mädchen in heidnische Göttinnen, man führt das Urteil des Paris auf, tut sich gut auf mythologische Anspielungen der Antike und kommt sich römisch-cäsarisch vor, wenn man die Triumphpforten mit antiken Formenspielen aufputzt. Denn zunächst als gelegentliches Einschleusen, als Zierat tritt die Antike auf. Noch als Karl V. 1515 seine Joyeuse Entrée in Brügge hielt, zeigte der Triumphbogen, den die Nation der Oosterlinge aufgeführt hatte – nach der Beschreibung des Robert du Puy –, noch viel Gotisches, und auch bei dem Einzug Karls 1520 in Antwerpen, den Dürer staunend erlebt hat, bestanden die Renaissanceformen aus dekorativen Einzelheiten. Und so war es auch in der Baukunst. Die vielen formalen Anregungen, die namentlich die Maler von dem großen Quentin Matsys an bis auf die für Italien schwärmenden Romanisten wie Jan Gossart aus Maubeuge, wie Barent van Orley, wie Michael Coxie,

Abb. 50
Das
Eindringen
antiker
Formen



Douai. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

wie Pieter Coecke aus Aalst, wie Lancelot Blondeel und Lambert Lombard, in die Heimat brachten, gingen allmählich in die Dekoration über. Sie bereicherten sie mit neuen Motiven, aber sie drangen nicht durch zu einer das Ganze organisierenden neuen Stilform auf Grund der Gesetze einer klassischen Harmonie. Dennoch zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der sowohl die Wallonen wie auch die Flamen das Fremde annahmen, und in der Flüssigkeit, mit der sie sich oft in der fremden Form ausgedrückt haben, der seit der burgundischen Herrschaft, die französische Sitte begünstigte, stärker gewordene Einfluß einer romanischen Kunstgesinnung. Es fehlt in den Niederlanden nicht an Beispielen, die ein völliges Verstehen der italienischen Renaissanceform, ein Aufgehen im Vorbilde bezeugen. Namentlich die ornamentale Plastik an Grabmälern und Epitaphien kommt den italienischen Renaissance-Vorbildern zuweilen überraschend nahe. Die Grottesken van der Scheldens an der berühmten Windfangtür des Rathauses von Oudenaarde sind ein Musterbeispiel für die Nachbildung italienischer Ornamentik. Auch die virtuose Auszierung des noch berühmteren Kaminüberbaues, der das Haus des »Vrye«, das heißt des freien Amtes von Brügge ziert, offenbart eine Leichtigkeit in der Verwertung des Neuen, die über die gotische Grundempfindung des Werkes mühelos hinwegtäuscht. An der Alten Kanzlei (Grefte) in Brügge, am Palast der Margarete von Österreich in Mecheln (1517–26), ja schon an dem jetzt leider ausgebrannten Hause, das sich das Mitglied des Großen Rates Hieronymus van Busleyden 1502 in Mecheln erbaut hatte, und das von Renaissancegeist erfüllte Fresken enthielt – eine ist noch erhalten geblieben – an diesen und namentlich an zahlreichen Gilden- und Bürgerhäusern, von denen sich noch erstaunlich viel Gutes im Lande findet, zeigt sich der Kampf der gotischen Überlieferung mit den eindringenden Renaissanceformen.

Abb. 107

Abb. 103

Abb. 100

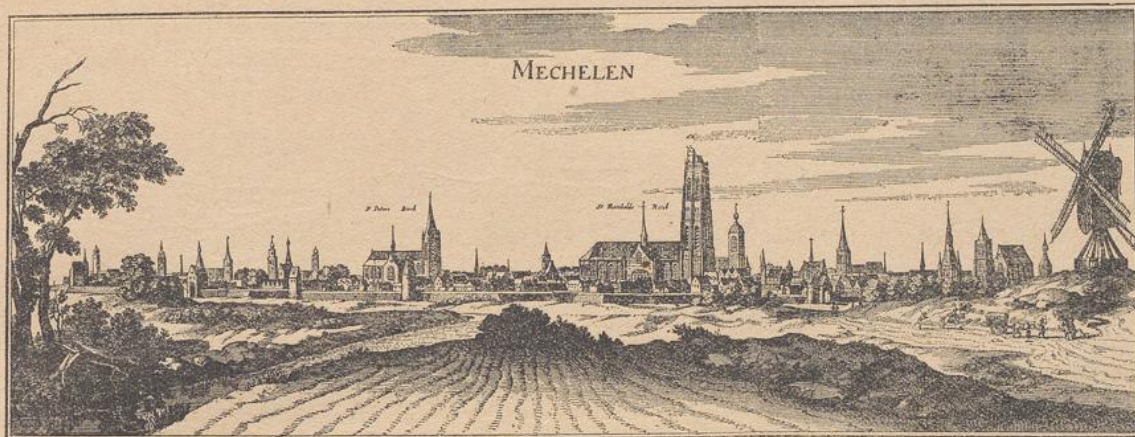
Abb. 98

Die Entwicklung
des
Hausbaues

Abb. 76

Abb. 104

Wie zähe die Gotik sich hielt, beweisen Grund- und Aufriß der Bauten, die mit der hohen Giebelseite nach der Straße zu liegen. Bis tief in das 16. Jahrhundert hinein bleibt die gotische Struktur bestehen. Leider hat sich von den schönen Holzhäusern, deren vorkragende Giebel mit einem eingeschriebenen Spitzbogen wirkungsvoll gegliedert waren, fast nichts mehr erhalten. In Gent und Antwerpen ist noch je ein Beispiel zu sehen, die Yperner Holzhäuser – im Hof der Tuchhalle befand sich ein prachtvoller Holzgiebel – sind in Zeichnungen erhalten. Häuser mit vorkragenden Stockwerken finden sich noch in Mecheln, z. B.



Mecheln. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

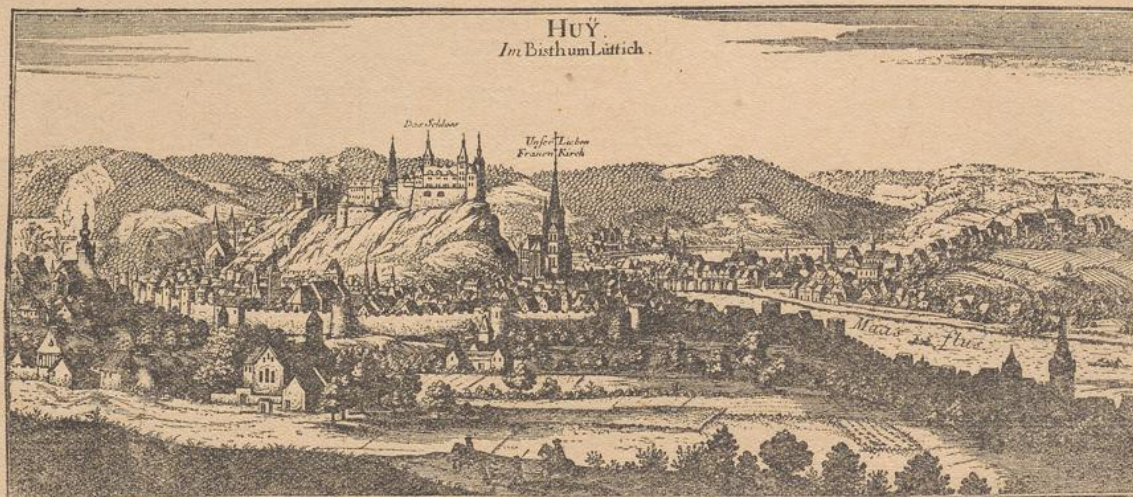
das Teufelshaus am Haferkai an der Dyle. Die aufgemauerten Häuser bestehen im Wal-
 lonischen, z. B. in Tournai, aus großen Steinblöcken, in Brabant und in Flandern erscheint
 die Konstruktion leichter, schwächere Rippen aus Formsteinen bilden das Gliederwerk, die
 Füllung der Mauer sind Ziegel. Bei vielen Häusern sieht man, wie für die Giebelgestal-
 tung das Vorbild der älteren Holzgiebel mit dem eingezogenen Spitzbogen maßgebend ge-
 wesen ist, viele andere wieder sind abgetreppt. Gute flandrische Beispiele bieten das Haus
 der Gruuthuse in Brügge, ein Giebel in Löwen und der Giebel der Biloque, eines alten
 Genter Spitals. Einen andern Stil zeigen die Brabanter Häuser. Freilich sind weder in
 Mecheln noch in Antwerpen streng gotische Häuser anzutreffen, aber die gotische Ge-
 wohnheit hat sich doch bis an das Ende des 16. Jahrhunderts erhalten. Auch hier wie in
 Flandern, die ganze Küste entlang bis hinauf nach Holland, herrscht der reine Ziegelbau
 mit gebrannten Formziegeln oder aber mit eingelassenen Stein-Gliederungen. Die Giebel
 sind für gewöhnlich abgetreppt, steigen staffelförmig an und nicht selten erscheinen sie aus-
 gezackt (Fleischhalle in Antwerpen), oder es werden Türmchen wie Fialen dem Giebel
 angesetzt (Haus der alten Schützengilde in Antwerpen). Reiches bildnerisches Leben wird
 in der Ausstattung der Fenster- und Türüberdeckungen beobachtet, vom einfachen recht-
 eckigen Pfostenfenster geht es in einer langen Entwicklung von den einfachen Maßwerk-
 verzierungen und den flachen Korbbogen zu den müden Linien der Spätgotik über. Zu-
 weilen stützen sich die Bogen und Rippen auf aus der Mauer vorspringende Sockel, die
 sowohl aus Ziegeln wie in Haustein gebildet sind. Die der Konstruktion dienenden Ver-
 ankerungen aus Eisen werden zur Auszierung verwendet oder zu Jahreszahlen ausgezogen.
 Nicht selten werden an der Fensterbrüstung oder im Fenstergiebel Reliefschilderungen an-
 geordnet, und überreich sind oft die Zunfthäuser dekoriert. Das Haus zum Salm, ein frühes
 Werk des Mechelner Dombaumeisters Rombaut Keldermans, und das Schifferhaus an der
 Graslei (Kräuterquai) in Gent sind berühmte und allbekannte Beispiele. Wo solche großen-
 teils dem 16. Jahrhundert angehörenden Bürgerhäuser einen größeren Umfang annehmen,
 kommt es oft zu einer Gruppierung der Baulichkeiten um einen inneren Hof und zur An-
 lage hochgezogener schlanker Treppentürme, die die malerische Wirkung der Gesamtan-
 lage wesentlich steigern. So sind höchst reizvolle Gruppenbauten von reichen Bürgerhäu-

Abb. 105
 vgl. Abb. 65

Abb. 70, 74, 75

Abb. 27

Abb. 104
 Abb. 37



Huy. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Abb. 30

sern, von Spitälern und Beginenhöfen entstanden, zuweilen im Anschluß an einen Kapellen- oder großen Saalbau. Wo gar zu dieser gefälligen Anordnung der Architektur noch ein das Ganze im Spiegelbild zeigendes Gewässer kommt, wie z. B. in Mecheln und vor allem im nordischen Venedig, in Brügge, da entstehen in Form und Farbe gleich wirkungsvolle Bilder. Die Bürgerloge, »Poorters Loge«, und das Gildenhause der Sebastiansschützen in Brügge sind durch gefällige Turmbauten ausgezeichnet.

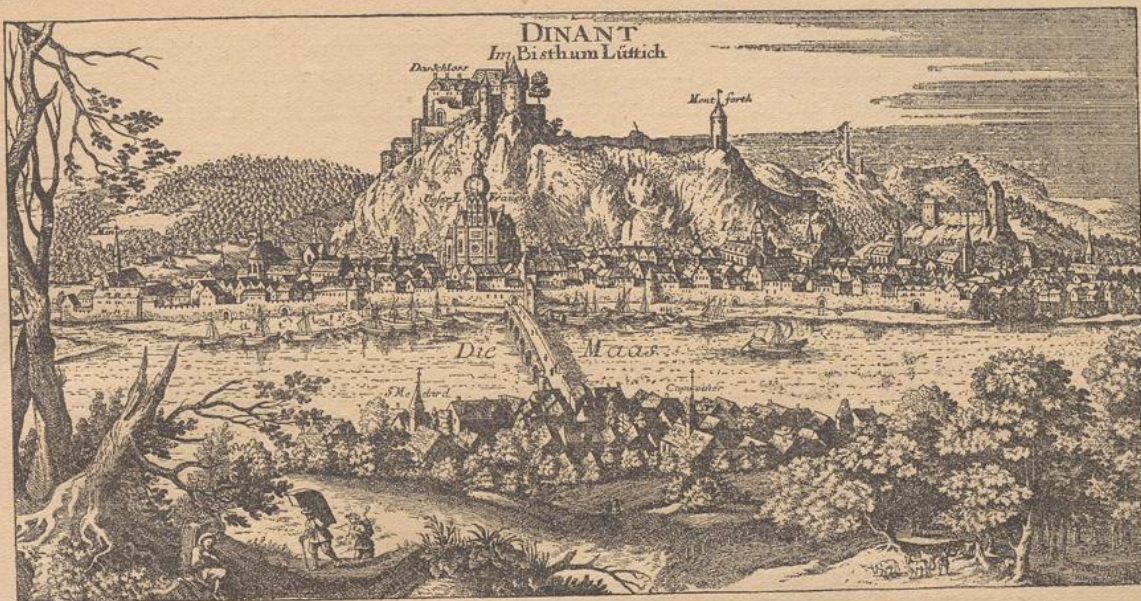
Die belgische Landschaft

Die Niederlande, im besonderen gerade Flandern bis nach Frankreich hinein, sind reich an solchen Eindrücken, die von jeher die Maler angeregt haben. Die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft des weiten flachen Küstengebietes mit den leisen Bodenwellen und Dünen läßt die Farben der Architektur, den warmbraunen Ton der Ziegel, das kalte Grau des Gesteins, das Blau der Schieferdächer, das Grün der Vegetation in einer Klarheit und Tonstärke wirken, die dem malerisch empfindenden Auge unter dem Wechsel der Beleuchtung und Bewölkung immer neue Naturreize offenbart. Einen entzückenden Anblick bieten die Fischerdörfer in den Dünen und die oft an Kanälen gelegenen Gehöfte und Bauernhäuser. Auch die fruchtbare hügelige Binnenlandschaft Brabants ist reich an reizvollen Stadt- und Dorfbildern. Nur im industriellen Süden nimmt das bergige Gelände mit den hohen Schornsteinen, den pyramidenförmig aufgeschichteten Schuttbergen, mit den flammenden und rauchenden Hochöfen und zahllosen Fabrikgebäuden den ernsten Charakter einer der großartigsten Stätten menschlicher Arbeit an, die einen Meister wie Constantin Meunier zu Werken begeistert hat, die den Adel der Arbeit in Gebilden von klassischer Vollendung feiern. In den Tälern aber der Maas und der Sambre folgen einander Städte und Dörfer, alte Burgruinen und neue Schlösser und wechseln mit den oft grotesken Felsbildungen, die schon die altniederländischen Maler angelockt haben.

Abb. 6-11

Das 16. Jahrhundert

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu dem eigentlichen Thema, zur Baukunst, zurück. Was wir bisher betrachteten, zeigte den Kampf der Gotik mit der Renaissance. Den Sieg der italienischen Renaissance verkündeten die Bauten von Architekten, die nach einer Harmonisierung des Bauganzes nach dem Vorbild italienischer Renaissance-



Dinant. Kupferstich des 17. Jahrhunderts

werke strebten. Ohne Zweifel ist Cornelis de Vriendt, genannt Floris, der Hauptmeister dieser gelehrten klassizistischen Renaissance, für deren Theorie schon der von Lodovico Guicciardini gerühmte Pieter Koeck van Aalst als Übersetzer der Architekturwerke des Serlio Propaganda gemacht hatte (1539). Cornelis Floris ist der Erbauer des Antwerpener Rathauses (1561–65), eines Schöpfungsbaues, der eine außerordentliche Wirkung ausgeübt hat, und des stolzen Hauses der deutschen Hansa, das 1893 abgebrannt ist. Am Rathaus sehen wir, mit welchem Eifer die Gesetze der verschiedenen Säulenordnungen im einzelnen beachtet worden sind und merken wohl in der durch das vorspringende Giebelhaus unterbrochenen Baumasse das Streben nach Vereinheitlichung und nach einer monumentalen Wirkung – indessen ist der Bau doch mit nichten italienisch ausgefallen. Nicht nur der nordische Zwang zu hoher Dachbildung, die Gewohnheit der landesüblichen hochgezogenen Giebelhausseite und das Beharren an der gotischen Pfostenteilung der Fenster – auch die so sorgfältig studierten Säulenordnungen erscheinen als dekorative, weniger als strukturelle Elemente im Aufbau der Fassade. Selbst seine Grottesken, deren Einführung in den Niederlanden dem Floris von Vasari zugeschrieben wird, atmen nordischen Geist: so, wenn er die Frucht- und Blumenbüschel mit Rostkörben umschließt und ihnen die Rolle gotischer Traubenkonsolen zuweist. Erscheint nicht das berühmte Tabernakel in Zout-leeuw wie eine Übersetzung aus der Gotik: das architektonische Rückgrat, die Struktur bleibt gotisch und damit auch der allgemeine Eindruck. Ganz im Sinne der internationalen Renaissance hat Floris die Sängertribüne, den Lettner in der Kathedrale von Tournai behandelt. In verwandtem Stile war Jacques Dubroeuq (gest. 1584) aus Mons tätig als Architekt und als Plastiker, von dessen klassizierender Kunstfertigkeit die Fragmente der Chorausstattung von St. Waltrudis in seiner Vaterstadt eine Probe ablegen. Noch andere Werke dekorativer Skulptur, Epitaphe, Grabmäler im klassizistischen Geschmack wären zu nennen, von größeren Bauten muß hier der Hinweis genügen auf die

Abb. 102

Textabb. S. 24

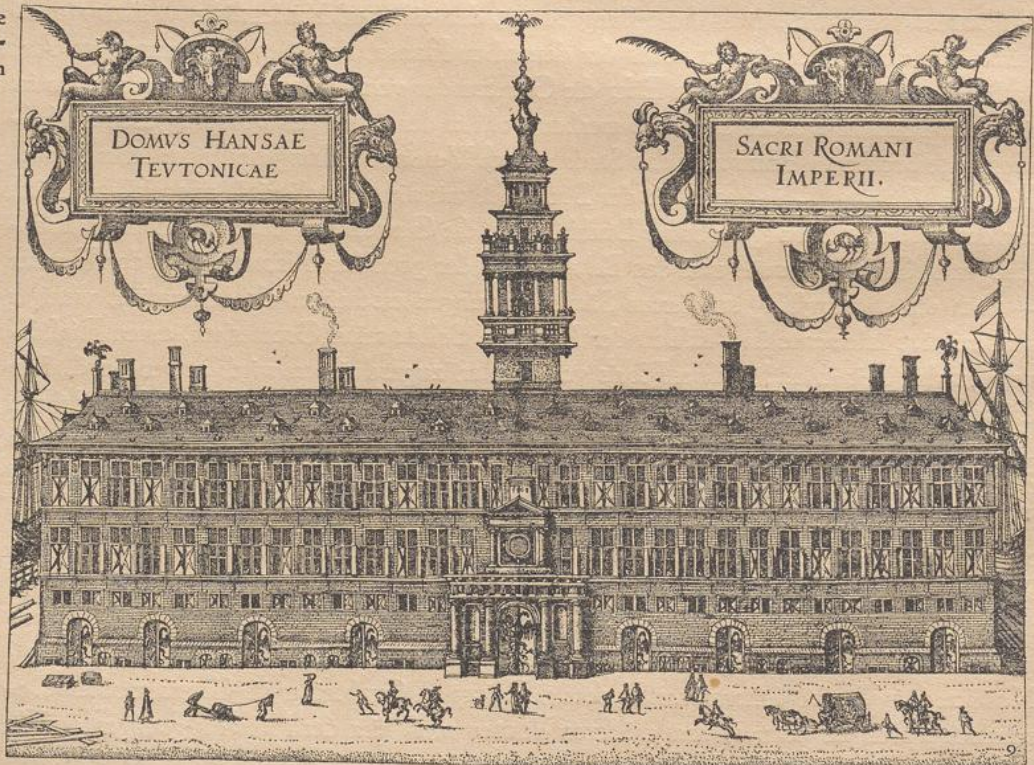
Abb. 160

Abb. 153

Abb. 63 Ostfassade des Genter Rathauses, auf das jetzt gänzlich zerstörte Neue Werk (Rathaus),
 Abb. 51, 52 das an die Yperner Hallen angebaut worden war, auf die Tuchhallen von Tournai und den
 Abb. 93, 97 Justizpalast von Veurne. Wie sehr trotz dieser Bauten im Stil der Hochrenaissance die
 alten Gewohnheiten festgehalten wurden, zeigen nicht nur zahlreiche Privat-, sondern auch
 die Kirchenbauten, die nach der Zerreißung der Niederlande – 1579 die Utrechter Union der
 sieben niederländischen Provinzen – zahlreich in den südlichen Niederlanden entstanden.

Wie auf der Baukunst des 16. Jahrhunderts, die fremden Idealen nachstrebt, so lastet auch
 auf der Malerei dieser Zeit die einheimische Art und bricht immer wieder die völkische
 Eigentümlichkeit hervor. Von den humanistisch gebildeten Zeitgenossen wurden gerade die
 den Italienern nacheifernden Künstler, die Romanisten, zuhöchst gepriesen, ein Manierist wie
 Jan Gossart (Mabuse) galt ihnen als nordischer Apelles, und in Marten van Heemskerck
 schätzten sie den Nachahmer Michelangelos. Groß ist der Einfluß der Künstler dieses Krei-
 ses auf das Kunstgewerbe gewesen, so entwarfen Barend van Orley, Coxie und Franz
 Floris Kartons für gewaltige Glasgemälde, die der Adel unter dem Vortritt der habsbur-
 gischen Fürsten, der Statthalterinnen Margarete von Österreich und der Maria von Ungarn
 zum Schmucke der Kirchen stiftete. Zu gleicher Zeit mit dieser unter italienischen Einwirkun-
 gen stehenden Kunst begannen in der Malerei Richtungen lebendig zu werden, die die Aus-
 bildung neuer Kunstgattungen, des Sittenbildes, der Landschaft, des Stillebens, vorbereite-
 ten. Es ist die Kunst des Quinten Massys, des größten Antwerpener Meisters im 16. Jahr-
 hundert, des Lucas van Leiden und anderer wie des Patinir aus Dinant, des Holländers
 Hieronymus Bosch und des Pieter Bruegel aus Brüssel, der die Landschaft ins Gigantische
 zu weiten vermochte und auf die große Kunst des Rubens hinweist.

Das ehemalige
 Haus der deut-
 schen Hanse in
 Antwerpen.
 Kupferstich
 aus L.
 Guicciardini
 Descriptione
 di tutti
 paesi Bassi.
 Antwerpen.
 Plantin 1588



Seit der Trennung in religiöser und politischer Beziehung (1579) scheidet sich mehr und mehr der Norden, die erst im Westfälischen Frieden anerkannte Republik der Niederlande, von den an Spanien und mithin am deutschen Reiche hängenden südlichen Provinzen, 1598 wurden sie an das Erzherzogspaar Albert (gest. 1621) und Isabella (gest. 1631) abgetreten. Eine für die ganze Folge der Entwicklung Belgiens bedeutungsvolle Tatsache ist die während der erzherzoglichen Periode eintretende Stärkung des Katholizismus. Der Geist der Gegenreformation schränkte die Freiheit der Denkart ein, die der Humanismus der Renaissance ins Land gebracht hatte, aber er gestattete der Kunst, die sich auf die italienische Renaissance stützte, alle Freiheit schwingvoller Erfindung, alle Sinneslust und Wärme der Empfindung, sofern sie nur die Moral und das Dogma der Kirche achtete. Der spanische Prunk des Brüsseler Hofes, der Aufwand des ehrgeizigen Hochadels, der seine Schlösser nach dem welschen Geschmack der Zeit umzuändern beginnt, wird übertroffen durch den Glanz der Kirchen und die vornehme Ausstattung der Klöster, die vielfach erweitert und erneuert werden. An dem Aufschwung der kirchlichen Baukunst haben die Jesuiten einen beträchtlichen Anteil. Die Jesuiten haben ihre Mutterkirche in Rom, die Kirche il Gesù, in den Niederlanden nur einmal als Vorbild genommen: bei dem Bau ihrer Kollegskirche in Douai (1583), die dann bei der Auflösung des Ordens niedergerissen worden ist. Sonst paßten sie bei ihren Kirchen die barocke Weise den ortsüblichen Verhältnissen und der ausgeprägten wallonischen und flämischen Kunstempfindung an, und sie bauten gegebenen Falles noch volkstümlich gotisch! Nicht nur Jesuitenkirchen, auch andere große Kirchen, wie die Paulskirche in Antwerpen, sind in der Raumdisposition wie im konstruktiven System gotisch. Bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts lassen sich die Beispiele dieser nachgeborenen Gotik verfolgen.

Trennung
der
nördlichen
von den
südlichen
Nieder-
landen.
Gegen-
reformation

Abb. 164

Im Zeitalter des Rubens, der aus einer alten Antwerpener Bürgerfamilie stammt und von den Jesuiten erzogen worden war und in achttjährigem Aufenthalt in Italien soviel Romanisches in sich aufgenommen hatte und auf alle Kunsttätigkeit den größten Einfluß genommen hat, findet das italienische Barock willige Aufnahme. Aber es erfährt in den südlichen Niederlanden eine ebenso starke nationale Prägung wie etwa in Süddeutschland und Österreich oder in Spanien. Der neue internationale Formenapparat italienischer Herkunft wird mit einem Schwung und einer Kraftentfaltung zur Lösung altgewohnter Bauaufgaben verwendet, der als ein Beweis gesunder Volksenergie und einer auf laute Pracht gerichteten Baugesinnung gelten darf. Die barocken Kirchen, wie die Kollegiatkirche, ehemalige Jesuitenkirche von Löwen und die Gertrudenkirche ebenda, die Beginenkirche in Brüssel, die Karl Barrömäuskirche in Antwerpen, die Kirche des heiligen Lupus in Namur — alle mit gewaltigen, auf das reichste und kräftigste geschmückten Schauseiten, scheinen aus einer festlichen Stimmung heraus entworfen zu sein. Von der Jesuitenkirche in Antwerpen schreibt der deutsche Architekt Sturm 1716, daß sie sich »an Kostbarkeit der Materialien und in Mühsamkeit der Arbeit vor allen Kirchen in Paris hervortue«.

Das
17. Jahr-
hundert

Abb. 155

Abb. 138, 158

Abb. 152, 154

Der Zug zu dieser üppigen Dekorationskunst, die der lebhaften Sinnenfreude der in Belgien nebeneinander wohnenden Volksstämme entspricht, hat in der genialen Erscheinung von Peter Paul Rubens eine so umfassende Verkörperung gefunden, daß er als der eigentliche Schöpfer der flämischen Kunst gepriesen werden darf. Rubens ist als Maler der vollkommene Ausdruck einer durch das Feuer religiösen Dranges gesteigerten Freude an der künst-

Rubens



Namur. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

lerischen Versinnlichung der Heilslehre, ihrer Wunder und ihrer Leiden; er schildert die biblischen und Heiligengeschichten in gewaltigen Altären, in großen Bilderzyklen und Gobelinfolgen, und er tut es in höchster Erregung und lebhaftester Bewegung. Er entfaltet mit rauschender Farbenpracht alle Reize gesunder Sinnlichkeit und Lebenskraft. Rubens ist auf allen Gebieten künstlerischer Tatkraft der Anreger, der die schöpferischen Kräfte aller Mitstrehenden zur höchsten Leistung antreibt. In dem erstaunlichen Aufstieg, den alle Künste während der Regierung des Erzherzogs Albert und der Infantin Isabella in den Niederlanden nehmen, überragt die persönliche Leistung von Rubens so sehr diejenige seiner Mitarbeiter und Schüler, deren größter van Dyck und deren selbständigster Jordaens gewesen ist, daß alles, was entstand, von ihm abhängig erscheint. So verkörpert er in sich alle Strebungen und Mischungen der flämischen Kultur, er ist ihr Symbol, wie es Rembrandt für die ganz andersartige holländische Kultur geworden ist. Aber neben der großen flämischen Monumentalkunst des Rubens blieb doch Raum für die Entwicklung der Landschaft und Genremalerei, die der holländischen Kunst nahe kommen. Adriaen Brouwer ist der geniale Vertreter einer Sittenmalerei, die mit Vorliebe ihre Motive aus dem Treiben der unteren Stände herholt, und einer Landschaftsschilderung von impressionistischer Schlagkraft. In den Bauernbildern des David Teniers klingt diese Kabinettmalerei aus und räumt im 18. Jahrhundert das Feld einer französisch gefärbten Kunst, die in Watteau aus Valenciennes in Französisch-Flandern noch einmal einen genialen Künstler hervorbringt.

Das Barock **W**enn Rubens auch nicht mehr an architektonischen Entwürfen geschaffen haben mag, als die prunkvoll dekorierten Triumphpforten zum Einzug des Statthalters Erzherzog Ferdinand und als die Pläne für sein eigenes Haus: sein Geist schwebt doch über der gesamten kirchlichen und profanen Kunst seiner Zeit. Der Stil der Spärenaissance-Paläste Genuas – die Rubens in einem Stichwerke herausgegeben hat – ist eine der Quellen, aus der die niederländische Baukunst des 17. Jahrhunderts schöpft. Eine andere Quelle bildet das Architekturbuch, das 1617 von Jacques Francart – dem vielgerühmten Erbauer der alten Brüsseler Jesuitenkirche – erschienen ist. Eine malerisch bewegte und im dekorativen Detail bis zur Massigkeit kräftige Formensprache wird hier in wirkungsvoller Weise vorgeführt. Wie im Bau der Kirchen mit ihren kühnen und stolzen Schauseiten und gewaltigen Türmen



Mons (Bergen). Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

(wie der des Abtes Dubois von seinem Kloster in St. Amand), so ist diese kraftstrotzende Abb. 156
 Ornamentik in die Ausstattung der Stadttore, der Zunft- und Bürgerhäuser, auch einzelner
 Schlösser und Landsitze eingedrungen und hat sich bis nach Holland im Osten und nach
 Nordfrankreich (z. B. die Börse in Lille) verbreitet. In Antwerpen selbst sind verhältnis=Abb. 166–168
 mäßig nur wenige derartige Bauten erhalten geblieben. Von Rubens' Haus (1611) ist ein Pa=
 villon und der Triumphbogen im Garten erhalten, dagegen sind wenig berührt das Haus
 des Malers Jordaens und das Zunfthaus der Gerber stehen geblieben. Mehrere prachtvolle Abb. 172
 Tore wie das Scheldetor, dann die Portale einer Reihe von Privathäusern und Kirchen, so=Abb. 180, 184–186
 wie einige üppige Dachgiebel vervollständigen einigermassen das Bild der wuchtigen Deko=Abb. 174
 ration aus Antwerpens glanzvollster Kunstblüte.

In Mons, in Gent, in Ypern, besonders in Mecheln sind aus der zweiten Hälfte des 17. Jahr=Abb. 173, 169–171
 hunderts mehr barocke Privatbauten erhalten. Den größten Eindruck macht aber der Große Abb. 175
 Markt von Brüssel, der neben dem gehäuften gotischen Zierat des Rathauses und des gegen=Abb. 92, 94
 überliegenden erneuerten Brothauses (der Maison du Roi) den ganzen Reichtum barocker
 Dekoration in einer Fülle mannigfaltiger Bildungen ausbreitet! Diese Musterkarte barocker
 Zunfthäuser, die durch Vergoldung ornamentaler Gliederungen in reizvoller Weise aus=
 gezeichnet sind, macht einen ebenso malerischen wie einheitlichen architektonischen Eindruck.
 Man fühlt bei aller Derbheit und Seltsamkeit des Einzelnen den bewußten künstlerischen
 Willen heraus, der allen Anfechtungen der Bau- und Spekulationslust zum Trotz dieses
 einzige Stadtbild erhalten hat: es hat in der Welt nicht seinesgleichen.

Aber neben diesen Bauten, die vor allem repräsentieren wollen, steht die große Menge
 anspruchsloserer Privatbauten, die an der bewährten Weise des Ziegelbaues festhalten
 und ihre Kunst in einer zweckmäßigen Anlage und schlichten Behaglichkeit suchen. Von
 Französisch-Flandern angefangen bis nach Friesland hinauf hat diese Backsteinarchitektur
 gerade in der Zeit des Barocks eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht — im Äußeren
 und im Inneren. An Stelle der gotisch im Spitzbogen geschlossenen Giebel und an Stelle der
 abgetreppten Staffeldgiebel der älteren Zeit treten oft die geschwungenen Voluten-Giebel.
 Wo das nicht der Fall ist, wie bei dem Patrizierhaus des Buchdruckers Christoph Plantin Abb. 101, 108
 und seines Schwiegersohnes Moretus, da erinnern die stattlichen Portale, die Säulenarka=

den des Hofes, der Schmuck der Kamine oder die Wappen im Hof an die barocke Zierlust. Im Inneren verschwinden in den herrschaftlichen Häusern mehr und mehr die Balkendecken und werden durch Stuckdecken, zuweilen mit eingelassenen Bildern, ersetzt. Das Getäfel der Wände bleibt bestehen, aber es verändert seine Ornamentik, hält merkwürdig lang an dem schreinermäßigen Stil fest, der für die nordische Renaissance charakteristisch ist – in Flandern und Holland wie in Norddeutschland. Gewöhnlich reicht das Getäfel nur zu zwei Dritteln der Wandhöhe, läßt Raum für plastischen oder malerischen Schmuck, der namentlich über den Türen und an den Kaminen lebendig bleibt, Ziergebilde und Figuren anbringt, bis der zunehmende Einfluß klassizistischer Strömungen aus Frankreich mäßigend eingreift. In den dem französischen Wesen zugetanen Landesteilen dringt die klassische Weise des Stils Louis XIV. bald ein und faßt gerade hart an der deutschen Sprachgrenze, in Lüttich, tiefe Wurzeln.

Barock-
Plastik
Abb. 162

Ungleich üppiger wucherte die barocke Zierkunst im Inneren der Kirchen und Klöster mit ihren Sakristeien und Bibliotheken. Ein prachtvolles Beispiel für die geschmackvolle Anpassung barocker Holzverkleidung und der barocken Holzkanzeln an einen spätgotisch entworfenen Kirchenraum ist die Ausstattung von St. Paul in Antwerpen. Aber die Werke prächtiger barocker Schnitzkunst sind in Belgien Legion. Die Altaraufbauten, die Orgeln, die Chor- und Beichtstühle und nicht zum wenigsten die Kanzeln entwickeln in der Barockzeit einen Reichtum der Gestaltung und eine Kunstfertigkeit ohnegleichen. Gewiß sind die meisten Bildhauer, welche an dieser Kunst, die von der menschlichen Figur in ihrer Dekoration reichen Gebrauch macht, beteiligt sind, abhängig vom italienischen Barock. Der Schöpfer der römischen Barockplastik Bernini ist ihr geistiger Vater, und Rubens hat sie in ihrer kraftvoll malerischen Richtung bestärkt und durch das Beispiel seiner Malerei gefördert, aber wieviel Individuelles steckt dennoch in ihren Arbeiten! Wie sie den zu Beginn des 17. Jahrhunderts ganz architektonisch gegliederten Aufbau der Kanzel nach und nach in naturalistischer Weise umgebildet haben, das wiederholt eine Entwicklungsreihe, die die Spätgotik auch gekannt hatte, als sie das tektonische Gerüstwerk in Astwerk umbildete. Die Meister der schönen barocken Kanzeln in Löwen (Peterskirche), Mecheln, Ypern, Gent, Brüssel – um nur einige herauszugreifen – haben in diesen Arbeiten mehr Originalität gezeigt, als in den Altären und in den anderen kirchlichen Ausstattungsstücken. Bei allen diesen oft riesengroßen Werken ist die Holzschnitzerei zur größten Virtuosität entwickelt – aber die Niederländer waren von jeher auch im Auslande, besonders in Frankreich, geschätzte Holzschnitzer. Und die schwungvolle Komposition der Holzwerke, z. B. der Gestühle der Kirche in Ninove, der Liebfrauenkirchen zu Hanswyck in Mecheln und in Vilvorde, der Kirche von Saint Hubert in den Ardennen, ist in der Anlage ebenso groß gedacht, wie es die wirkungsvollen barocken Grabdenkmäler und Epitaphe sind, zu deren prachtvoller Herstellung Alabaster, bunte Marmore, gern weißer und schwarzer (z. B. in Notre-Dame du Sablon in Brüssel), verwendet werden. In dieser Grabmalplastik haben die Wallonen und Flamen bis in das 18. Jahrhundert hinein auch vom Auslande vielbegehrte Werke geschaffen.

Abb. 165



Dünkerken. Kupferstich aus Vischers Theatrum urbium Brabantia nec non Flandriae 1660

Das 18. Jahrhundert, das dem Lande viele Unruhen brachte, steht in der Gesamtproduktion seiner Architektur gewiß hinter dem 17. Jahrhundert zurück. Aber noch immer entstehen große Abteibauten, wie die Prämonstratenserabteien Floreffe bei Namur und Averbode bei Aerschot, und bauen die Fürsten, angeregt durch französische Vorbilder, stattliche Schlösser innerhalb weitläufiger Parkanlagen, wie das des Fürsten von Ligne in Beloeil. Allein unter dem Einfluß des internationalen Klassizismus, wie ihn die französische Kunst des 18. Jahrhunderts verbreitete – und der auch in den nördlichen Niederlanden Wurzeln geschlagen hat –, verschwindet mehr und mehr das urwüchsige Gepräge. Herrschaftliche Hotels entstehen allenthalben in Brüssel und Antwerpen, von Lüttich bis nach Ypern, aber eine starke örtliche oder individuelle künstlerische Selbständigkeit tritt nirgends zutage. Hingegen bleibt die Geschicklichkeit der Dekorateurs und Holzschnitzer ungeschwächt. Namentlich die letzteren zeichnen sich aus, nehmen selbst teil an den vielgepriesenen Ausstattungen französischer Bauten: einer der tüchtigsten Gefäß- und Rahmenschnitzer in den königlichen Gemächern zu Versailles war Jacques Verberckt, der aus Antwerpen stammte. Den klassischen Stil Louis XIV. und die freien über das Rokoko zum strengen Louis XVI. führenden Geschmackswandlungen haben die belgischen Künstler vortrefflich beherrschen gelernt. Das Rokoko, wie es in dem Genter Haus erscheint, das jetzt einer Augenheilstalt dient, ist schwungvoll ausgelassen im Spiel der Formen. Maßvoller ist das Rokoko, wie es im Süden und Westen des Landes angewandt

Das
18. Jahr=
hundert

Abb. 179

wird. Die Lütticher Holzschnitzkunst erfreute sich besonderer Volkstümllichkeit und hat im Hôtel Ansembourg und in mehr bürgerlichen Einrichtungen vortreffliche Beispiele hinterlassen, die einen Einfluß bis nach Aachen und seine Umgebung ausgeübt haben. Das Hôtel Merghelyndk in Ypern war ein geschmackvoll im Stil Louis XVI. ausgestattetes Haus, das Schloß von Laeken in einem ausgedehnten Park bei Brüssel ist ein nüchterner klassizistischer Bau de Waillys, der das Odéontheater in Paris gebaut hat.

Das
19. Jahr=
hundert

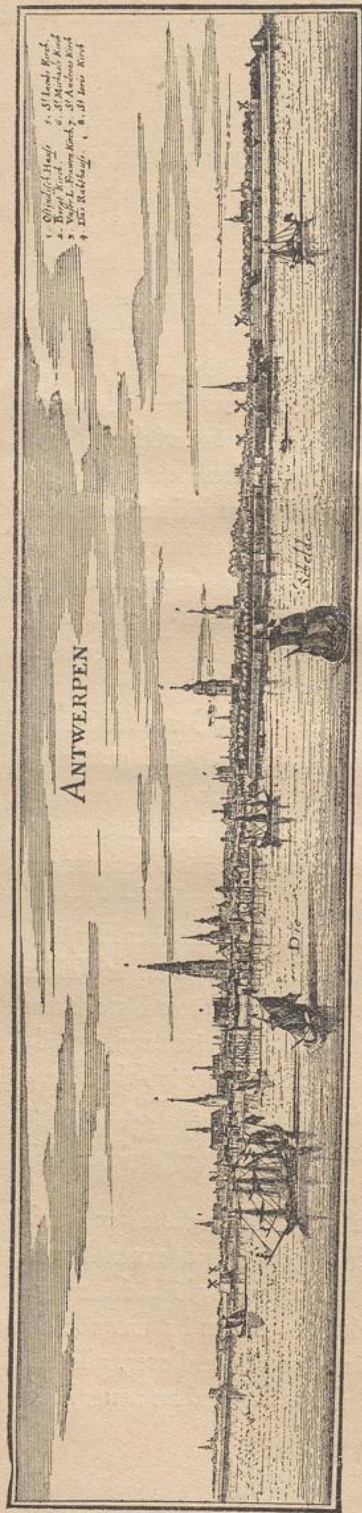
Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hat allenthalben in Belgien der Klassizismus Pariser Schulung sich ausgebreitet, und während der kurzen holländischen Herrschaft von 1815 bis 1830 sind nur wenige öffentliche Gebäude errichtet worden. Das Theater der Monnaie baute 1817 ein Pariser Klassizist Daresme. Erst als das Land ein souveräner Staat wurde und einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung nahm, der es mitten hinein in die große Weltwirtschaft stellte – wie einst im 13. Jahrhundert zur Zeit der Hansablüte, wie dann später im 16. Jahrhundert, als Antwerpen eine internationale Weltstadt war – erst dann kam wieder die Kunst zu ihrem Recht. Zunächst weckte der Nachhall der Befreiungskämpfe die Malerei zu neuen, in ganz Europa bewunderten Taten auf. Die Plastik und die Architektur folgten nach und gerieten in starke Abhängigkeit von französischer Weise. Brüssel schien um die Ehre eines Klein-Paris zu geizen und verbreitete eine pariserische Kunst in provinzieller Ausprägung. Es verging geraume Zeit, bis sich die Kräfte der zwiespältigen belgischen Nationalität sammelten und wieder Zeugnisse ihrer Eigenart, ihrer zwischen derber Daseinslust und feiner Geistigkeit schwankenden Anlagen ablegten. Mit der wachsenden Bedeutung des internationalen Handel treibenden Staates stellte sich die Besinnung auf das Erbe einheimischer Baukunst wieder ein. Im Gegensatz zu der französischen Art wurde viel im Stil der flämischen Renaissance gebaut. Damit ging Hand in Hand der Eifer um die Erhaltung und Erneuerung alter Bauwerke, der oft über das Ziel einer pietätvollen Denkmalspflege hinausgeschossen ist. Es wuchs aber bald das Selbstvertrauen der Kunst zu einem Übermaß, das in dem Bau der Brüsseler Börse von dem jüngeren Sluip (1875) einsetzt und in Josef Poelaerts Justizpalast in Brüssel (1868 – 75) gipfelt. Was mit den Mitteln überlieferter Hochrenaissance, mit größter Häufung der Baumassen, mit straffster Anspannung der tektonischen Formen, mit äußerster Betonung der klassizistischen Ornamentik zu erreichen war – das hat der Architekt auf einer weit das Land beherrschenden Höhe zu einem Koloß aufgetürmt, als ein Ausdruck eines grandiosen, das ganze belgische Volk bewegendes Schöpferwillens. Einzelansichten des Inneren wetteifern in der Kühnheit des Aufbaues und der Perspektiven mit Piranesis architektonischen Visionen. Der Drang zum Gewaltigen, Ungeheuren tritt immer wieder in den großen Werken moderner belgischer Architekten zutage. Das hochragende Triumphtor der Halbjahrhundertfeier der belgischen Selbständigkeit (das Palais du Cinquenaire) von Girault (1880) sowohl wie die massige neugotische Kirche von Laeken, die Poelaert unvollendet hinterlassen hat, vertragen dieselbe Sehnsucht nach großartiger, die Sinne packender Wirkung. In all den genannten Bauwerken bediente sich die Kunst der überlieferten weltbürgerlichen Formen, hier der Gotik, dort der zum Barock neigenden Hochrenaissance, und es ist ihr gelungen, dem Raumgebilde wie dem Formenausdruck seiner Gliederungen einen Akzent zu geben, der die Werke sofort als Gewächse des besonderen Kulturbodens, den Belgien darstellt, erkennen läßt.

Abb. 191
vgl. Abb. 5

Führt in diesen Werken eine derbe, strotzende Gestaltungskraft das Wort, entfernt derjenigen im Zeitalter des Rubens verwandt, so lernen wir in der belgischen Kunst der Gegenwart nicht nur ein ungestümes Verlangen nach einer von aller Vergangenheit abgewandten, voraussetzungslos modernen Kunst kennen, sondern auch in der Malerei das feingeistige Tasten einer scheuen, gefühlsmäßigen Kunst, die an die Schauer mystischer Erregung rührt und die Abstraktes den Sinnen faßbar machen möchte. Und daneben, wie zur Zeit des Hieronymus Bosch und des Höllenbruegel, lügt immer wieder die Freude am Grottesken, am Diabolischen hervor. Wie immer in der Entwicklung der modernen belgischen Kunst der Einfluß der benachbarten französischen Kunst gewertet werden mag — in den naturalistischen und impressionistischen Richtungen der Malerei und Plastik ist er offenkundig —, sein nivellierender Internationalismus hat nicht vermocht, die Grundkräfte und Instinkte der in Belgien zusammenlebenden Volksstämme zu zerstören oder auch nur zu vermindern. Vielmehr haben diese im Volkstum wurzelnden und in örtlicher Überlieferung gehegten Kräfte sich unter dem Druck der französischen Kultur, die mächtiger gewesen ist, als die der germanischen Nachbarn, erst recht wieder entwickelt. Und die Flamen wie die Wallonen haben gleich großen Anteil an dieser Geltendmachung urwüchsiger Kraft. Beide Rassen ringen um das Ideal einer neuen belgischen Kunst, aber die Wege, die sie gehen, sind so vielfach verschlungen, und die Kräfte, die sie ans Werk setzen, sind so verschiedenartig, daß vorderhand kein typisch zusammenfassendes Werk entstehen konnte.

Die Erinnerung an Meunier, der den belgischen Bergarbeiter in kraftvollen Gestalten heroisiert hat, und an Laermans, an den mystischen Symbolisten Khnopff, an den lyrisch gestimmten Ensor mag zur Würdigung der energischen künstlerischen Tatkraft und der verschiedenartigen Ziele der modernen belgischen Kunst genügen. Wie wertvoll diese künstlerische Regsamkeit im Kreislauf der allgemeinen europäischen Kunstentwicklung ist, beweist am besten die Wirkung, welche die ersten neuartigen Versuche aus dem Lande der »toten« mittelalterlichen Städte in der Gegenwart auf die Nachbarländer ausgeübt haben! Freilich sind wirklich wertvoll nur die ersten Ansätze gewesen, die Versuche Henry van de Veldes zur Heranbildung einer zweckmäßigen bürgerlichen Baukunst, die den Flitter historischer Zierformen über Bord wirft. So verheißungsvoll diese Bemühungen auch einsetzen, in Belgien haben sie zu keinem anderen Ende als zu einem Jugendstil geführt, der in Absonderlichkeiten und Geschmacklosigkeiten der privaten Architektur ausgeartet ist. Die jüngsten Vorstadtbauten Brüssels, die spielerische Bauweise der Strandhotels und Villen zeigen, daß die Reform nur äußerlich angefaßt worden ist.

Anders in Deutschland, das den Ernst der einer modernen Architektur gestellten Aufgaben erfaßt hat. Aber auf Deutschland ist der Einfluß der belgischen modernen Bewegung wohl am nachdrücklichsten und für eine gesunde Entwicklung am glücklichsten gewesen, — spricht das nicht für das geheime Walten verwandter Regungen im Grunde der Volksseelen, die der Krieg jetzt einander entfremdet hat, die aber ein neidloser, alle beruhigender Friede wieder verbinden wird zu wechselseitiger Befruchtung und zu neuer Blüte der Kunst?



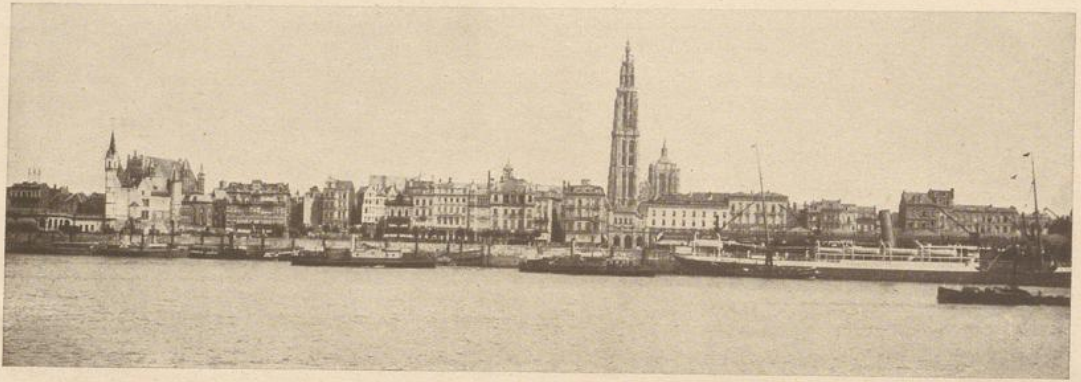
Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659



Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659



1. Antwerpen: Die Kathedrale (vgl. Abb. 151) – Anvers: La Cathédrale



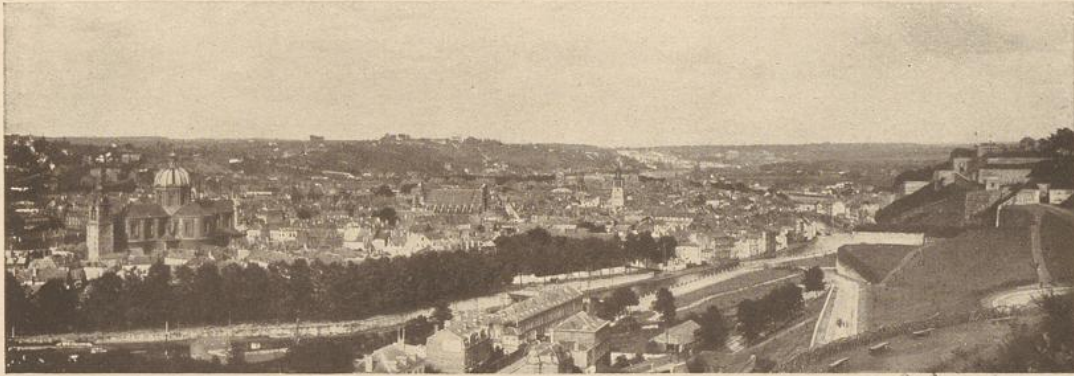
2. Antwerpen von der Schelde aus — Anvers vu de l'Escaut



3. Antwerpen: Der Markt mit Rathaus und Schelde — Anvers: La Grand'Place, l'Hôtel de'Ville et l'Escaut



4. Brüssel: Gesamtansicht mit Justizpalast, St. Gudula und Rathaus — Bruxelles: Vue générale, le Palais de Justice, Ste. Gudule et l'Hôtel de Ville



Die Kathedrale – La Cathédrale

St. Loup

5. Namur (Namen) an der Maas (s. Abb. 7) – Namur sur la Meuse

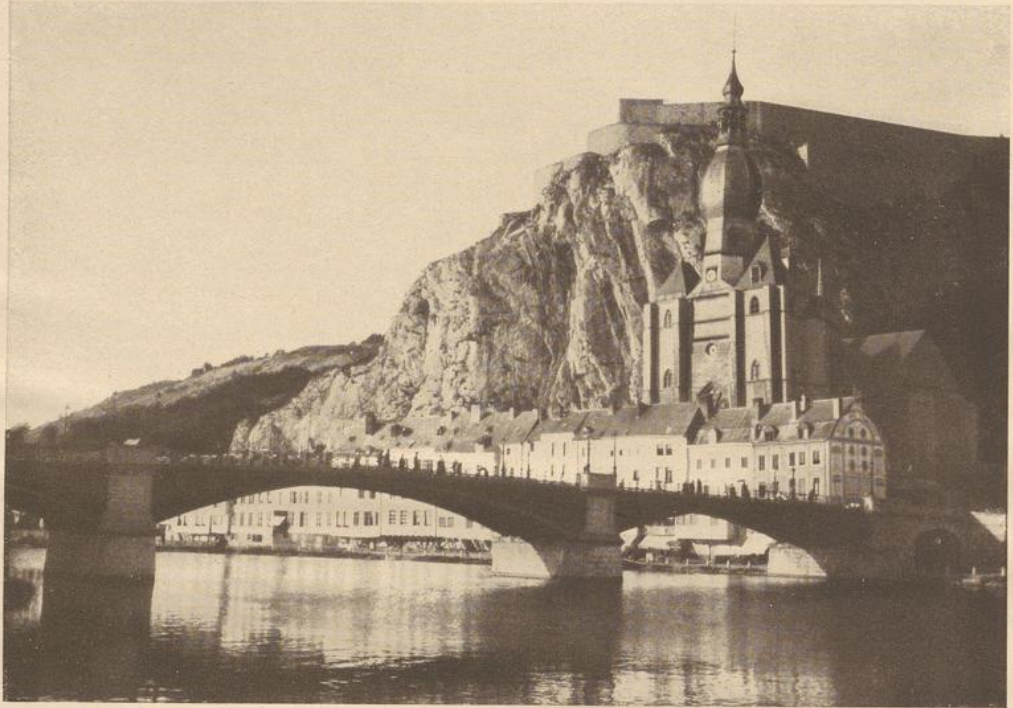


6. Lüttich an der Maas – Liège sur la Meuse

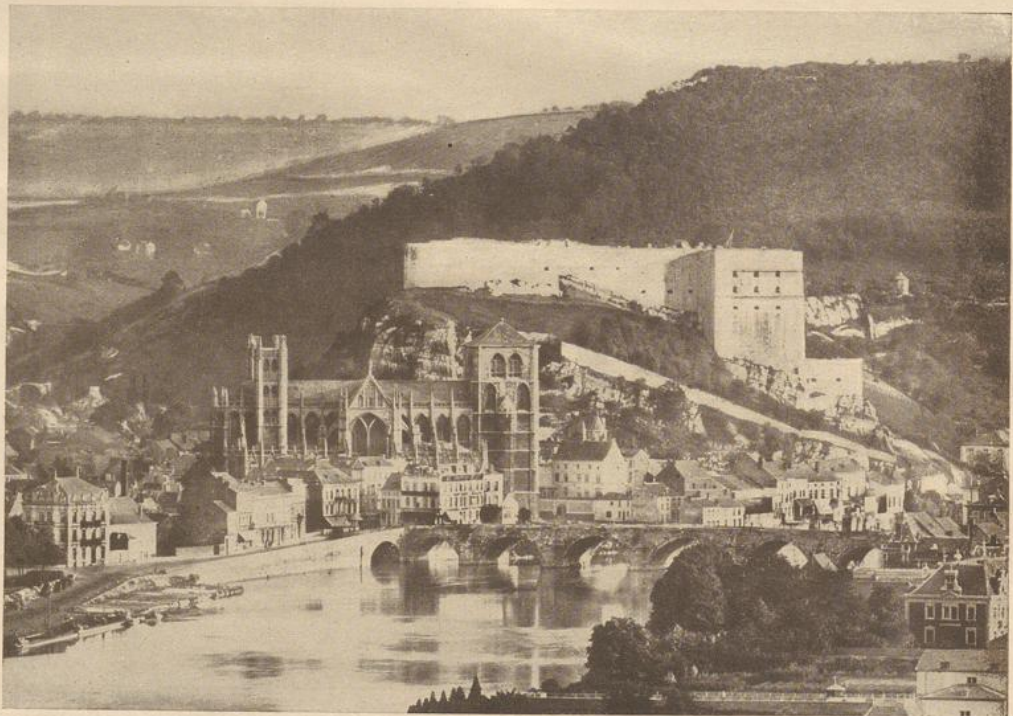
Justizpalast – Palais de Justice



7. Namur (Namen) an der Maas: Die Festung und die alte Brücke – Namur sur la Meuse: La Citadelle et le Pont de Jambes



8. Dinant an der Maas mit der Festung und der Kathedrale – Dinant sur la Meuse, la Citadelle et la Cathédrale



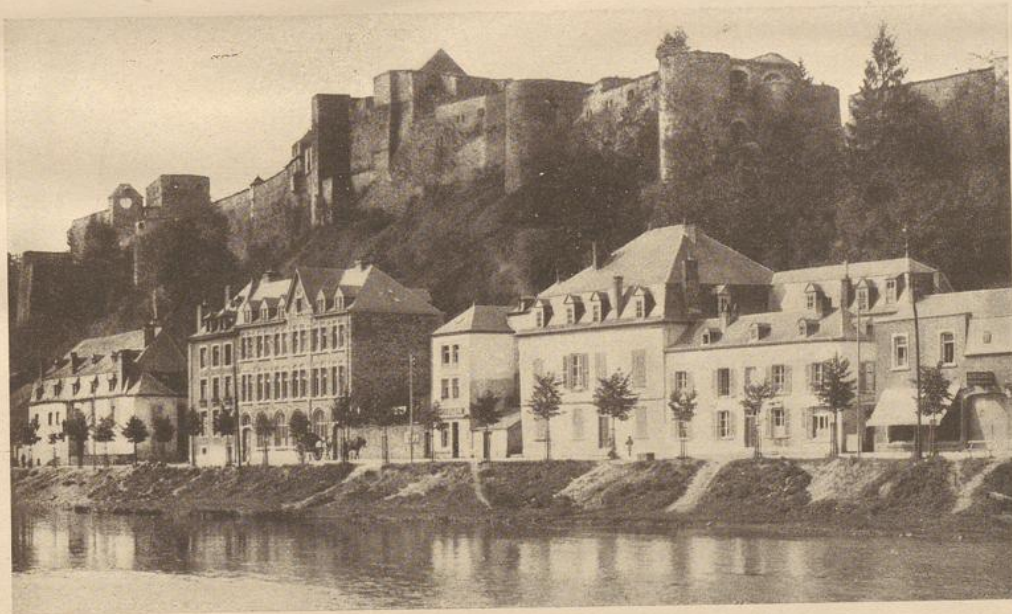
9. Huy an der Maas mit der Festung und der Kathedrale – Huy sur la Meuse, la Citadelle et la Cathédrale



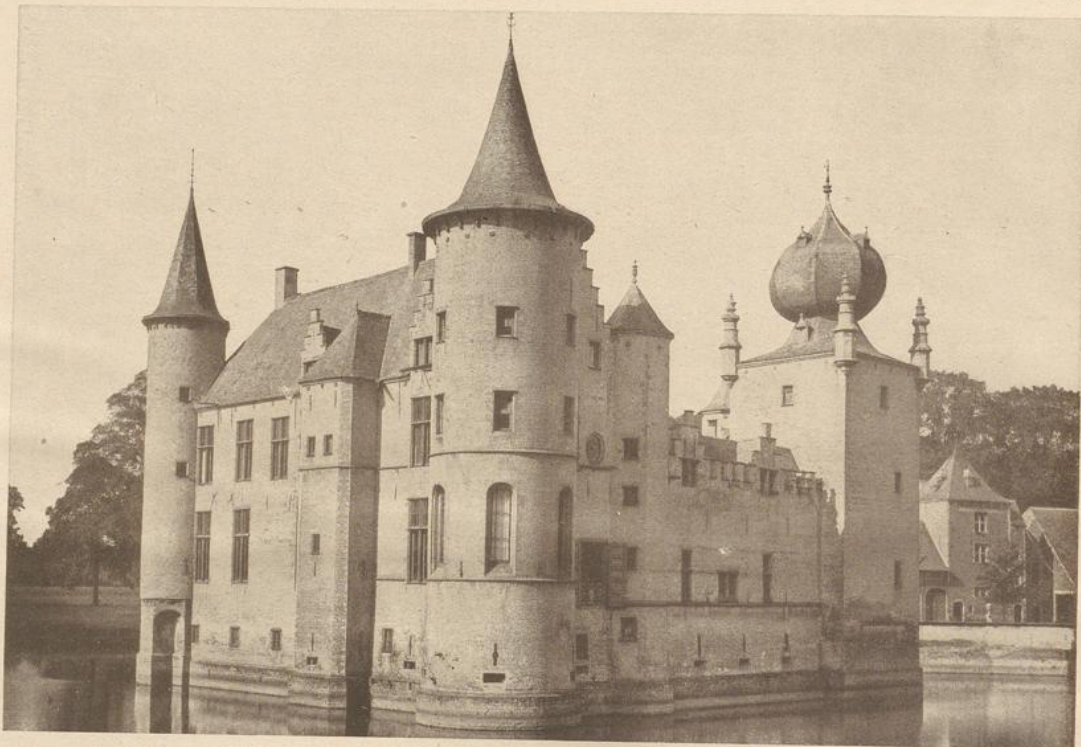
10. Schloß Walzin an der Lesse – Le Château Walzin sur la Lesse



11. Schloß Vève bei Celles – Celles: Le Château de Vève



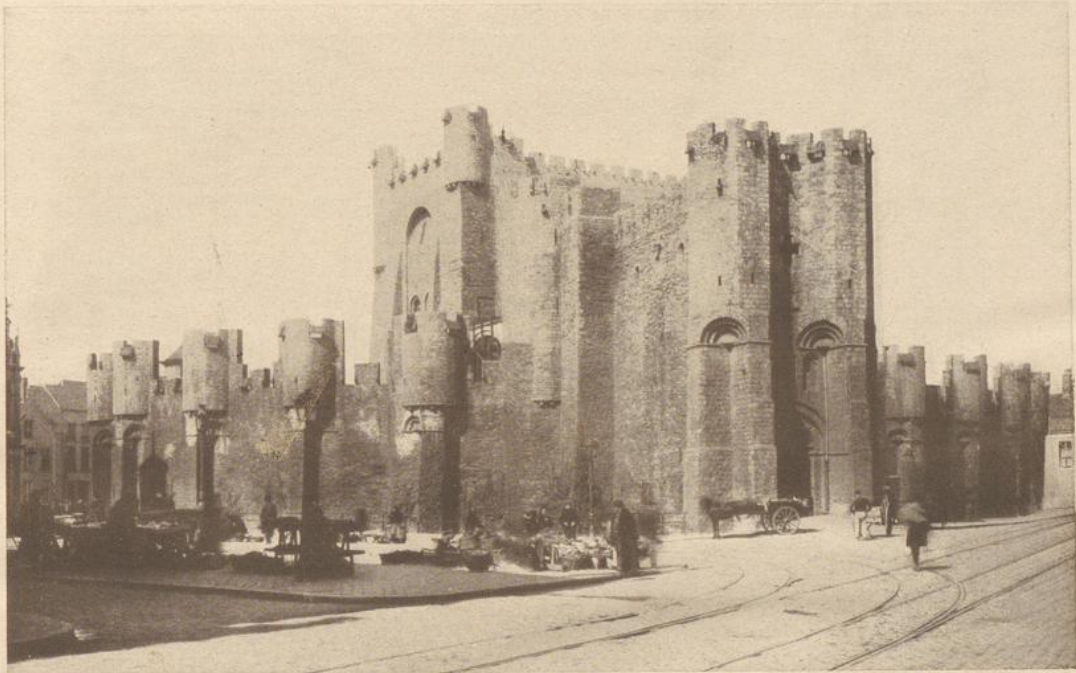
12. Schloß Bouillon an der Semois – Le Château Bouillon sur la Semois



13. Das Wasserschloß Kleynael bei Aertselaer (Provinz Antwerpen) – Le Château Kleynael sous Aertselaer



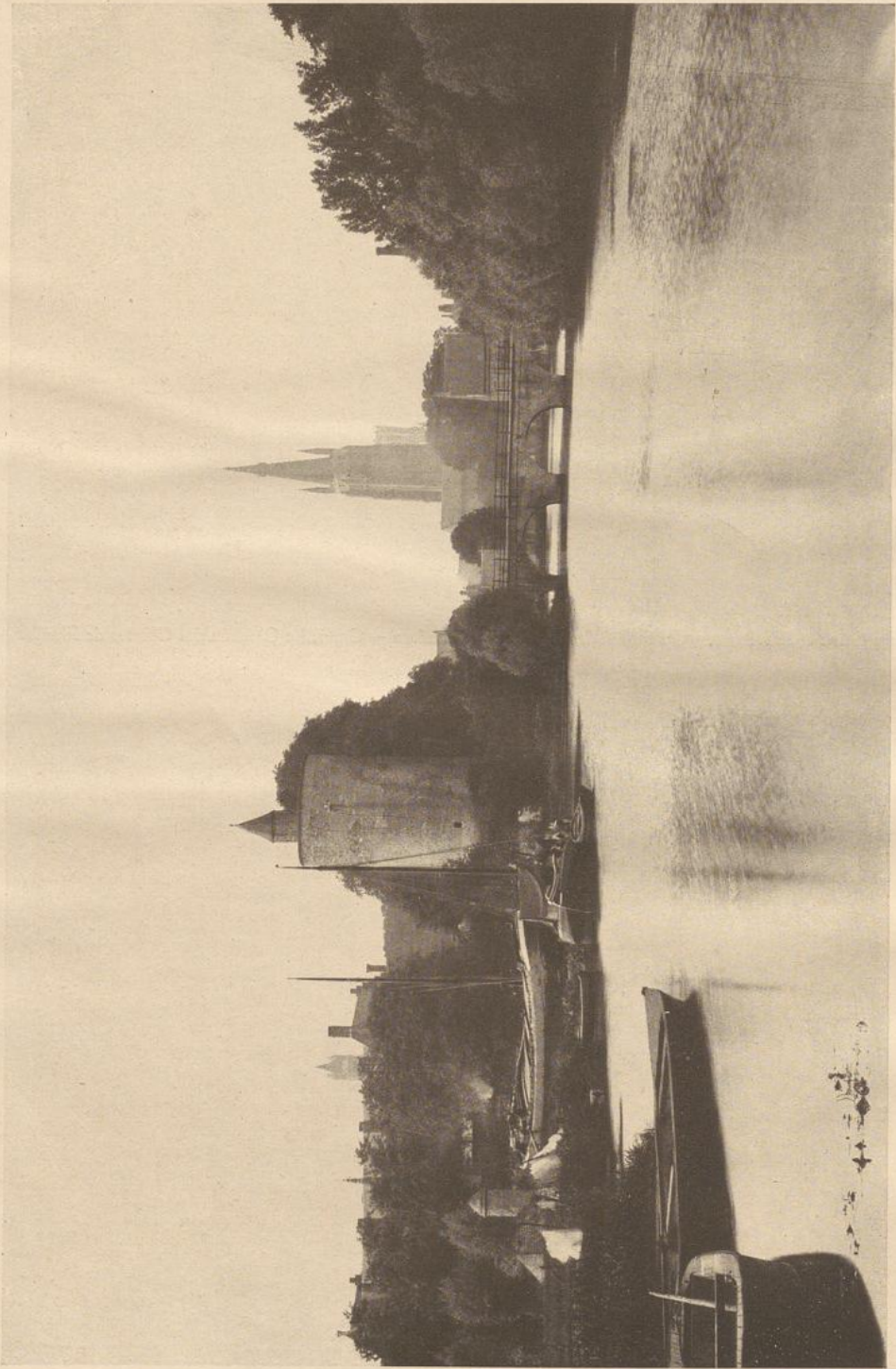
14. Das Wasserschloß Spontin (Provinz Namur) – Le Château Spontin



15. Gent: S'Gravensteen, das Schloß der Grafen von Flandern – Gand: Le Château des Comtes de Flandre



16. Gent: S'Gravensteen – Gand: Le Château des Comtes de Flandre



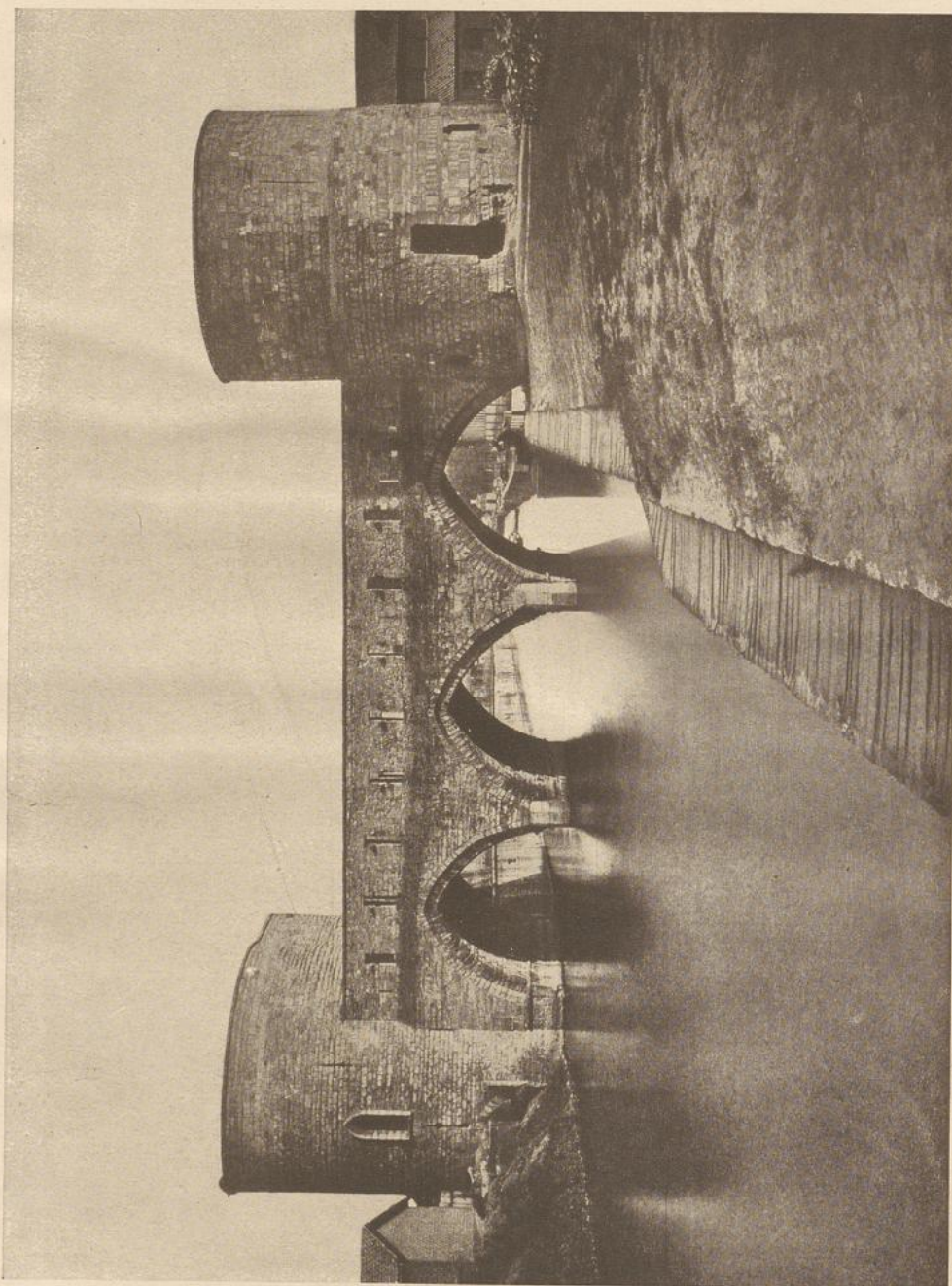
17. Brügge: Das Minnewater mit der Liebfrauenkirche — Bruges: Le Lac d'amour et Notre-Dame



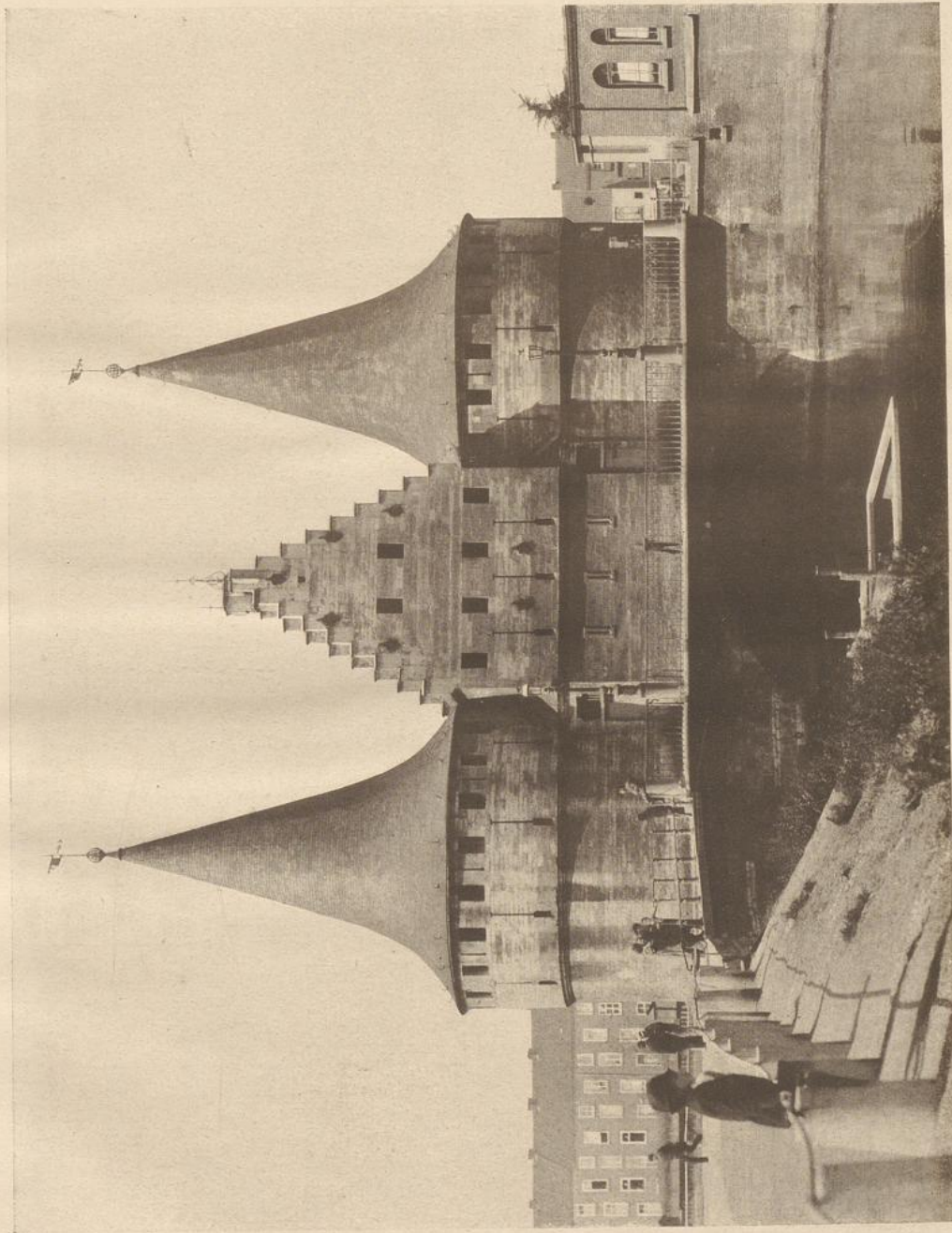
Belfried — Belfroi

18. Brügge: Der Grüne Quai — Bruges; Le Quai Vert

Salvatorkirche — St. Sauveur



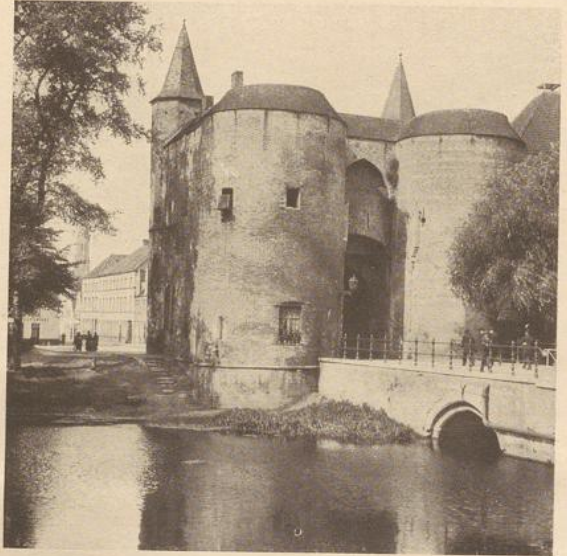
19. Tournai (Doornik) an der Schelde: Die Lächerbrücke — Tournai sur l'Escaut: Le Pont des Trouis



20. Gent: Der Hobel 1489 — Gand: Le Rabot



21. Kortrijk: Die Broelbrücke über die Leie
Courtrai: Le Pont de Broel



22. Brügge: Das Genter Tor
Bruges: La Porte de Gand



23. Brüssel: Das Haler Tor 1381
Bruxelles: La Porte de Hal



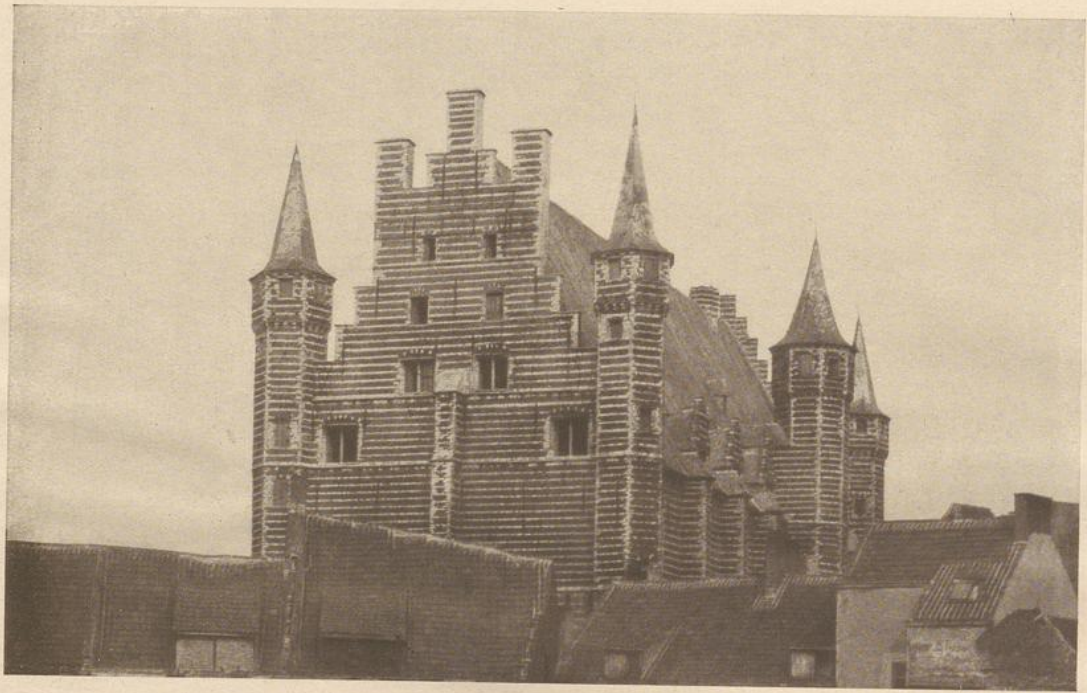
24. Mecheln: Das Brüsseler Tor (Ooverste Poort)
Malines: La Porte de Bruxelles



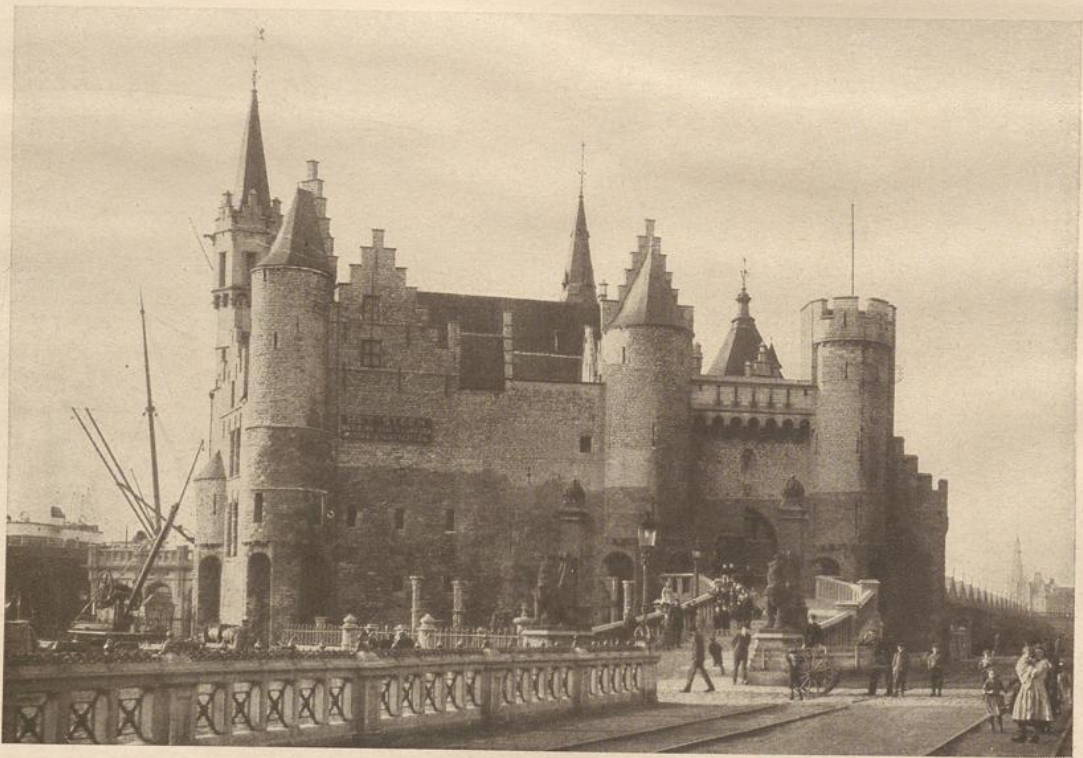
25. Brügge: Das Marschallstor — Bruges: La Porte Maréchale



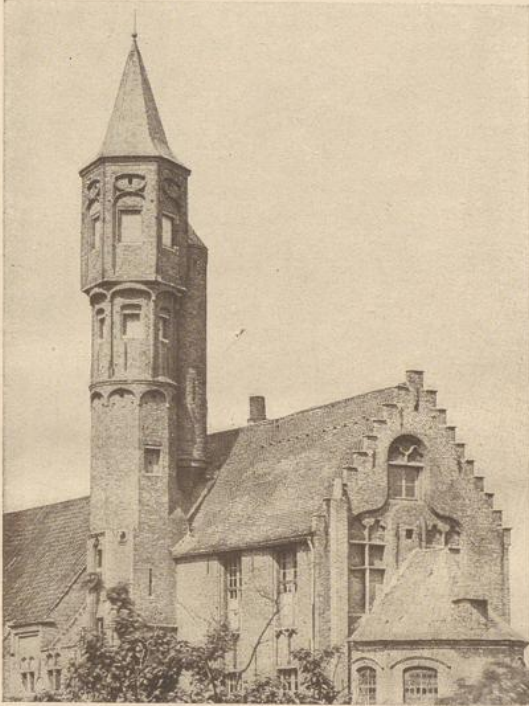
26. Brügge: Das Eselstor oder Ostender Tor — Bruges: La Porte des Baudets ou Porte d'Ostende



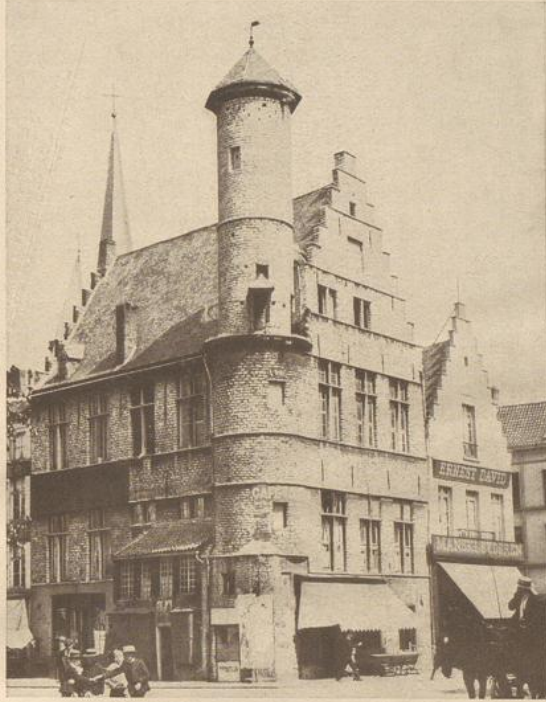
27. Antwerpen: Die alte Fleischhalle (Vleeshuis) 1501/1503 — Anvers: La vieille Boucherie



28. Antwerpen: Der Steen — Anvers: Le Steen



29. Brügge: Das Gildehaus der St. Sebastians-Schützen
Bruges: La Maison des Archers de Saint Sébastien



30. Gent: Das Toreken (ehemaliges Gerberzunfthaus)
Gand: Le Toreken (ancienne maison de la corporation des tanneurs)



31. Mecheln: Altes Museum — Malines: Le vieux Palais



32. Gent: Der Steen Gerhards — Gand: Le château de Gérard
(vgl. Abb. 49)



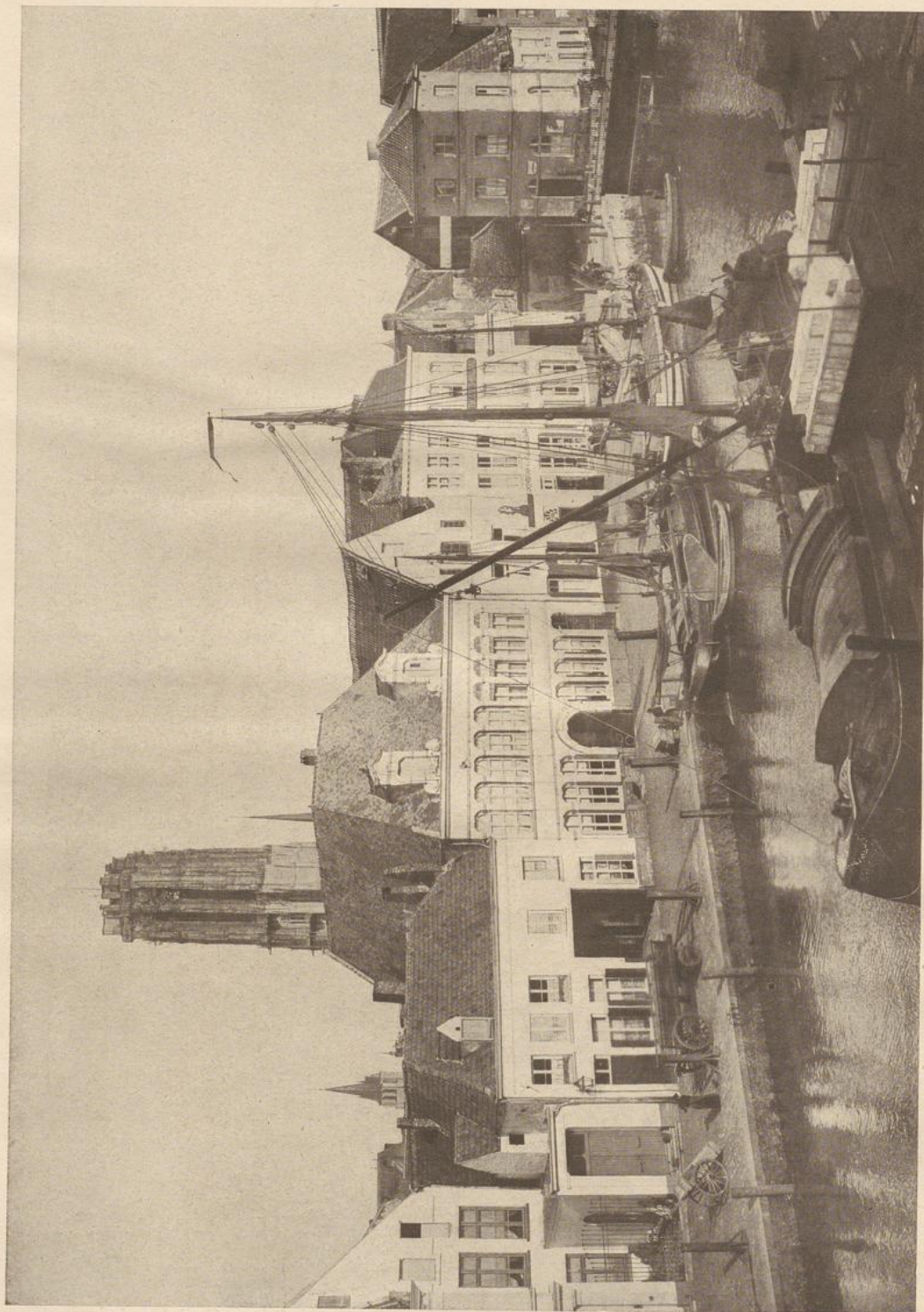
Rathaus — Hôtel de Ville Kastellanei mit Belfried — Châtellenie et Belfroi St. Walpurgis — St. Walburge
 33. Veurne: Der Markt — Furnes: La Grand' Place



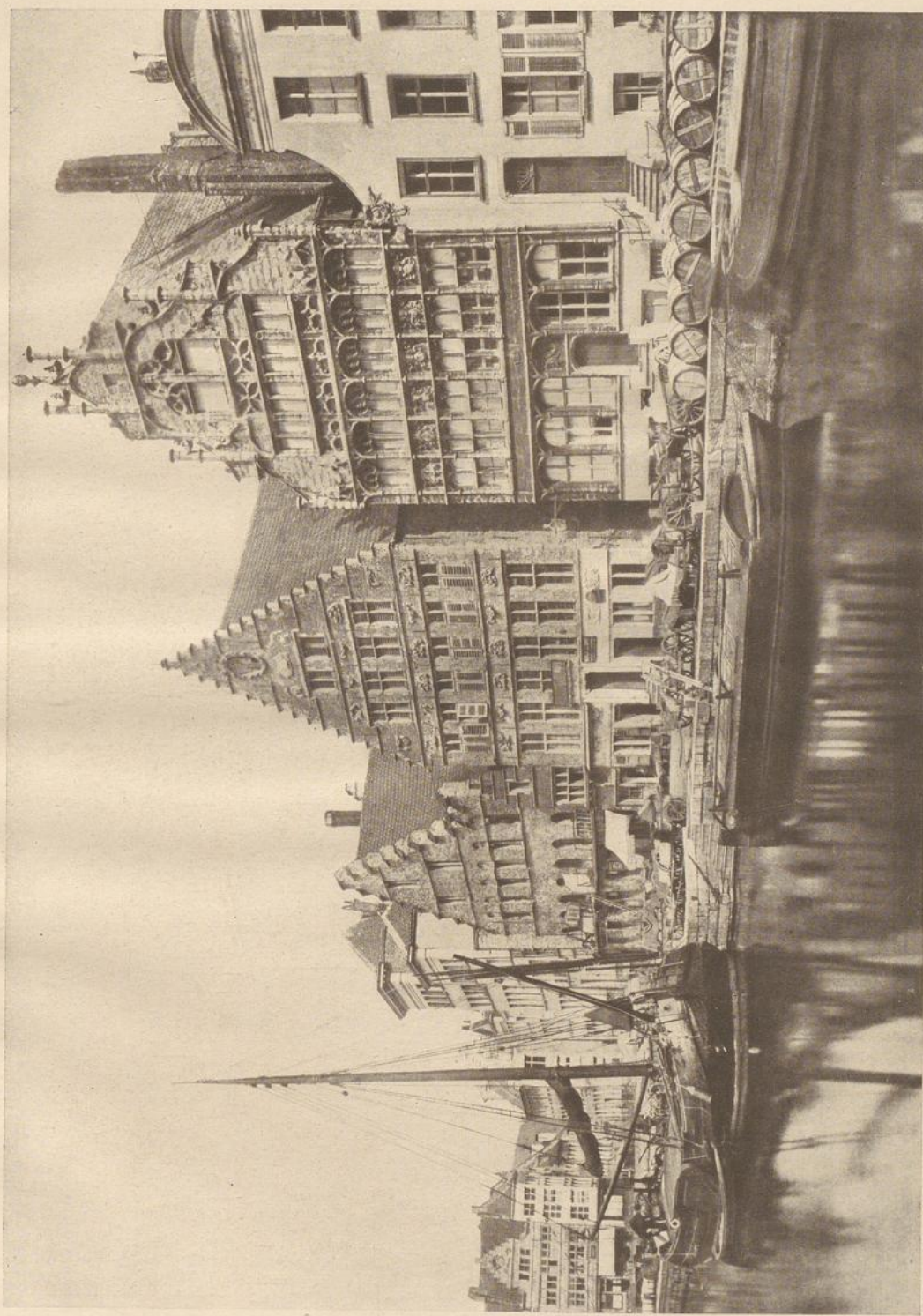
St. Bavo, Belfried — Belfroi St. Nikolaus — St. Nicolas Stapelhaus — Maison de l'Etape
 34. Gent: Der Graslei oder Kräuterquai (vgl. Abb. 37) — Gand: Le Quai aux Herbes



35. Gent: Straßenbild mit St. Nikolaus (vor der Wiederherstellung), Belfried und St. Bavo — Gand: Vue de St. Nicolas (avant la restauration), du Belfroi et de St. Bavo



36. Mecheln: Die Dyle mit St. Romuald — Malines: La Dyle et St. Rombaut



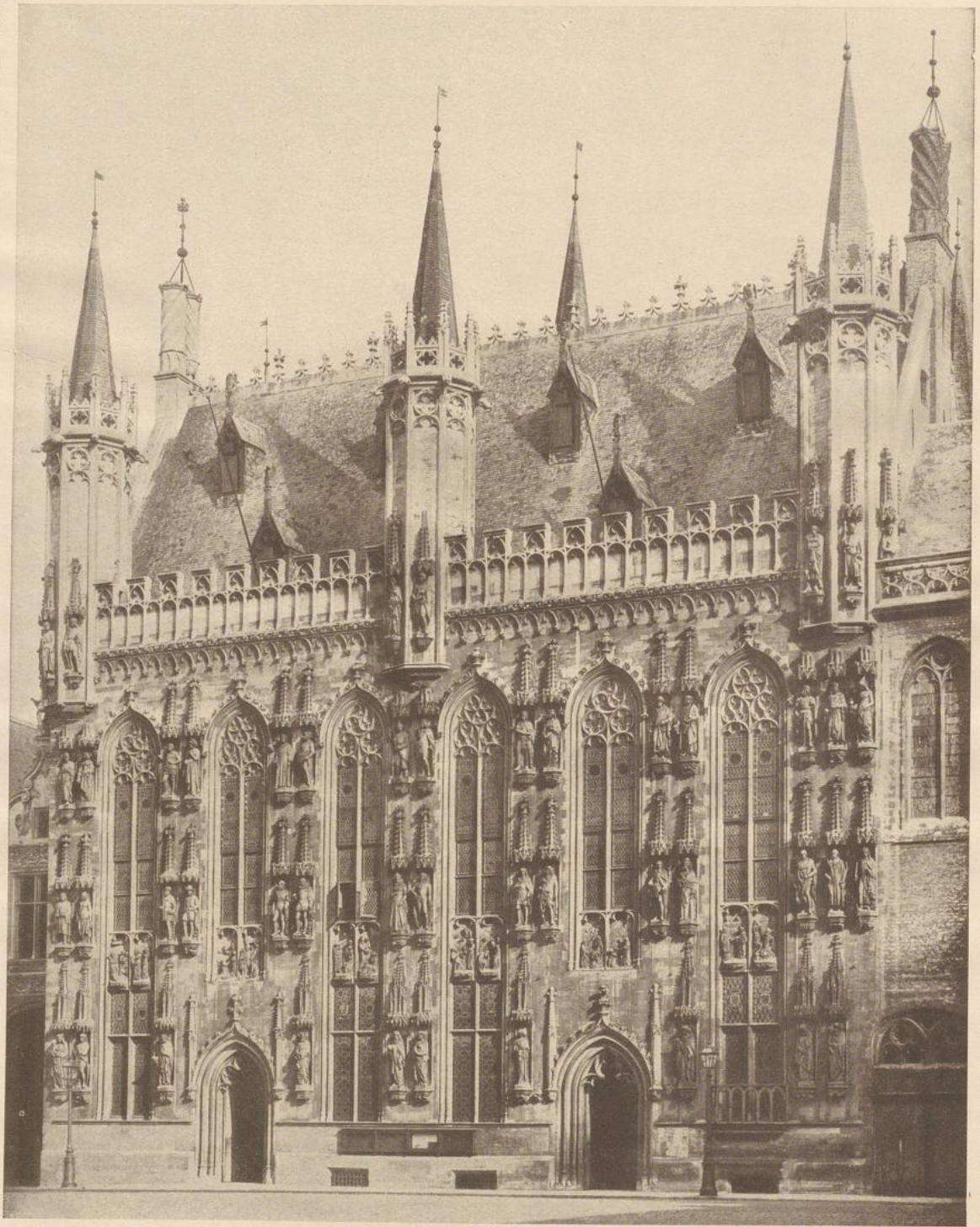
Stapelhaus — Maison de l'Étape Kornmesser 1698 — Mesureurs de Grains Freie Schiffer 1531 — Frances-Bäteilers
37. Gent: Giebelhäuser am Grastei oder Kräuterquai — Gand: Maisons à pignons, Quai aux Herbes



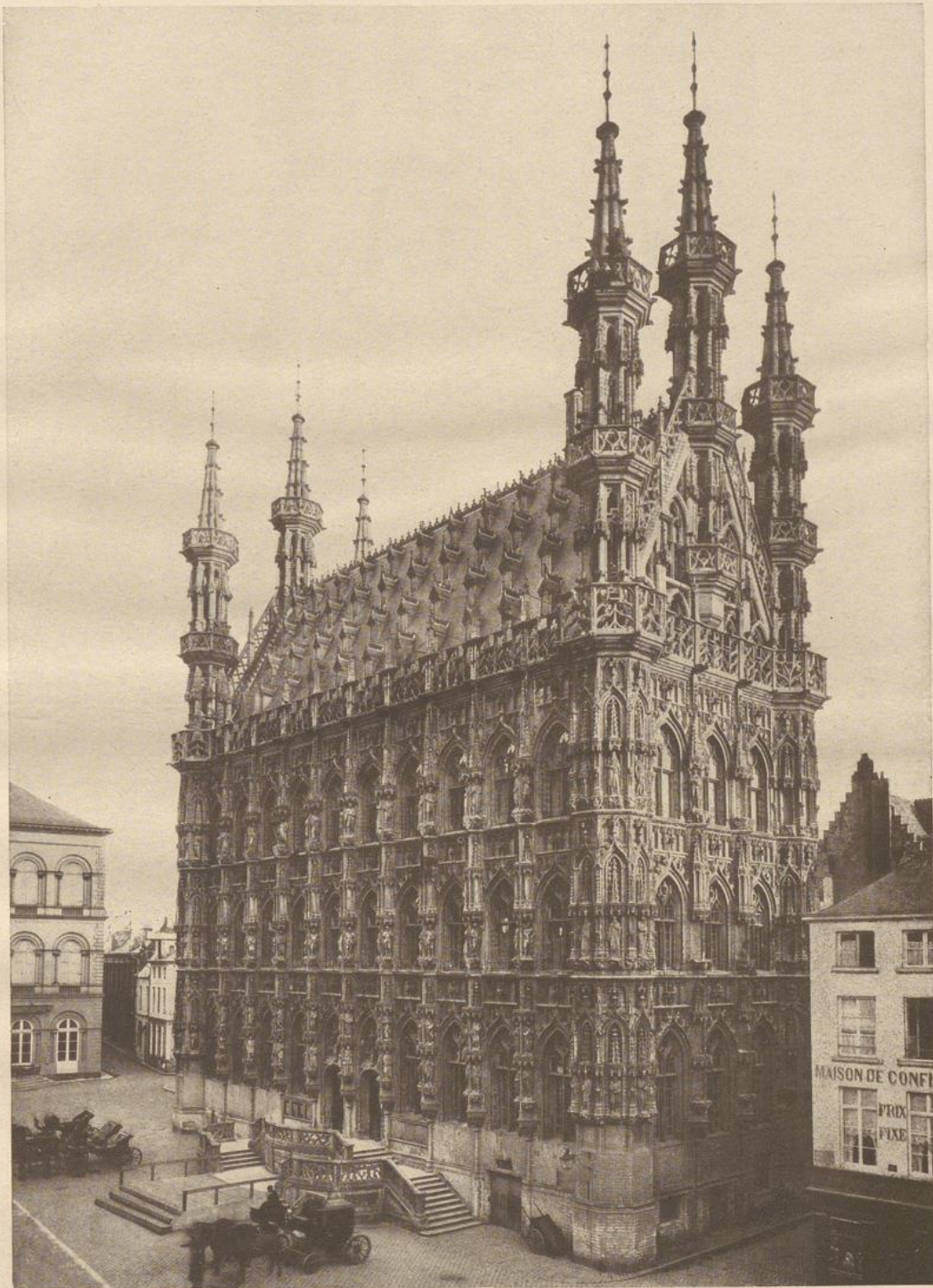
38. Brügge: Die Tuchhalle mit dem Belfried — Bruges: Les Halles et le Beffroi



39. Brügge: Der Hof der Tuchhalle – Bruges: La cour des Halles



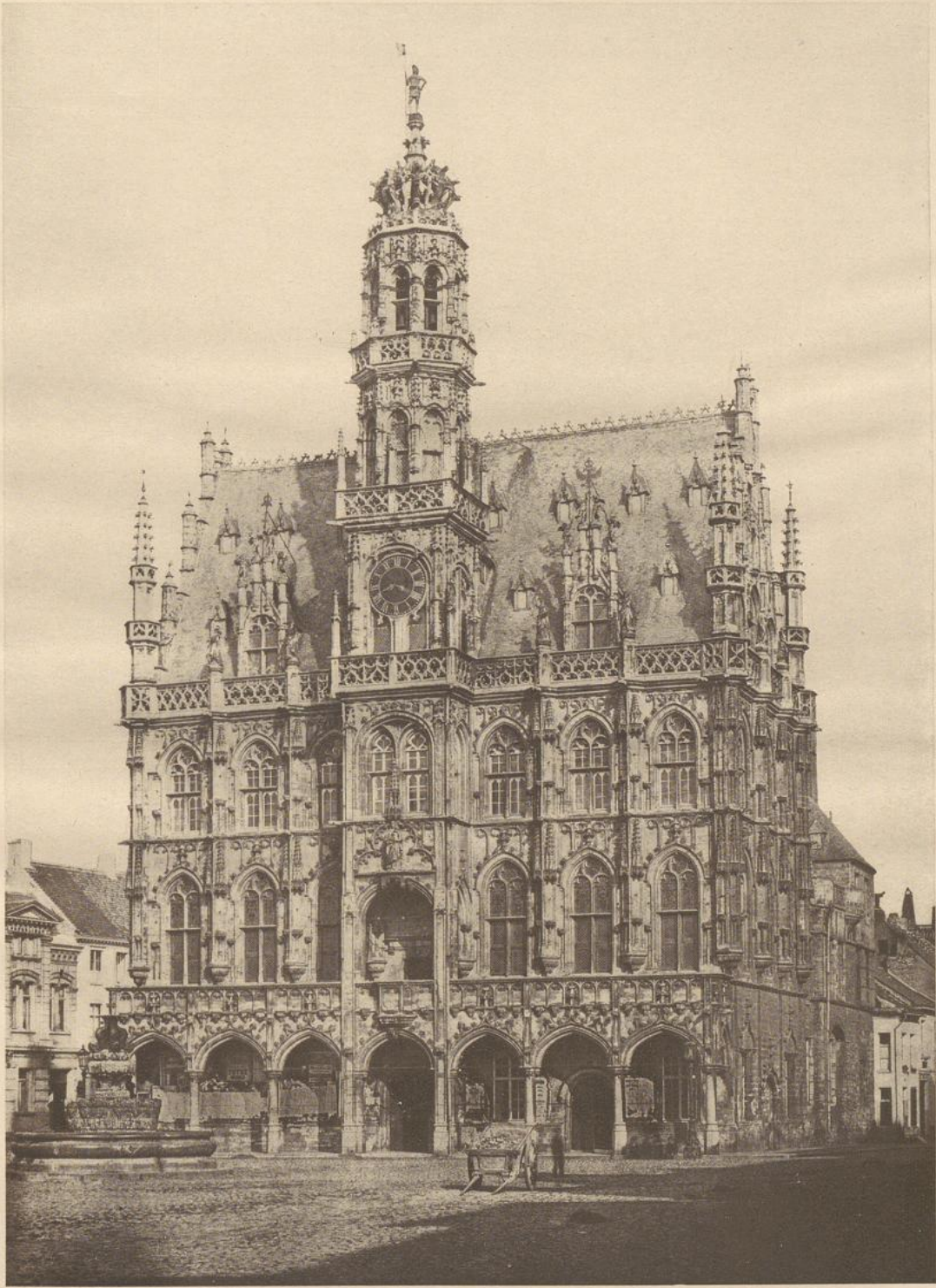
40. Brügge: Das Rathaus – Bruges: L'Hôtel de Ville



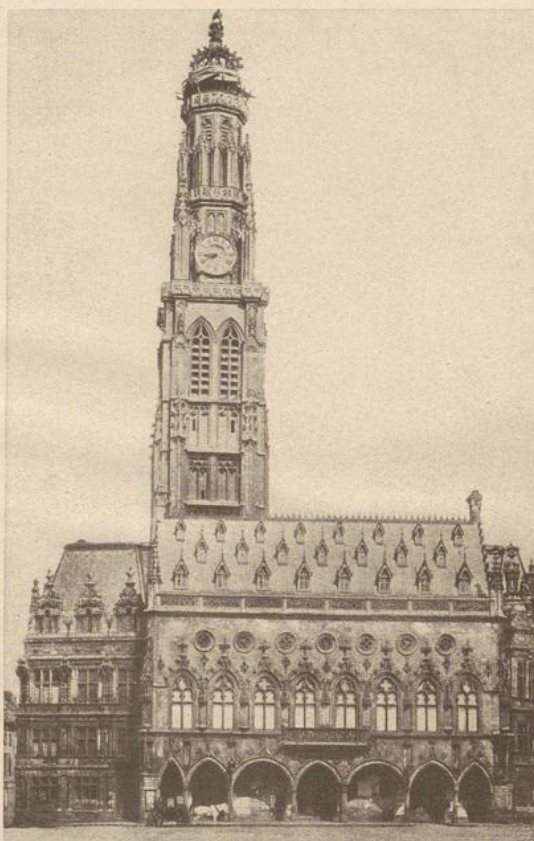
41. Löwen: Das Rathaus – Louvain: L'Hôtel de Ville



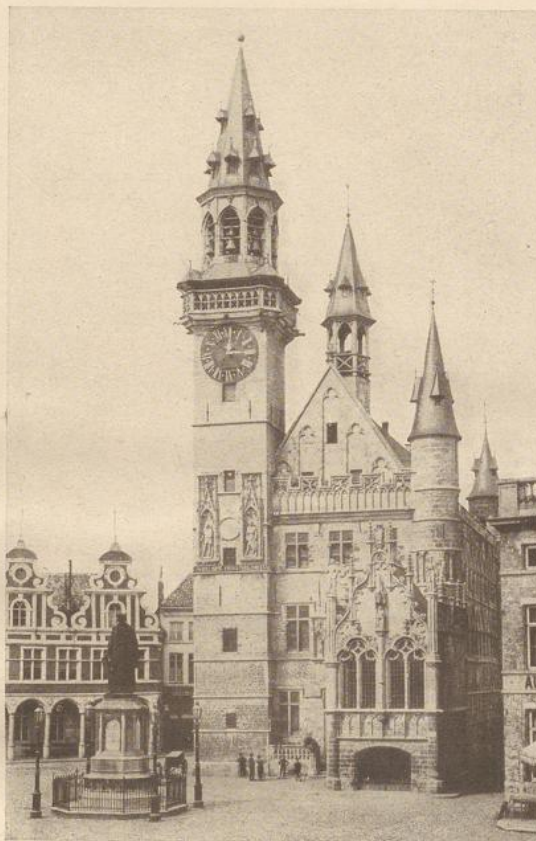
42. Brüssel: Das Rathaus – Bruxelles: L'Hôtel de Ville



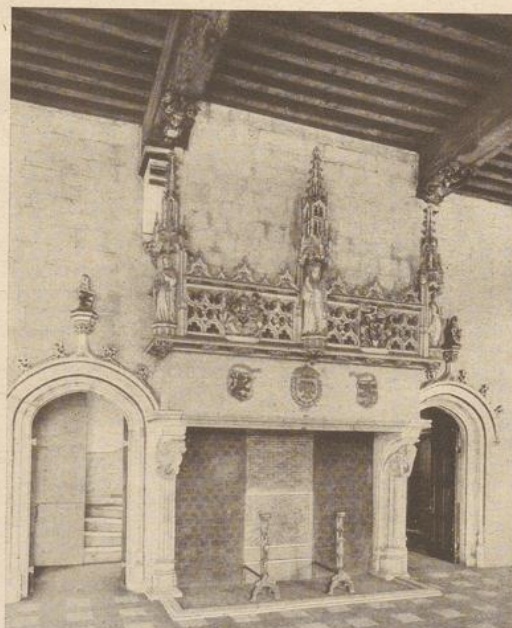
43. Oudenaarde: Das Rathaus 1525/1529 — Audenaerde: L'Hôtel de Ville 1525/1529



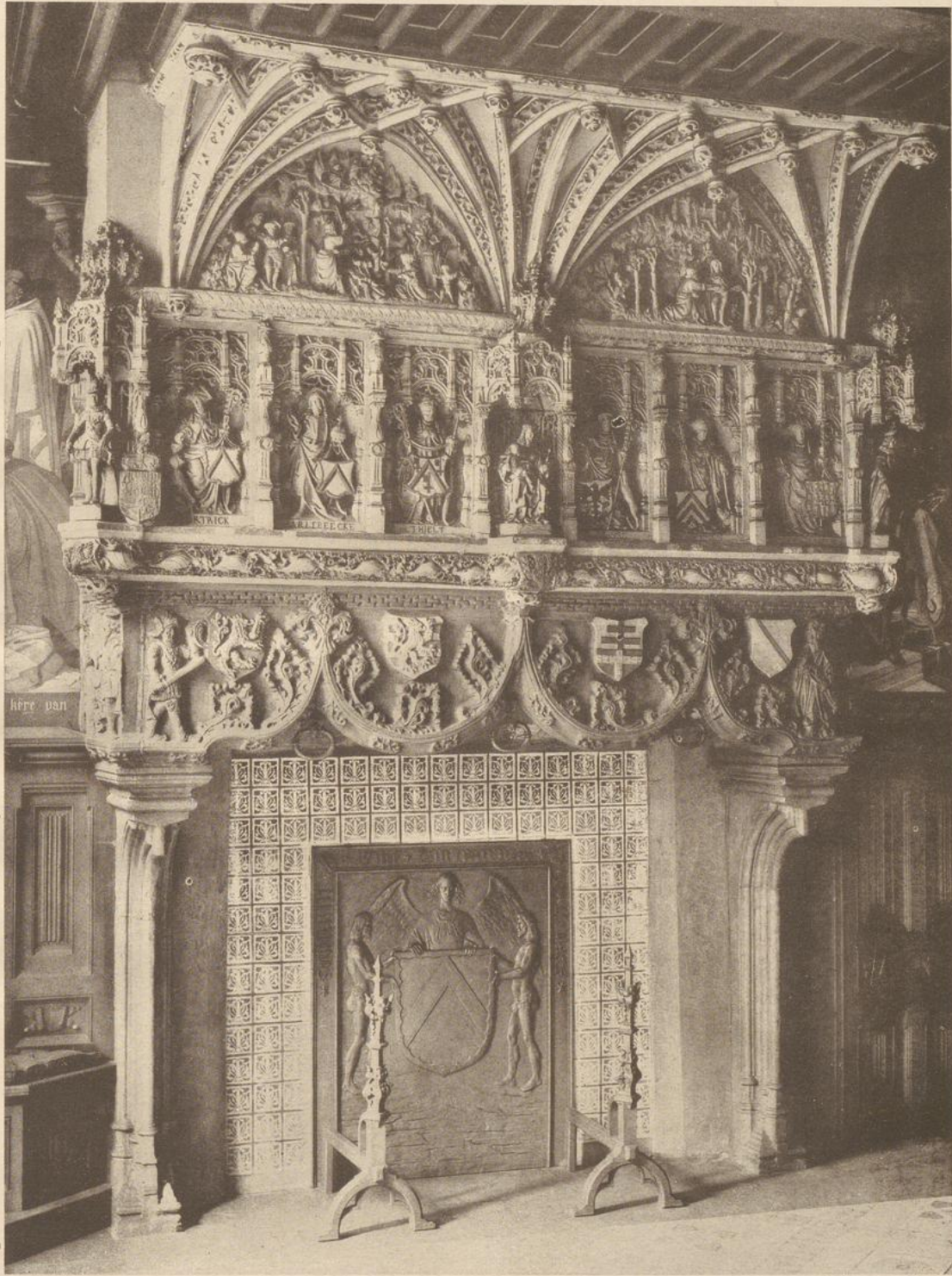
44. Arras (Atrecht): Das Rathaus 1554 – L'Hôtel de Ville



45. Aalst: Das Rathaus – Alost: L'Hôtel de Ville



46 u. 47. Spätgot. Kamine von 1527 im Rathaus von Kortrijk u. Oudenaarde – Cheminées des Hôtels de Ville de Courtrai et d'Audenaerde



48. Kortrijk: Spätgot. Kamin 1527 im Schöffensaal des Rathauses — Courtrai: Cheminée dans la Salle échevinale de l'Hôtel de Ville



49. Gent: Krypta im Steen Gerhards von Gent – Gand: Crypte dans le château de Gérard de Gand



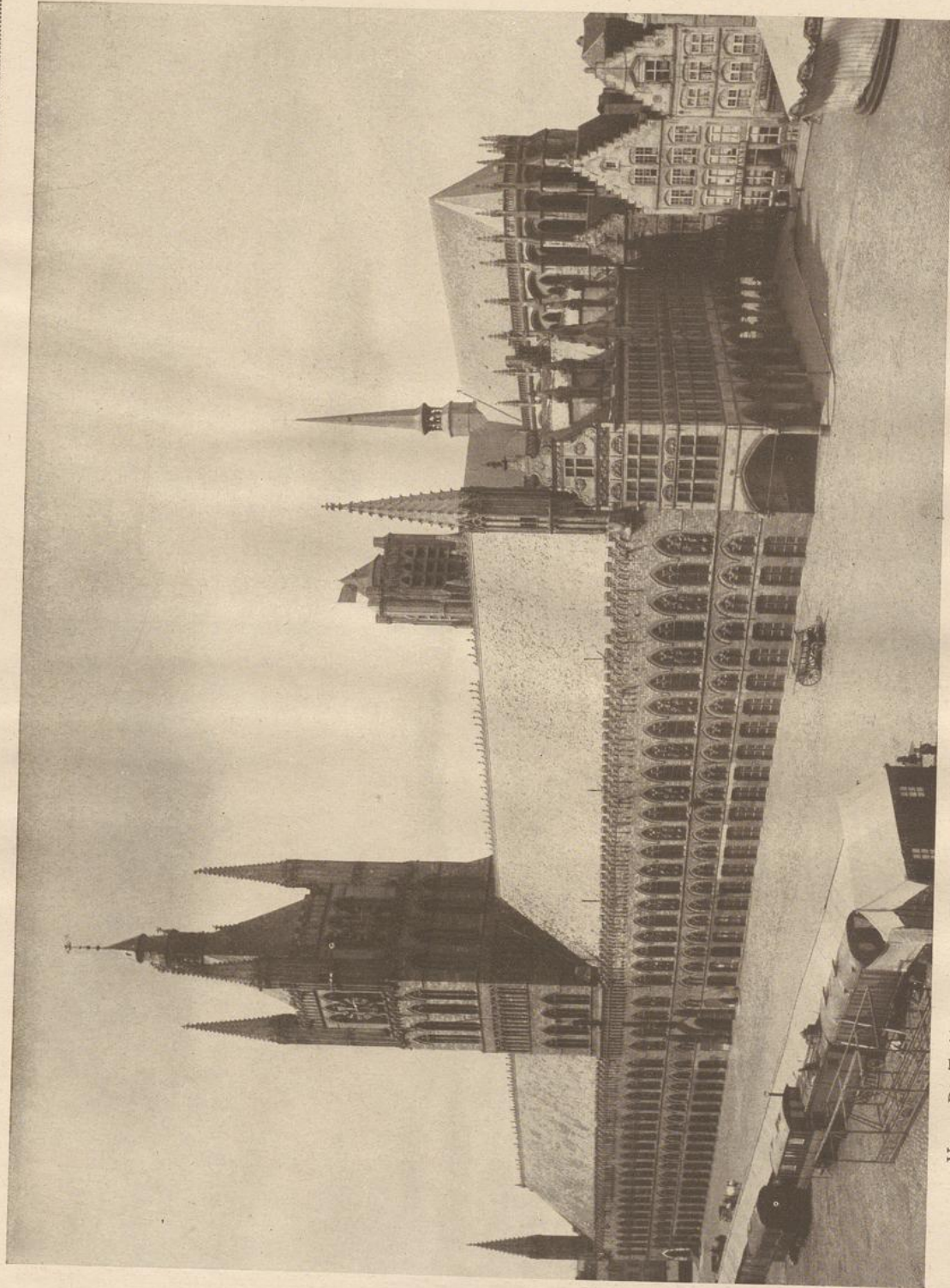
50. Löwen: Saal im Erdgeschoß der alten Tuchhalle (Bibliothek) – Louvain: Salle dans l'ancienne Halle aux Draps (Bibliothèque)
 im August 1914 ausgebrannt – Détruite par le feu août 1914



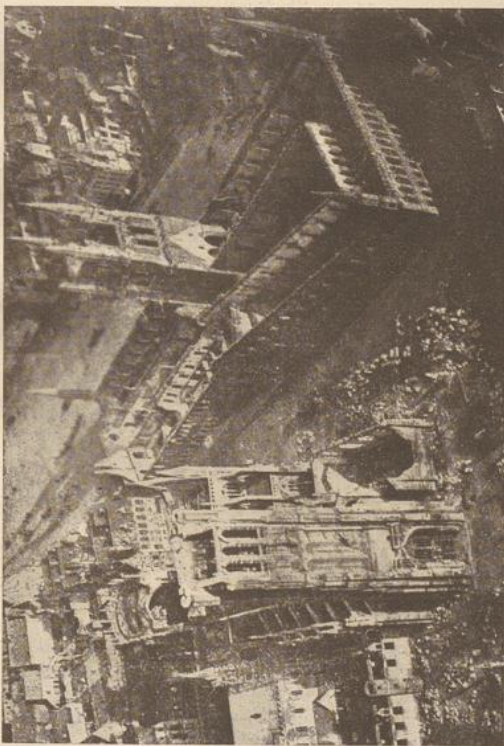
51. Ypern: Saal im Obergeschoß der Tuchhalle – Ypres: Salle au premier étage des Halles aux Draps
Zerstört – détruite – vgl. Abb. 54



52. Lüttich: Hof der ehem. fürstbischöfl. Residenz, jetzt Justizpalast – Liège: Cour de l'ancien Palais archiépiscopal, aujourd'hui Palais de Justice



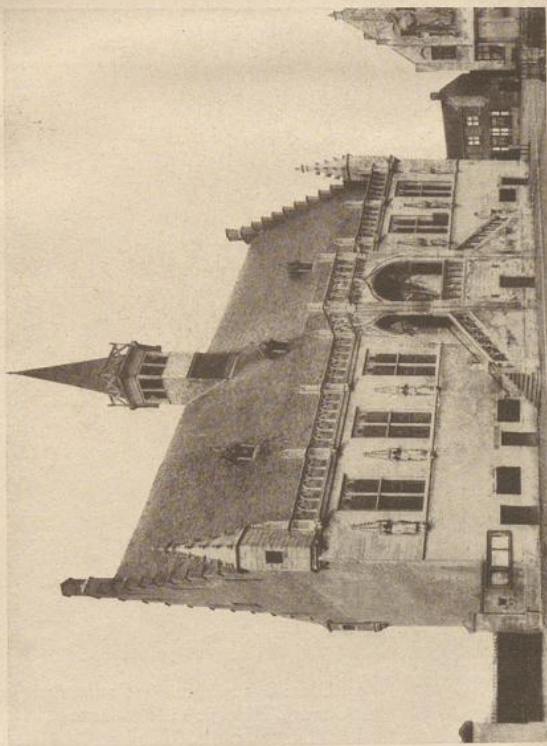
53. Ypern: Die Tuchhalle mit dem Belfried und dem Rathaus, dahinter St. Martin — Ypres: Les Halles et le Belfroi, l'Hôtel de Ville et St. Martin
Die Gebäude im Krieg zerstört — Les Monuments détruits pendant la guerre — vgl. Abb. 54



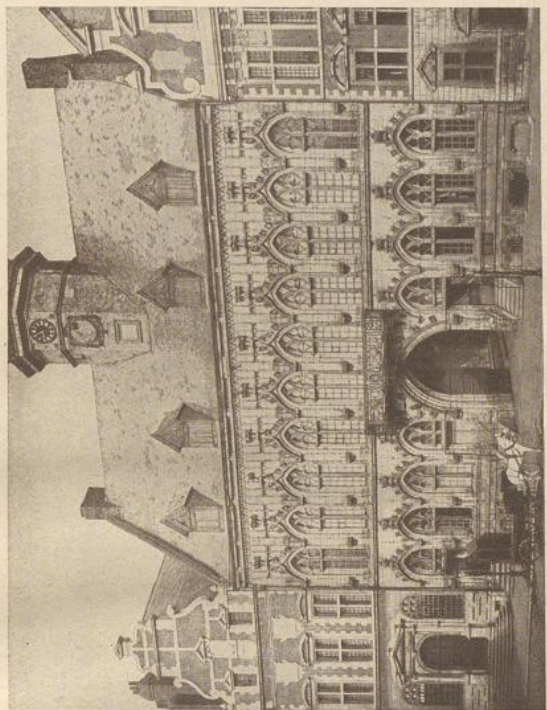
54. Ypern: Die Tuchhalle und die Martinskirche, 1915 (zerstört)
Ypres: Les Halles et l'église St. Martin, 1915 (détruits)



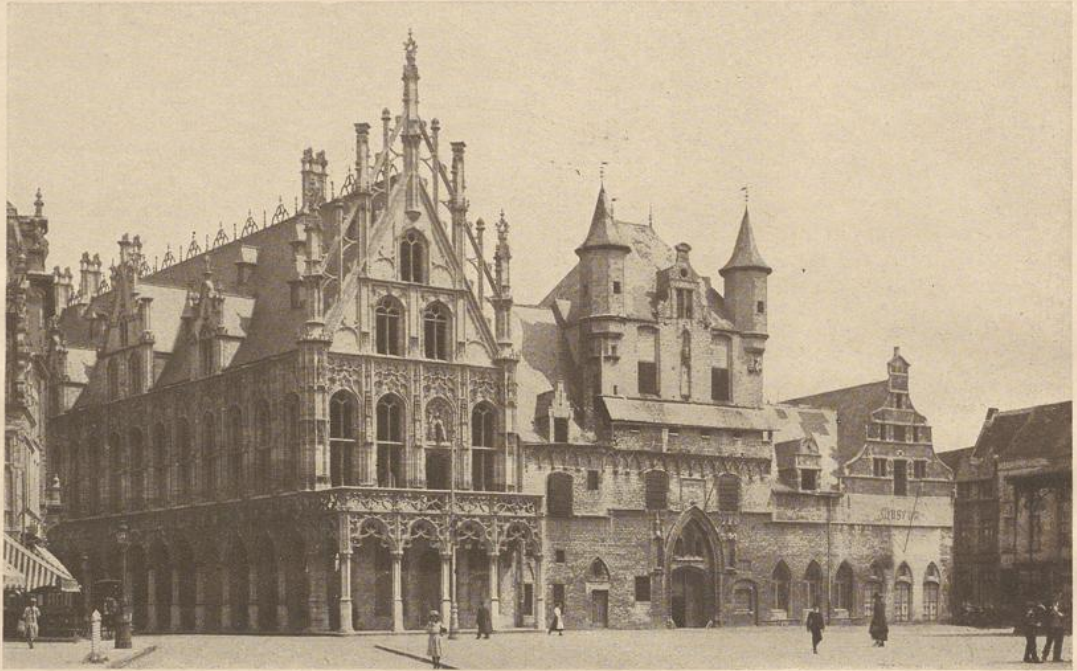
55. Nieuwpoort: Die Tuchhalle mit dem Belfried
Nieuport: La Halle aux Draps et le Belfroi



56. Damme bei Brügge: Rathaus 1464/88 — Damme près Bruges: L'Hôtel de Ville



57. Mons (Bergen): Das Rathaus 1458 — L'Hôtel de Ville 1458



58. Mecheln: Die Tuchhalle – Malines: Les Halles



59. Gent: Das spätgotische Rathaus mit dem Anbau vom Beginn des 17. Jahrhunderts
 Gand: L'Hôtel de Ville gothique et la façade du commencement du XVII^e siècle



60. Brügge: Der Burgplatz mit der alten Kanzlei, dem Rathaus und der Kapelle des Heiligen Blutes
 Bruges: La Place du Bourg, l'ancien Greffe, l'Hôtel de Ville et la Chapelle du St. Sang



1900 Küfer 1579, Schützengilde 1580 1902
 erneuert 1628 — Tonneliers Ville Arbalète
 61. Antwerpen: Gildenhäuser am Großen Markt — Anvers: Maisons des corporations, Grand' Place



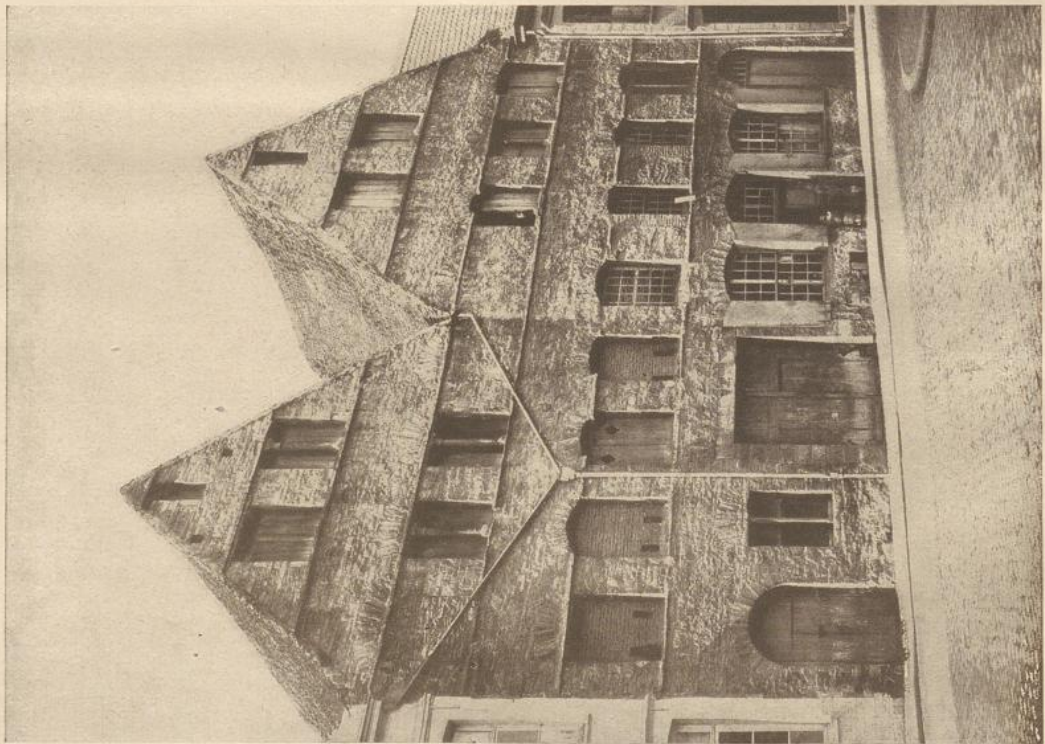
Der Zollhof 1477, jetzt Stadtbibliothek — Le Tonlieu 1477, aujourd'hui Bibliothèque de la Ville
 62. Brügge: Gotische Giebelhäuser am Jan van Eyck-Platz — Bruges: Maisons gothiques, place Jean van Eyck



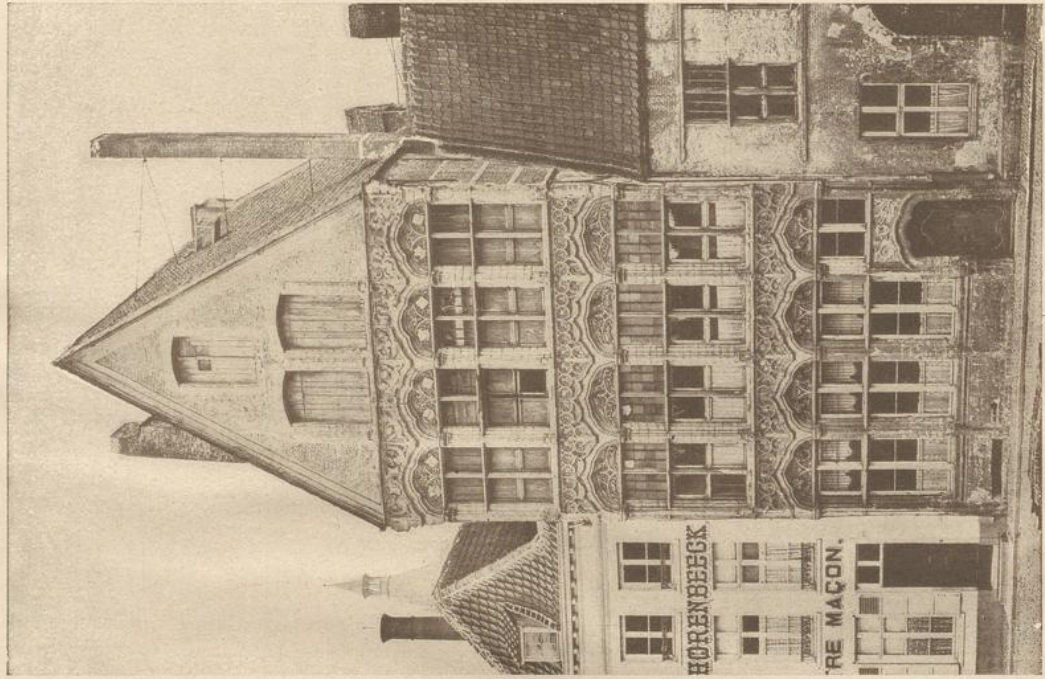
63. Ypern: Das St. Nikolaus-Hospiz in der Liller Straße — Ypres: L'Hospice Belle dans la rue de Lille St. Martin



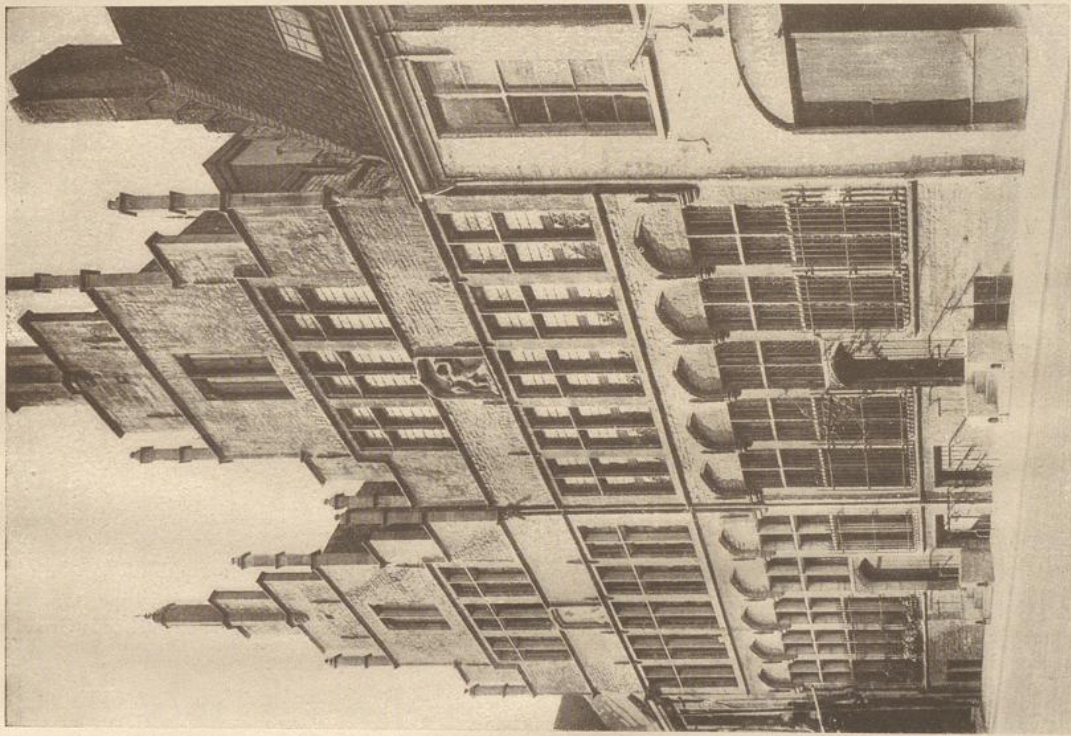
64. Brügge: Sogenanntes Schwarzes Haus, Küferstraße 23 – Bruges: Maison Noire Rue des Tonneliers 23



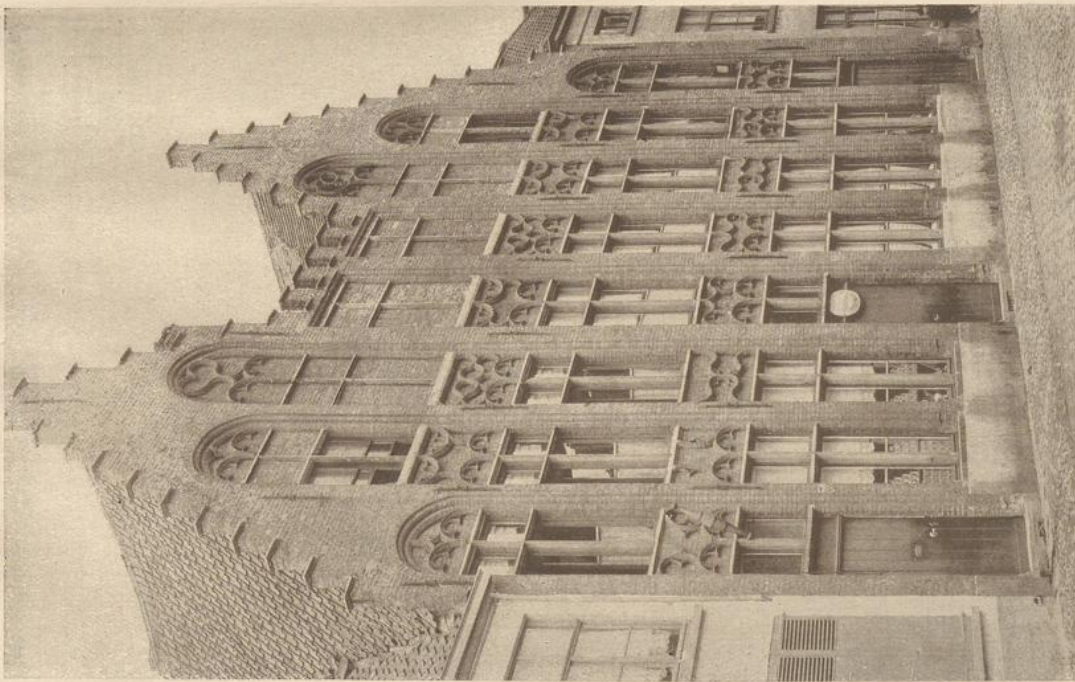
65. Tournai (Doornik): Romanische Häuser
Tournai: Maisons romanes



66. Mecheln: Das Fischhändlerhaus 1519
Malines: La Maison des Poissonniers 1519



68. Brügge: Gildenhäuser der St. Georges-Schützen.
Bruges: Ancienne confrérie de St. Georges

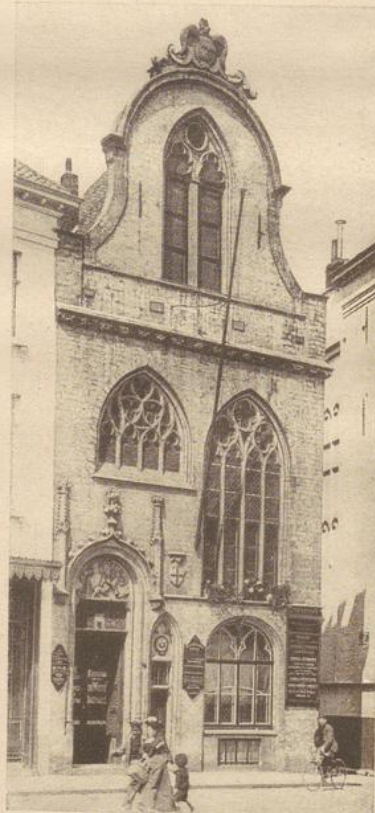
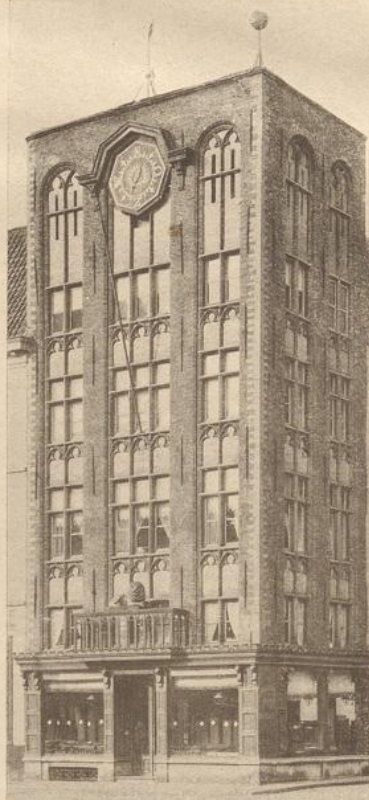


67. Brügge: Gotische Backsteinhäuser in der Jerusalemer Straße
Bruges: Maisons gothiques en briques dans la rue de Jérusalem

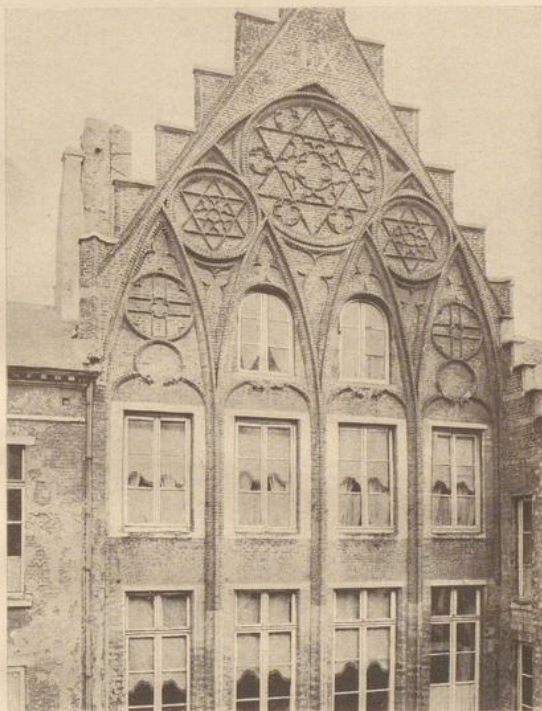


69. Ypern: Die alte Fleischhalle – Ypres: L'ancienne Boucherie

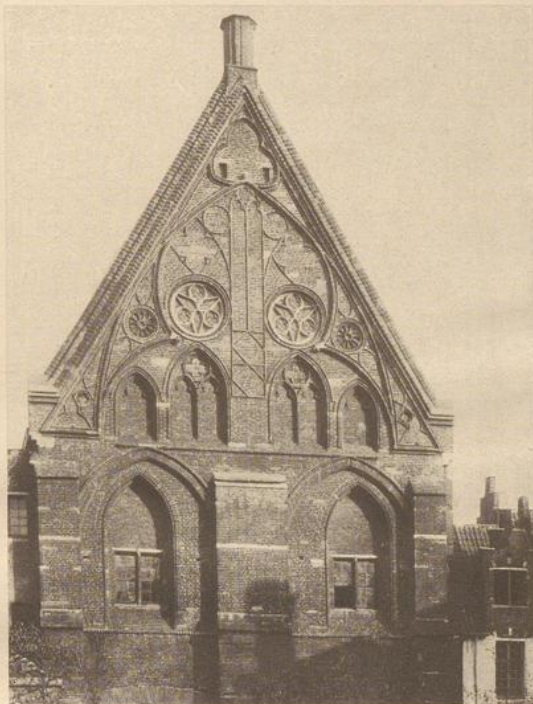
70. Brügge: Haus Gruuthuse – Bruges: L'Hôtel de la Gruuthuse



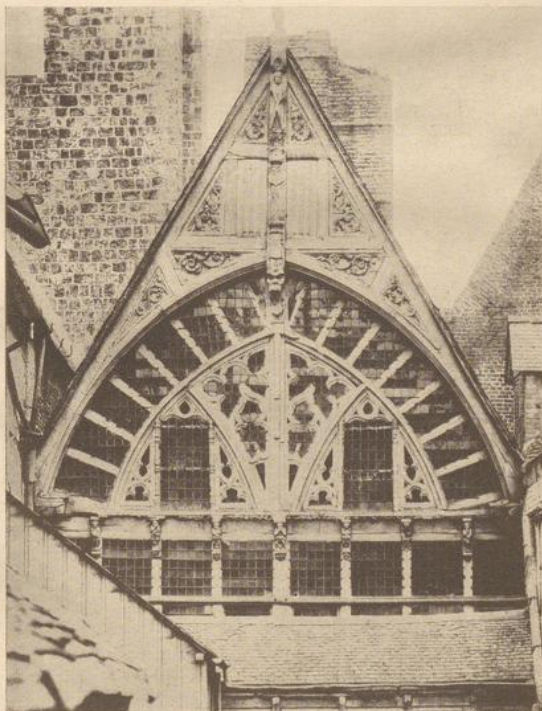
71, 72, 73. Ypern: Haus in der Diksmuidener Straße Nr. 52 von 1544 – Brügge: Haus Bouschoute (Haus Karls V.), Haus der Genuesen
Ypres: Maison dans la rue de Dixmude 1544 – Bruges: Maison Bouchoute (Maison de Charles V), Maison des Génois



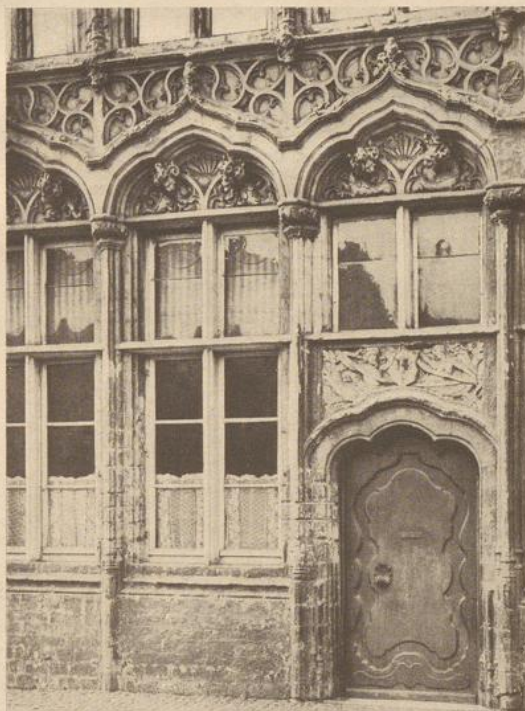
74. Löwen: Gotischer Backsteingiebel
Louvain: Pignon en briques



75. Gent: Giebel der Biloque
Gand: Pignon de la Biloque



76. Ypern: Holzgiebel im Hof der Hallen
Ypres: Pignon en bois sur la cour des Halles



77. Mecheln: Tür am Fischhändlerhaus (1519, s. Abb. 66)
Malines: Porte de la Maison des Poissonniers (1519)



78. Bergues: Der Belfried — Le Belfroi



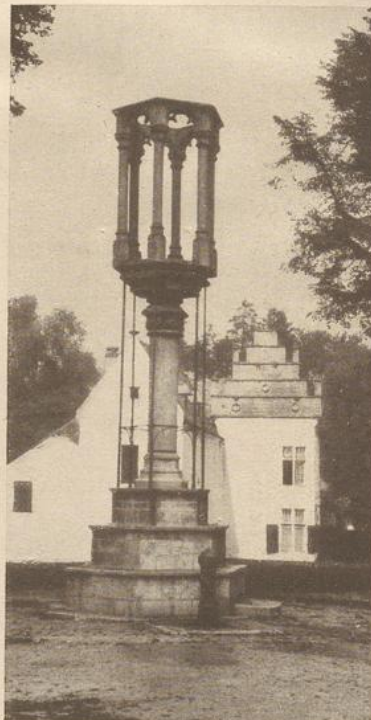
79. Brügge: De Poorters Looge
Bruges: La Loge des Bourgeois



80. Doornik: Belfried — Tournai: Belfroi



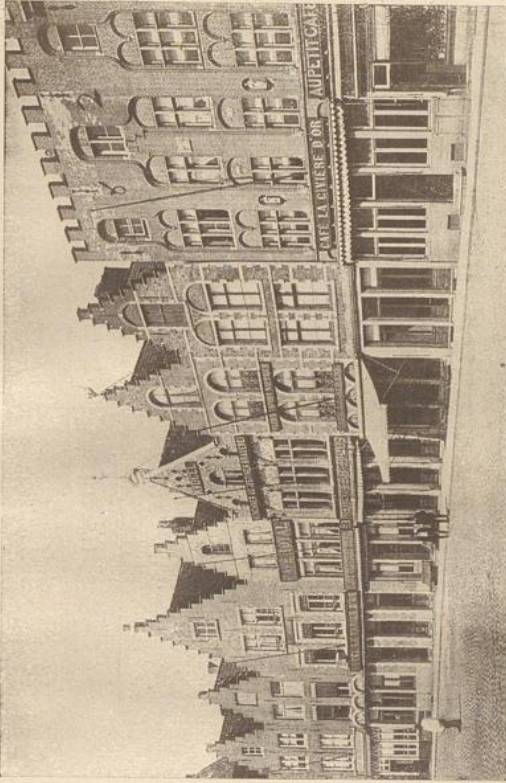
81. Dünkirchen: Belfried
Dunkerque: Belfroi



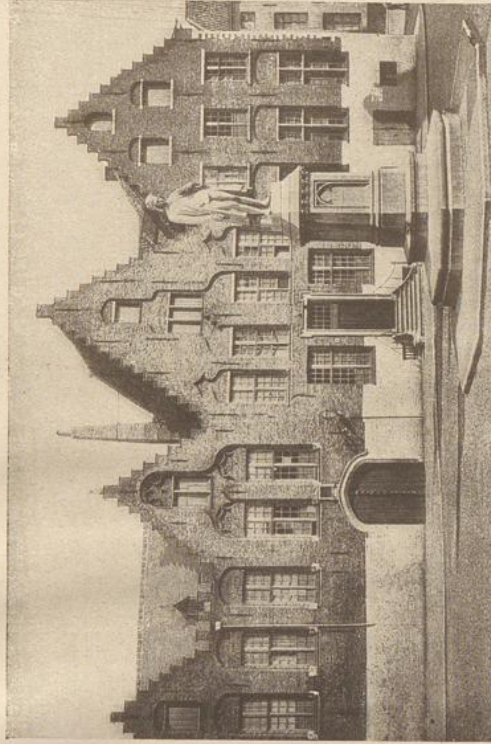
82. S'Gravenbrakel: Gotischer Pranger
Braine-le-Comte: Le pilori gothique



83. Kortrijk: Der Belfried
Courtrai: Le Belfroi



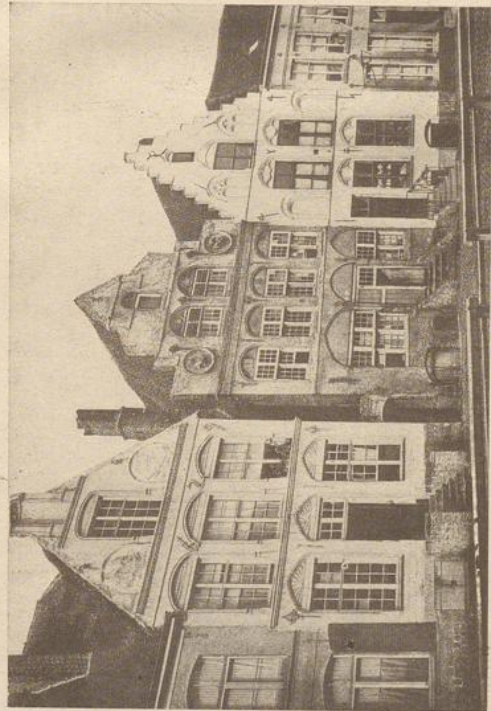
85. Brügge: Gotische Häuser am Markt — Bruges: Maisons gothiques, Grand' Place



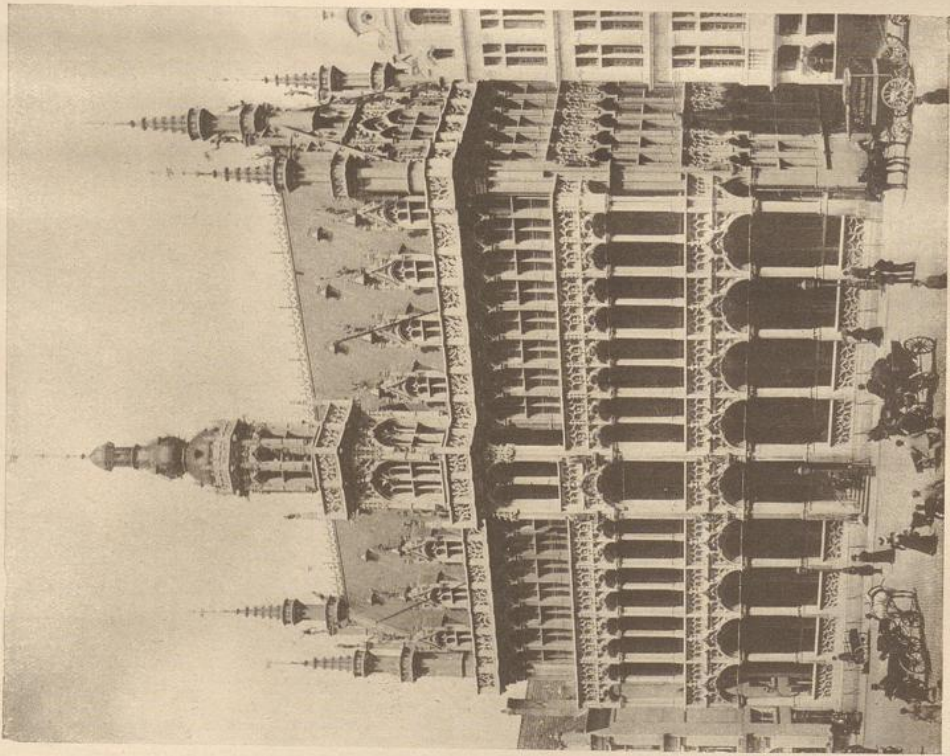
87. Brügge: Kloster der Schwarzen Schwestern
Bruges: Couvent des Sœurs Noires



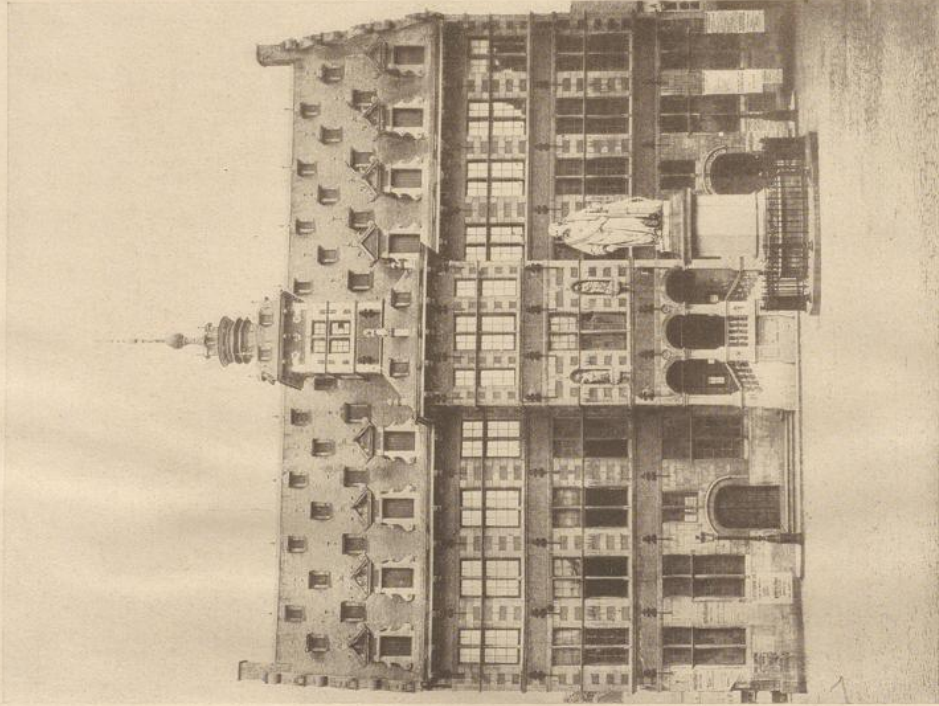
84. Gent: Die alte Fleischhalle — Gand: L'ancienne Boucherie



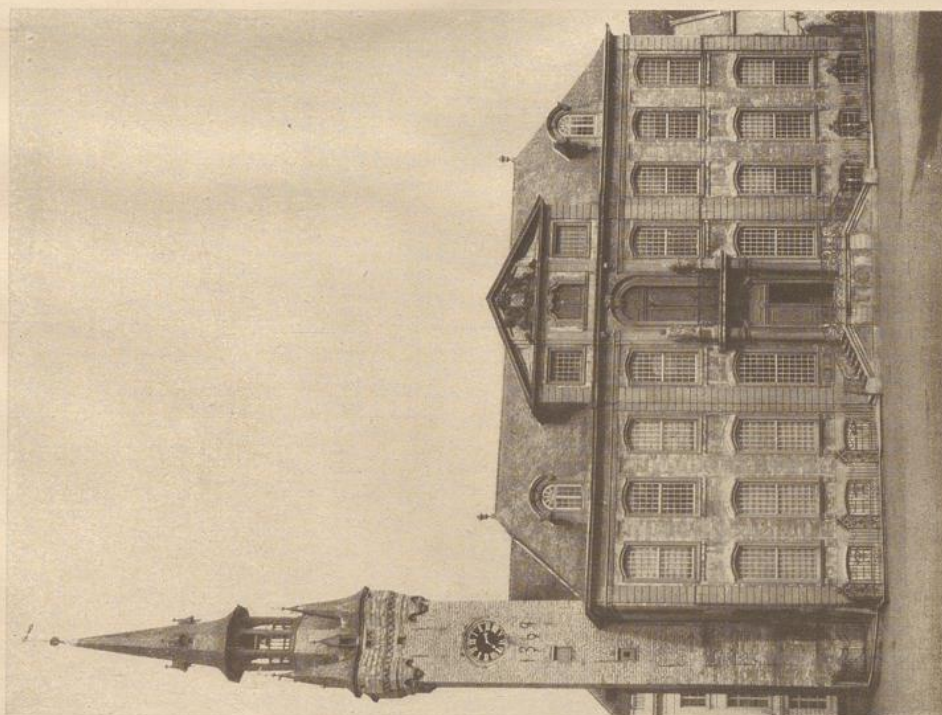
86. Ypern: Die ehemaligen Schifferhäuser am Viechmarkt
Ypres: Les anciennes Maisons des Pêcheurs au Marché de Bétail



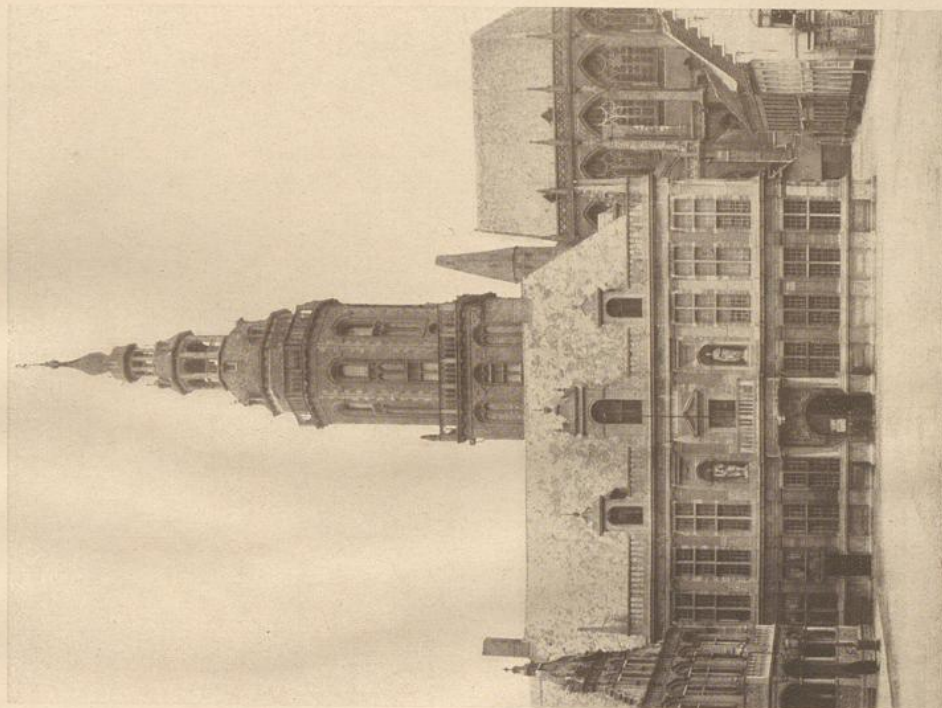
88. Brüssel: Das Brothaus (Broodhuis) — Bruxelles: La Maison du Roi



89. Hal: Das Rathaus — Halle: L'Hôtel de Ville



90. Lier: Das Rathaus des 18. Jahrhunderts mit dem Belfried von 1309
Lierre: L'Hôtel de Ville du XVIIIe siècle et le Belfroi de 1309



91. Veurne: Kastellanei oder Landhuis 1612—18 (jetzt Gerichtsgebäude) mit Belfried
Furnes: La Châtellenie 1612—18 (Palais de Justice) et le Belfroi (s. Abb. 33 u. 96)



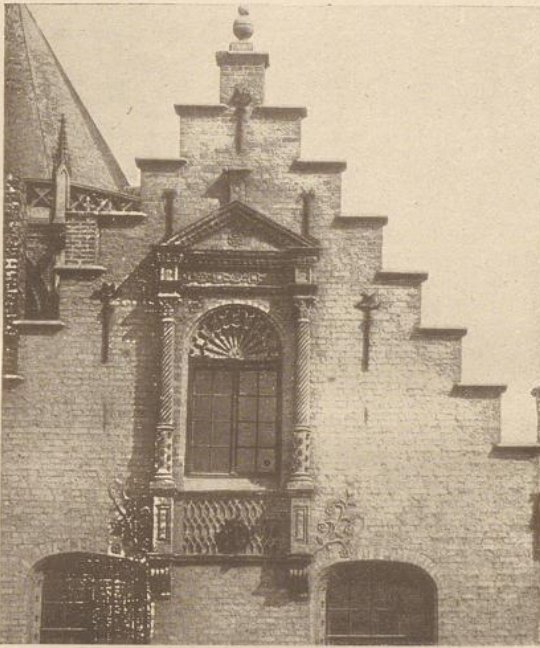
92. Brügge: Justizpalast, Kanalseite
Bruges: Palais de Justice, vue du canal



93. Brügge: Haus Het Toretje
Bruges: Maison avec une tourelle



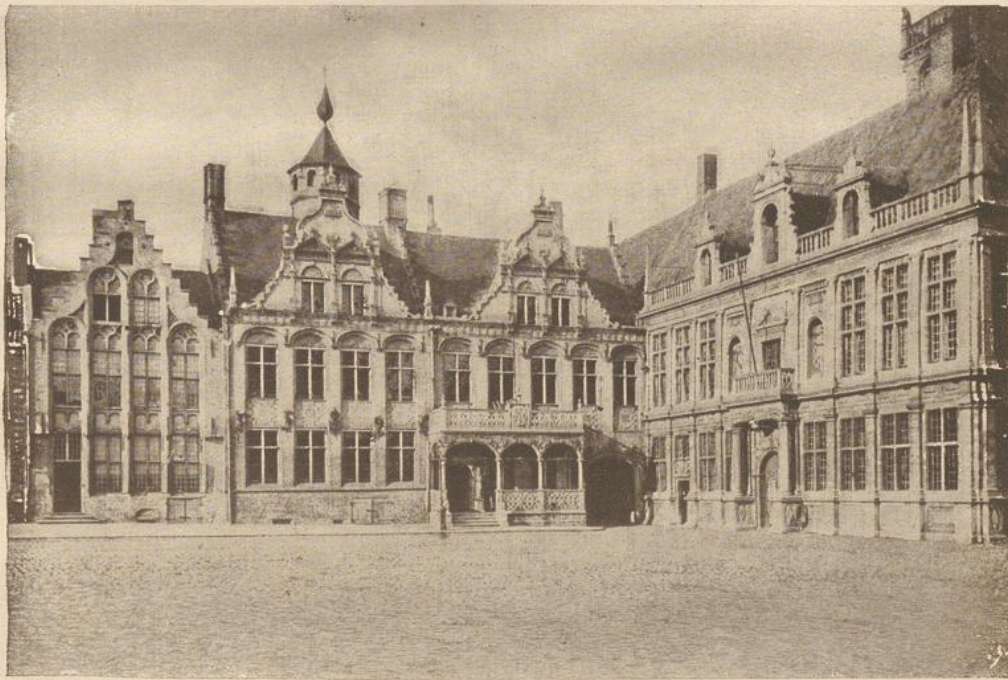
94. Arras (Atrecht): Der große Markt mit den Arkaden — Arras: La Grand' Place bordée de maisons à arcades



95a. Veurne: Renaissancegiebel am Markt (s. Abb. 33)
Furnes: Pignons, renaissance, Grand' Place



95b. Antwerpen: Giebelhaus der Fischer
Anvers: Maison des pêcheurs



96. Veurne: Rathaus und Kastellanei (jetzt Gerichtsgebäude) – Furnes: Hôtel de ville et Châtellenie (Palais de Justice)
(s. Abb. 33 u. 91)



97. Lüttich: Haus Curtius
Liège: Maison de Curtius



98. Mecheln: Haus Busleyden – Malines: Maison Busleyden
(ausgebrannt – brûlée)



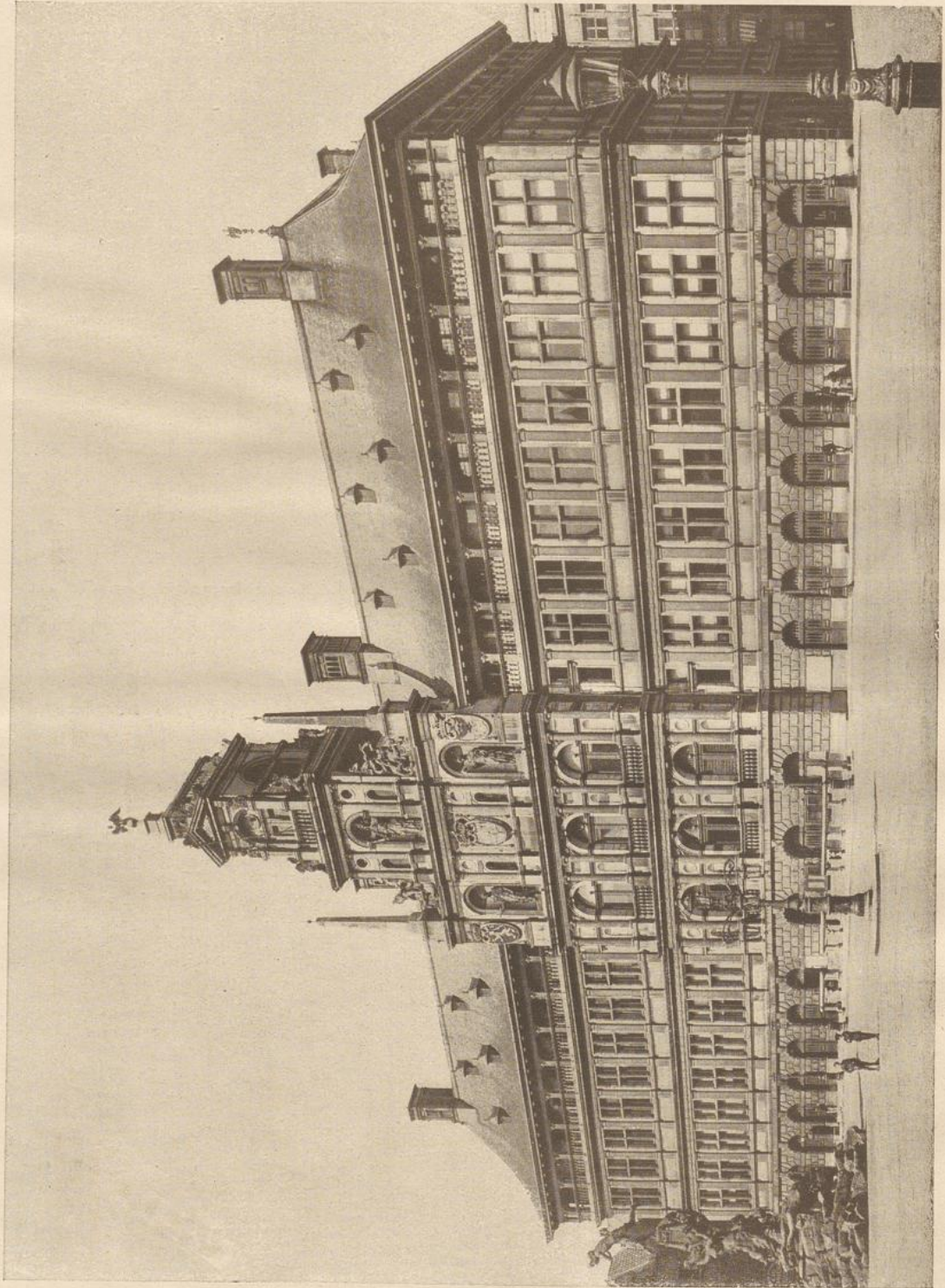
99. Gent: St. Pharaïldenplatz mit Giebelhäusern des 16. u. 17. Jahrh. – Gand: Maisons des XVI^e et XVII^e siècle, place Sanct Pharaïlde



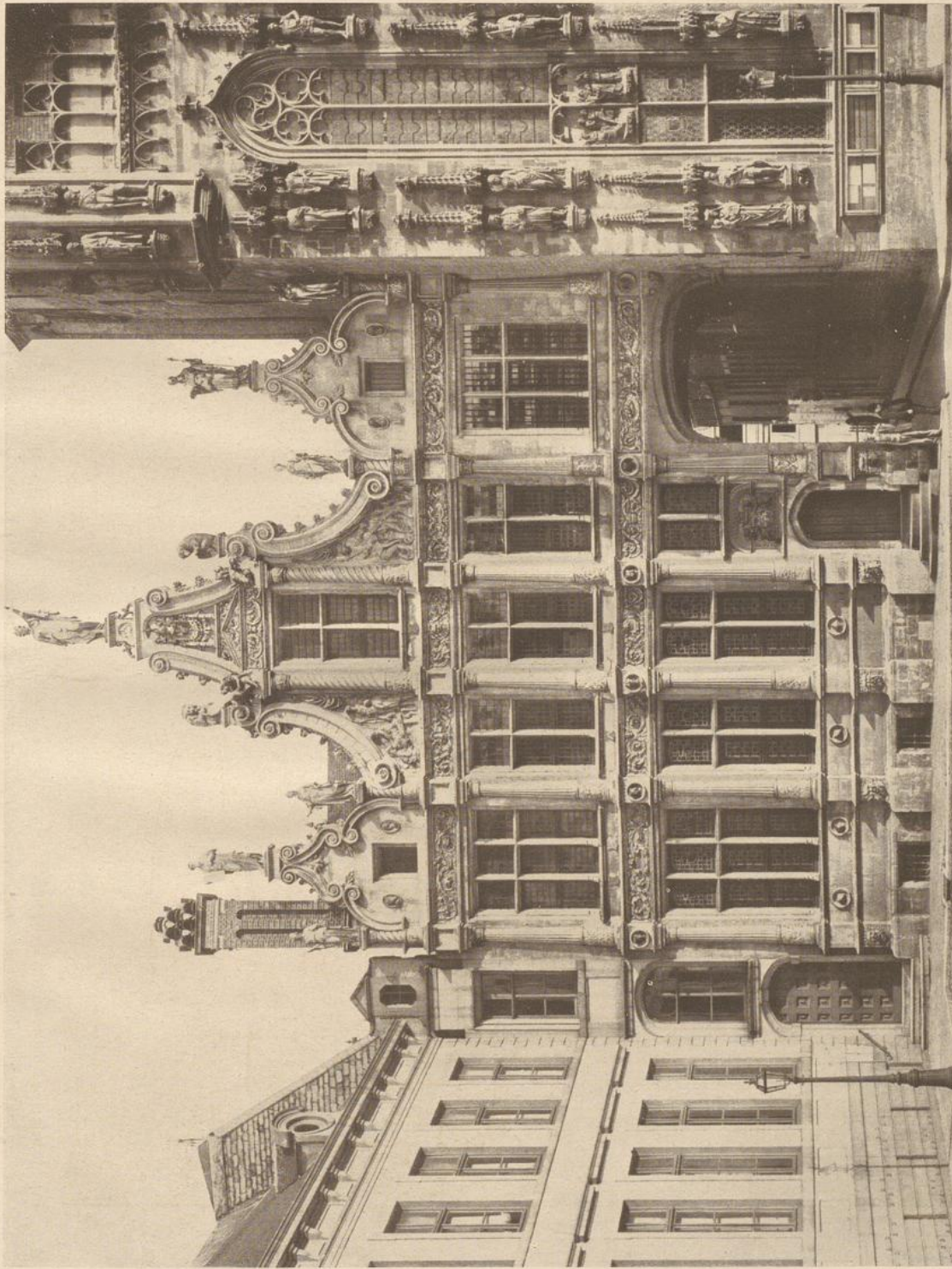
100. Mecheln: Die Residenz der Margarete von Parma (jetzt Gerichtsgebäude) — Malines: Le Palais de Marguerite de Parme (Tribunal)



101. Antwerpen: Der Hof des Museums Plantin-Moretus — Anvers: La cour du Musée Plantin-Morétus



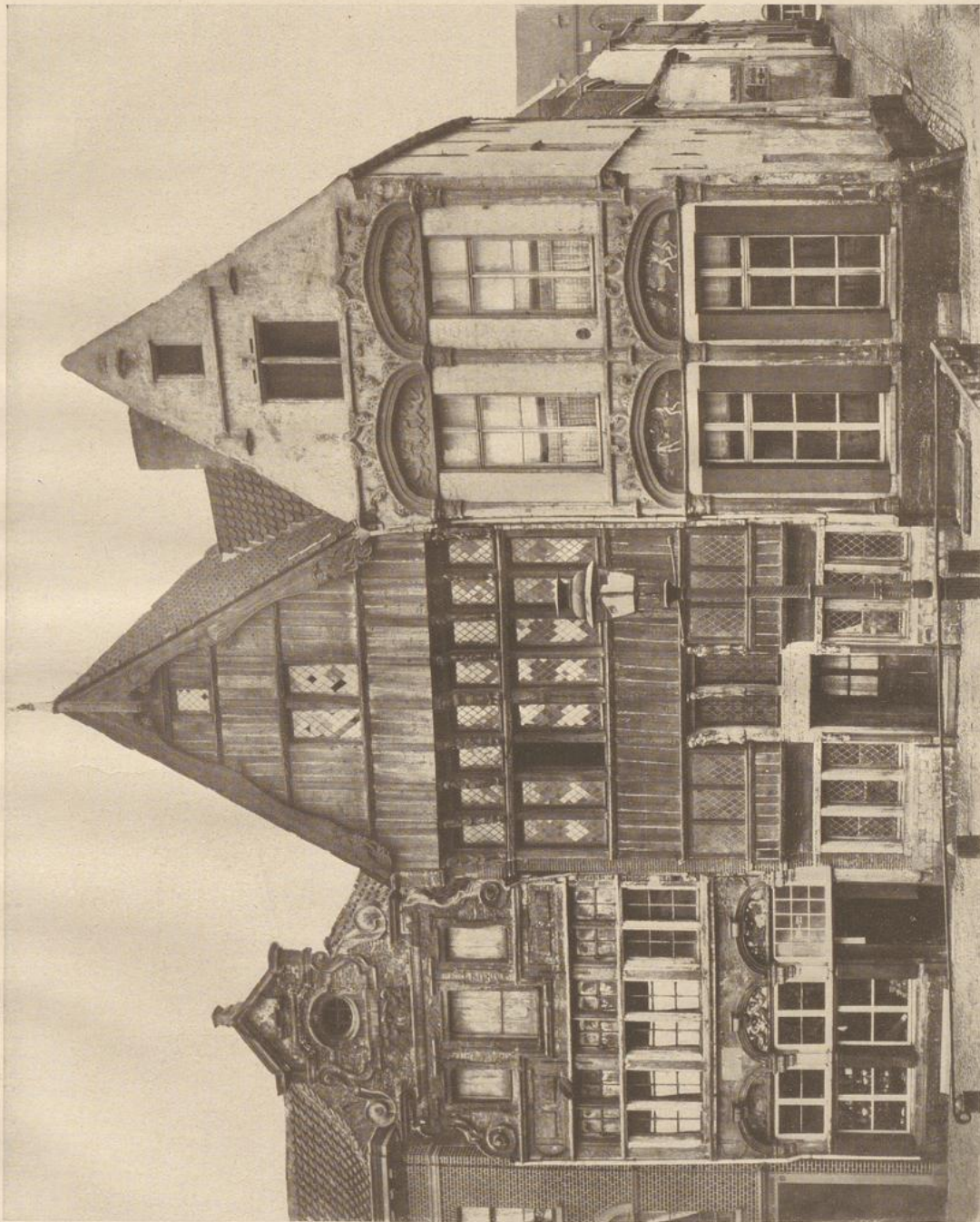
102. Antwerpen: Das Rathaus – Anvers: L'Hôtel de Ville
Grundsteinlegung 1561, Einweihung 1565, Brand 1576, Beginn der Wiederherstellungsarbeiten um 1581



103. Brügge: Die Alte Kanzlei des »Freien von Brügge« 1535/37 — Bruges: L'ancien Greffe du Franc de Bruges 1535/37



104. Mecheln: Die Zoutwerf an der Dyle mit dem Salm, dem Gildehaus der Fischhändler – Malines: Le Quai au Sel sur la Dyle, le Saumon, maison des Poissonniers



Haus St. Joseph oder zum verlorenen Sohn. — Maison de l'Enfant prodigue. Teufelshaus — La Maison des Diables
105. Mecheln: Alte Häuser am Haferkai an der Dyle — Malines: Maisons anciennes sur le Quai-aux-Avoines sur la Dyle
Paradies — Maison d'Adam et Eve



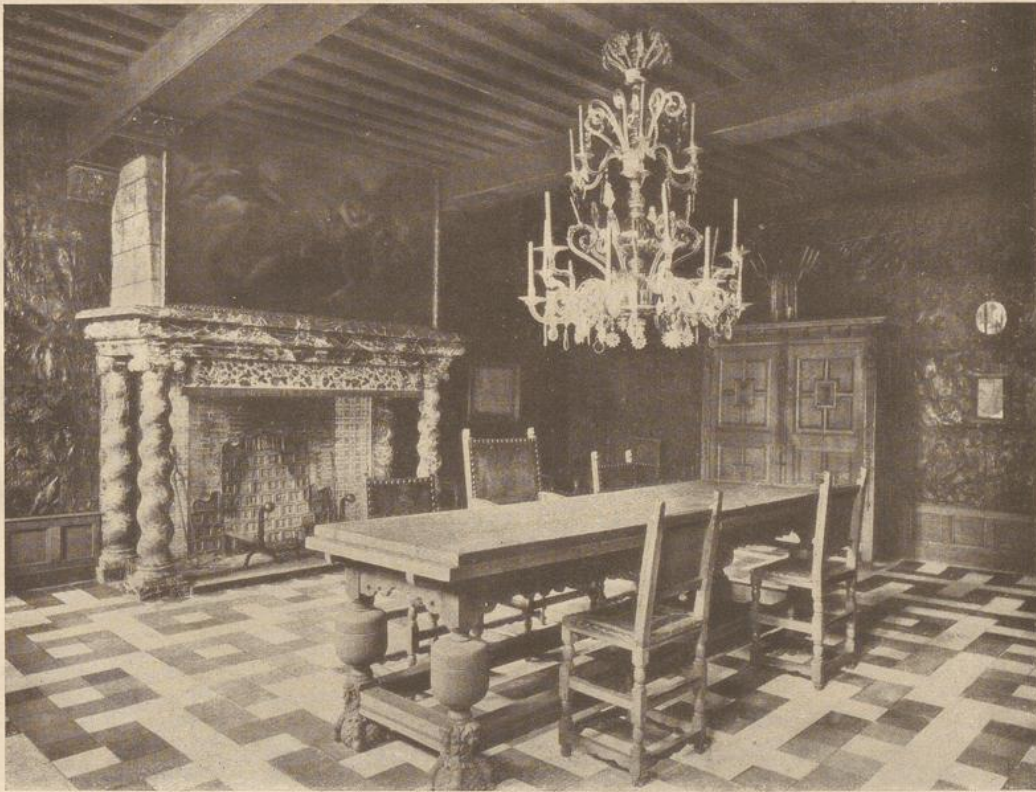
106. Brügge: Renaissance-Kamin (1529–31) im Schöffensaal des Gerichtsgebäudes (vgl. Abb. 92)
Bruges: La Cheminée du Franc (1529–31) dans l'ancienne Salle échevinale



107. Veurne: Tür im Rathaus — Furnes: Porte à l'Hôtel de Ville



108. Antwerpen: Museum Plantin — Anvers: Le Musée Plantin



109. Antwerpen: Saal im »Waterhuis« — Anvers: Salle dans la Maison des Brasseurs



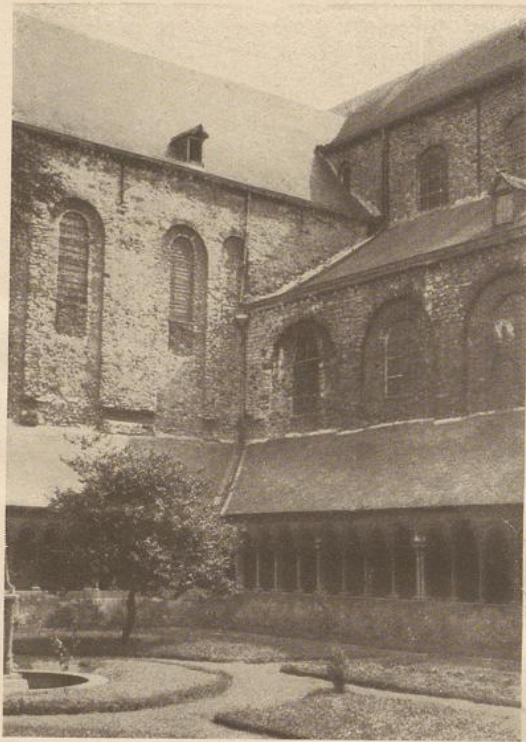
118. Tournai (Doornik): Die Kathedrale (vgl. Abb. 112 und 116) – La Cathédrale



111. Soignies (Zinnik): St. Vinzenz (vgl. Abb. 115) – St. Vincent



112. Tournai (Doornik): Die Fassade der Kathedrale mit der gotischen Vorhalle – La façade et le porche gothique de la Cathédrale



113. Nivelles: St. Gertrud. Kreuzgang – Ste. Gertrude, cloître



114. Lüttich: St. Bartholomäus – Liège: St. Barthélemy



115. Soignies (Zinnik): St. Vinzenz. Inneres
St. Vincent, Intérieur



116. Tournai (Doornik): Kathedrale, Inneres
Cathédrale, Intérieur



117 a u. b. Gent: St. Jakob und St. Nikolaus — Gand: St. Jacques et St. Nicolas



118. Gent: Kreuzgang der Abtei St. Bavo — Gand: Cloître de St. Bavon



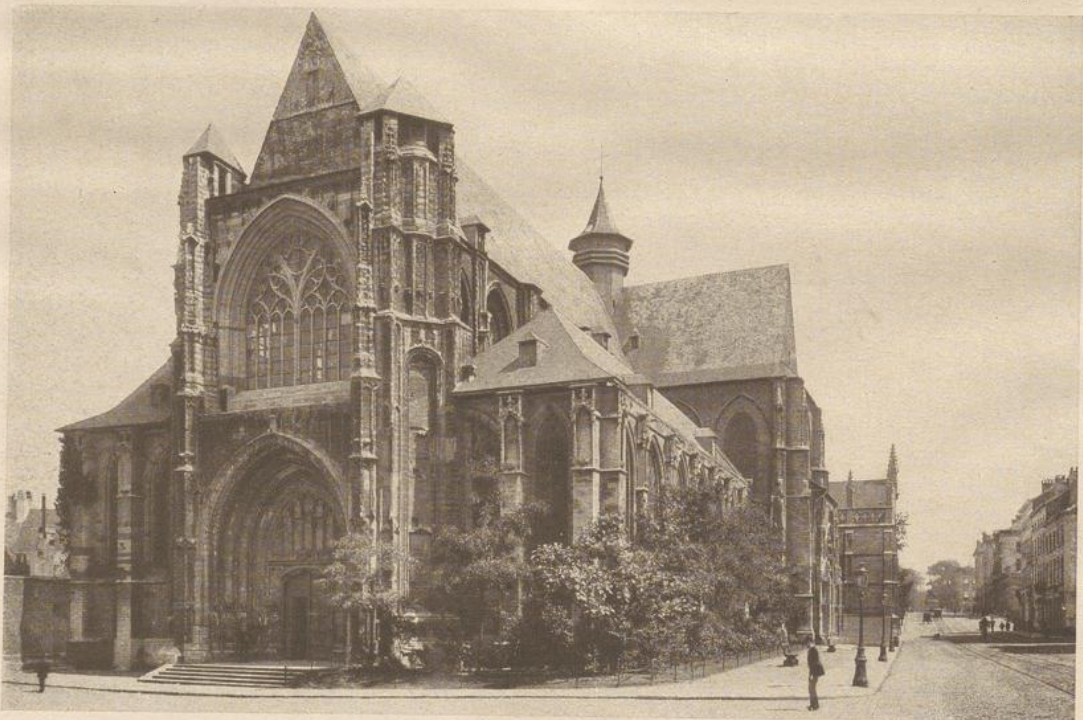
119. Antwerpen: St. Jakob
Anvers: St Jacques



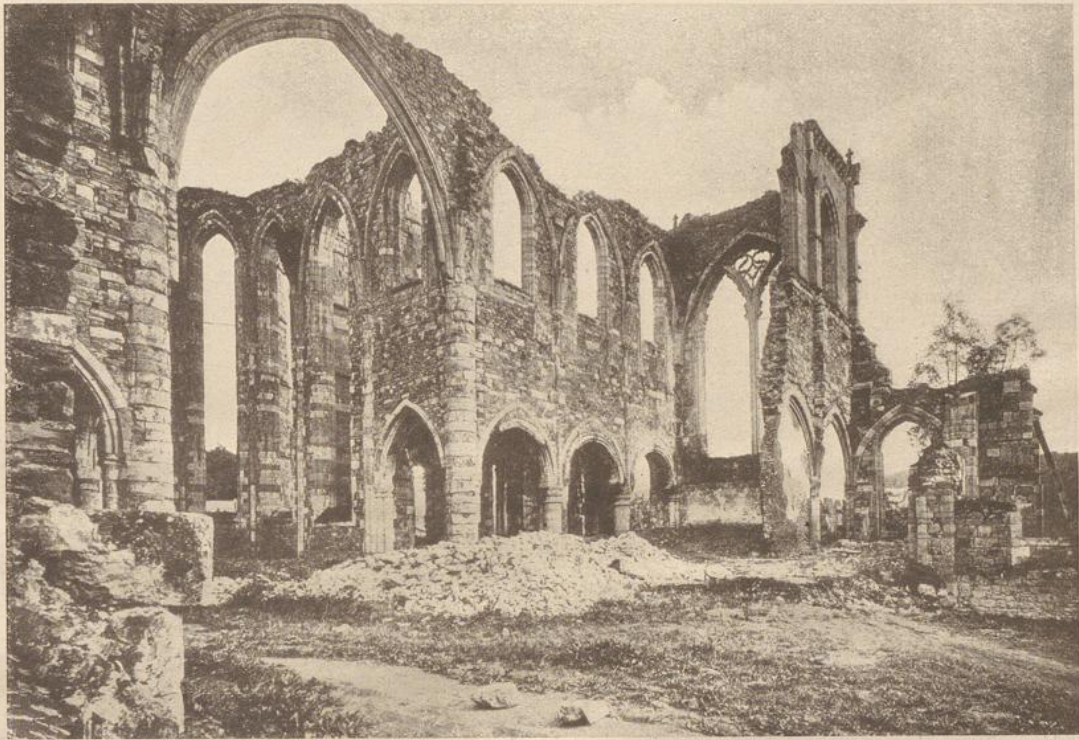
120. Brügge: St. Salvator — Bruges: St. Sauveur



119a. Diegem: Kirche
Dieghem: L'Eglise



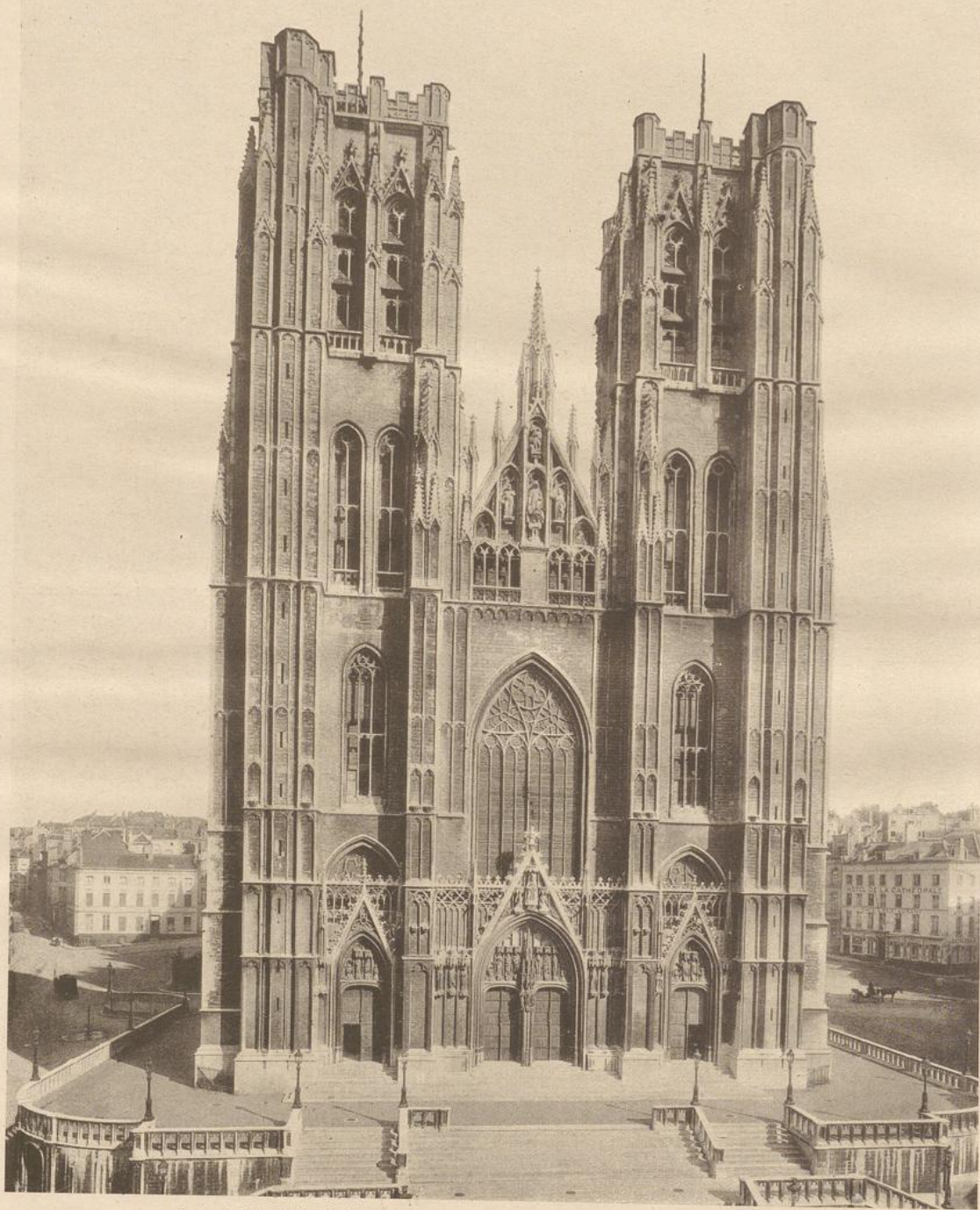
121. Brüssel: Notre-Dame du Sablon vor der Wiederherstellung — Bruxelles: Notre-Dame du Sablon avant la restauration



122. Abtei Aulne: Chor u. Querschiff vor der Wiederherstellung – L'Abbaye d'Aulne: Le Chœur et le transept avant la restauration



123. Abtei Villers: Hauptschiff der Kirche – L'Abbaye de Villers: Nef centrale de l'Eglise



124. Brüssel: Die Kathedrale St. Gudula – Bruxelles: La Collégiale des Sts. Michel et Gudule



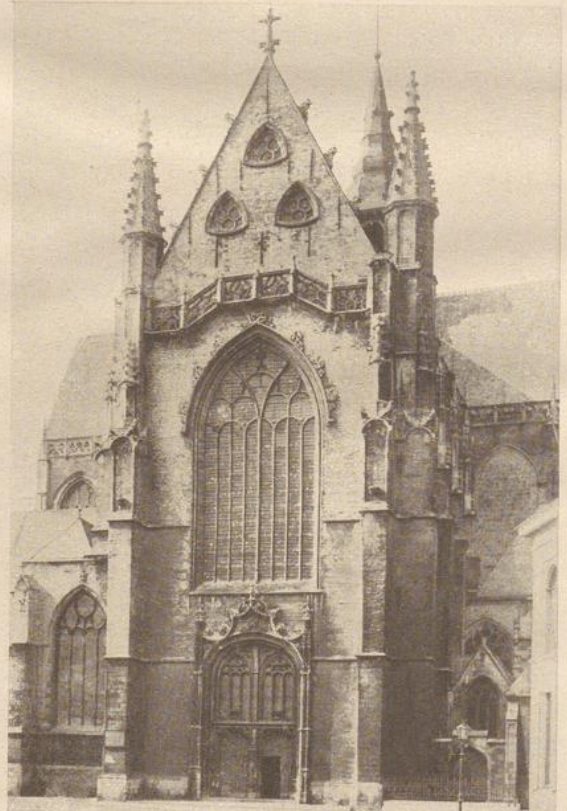
125. Mecheln: Die Kathedrale St. Romuald – Malines: L'Eglise métropolitaine de St. Rombaut



126: St. Hubert: Die Klosterkirche – L'Eglise abbatiale



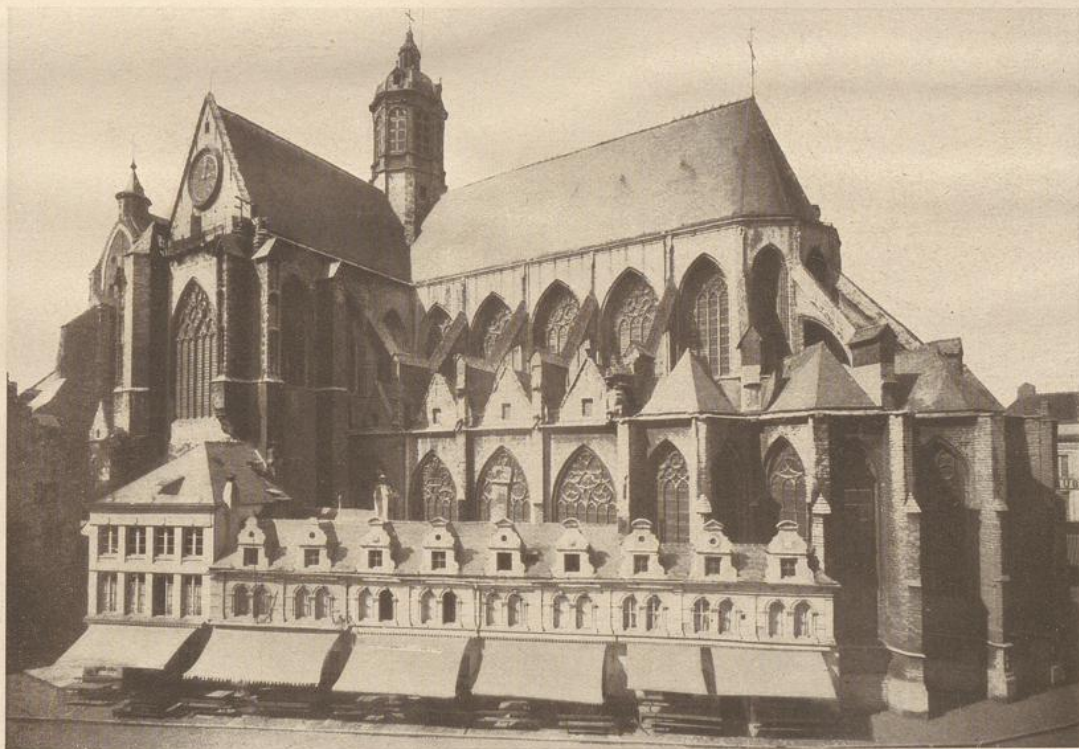
127. Ypern: St. Martin, Querschiff – Ypres: St. Martin, Transept



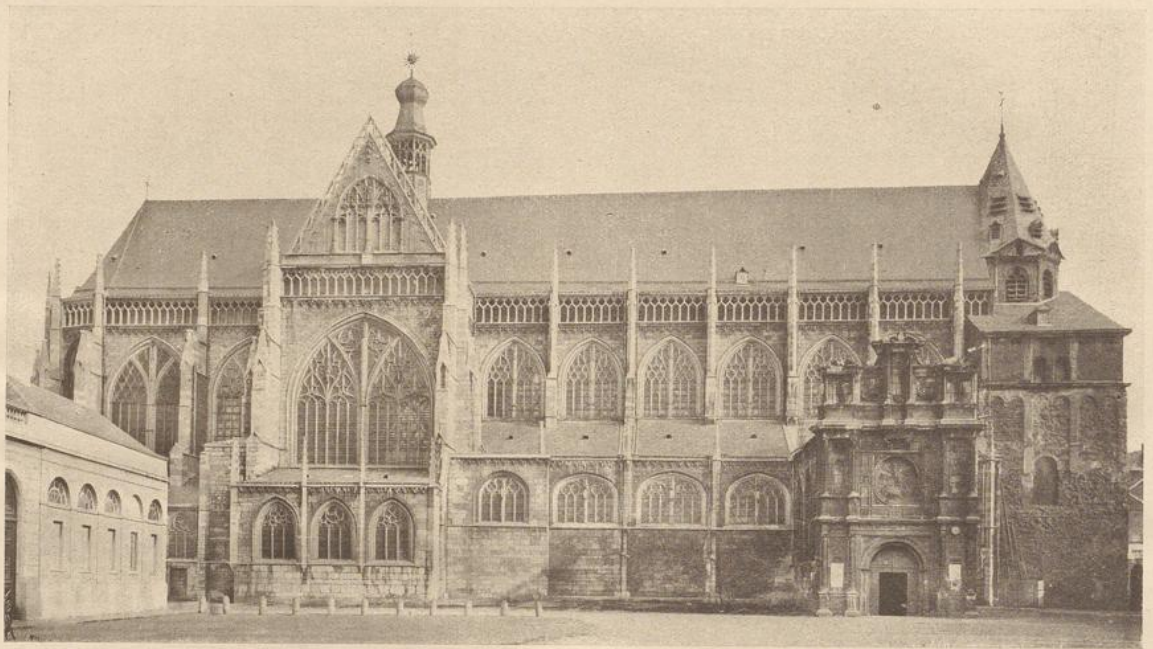
128. Aalst: St. Martin, Querschiff – Alost: St. Martin, Transept



129. Tongern: Marienkirche — Tongres: L'Eglise de Notre-Dame 130. Oudenaarde: St. Walpurgis — Audenaerde: Ste. Walpurgis



131. Löwen: St. Peter 1425/97 — Louvain: St. Pierre, 1425/97



132. Lüttich: Die St. Jakobskirche (vgl. Abb. 134) – Liège: L'Eglise St. Jacques



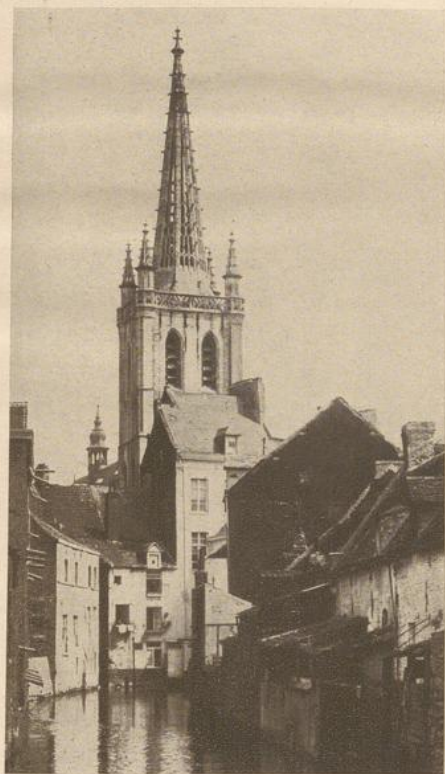
133. Antwerpen: Kathedrale. Blick ins Hauptschiff und die südlichen Seitenschiffe – Anvers: Cathédrale. Nef centrale et nefs collatérales



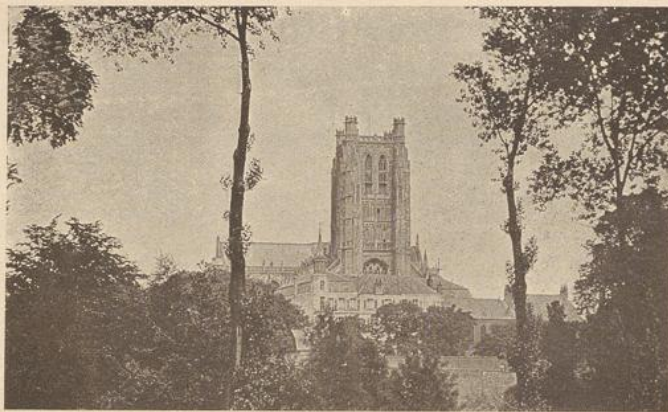
134. Lüttich: St. Jakob, Inneres — Liège: St. Jacques, Intérieur



135. Brügge: Die Jerusalemer Kirche
Bruges: L'Eglise de Jérusalem



138. Löwen: St. Gertrud — Louvain: Ste. Gertrude



136. St. Omer: Die Marienkirche — L'Eglise Notre-Dame



137. Tournai (Doornik): St. Brice



139. Cassel: Die Marienkirche — L'Eglise Notre-Dame



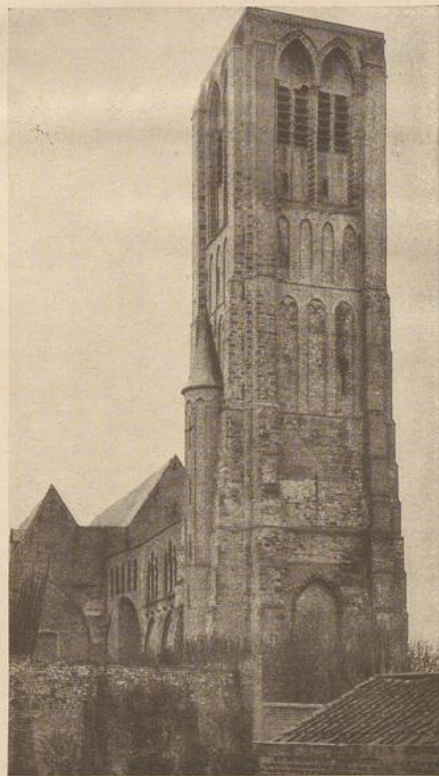
140. Antheit: Eingang in die Abtei – Entrée de l'Abbaye



141. Brügge: Die Kirche St. Jakob
Bruges: L'Eglise St. Jacques



142. Brügge: Die Poterie (Altfrauenasyl) – Bruges: L'hospice de la Poterie



144. Damme bei Brügge: Die Marienkirche
Damme près de Bruges: L'Eglise Notre-Dame



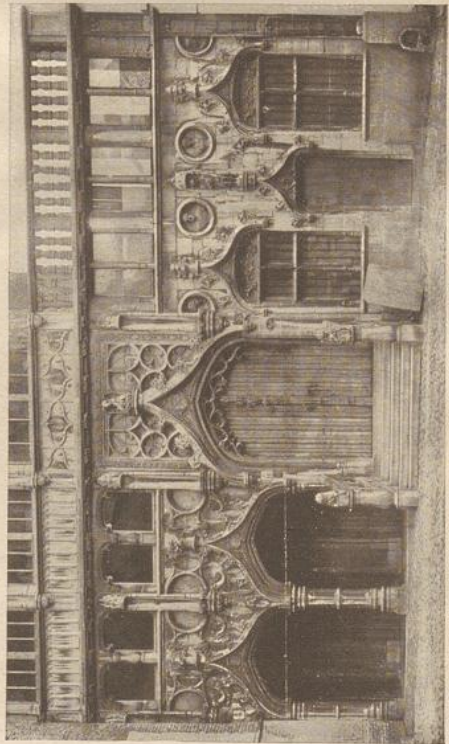
143. Antwerpen: St. Nikolausplatz
Anvers: Place St. Nicolas



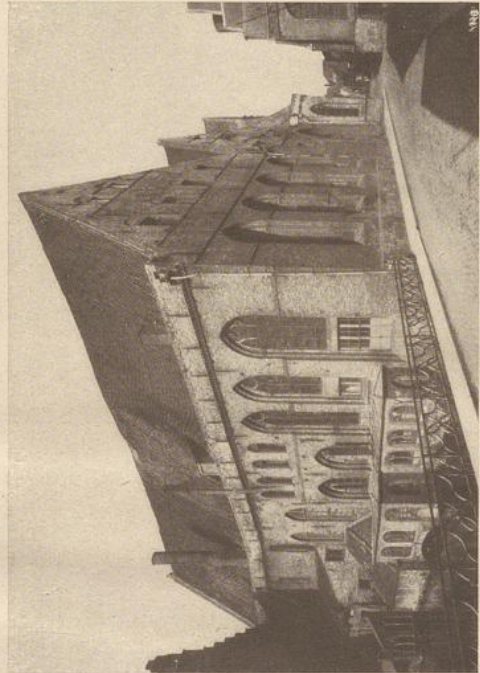
145. Brügge: Der Begijnenhof — Bruges: Le Béguinage



146. Brügge: Die Begijnenbrücke — Bruges: Le Pont du Béguinage



147. Brügge: Die Laurentiuskapelle mit der alten Gerichtskanzlei (Vierscaert)
Bruges: La Chapelle de St. Laurent et l'ancien Tribunal



148. Brügge: Das Johannishospital
Bruges: L'Hôpital de St. Jean



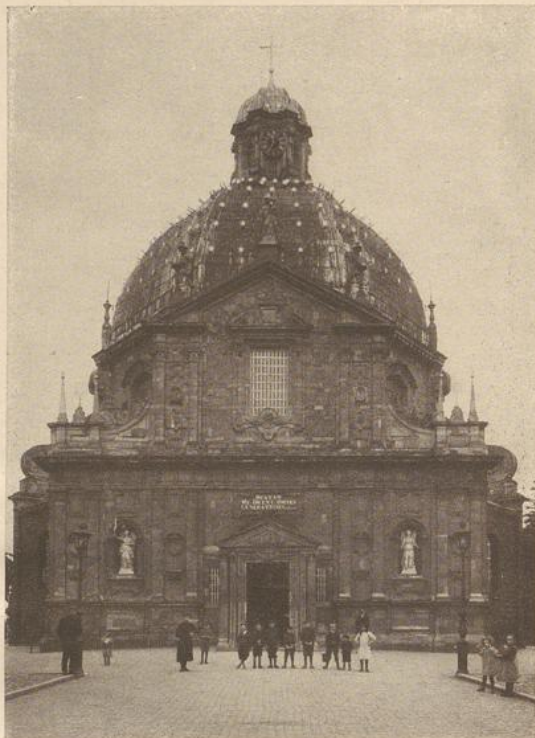
149a. Abtei Park bei Löwen – L'Abbaye du Parc près de Louvain



149b. Eingangstor zur Abtei Park bei Löwen – Entrée de l'Abbaye du Parc près de Louvain



150. Bergen: Der Schloßsturm
Mons: LaTour du Château



151. Scherpenheuvel: Marienkirche
Montaigu: L'Eglise Notre-Dame



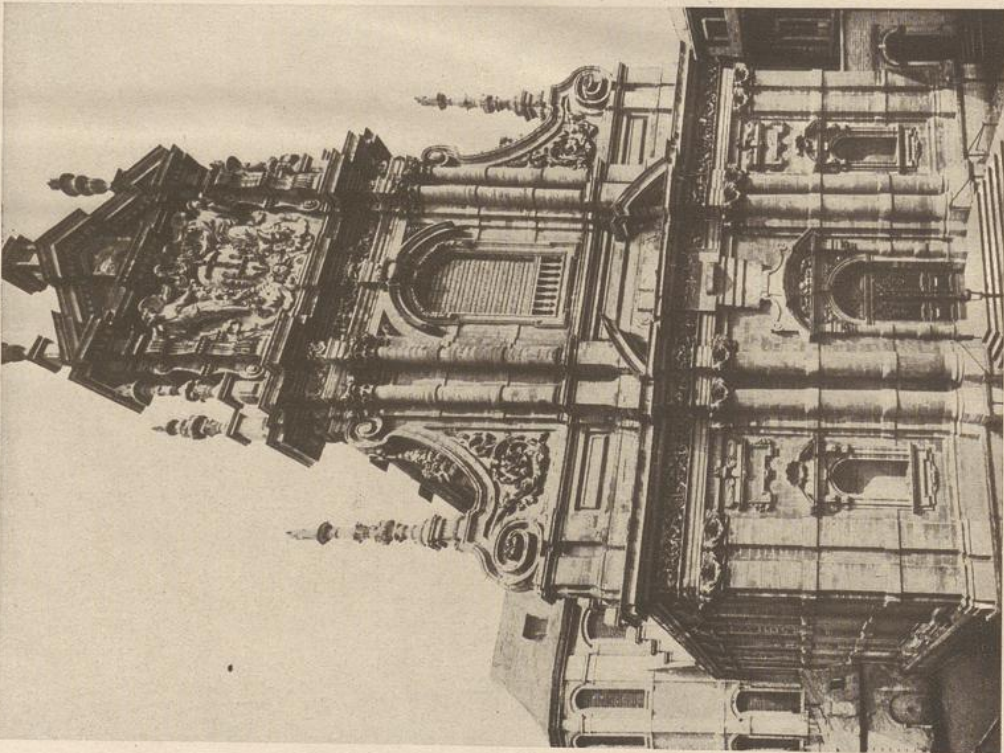
152. Antwerpen: St. Carl-Borromaeus
Anvers: St. Charles-Borromée



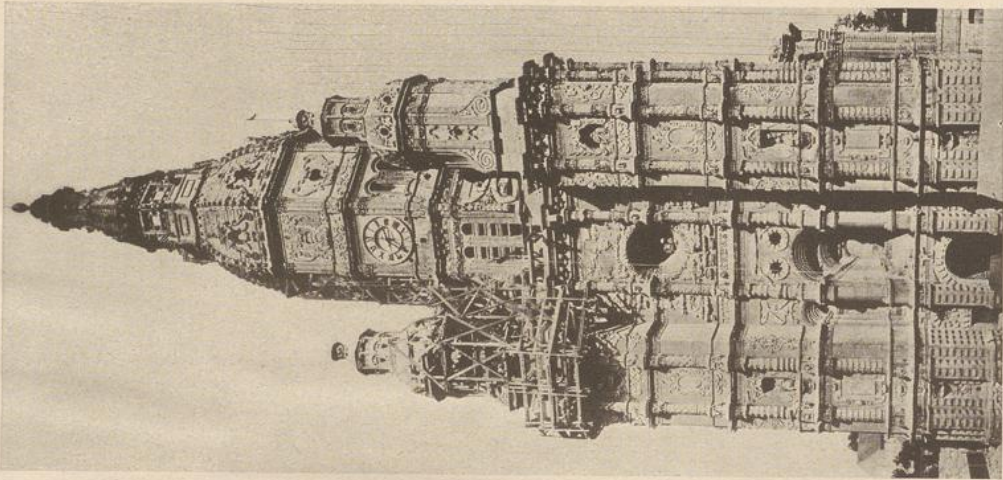
153. Tournai (Doornik): Der Lettner (um 1573) von Cornelis Floris in der Kathedrale — Le Jubé par Cornelis Floris à la Cathédrale



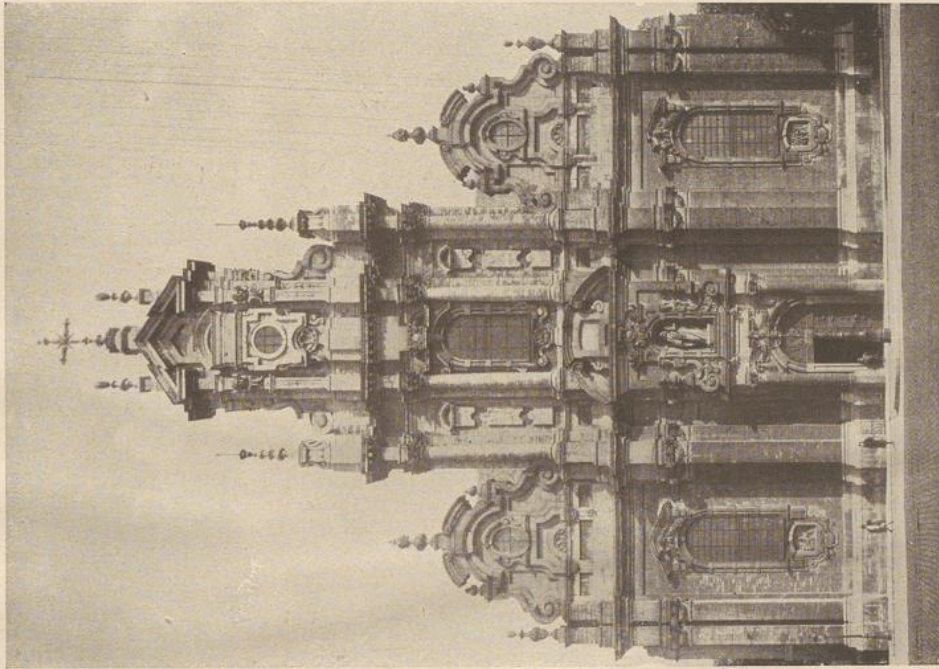
154. Antwerpen: St. Carl-Borromaeus (ehemalige Jesuitenkirche), 1614/25, vgl. Abb. 152
Anvers: St. Charles-Borromée (ancienne église des Jésuites), 1614/25



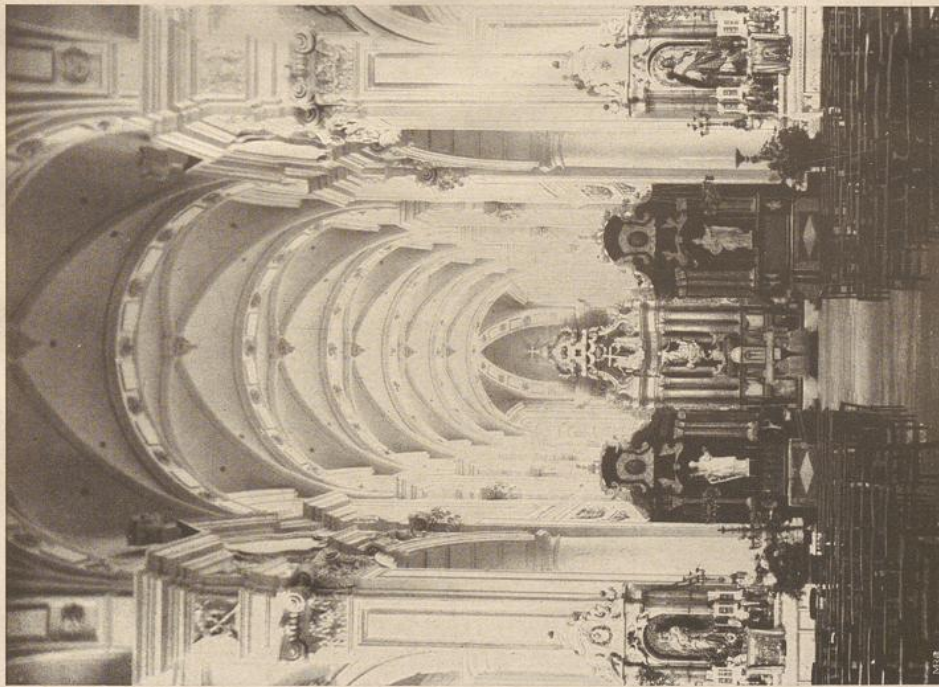
155. Löwen: St. Michael (frühere Jesuitenkirche) 1650/66
Louvain: St. Michel (ancienne église des Jésuites) 1650/66



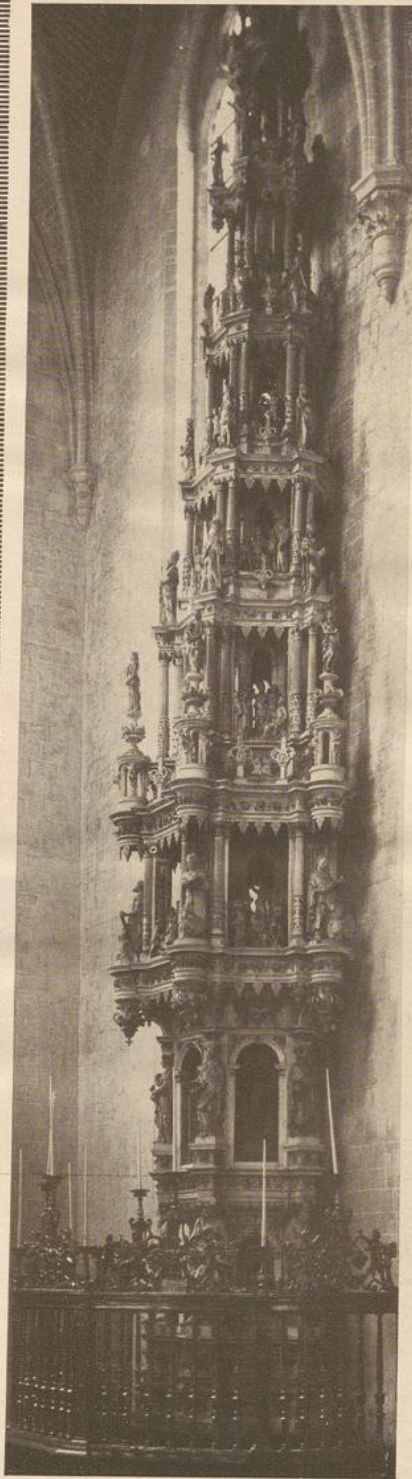
156. Saint-Amand-les-Eaux: Die Abteikirche
L'Église abbatiale



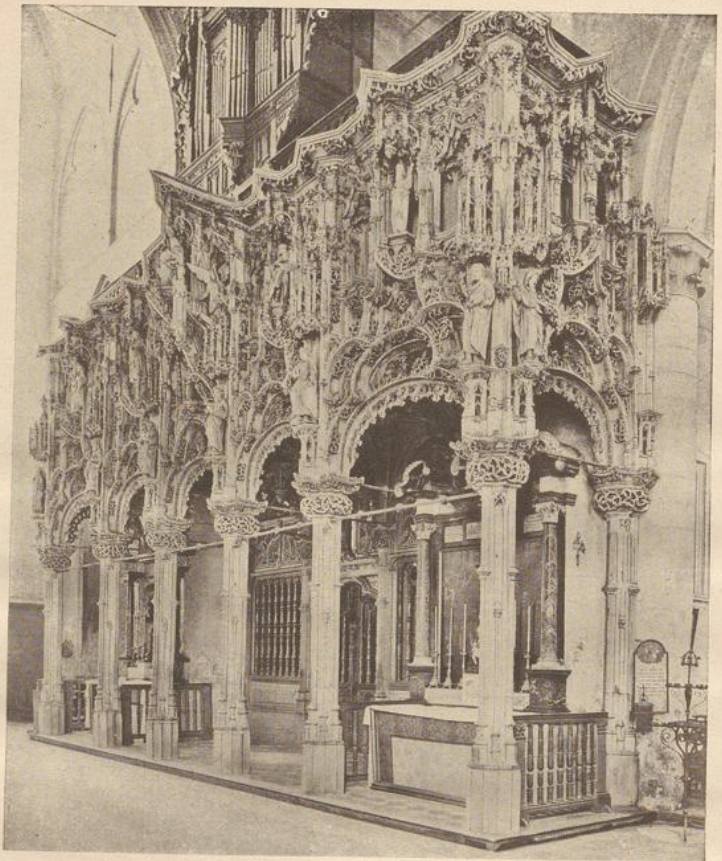
158. Brüssel: Die Beguinenkirche 1657/76
Bruxelles: L'Eglise du Béguinage 1657/76



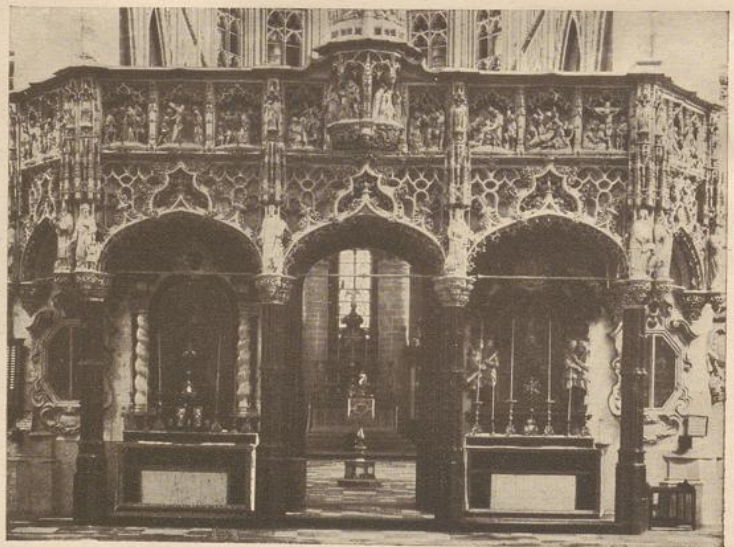
157. Averbode: Die Abteikirche, Inneres
L'Eglise abbatiale, Intérieur



160. Zout-Leeuw: Tabernakel von Floris in
St. Léonhard, 1552
Léau: Tabernacle par Floris à St. Léonard, 1552



159. Diksmuide: Der Lettner von 1535-44 in St. Nikolaus (zerstört)
Dixmude: Le Jubé à St. Nicolas, 1535-44 (détruit)



161. Lier: Der Lettner von 1535 in St. Gommaire
Lierre: Le Jubé à St. Gommaire, 1535



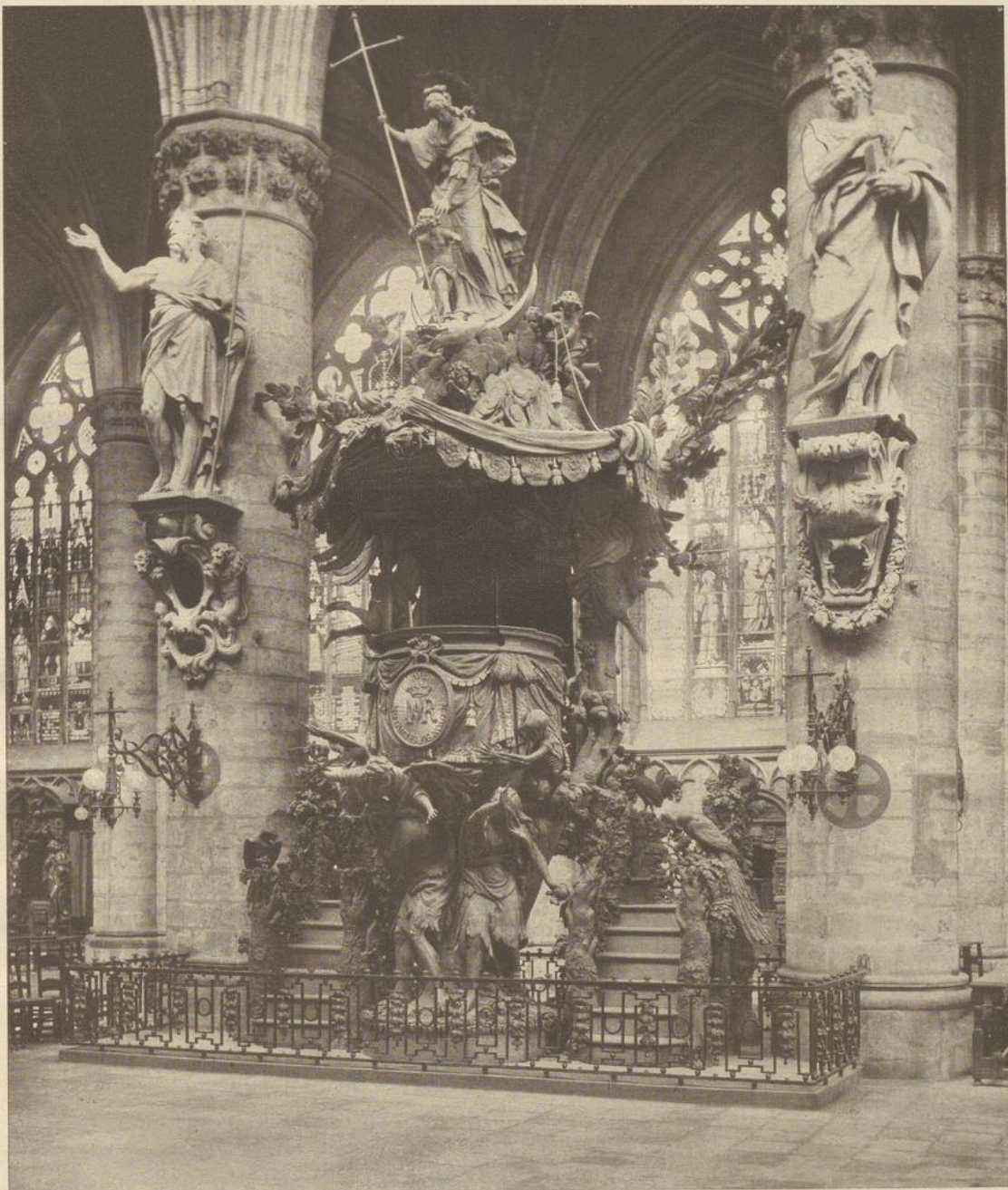
162. Antwerpen: Die Sakristei von St. Carl-Borromaeus – Anvers: La Sacristie de St. Charles-Borromée



163. Antwerpen: Barockes Beichtgestühl in St. Paul – Anvers: Confessionaux de style baroque à St. Paul



164. Antwerpen: Inneres der spätgotischen Kirche St. Paul (1533/71) mit barocker Ausstattung (Hochaltar von Verbruggen)
Anvers: Intérieur de l'Église gothique de St. Paul (1533/71), décoration de style baroque (maître-autel par Verbruggen)



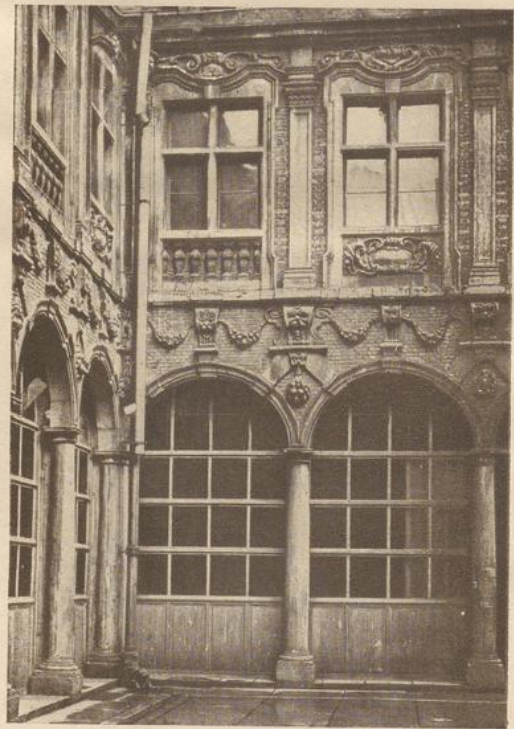
165. Brüssel: Barockkanzel in St. Gudula, 1699 von Henri François Verbruggen
Bruxelles: Chaire de Vérité à Ste. Gudule, 1699 par Henri-François Verbruggen
Die Heiligen an den Säulen von Fayd'herbe
Les Saints adossés aux colonnes par Fayd'herbe



166. Lille (Ryssel): Die Börse — La Bourse]



167. Das Portal der Börse — Le Portail de la Bourse



168. Arkaden des Börsenhofes — Arcades de la cour de la Bourse



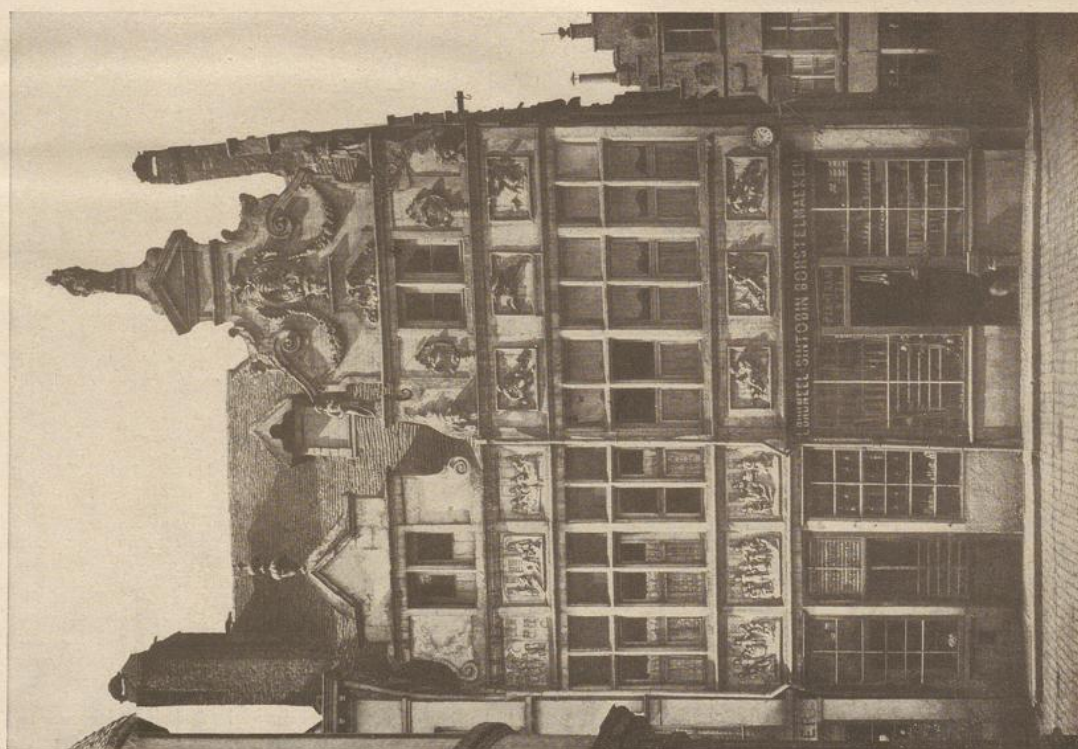
169 und 170. Ypern: Barockhaus in der Diksmuider Straße und Fischmarktort
Ypres: Maison de style baroque dans la Rue de Dixmude et Porte du Marché aux Poissons



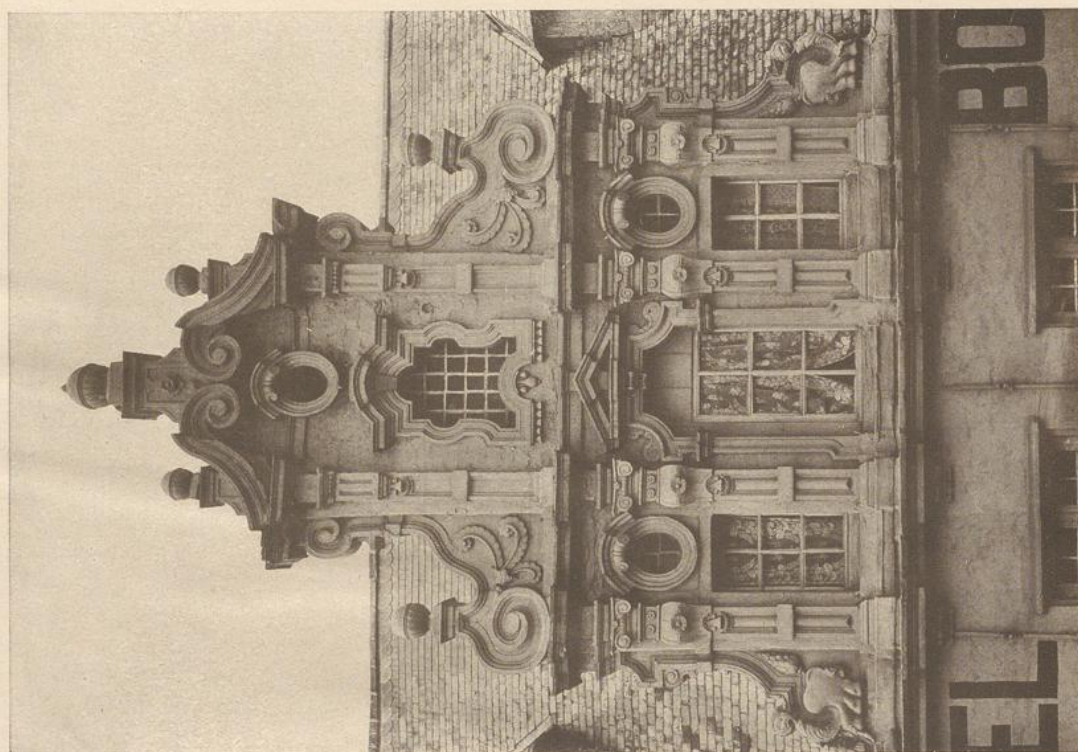
171. Mecheln: Barockfassade (Baillie de fer, zerstört)
Malines: Maison à pignon de style baroque (Baillie de fer, détruit)



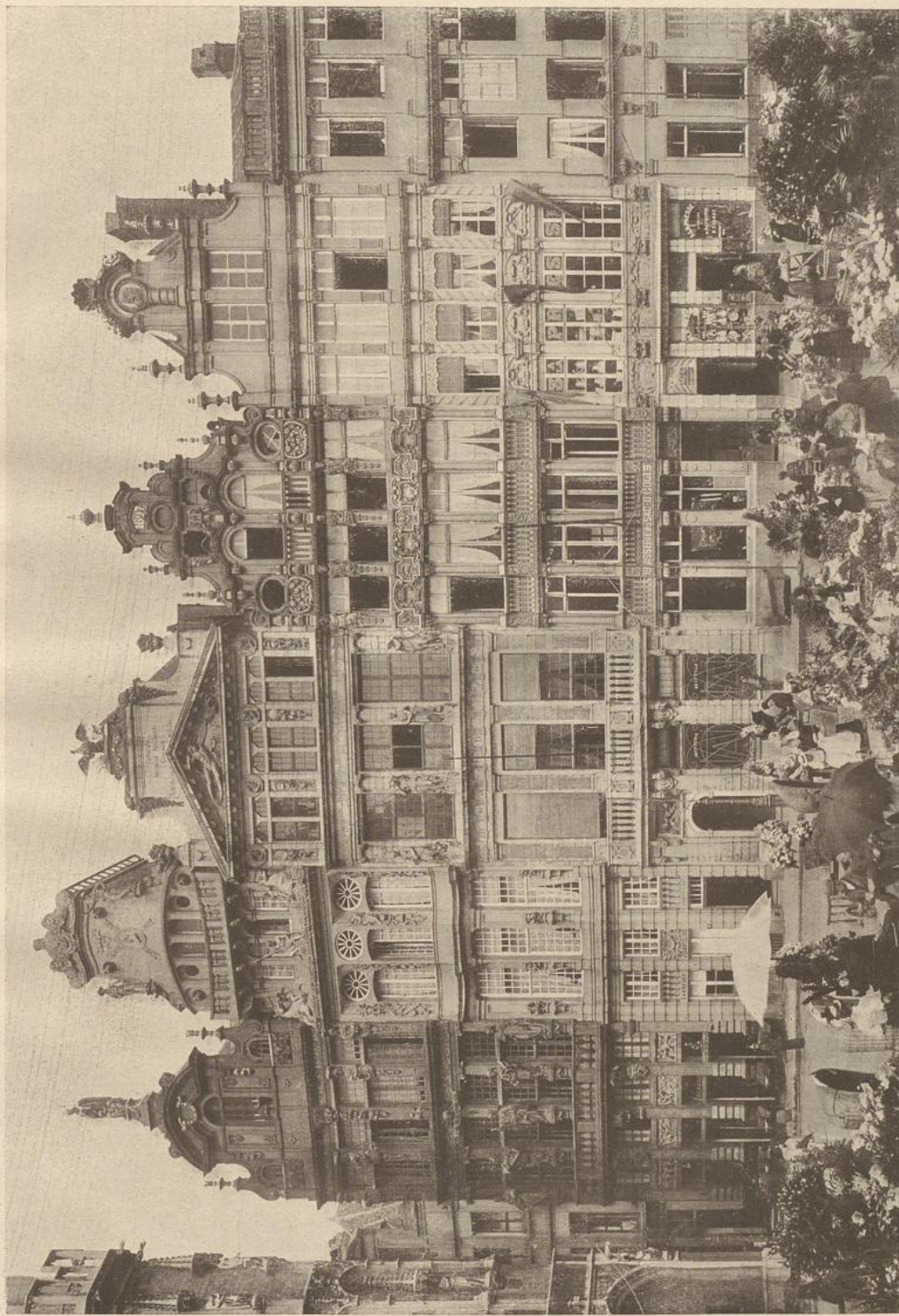
172. Antwerpen: Das Haus des Malers Jakob Jordaens 1641
Anvers: La Maison du peintre Jacques Jordaens 1641



173. Gent: Barockhäuser in der alten Burgstraße, Das Rechte; Zum fliegenden Hirschen 1669
Gand: Maisons de style baroque près du Pont du Laitage



174. Antwerpen: Barockgiebel in der Rue du Fagot
Anvers: Pignon de style baroque dans la Rue du Fagot

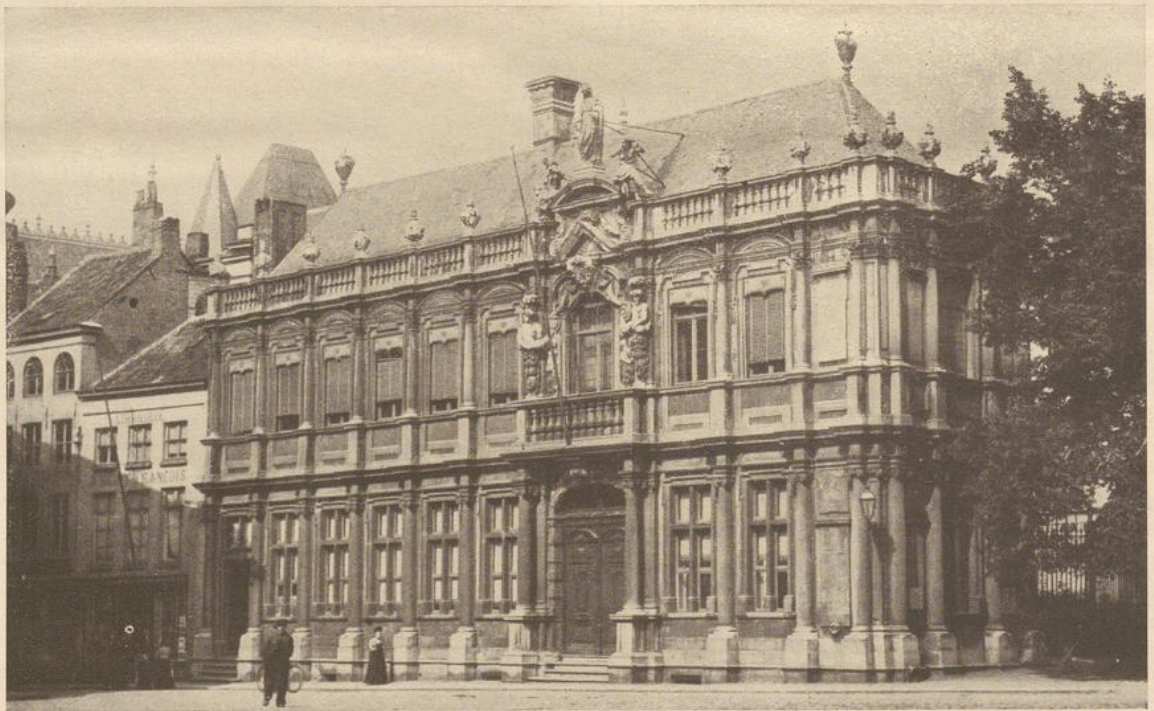


Der Fuchs (Le Renard) 1699, Krämer — Die Fregate (La Frégate) oder das Posthorn (Le Cornet) 1697, Schiffer — Die Wöflin (La Louve) 1696, Armbrustschützen — Der Sack (Le Sac) 1697, Tischler, dann Böttcher, zuletzt Getügelhändler — Die Schubkarre (La Brouette), Feiler, später Athändler

175. Brüssel: Gildenhäuser an der Nordwestseite des Marktes — Bruxelles: Maisons des corporations au Nord-Ouest de la Grand' Place



176. Schloß Beaulieu in Machelen bei Vilvoorde 1653 – Le Château de Beaulieu à Machelen (près Vilvorde) 1653



177. Brügge: Die ehemalige Residenz der Dompröbste, jetzt durch Anbau im gleichen Stile verlängert – Bruges: L'ancienne Prévôté



178. Antwerpen: Das königliche Palais 1745 — Anvers: Le Palais du Roi 1745



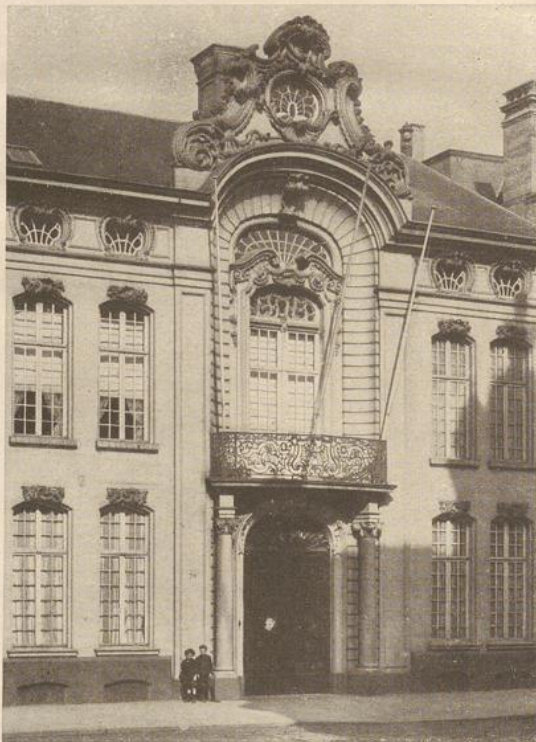
179. Lüttich: Rokoko-Saal im Palais Ansembourg — Liège: Salle rococo dans le Palais d'Ansembourg



180. Antwerpen: Scheldetor (Waterport) 1624
Anvers: Porte de l'Escaut 1624



181. Gent: Fischmarkt (Wiederherstellung)
Gand: Porte du Marché aux Poissons (Reconstruction)



182. Antwerpen: Das Rokokohaus Osterrieth, Meir-Platz
Anvers: L'Hôtel Osterrieth, Place de Meir



183. Gent: Die Flämische Akademie
Gand: L'Académie Flamande



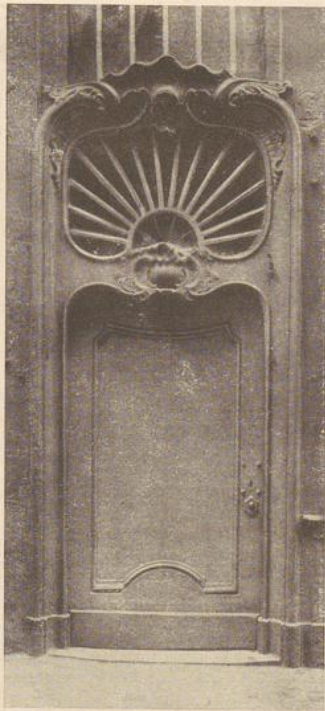
5 Rue des Serments



Annen-Kapelle, Portal – Porte de la Chapelle Ste. Anne



No. 13 Poids public (Waage)



25 Rue du Navet
184–189, Antwerpen. Barock- und Rokoko-Türen



Brauerstraße 23 – 23 Rue des Brasseurs



Coldschmiedestraße 5–5 Rue des Orfèvres

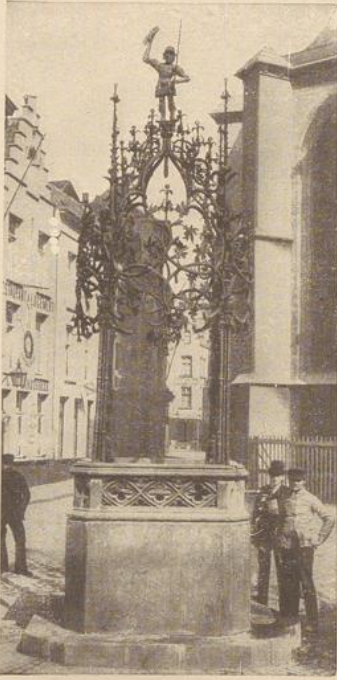
184–189, Antwerpen. Barock- und Rokoko-Türen – Anvers: Portes de style baroque et rocaille des XVII^e et XVIII^e siècles



190. Brüssel: Das Flämische Haus – Bruxelles: La Maison de Flandre



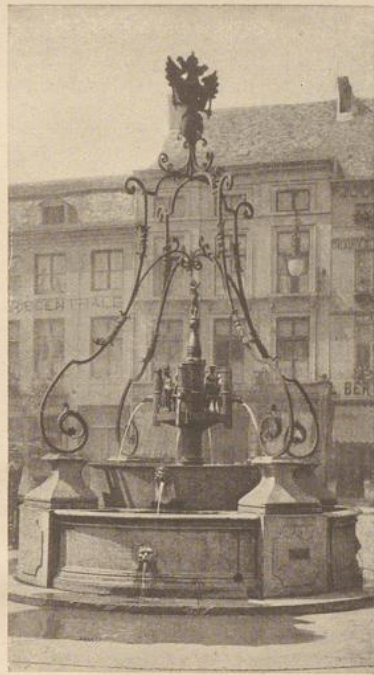
191. Brüssel: Blick auf den Königsplatz, die Regentenstraße und die Kuppel des Justizpalastes
Bruxelles: Vue de la Place Royale, de la Rue de la Régence et de la Coupole du Palais de Justice



192. Antwerpen: Sog. Quenten-Matsysbrunnen
Anvers: Puits Quenten Matsys



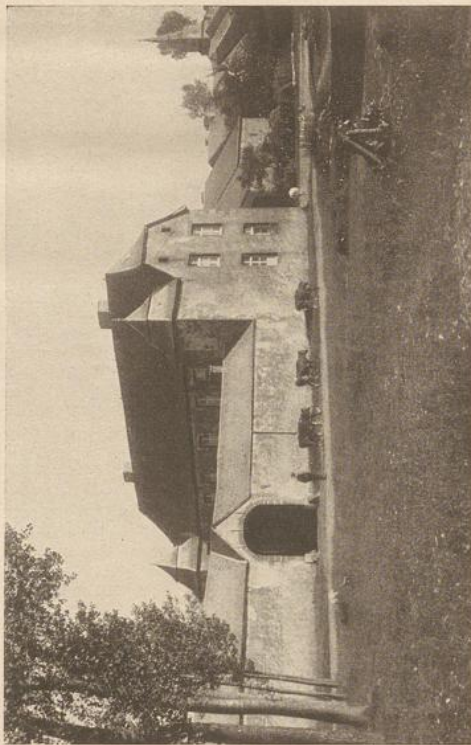
193. Lüttich: Brunnen von Jean Delcour
Liège: Fontaine du Perron par Jean Delcour



194. Huy (Hoei): Brunnen
Fontaine



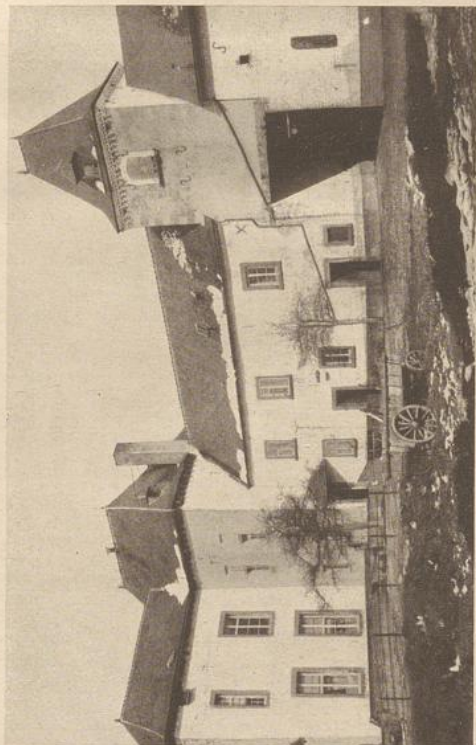
195. Brüssel: Der Brunnen des Manneken Pis (die Figur 1619 von Jérôme Duquesnoy) — Bruxelles: La Fontaine du Manneken Pis



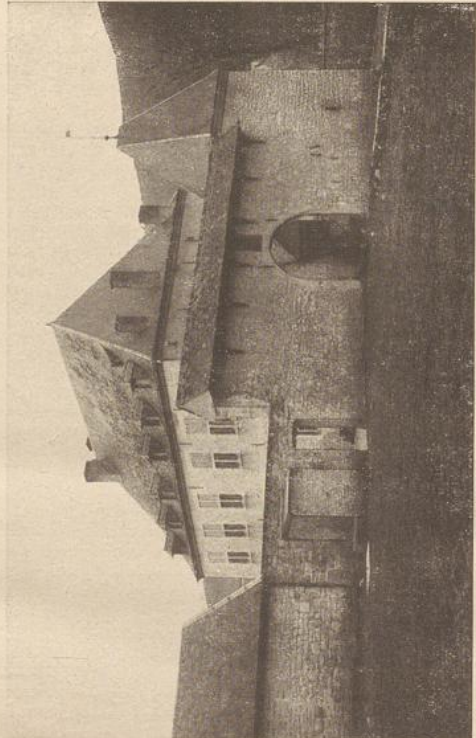
196. Gehöft in Villers an der Semois — Ferme à Villers sur la Semois



197. Gehöft in Godinne (vgl. Abb. 199) — Ferme à Godinne



198. Gehöft in Hulplanche — Ferme à Hulplanche



199. Eingang zu einem Gehöft in Godinne — Entrée d'une Ferme à Godinne



Anmerkungen zu den Bildern

Aalst (Alost) an der Dender in Ostflandern. Stadtplan S. 5.

Das alte Rathaus (Abb. 45) stellt sich dar als ein mehrfach erneuerter Anbau an den alten, angeblich bis 1200 zurückgehenden Belfried; im wesentlichen ein Neubau nach einem Brande im Jahre 1879. Dem spätgotischen rechteckigen Gebäude mit Türmen an drei Ecken ist ein zierlicher Vorbau in den reichen Formen eines spätgotischen Giebelbaues angefügt; er diene als „bretèque“, so heißt der Ausbau für die Verlautbarungen des Rates. Vor dem Belfried das Denkmal des ersten niederländischen Buchdruckers Dierick Martens (gest. 1534), dessen Grab in der Sebastianskapelle der Martinskirche liegt.

Kollegiatkirche St. Martin (Abb. 128), im wesentlichen ein Werk der Spätgotik. 1360 abgebrannt, der Neubau nach einem so großartigen Plane im 15. Jahrh. begonnen, daß nur ein Drittel der beabsichtigten Schifflanlage mit einem Dachreiter vollendet wurde. Turm und Hauptportal fehlen. Das Querschiff mit einer Maßwerk-Galerie, von Türmchen zu beiden Seiten des Giebels flankiert, zeigt in der Umrahmung des Portals und des großen Spitzbogenfensters die reiche Auszierung der Spätgotik: krauses Blattwerk an den Bogen. Hauptschmuck des Innern ist ein Hauptwerk von Rubens (von 1624): der heilige Rochus, den Christus den Pestkranken empfiehlt.

Antheit in Limburg.

Eingang in die Abtei (Abb. S. 140) Val-Notre-Dame, die, im 12. Jahrh. gegründet, jetzt in ein Schloß umgeändert ist.

Antwerpen (französ. Anvers) an der Schelde. Stadtplan S. 4, Handzeichnung Dürers S. 3 und Textabb. S. 32. Gesamtansicht (Abb. 2).

Die ehemalige Börse. Kupferstich S. 10.
Das ehemalige Haus der deutschen Hanse, das Floris 1564 bis 1568 erbaut hatte. Kupferstich S. 24. Vgl. Einführung S. 23.
Die alte Fleischhalle (Vleeschhuis, Vielle Boucherie, Abb. 27), aus Ziegeln und grauem Bruchstein in regelmäßigen Schichten von Herman de Waghemaker 1501 bis 1503 errichtet und mit schlanken sechseckigen (erneuerten) Türmchen geziert, die mit den Widerlagern die schwere rechteckige gotische Baumasse wirkungsvoll gliedern. Die Seitengiebel überragen den eingeschossigen Bau — unten breite Spitzbogenfenster, oben Kreuzpfostenfenster — um ein bedeutendes. Da der Boden nach der Schelde zu abfällt, ist eine Durchfahrt mit Korbogenschluß entstanden. Das durch Säulen in zwei Schiffe geteilte Erdgeschoß hat Kreuzgewölbe, die Halle des Obergeschosses ist flach gedeckt. Die Wiederherstellung des Baues 1913 beendet.

Der Steen (het Steen, Abb. 28), ursprünglich die Grafen-Burg, die unter Karl V. von Dominicus Waghemaker und Rombaut Keldermans umgebaut, 1549 den Bürgern überlassen, dann als Gefängnis benutzt wurde, diene auch der Inquisition. Von dem spätgotischen Bau, den ein Graben umgab, bis um 1833, erhalten: die Kapelle, das Burgtor und Turmrümpfe inmitten späterer Umbauten. Auch die Verließe aus alter Zeit. 1889 wurde das ehrwürdige Gebäude gründlich erneuert und für die Zwecke des Altertümerversammlungsmuseums erweitert.

Markt mit Rathaus und Schelde (Abb. 3).

Die Gildenhäuser (Gildehuizen) am Markt (Abb. 61) aus dem 16. und 17. Jahrh. sind an sich nicht mindere Werke als diejenigen von Brüssel, nur nicht harmonisch zu einer einheitlich wirkenden Gruppe zusammengefaßt. An und für sich ist die Platzanlage für eine malerische Gruppierung viel günstiger als das Rechteck des Brüsseler Marktes, aber zu viel moderne Bauten stören den Eindruck der alten. Die Häuser der Küfer, der Bogenschützen, der Zimmerer und der Gewandschneider — alle aus dem 16. Jahrh. — sind wiederholt, auch in neuester Zeit, erneuert worden.

Giebel hinter dem Rathaus (Abb. 95 b).

Das Haus Plantin-Moretus (Abb. 102, 108), 1576 bis 1580 erbaut. Die 1549 von Christoph Plantin (gest. 1589) gegründete Druckerei ging in den Besitz seines Schwiegersohnes und Nachfolgers Moerentorf genannt Moretus (gest. 1610) über. 1620 bis 1640 nahm Balthasar Moretus Veränderungen und Vergrößerungen vor und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wurde ein neues Wohnhaus angebaut. Die Gebäude mit ihren Wohn- und Arbeitsräumen, mit ihren Bildern und Sammlungen fast unverändert im ursprünglichen Zustand erhalten, gewähren einen vortrefflichen Einblick in die Einrichtung und Ausstattung der Patrizierhäuser aus dem letzten Drittel des 16. bis zum 18. Jahrh.

Rathaus (Abb. 4, 103). Der Grundstein zu dem Antwerpener Stadthaus am 27. Februar 1561 gelegt, 1565 geweiht; es brannte schon 1576 nieder. Die Wiederherstellungsarbeiten scheinen 1581 begonnen worden zu sein, die alten Außenmauern konnten benutzt werden. Mitte des 19. Jahrh. umfassende Erneuerung des ganzen Baues im Äußeren wie im Inneren. Der Entwurf zu dem 78 m langen Bau rührt von Cornelis de Vriendt genannt Floris her, einem Künstler, der den Anschluß der niederländischen Bau- und Dekorationskunst an die Weise der italienischen Hochrenaissance nachdrücklich befördert hat. Der rechteckige Bau mit zwei inneren Höfen zeigt einen zweigeschossigen Mittelbau mit reich ausgebildetem Giebel, der aus der italienischen Palastfront des übrigen Bauwerks als Risalit hervortritt. Das Erdgeschoß mit Rundtoren hat durchgehend eine Rustikabehandlung, die beiden Geschosse darüber — durchweg mit gotischen Fensterposten — durch eine dorische und eine ionische Pilasterordnung auf Sockeln gegliedert, wird von einem kräftigen Kranzgesims abgeschlossen. Darüber ein Halbgeschoß mit einer offenen Galerie, dann erst, von Konsolen gestützt, das hohe Satteldach. Zeigt sich Floris in dieser Fassadengliederung als ein gelehriger Schüler der italienischen Theoretiker, so bekundet er in der Gestaltung des Giebelbaues eine gewisse Selbständigkeit in der Anwendung der fremden Formen zur Lösung einer einheimischen Bauaufgabe. Mit Rustika, Rundbogen und Nischen zwischen Säulen bietet sein dreiteiliger Giebel, der noch über das Dach aufsteigt, eine originelle Übersetzung des alten gotischen Vorwurfs in die Formensprache der Renaissance. Reicher plastischer Schmuck ziert den Giebel, spitze Obelisker beleben seine Silhouette, und die Anwendung verschiedenfarbiger Steinmaterialien, der grünpatinierten Bronze und leichter Vergoldung hebt die Wirkung des Ganzen. In der Nische über dem Wappen des Giebels war ursprünglich eine Figur des Salvius Brabo, der den Bedrucker der Schiffer, den Riesen Antigonus, besiegte. Die

Statue ist durch die der Patronin der Stadt — Maria — ersetzt. Die beiden anderen Nischenfiguren stellen die Weisheit und die Gerechtigkeit dar.

Waterhuis. Die 1553 von Gillis van Schoonbeke erfundenen Pumpwerke speisten früher alle Brauereien der Stadt. Der Saal des Wasserhauses (Abb. 109) hat seine alte Einrichtung bewahrt. **Nikolausplatz** (Abb. 143).

Das **Haus des Malers Jacob Jordaens** von 1641, 43 rue Haute (Abb. 172), ein eingeschossiger Bau mit fünf Fensterachsen, deren breite mittlere vorspringt und von einem gebrochenen Giebel, den auf der Hofseite Hermen stützen, gekrönt wird, ist ein gutes Beispiel für die reiche bürgerliche Bauweise des 17. Jahrh.

Barockgiebel in der Fagotstraße (Abb. 174).

Der **Königliche Palast** (Abb. 178) an der Place de Meir, 1743 von Jan Pieter van Bourscheid ursprünglich für den Präsidenten Roote erbaut. Seit Napoleon dient er fürstlichen Besuchern Antwerpens als Absteigequartier, zuletzt dem Könige Albert. Im Aufbau aus feinem grauen Bentheimer Stein hat es noch ganz barocken Wurf. Eine Attika mit Volutengiebel hebt das Mittelrisalit mit dem Torbau hervor. Eine Galerie mit Putten und Vasen — der Architekt war zugleich ein geschickter Bildhauer — schließt das von 8 kompositen Pilastern kolossaler Ordnung gegliederte Hotel.

Das **Scheldetor** (Porte de l'Escaut, Abb. 180) wurde am 15. April 1624 eröffnet. Nach der Stadtseite zeigt es über dem rustizierten Torbogen einen gebrochenen Giebel und darüber ein mächtiges Wappen des Statthalters der Niederlande. Der Entwurf von Rubens, die plastische Ausführung von Artus Quellinus. Das Relief der nach der Schelde zu gewendeten Seite zeigt den Flußgott mit einem Füllhorn.

Das **Rokokohaus Osterrieth** (Abb. 182).

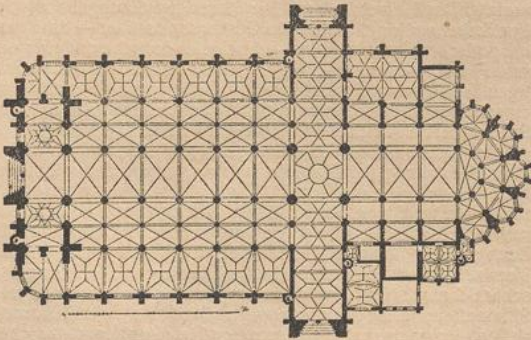
Barock- und Rokokotüren (Abb. 184—189).

Portal der St. Anna-Kapelle (Abb. 185).

Quentin Matsys-Brunnen (Abb. 192). Dieser schöne schmiedeeiserne Brunnen vom Ende des 15. Jahrh. rührt nicht von dem Maler Quentin Matsys her, sondern von einem gleichnamigen Schmiedemeister.

St. Jakob (Abb. 119), kreuzförmige Basilika mit Chorungang und Kapellenkranz, 1491 von Herman de Waghemaker und Thiery de Coffermaker begonnen, von Dominicus de Waghemaker und Rombaut Keldermans fortgeführt. 1526 stockte der Bau infolge der religiösen Wirren. Von 1553 ab gesteigerte Bautätigkeit. 1602—1694 vollendet. Im Innern reicher ausgestattet als die Kathedrale, denn hier errichteten die ersten Familien der Stadt ihre Grabmäler, Privatkapellen und Altäre. Zahlreiche Werke der Rubensschule, Gemälde und Skulpturen. Die Kanzel 1675 von Willemsens, die Statue des heil. Jakob und das Chorgestühl von Quellinus d. Ä. und d. J. Hinter dem Hochaltar das Grab des Rubens (gest. 30. Mai 1640) mit einem Grabstein von 1755. Bemerkenswerte alte Glasgemälde.

Kathedrale (Abb. 1). Inneres (Abb. 133). Der gewaltige Bau der Kathedrale — onze Lieve Vrouwe Kerk — erhebt sich aus einem Gedränge niedriger Häuser und ist der Gefahr der „Freilegung“ bisher glücklich entronnen, zum Besten seiner monu-



mentalener künstlerischer Wirkung. Die Kirche ist die größte der Niederlande, reicht bis in das 14. Jahrh. zurück. Der Chor 1387

begonnen, 1411 vollendet. Bis zur Mitte des 15. Jahrh. war der Chorungang mit den ausstrahlenden Kapellen fertig. Den fünf Schiffen wurde noch ein drittes Schiffpaar mit Sterngewölben um 1500 angefügt, so daß die Kirche sieben Schiffe zählt. Das Mittelschiff doppelt so hoch als breit, die sechs Nebenschiffe haben die halbe Höhe des Hauptschiffes (siehe Abb. 133). Die Menge der Pfeiler (125) ergibt von jedem Standort im Innern malerische Ansichten. Die Innenarchitektur erscheint aber nüchtern, sie spricht die aufstrebende Tendenz der Pfeiler und Bogen sehr energisch aus, die Pfeiler der Vierung gehen ohne jede Unterbrechung in die Spitzbögen über, während der Übergang von Pfeiler zu Bogen in dem Hauptschiff nur wenig akzentuiert ist. Die Arkadenbögen wirken wie Rahmen und die Wandgliederung unter den Triforien geschieht durch eng gereimte steile Pfosten mit Maßwerk. Um so viel reicher erscheint die Stirnseite der Kathedrale und die Gliederung der Türme. Der südliche Turm gedieh 1474 bis zu seiner heutigen Höhe und blieb unvollendet, der nördliche ist bis zu 123 m Höhe emporgewachsen, und man merkt ihm an, daß der ursprüngliche Plan in verschiedenen Abschnitten verändert worden ist. Nach dem Plane sollte er mit einer schlanken Spitze abschließen. Aber Herman de Waghemaker, sein Sohn Dominicus und Rombaut Keldermans aus Mecheln, die Bauleiter zu Anfang des 16. Jahrh., gaben dem Turm eine kunstvoll durchbrochene Krönung, die den Einfluß der in den Niederlanden eindringenden Renaissanceformen erkennen läßt. Obwohl die Belgier den Turm zu einem Beobachtungsposten während der Belagerung benutzt hatten, ist er nicht beschossen worden. Aus derselben Zeit wie der Turm stammen die mit einer in Stufen ansteigenden Zwiebel abgeschlossene achteckige Kuppel über der Vierung — im Innern mit reich detailliertem Umgang in der Höhe — und verschiedene mit schönen Sterngewölben ausgestattete Kapellenanbauten. Die alte Ausstattung des Domes ist einem Brande von 1533, dem Bildersturm von 1566 und der Französischen Revolution zum Opfer gefallen. Rubens' berühmte Kreuzaufrichtung, die Kreuzabnahme und die Himmelfahrt Mariä sind die wertvollsten Altargemälde des Doms. Die barocke Kanzel, getragen von den allegorischen Gestalten der vier Weltteile, ein Werk von Michel van Voort (1713), stammt aus der Abtei St. Bernhard.

St. Paul: Inneres (Abb. 164). **Beichtgestühl** (Abb. 163). Die dreischiffige Dominikanerkirche St. Paul 1533 bis 1571 im spätgotischen Stil erbaut, der Chor mit einem Sterngewölbe aber erst 1630 vollendet. Spätgotische Traubenkonsolen tragen an den runden Pfeilern des Langhauses die Apostelgestalten. Die vornehme Raumwirkung dieser Kirche durch den Einbau barocken Gerätes, der Altäre und Gestühle im Chor, der Kanzel und des Wandtäfels in den Seitenschiffen (Abb. 163) keineswegs beeinträchtigt, auch der malerische Eindruck ist bedeutend. Der große Hochaltar ist ein effektvolles Werk von dem jüngeren Verbruggen.

Karl-Borromäus-Kirche, ehemalige Jesuitenkirche (Abb. 154), Turm (Abb. 152), **Sakristei** (Abb. 162). Die ehemalige Jesuitenkirche von Pater François Aguilon in Gemeinschaft mit Pater Huyssens aus Brügge (dessen Pläne erhalten) 1614—1625 als barocker Hallenbau errichtet und mit größter Pracht ausgestattet. 1718 zerstörte ein Brand die Kirche: die dreigeschossige Stirnseite (Abb. 154), die Absiden der Schiffe, zwei Kapellen, die Umfassungsmauern und der schöne Turm blieben erhalten. Die Kapelle der heil. Jungfrau (auch Rubens-Kapelle genannt) zeigt noch die ganze Pracht der alten Ausstattung. Die kostbare Marmorausstattung und alle Bilder bis auf drei von den 29, die Rubens nach seinen Skizzen 1620 binnen Jahresfrist geliefert hat, gingen zugrunde. Der neue Ausbau suchte mit geringeren Mitteln in bescheideneren Baustoffen an den alten Zustand zu erinnern. Aber der Turm (Abb. 152) von Huyssens blieb unberührt. In seinem Aufbau, in der Massenverteilung und Gliederung sind die Elemente des barocken Klassizismus in glücklichster Weise zur Lösung einer in der Gotik wurzelnden Aufgabe angewandt, für die die italienische Kunst keine Vorbilder bieten konnte. Die italienisch barocke Stirnseite der Kirche mit einer wuchtigen dekorativen Gliederung in drei Ordnungen, dorisch, ionisch und korinthisch, ist neuerdings wiederhergestellt worden. Im Innern verdienen die Beichtstühle mit Engelshermen und Passionsszenen von Michel van der Voort besondere Beachtung.

Arras (Atrecht), im flämisch. Gebiet des franz. Artois, kam 1659 an Frankreich. Stadtansicht S. 33.

Rathaus mit Belfried (Abb. 44). Der mittlere älteste Teil des nunmehr zerstörten Rathauses und des Belfrieds waren spätgotische Werke, die 1554 fertig dastanden. Die Stirnseite nach dem Markt zu hat im Erdgeschoß sieben Arkaden von ungleicher Spannweite, darüber ein hohes Hauptgeschoß mit einem Balkon, und darüber erhob sich ein hohes Satteldach mit vielen Fenstern, eine Erneuerung des 19. Jahrh. Der stattliche Belfried war 75 m hoch und wurde von einer Krone abgeschlossen. Er ist eingestürzt. Als Erbauer Jacques Caron inschriftlich genannt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. (1573 an einer Fensterbrüstung) war ein Renaissancebau in klassischem Geschmack von Marius Tesson an das Rathaus angebaut worden. Im Erdgeschoß Rustikawerk und tuskische Säulenpaare mit wurmlinigen Bossen, darüber ein Geschoß mit reichornamentierten korinthischen Säulenpaaren, aber die Fenster immer noch durch gotische Pfosten eingeteilt. Ursprünglich war noch ein dritter Stock mit einer leichteren Säulenordnung geplant, aber hier hat schon im 18. Jahrh. die Restauration mit übermäßig dekorierten Giebfenstern eingesetzt. Auf der Rückseite des Baukomplexes, der den Belfried umfaßt, und an den Seiten hat die Erneuerungslust des 19. Jahrh. einen wahren Ausbund von Stilmischerie angebracht, dessen Zerstörung vom künstlerischen Standpunkt aus nicht zu bedauern ist.

Markt mit Laubengängen (Abb. 94). Die den weiten Platz umsäumenden Häuser mit barocken Giebeln, meist aus dem 17. Jahrh., sind zerstört.

Aulne im Hennegau.

Die **Abteikirche** von Aulne (Abb. 122) gehört zu der Gruppe großer Zisterzienser-Klöster, die wie Orval in der Provinz Luxemburg und Villers (Abb. 123) während der Revolution zerstört worden sind. Der Bau begann 1214 und wurde bis gegen die Mitte des Jahrh. in strengen gotischen Formen vollendet. Die Klosterbauten stammen von einem Neubau der Barockzeit. Das Deutsche Generalgouvernement hat eine wissenschaftliche Aufnahme der Ruinen veranlaßt.

Averbode bei Diest in Brabant.

Die **Abteikirche** von Averbode, Inneres (Abb. 157), wurde unter dem Einfluß von Faid'herbe von Van den Eynden um 1670 errichtet, sie ist ein Versuch, einen älteren Kreuzgrundriß (romantische Basilika mit gotischem Chor) durch Anfügung eines Zentralraums umzugestalten. Reiches barockes Gestühl.

Beaulieu, Schloß in Machelen b. Vilvorde in Brabant. Das Schloß (Abb. 116) ist 1653 von Kamoral, Herzog von Taxis, erbaut worden. Zwei vorspringende Ecktürme und der Mitteltrakt mit kühn umrissenem Volutengiebel gliedern den massigen Ziegelbau. Im Innern ist die alte Einrichtung z. T. erhalten.

Beersel, Wasserschloß, Kupferstich S.7.

Bergues (Bergen) in Französisch-Flandern (Département du Nord).

Belfried (Abb. 78), 54 m hoch, ein Ziegelbau des 14. Jahrh. Die Entstehungszeit um 1383 geht aus der Datierung einer mehrmals umgeschmolzenen Glocke hervor. Der viereckige Turm durch spitzbogige Blendarkaden gegliedert, deren Profilierungen aus Formziegeln bestehen. Vier vorspringende kleine Türmchen umgeben die Turmhaube, die wie die kleinen Türme mit Schiefer gedeckt. Allenthalben sind die Belfriede Französisch-Flanderns durch oft reizvoll bewegte Silhouetten der Turmspitzen ausgezeichnet, so in Baillieu, Béthune, Comines, Douai und ebenso in Tournai (Abb. 80) und Kortryk (Abb. 83).

Bouillon auf einem Felsenrücken an der Semois (Provinz Luxemburg).

Das Schloß (Abb. 12) wird 852 zuerst genannt; was jetzt zu sehen ist, ist das Ergebnis vielfacher Umbauten und Erweiterungen, angefangen von der Zeit, da es von dem Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon an das Bistum Lüttich verkauft wurde, bis zum 15. Jahrh. Das Schloß war zu einer Festung umgebaut, die oft belagert worden ist, zuletzt von den Verbündeten 1815.

Brügge (fläm. Brugge, franz. Bruges). Stadtansicht S.13.

Das **Minnewater** (Abb. 17), der **Grüne Quai** (Abb. 18).

Stadttore: Brügge hatte neun Tore, von denen die drei abgebildeten verhältnismäßig am besten erhaltenen, einen Begriff von der alten Befestigungskunst geben, vgl. die Textabb. S. 7. Das westliche Tor, porte du Sablon, später porte Maréchal genannt (Abb. 25), war von Jan Slabbaert erneuert worden und wurde noch später wiederholt wiederhergestellt. Das Genter Tor (Abb. 22), im 13. Jahrh. begründet, im 16. und 17. Jahrh. verändert, läßt noch die alte Form erkennen. Das Ostender Tor (Abb. 26), auch porte des Baudets, d. h. Eselstor, oder Jakobstor genannt, ebenfalls aus dem Ende des 13. Jahrh., wurde mehrmals umgebaut.

Gildenhause der St. Sebastiansbrüderschaft (Abb. 29), die, im 14. Jahrh. gegründet, ursprünglich die Leibgarde der Herzöge von Flandern bildete. Das Haus, nach 1573 errichtet, durchaus in der spätgotischen Weise des Backsteinbaues. Der schlanke achteckige Turm ein älterer Bauteil, auf dem gegen 1614 die auskragende Spitze aufgesetzt wurde. Die der Giebelwand angebaute Kapelle der Schützen von 1685.

Rathaus (Abb. 40, 60). Das Brügger Rathaus 1376 begonnen. Bis 1387 war die Stirnseite vollendet und bis 1421 sind dem Bau an den beiden Seiten je drei Türme aufgesetzt worden. Wenn auch die zahlreichen, unter gotischen Baldachinen stehenden Statuen — alttestamentliche Könige und flandrische Grafen — erneuert sind, so macht doch der kleine Bau mit seinen hohen spitzbogigen Fenstern und der durchbrochenen Zinnengalerie den Eindruck eleganter Gefälligkeit. Die in den Fensterbrüstungen angeordneten Wappen Flanderns und der der Brügger Gerichtsbarkeit unterstehenden Gemeinden (des Freien Landes, de Vrije) waren ebenso wie die Statuen bemalt; bei sechs von diesen Figuren war kein Geringerer als Jan van Eyck der Maler.

Der **Burgplatz** mit der alten Kanzlei, dem Rathaus und der Kapelle des Heiligen Blutes (Abb. 60).

Der ehemalige **Zollhof** (Tonlieu, Abb. 62) wurde 1477 von Peter von Luxemburg aus Haustein aufgeführt und 1877—81 gänzlich erneuert.

Das **Schwarze Haus** („Tzwart huus“), um 1575 erbaut, Küferstraße 23 (Abb. 64).

Gildenhäuser der St. Georgs-Schützen (Abb. 68).

Das **Haus der Gruuthuus** (Abb. 70), 1420 begonnen, 1465—70 erweitert und mit einem schlanken Turm und einer Maßwerk-galerie versehen, hat bis in die neueste Zeit Erweiterungen für die Zwecke des städtischen Altertümernuseums erfahren, die sich um einen Hof gruppieren. Dieses berühmte Haus der Familie von Gruuthuus kann als ein Beispiel für die Anlage eines Brügger Patrizierhauses gelten. In diesem Hause hatte Ludwig Herr von der Gruuthuus zu Anfang des 15. Jahrh. eine kostbare Bibliothek zusammengebracht, die in den Besitz Ludwigs XII. von Frankreich gekommen ist und von der wertvolle Miniaturen in der Pariser Nationalbibliothek erhalten sind.

Haus Bouschoute (Abb. 72). Das durch sein flaches Dach auffallende Haus ist im 19. Jahrh. erneuert und durch Lädeneinbauten verschandelt.

Haus der Genuesen (Abb. 73), 1399 erbaut, der Giebel im 18. Jahrh. verändert.

De Poorters Loge. (Abb. 79), d. h. das Versammlungshaus der Bürger (poorter von Portus, Lösch- oder Marktplatz), stammt aus dem 14. Jahrh., wurde aber bis in die neueste Zeit wiederholt umgebaut und erneuert. Bis 1487 hatte die Gesellschaft zum Weißen Bären da ihre Zusammenkünfte und Feste und seit 1417 schmückt den Bau das Bärenwappen. Die Poorters-Loge hat bei der Erneuerung eine durchbrochene Maßwerk-galerie und den hohen, aus der Fassade herauspringender Turm ausgebaut erhalten.

Kloster der Schwarzen Schwestern von Bethel (Abb. 87). Das Kloster war 1361 gegründet worden; 1792 wurde es zerstört. Das Gebäude, in dem die Schwestern jetzt untergebracht sind, stammt aus dem Jahre 1561.

Haus Het Toretje, d. h. das Türmchen. (Abb. 93).

Gotische Häuser in der Jerusalemstraße (Abb. 67), am Markt (Abb. 85), vgl. Text Seite 21.

Justizpalast (Abb. 92), **Kamin** (Abb. 106). Der jetzige Justizpalast, der an die alte Kanzlei (le Greffe) sich im rechten Winkel

ansetzt, ist ein nüchterner, klassizistischer Bau, von 1722—1727 errichtet. An der Wasserseite (am Canal des Marbriers) sieht man aber noch einen erneuerten Bauteil (Abb. 92) mit 4 schlanken Türmen und 3 Giebeln dazwischen, der an ein groß angelegtes Bauwerk erinnert, das 1520 begonnen und 1608 abgeschlossen war. Wie die dreigeteilte Außenarchitektur vermuten läßt, befinden sich hier drei größere Räume, von denen der Schöffensaal mit dem berühmten Kamin des „Freien von Brügge“* (la cheminée du Franc, Abb. 106) geschmückt ist. Zu Ehren Karls V. und zum Gedächtnis an den Sieg von Pavia 1525, an den Frieden von Madrid 1526 und an seine Bestätigung im Damenfrieden von Cambrai 1529 wurde dieser monumentale Kamin nach dem Entwurf des Malers Lancelot Blondeel von 1529 bis 1531 ausgeführt. Der eigentliche Kamin aus schwarzem Marmor von Dinant mit einem eingelassenen Alabasterfries, der die Geschichte der Susanne schildert, von Guyot de Beaugrant. Von demselben Künstler auch die vier Engel an den Ecken. Bezeichnend für die Art, wie das gotische Formgefühl trotz dem Bestreben, Antikisches zu bringen, wach geblieben, sind die gotischen Pfeiler, deren Dienste von gotischer Basis in Balustersäulen übergehen. Überreich ist der plastische Schmuck des Kaminmantels und der angrenzenden Wände. Inmitten des vorgeschobenen Mantels steht Karl V. als Herzog von Flandern mit dem Goldenen Vließ (das in Brügge von Philipp dem Guten gestiftet worden war). An der linken Wand Maximilian und Maria von Burgund, an der rechten Ferdinand und Isabella von Kastilien, die Verfahren des Kaisers, in prächtigen Gestalten. Zahlreiche Wappen umgeben die Figuren, reizvoll ornamentierte Pilaster gliedern die Fülle der dekorativen Motive. Gruppen von Putten halten in Lorbeerkränzen die Medaillonbildnisse der Eltern Karls, Philipps des Schönen und Johanna der Wahnsinnigen. Mehrere Künstler außer Guyot de Beaugrant waren an dieser geschmackvollen Dekoration im Sinne der niederländischen Frührenaissance beteiligt; höchstens in den Basen der Pfeiler und den Verköpfungen der Gesimse kommt noch ein spätgotisches, fast barock anmutendes Formgefühl zum Ausdruck. — Während der Revolution war diese ganze Pracht zerstört worden, und die Reste der Figuren lagen auf einem Boden, bis der englische Architekt Rudds sie wieder sammelte. 1850 wurde der Kamin wieder hergestellt von Charles Geerts aus Löwen. Bald darauf erhielt der ehrwürdige Saal wie in alter Zeit Wandteppiche, die nach Resten der alten mit Wappen in Ingelmünster gewirkt worden sind.

Tuchhalle mit dem **Belfried** (Abb. 38, vgl. Abb. 18). Hofansicht der Tuchhalle (Abb. 39). Die Brügger Hallen, die der majestätische Belfried krönt, waren ursprünglich ein Holzbau, der 1280 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Ein steinerner neuer Bau aber, bereits seit 1241 im Entstehen, scheint 1291 im wesentlichen ausgebaut gewesen zu sein. Der Bau entwickelte sich auf einem Rechteck 84 m tief und etwa halb so breit. Inmitten der dem Markt zugekehrten Breitseite erhebt sich der schlanke viereckige Turm, der um die Mitte des 13. Jahrh. mit dem von vier Ecktürmen bewehrten unteren Umgang abschloß. 1292 wurde er bis zur zweiten Galerie erhöht, von hohen spitzbogigen Fenstern durchbrochen und mit Ecktürmchen versehen. Der dritte, achteckige, schlankere Turmteil, ebenfalls mit Spitzbogenfenstern, wurde Ende des 14. Jahrh. erbaut, und darauf 1486 ein Spitzdach gesetzt, das die Figur des heiligen Michael krönte. Ein Brand zerstörte den Turm, und als er 1502 in bewegterer Form wieder erstand, ersetzte man den Erzengel durch den flandrischen Löwen. (Der Helm des jetzigen Bahnhofsturmes erinnert an die ältere Form des Belfrieds.) Als dann 1741 der Blitz dieses Spitzdach vernichtete, wurde der Turm mit einer Plattform abgeschlossen, die 1822 durch eine neugotische Brüstung mit Fialen begrenzt wurde. Über dem Tor wurde um 1526 in edlen Formen der Frührenaissance eine Konsole für eine (erneuerte) Madonna-statue angebracht und darüber ein Balkonfenster, von dem bis 1769 der Gemeinde die Bekanntmachungen (daher „hallgeboden“) verkündet wurden. Wie der Turm, so haben auch die Hallen mit der Zeit Veränderungen erfahren, die indessen das Äußere nur wenig umgestaltet haben. Die Loggien und Treppen im Hof 1564 angelegt. Die Halle diente zur Entlastung der nicht mehr erhaltenen Tuchhalle (Waterhalle), das Erdgeschoß

* Der Franc de Bruges, Franconatus Brugensis, bestand bis 1794 als ein selbständiges Gebiet von etwa 35 km Ausdehnung im Umkreis von Brügge von Dixmulden bis Sluys (Ecluse) mit seinem Sitz in Brügge.

dem Marktverkehr, das Hauptgeschoß, die „Pandhalle“, für Messen und Versammlungen.

Die alte **Kanzlei** (le Greffe, Abb. 103) in derselben Flucht mit dem Rathaus (Abb. 40, 60), 1534—37 von Chrétien Sixdeniers nach Plänen von Jean Wallot erbaut. Guillaume Aerts hatte ursprünglich die Statuen von Moses, Aaron und allegorische Giebelfiguren geschaffen, sie sind wie die Büsten, Wappen, Reliefs und Ornamente erneuert (1877—82). Diese gründliche Wiederherstellung hat den ungefähren Eindruck des alten Baues, der polychromiert und vergoldet war, erhalten, im einzelnen aber keineswegs die Güte der alten ausgewechselten Teile erreicht. Die reiche Gliederung der Fassade mit den zierlich geschwungenen Giebeln, an die noch gotische Krabben wie bei Venezianer Bauten angesetzt sind, ist ein vortreffliches Beispiel der flämischen Frührenaissance.

Domprobstei (Landhuis van den Proosche, Prévoté, Abb. 177). 1635 nach den Plänen von Friedrich van Hillewerde in einem etwas schweren klassizistischen Stile erbaut. Das Tor mit dem Balkonfenster darüber ist durch eine barocke Umrahmung hervorgehoben, deren Giebel die Figuren der Gerechtigkeit, der Liebe und des Neides trägt. Der 1909 wiederhergestellte Bau dient der Provinzialverwaltung.

St. Salvatorkirche (Abb. 120). Von 1183—1228 an Stelle einer viel älteren neu errichtet. Sie brannte 1358 nieder, und von dem alten Bau des 13. Jahrh. blieben nur stehen der aus Feldsteinen, sonst aus Ziegeln errichtete Westturm, das Querhaus und der Chor mit seinem schönen Umgang. Bis 1362 die Schiffe wieder aufgebaut, aber erst im 15. und im ersten Drittel des 16. Jahrh. wurde die stattliche Kirche im gotischen Stile vollendet. Der alte Westturm erhielt erst im 19. Jahrh. seine Spitze. Die Länge der Kirche beträgt 110 m. Von den aus Backstein erbauten Kirchen ist die Salvatorkirche die größte und bedeutendste in den Niederlanden.

Jerusalem Kapelle (Abb. 135), eine Gründung von Pierre und Jacques Adornes, zwar 1428 geweiht, aber erst 1435 fertig. Ein spätgotischer Backsteinbau aus einem langen Schiff und einem hohen Chor bestehend, über dem sich der Turm erhebt, den eine Holzkuppel krönt. Die alten Glasfenster durch Neuherstellung verdorben.

Die **Jakobskirche** (Abb. 141), am Ende des 12. Jahrh. gegründet, besitzt in dem Unterbau des Turmes, im Querschiff und in der Nordkapelle noch Teile von Bauten aus der Mitte des 13. Jahrh. Damals stand der Turm über der Vierung. 1457 bis 1518 wurde die Kirche erweitert, nicht zum wenigsten auf Kosten Florentiner Kaufleute, wie der Agenten der Medici: der Portinari. Im 17. Jahrh. vielfach verändert und von de Wulf Ende des 19. Jahrh. wiederhergestellt.

Die **Poterie** (Abb. 142), ein Hospiz für alte Frauen, um 1164 gegründet. Der jetzige Bau zum Teil 1529 und 1881 erneuert. Die zur Poterie gehörige Kirche 1358 wieder aufgebaut, Chor und südliches Seitenschiff 1665.

Heiligblutkapelle (Abb. 60) mit der **Laurentiuskapelle** (Abb. 147). Anschließend an das Stadthaus befinden sich auf der Burg — so heißt der Platz, auf dem ursprünglich sich die Herrenburg erhob — zwei Kirchen übereinander. Die untere von dem Grafen Dietrich von Elsaß und seiner Gemahlin Sibylla von Anjou gegründet, 1150 dem heil. Basilius geweiht, daher auch als **Basiliuskirche** bezeichnet. Es ist eine des Grundwassers wegen fast ebenerdig liegende Krypta von ernstem Charakter: vier wuchtige romanische Säulen stützen das schwer lastende Kreuzgewölbe und bilden drei Schiffe, deren mittleres einen Chorausbau hat. Über dieser Kapelle wurde eine gotische Kapelle errichtet, deren schlanke Türme aus dem 15. Jahrh. durch Restauration gelitten haben. Hier in einem Reliquiar die heiligen Blutstropfen bewahrt, die Dietrich von Elsaß aus dem heiligen Land heimgebracht hatte. Der Schrein mit seinem Gehäus vom Brügger Goldschmied Jan Crabbe von 1617.

Der Heiligblutkirche ist vorgebaut die **Laurentiuskapelle** (Abb. 147), ein Werk der Spätgotik von 1503: im Erdgeschoß neben der Treppe zur Blutkapelle hat sie zwei Kielbogen und reichen Maßwerkschmuck. Der kleinere Anbau, etwa aus derselben Zeit, mit Medaillons Karls V. und der Isabella von Portugal, war die alte Gerichtskanzlei. Alle diese Bauten sind wiederholt erneuert worden.

Beginenhäuser (Abb. 145), der **Beginenhof** (Abb. 146). Die Beginen (béguines, ein Wort unerklärten romanischen Ursprungs) waren weibliche Personen, die sich, ohne ein lebenslänglich



A. Coppens del.

Vue en profil de la maison de l'Arc sur le grand Marche

Rich van Orley fecit

Brüssel: Der Große Markt nach der Zerstörung durch die Franzosen 1695. Radierung von R. van Orley nach August Coppens

ler (de Sac von 1697), der Bogenschützen (la Louve, 1696, um die Mitte des 19. Jahrh. erneuert), der Schiffer (le Cornet von 1697, oder la Frégate, mit einem Giebel in der Form eines Schiffshinterteils), endlich der Krämer (merciers, de Vos von 1699). Der malerische Eindruck dieser verschiedenartigen barocken Zunfthäuser neben dem spätgotischen Rathaus mit seinem schlanken Turm und dem Broodhuis gegenüber ist außerordentlich und wird durch die in wirkungsvollen Akzenten angebrachte Vergoldung einzelner Bauglieder und Figuren gesteigert. Blick auf den Königsplatz (Abb. 191).

Die Brunnenfigur des Manneken Pis (Abb. 195), das volkstümlichste Bildwerk Belgiens, wurde 1619 von dem Brüsseler Magistrat dem Jérôme Duquesnoy (dem Vater des weit bedeutenderen Franz Duquesnoy) zum Ersatz einer älteren Figur gleich unbefangener Haltung in Auftrag gegeben. Das Original scheint 1794 zerschlagen zu sein, eine Kopie jetzt an seiner Statt. An Festtagen wird der kleine Kerl in ein Staatskleid mit Degen und Dreimaster gesteckt. Die barocke Fassung dieser mutwilligen Äußerung Brabanter Lebensfreude bringt ihn gut zur Geltung. St. Gudula (Abb. 4, 124). Die hochgelegene Kathedrale von Brüssel, die Kollegiatkirche St. Gudula, den Schutzpatronen der Stadt, der heiligen Gudula und dem heiligen Michael, gemeinsam geweiht, geht in den ältesten Teilen des Chores bis in das erste Viertel des 13. Jahrh. zurück. Der übrige Chor, das südliche Querschiff und die von Rundpfeilern getragenen Spitzbogenarkaden des Hauptschiffes bis 1273 vollendet, im wesentlichen nach dem Vorbilde der französischen reifen Gotik. Das dreischiffige Langhaus aus dem 14. bis 16. Jahrh. Die Fassade in ihrer klaren und strengen Gliederung und die 69 m hoch aufragenden Westtürme im 15. Jahrh. erbaut. Die Kirche war fer-

tig, als die Geusen sie 1579 im Inneren zerstörten, und es ist ein Wunder, daß dabei so viele herrliche Glasgemälde des 16. Jahrh. verschont blieben, die die künstlerische Minderwertigkeit der modernen doppelt fühlbar machen. Im 16. Jahrh. wurde auf der Nordseite die Kapelle des heiligen Sakramentes 1534—39, dann 1649—53 auf der Südseite die Marienkapelle angebaut. Das Innere macht bei einer Länge von 108 und einer Breite von 50 m einen gewaltigen Eindruck. Die warme graue Farbe des Steinmaterials, der Hochdrang der Gewölbe, die dem Lichte breiten Raum geben, die Abwesenheit kleinlichen Zierwerks und vorlauter Malkünste bringen eine wunderbare harmonische Gesamtwirkung zustande. Vortrefflich sind den Pfeilern in ihren Verhältnissen die Apostelstatuen angepaßt, von van Milder, Duquesnoy und Faid'herbe. Die schönen Glasfenster, meist Stiftungen der Habsburger, mit denen im 16. und 17. Jahrh. die Kirche geschmückt wurde, tragen zu der malerischen Wirkung des Raumes ein Bedeutendes bei (Abb. 165). Aber auch das Äußere, das im Laufe mehrerer Jahrhunderte sich formte, überrascht durch die Geschlossenheit und Klarheit der Architektur, die ihr Ziel in einem unentwegt strengen Vertikalismus findet. In dieser Zielstrebigkeit kann St. Gudula als ein im wesentlichen reines Beispiel gotischer Struktur gelten — wenigstens die mächtige Stirnseite. Zwischen den beiden klar und einfach gegliederten Turmrümpfen, die durch die verschiedene Art der Fensteröffnungen nach oben immer leichter werden, die unten durch ein paar horizontale Bänder zusammengehalten scheinen, um dann um so energischer emporzuschließen, ist das Hauptschiff eingefaßt mit einem Riesfenster und einem durchbrochenen Giebel, den Fialen umstarren. Die drei Türen mit steilen Wimpergen sind ohne Überfüllung mit modernen Statuen und Re-

liefs geschmückt; eine leichte Stabwerk Galerie verbindet sie wie mit einem steinernen Spitzensaum. Die Querschiffportale haben durch Erneuerungsarbeiten mehr gelitten, alle Statuen sind moderne Arbeit und die dekorativen Glieder sind ausgewechselt. Die Chorseite bietet im Äußeren das Bild einer Stilmischung von Frühgotik, Spätgotik und Barock, denn der kleine sechseckige Ausbau der Magdalenenkapelle (nach dem Stifter Chapelle Maes genannt) mit einer Kuppel wurde 1673 ausgeführt. Das Nordportal wurde 1881—86 errichtet.

St. Gudula: Kanzel (Abb. 165). Die Kanzel der Gudulakirche war ursprünglich für die Jesuitenkirche zu Löwen bestimmt, nach der Aufhebung des Ordens 1776 wurde sie von Maria Theresia der Brüsseler Kathedrale überwiesen. Henri François Verbruggen aus Antwerpen hat die berühmte Kanzel 1699 mit jenem lebensvollen Naturalismus in der Schilderung der Vertreibung des ersten Menschenpaares unter dem Baume der Erkenntnis ausgestattet, in dem das flämische Barock mit dem italienischen weitteifert. Über der Kanzel schwebt Maria mit dem Jesuskind auf der Mondsichel, die von Putten umschwärmt ist. Die mannigfachen Tiere, die auf der Treppenwange angebracht sind, wurden 1780 von Jean-Baptiste van der Haeghen zugefügt.

Die Kirche Notre-Dame du Sablon (Abb. 121) — so heißt sie, weil sie auf einem Sandhügel steht — wurde an Stelle einer älteren Kirche im 15. und 16. Jahrh. im reichen Stil der Spätgotik erbaut. Sie ist nächst St. Gudula die bedeutendste Kirche Brüssels und wurde als die Bewahrerin des Gnadenbildes von „onze lieve vrouwen op't stoeken“ (am Pfahl) besonders reich mit Gaben bedacht. Leider ist all die Pracht der von den Fürsten aus dem Hause Österreich gestifteten Glasfenster und der alten Wandmalereien verloren, durch elementare Ereignisse — einen Wirbelwind — und durch zu gründliche Erneuerungen im 19. Jahrh. Ursprünglich hatte die zu Beginn des 15. Jahrh. von der Gilde der Armbrustschützen begonnene Kirche fünf Schiffe, zwei wurden in Kapellen verwandelt. Auch im Äußeren ist die Kirche nach der Freilegung überarbeitet worden. Im Inneren verdient von den barocken Werken die Kapelle der Familie Thurn und Taxis hervorgehoben zu werden, die 1651 von Luc Fayd'herbe begonnen und in ihrer Marmorinkrustation 1676 von Vincent Anthony vollendet wurde. Skulpturen von Grupello, dem jüngeren Duquesnoy u. a. Das reizvolle Sakramentshaus von 1549 vom Chor aus zugänglich. Es wurde gründlich erneuert.

Die Beginenkirche (Abb. 158), Johannes dem Täufer gewidmet, die einst zu dem Beginenkloster gehörte, wurde 1657—1676 erbaut und 1860 erneuert. Die durch eine stark überhöhte Mittelachse ausgezeichnete Barockfassade ist in einem Stil gehalten, der schreinermäßig neben den gebrochenen Volutensäulen und Gesimsen die Flächen durch vorstehende Platten belebt. Diese dekorative Manier ist für das belgische Barock charakteristisch. Die dreischiffige Kirche schließt mit drei Apsiden, vor deren mittlerer, wie bei der Marienkirche von Montaigu (von Coebergher, Abb. 151), ein fünfseitiger Turm errichtet ist. Der Turm ist ein vortreffliches Beispiel für die barocke Umbildung gotischer Baugedanken.

Cassel in Französisch-Flandern.

Die **Marienkirche** (Abb. 187).

Damme bei Brügge.

Das **Rathaus** (Abb. 56) der alten Hafenstadt von Brügge ist ein rechteckiger eingeschossiger Hallenbau mit vier Ecktürmchen und steilem Satteldach mit einem Dachreiter. Im 13. Jahrh. wurde mit dem Bau begonnen, aber was jetzt erneuert erhalten, gehört einem Neubau aus den Jahren 1464—1488 an. Das Erdgeschoß enthält die Gewölbehalle; im Geschoß darüber, das von zwei Seiten durch nach außen gelegte Treppen zugänglich, noch Räume mit den alten Eichendecken. Die Treppe der Marktseite, mit zwei Anläufen, hat einen gotischen Portalüberbau mit einer Terrasse, die eine Maßwerkbrüstung umgibt. Zwischen den rechteckigen Pfostenfenstern der Schaupartie sind unter Baldachinen Statuen der flandrischen Grafen angebracht: moderne Arbeiten.

Turm der Liebfrauenkirche (Abb. 144). Von der in ihren Anfängen bis 1180 zurückreichenden Kirche zu Damme sind nur noch Teile erhalten. Im 14. Jahrh. war sie vergrößert worden; ein Teil des dreischiffigen Langhauses und der Chor sind noch in Gebrauch, das Querschiff und der vordere Langhausteil bis

zum Turm verbrannte oder wurde zerstört. So stehen noch das Mauerwerk des Hauptschiffes und der viereckige Turmrumpf aufrecht als Zeugen der großen Zeit des 13. und 14. Jahrh., als das Seerecht von Damme galt und die Handelsschiffe dicht an der Stadt anlegen konnten. Aber allmählich ging das Meer zurück und die Versandung des Hafens nahm so zu, daß ein Anlegen nicht mehr möglich war. Die Auflösung der Hanse kam hinzu und führte zur Verödung der Stadt.

Diegem (Dieghem) in Brabant.

Die **Katharinenkirche** (Abb. 119a) ist ein Werk der Spätgotik, 15. Jahrh. Zur Feier des heil. Cornelius zu Ostern eine Wallfahrt.

Diksmuide (französisch Dixmude), gehörte zum „Freien Lande“ von Brügge.

Der steinerne **Lettner** in der **Nikolaikirche** (Abb. 159) war das reichste derartige Werk aus spätgotischer Zeit. Der dreiteilige Lettner mit dem hochgezogenen Leseputz (Ambon) in der Mitte wurde in der Vorderansicht von sechs Pfeilern auf Sockeln und mit Kapitellen getragen, die aus unruhig durchbrochenen Rankenwülsten bestehen. Flache Rundbogen mit spitzzackigen Giebeln darüber ragen in den senkrecht gegliederten und von herauspringenden Figurenbaldachinen unterbrochenen Teil hinein. Die Unruhe dieser gedrängten Formen wird vermehrt durch das Spiel durchbrochener und durcheinander verflochtener Rankenbüschel, die überall ansetzen und unter dem verkröpften Abschlußsims wie ein Spitzensaum hinlaufen. Nirgends ein ruhiger Fleck, überall die unruhige Bewegung einer überquellenden Ornamentik. In diese dekorative Fülle sind später eine Menge Figuren gestellt, in der Mitte Christus, die Jungfrau und Johannes, dann Heilige und Evangelisten. Der Lettner 1535 bis 1544 von Jan Bertet entworfen und ausgeführt, der ursprüngliche Figurenschmuck 1566 von den Bilderstürmern zerstört, dann von Jan Bettelgier, Urban Taillebert u. a. erneuert und neuerdings wiederhergestellt. Jetzt ist das prächtige Werk zugrunde gegangen, was aus dem Schutt zu retten war, ist von Deutschen geborgen.

Dinant an der Maas, gehörte zum Bistum Lüttich. Stadtansicht Textabb. S. 23.

Ansicht mit Festung u. Stiftskirche Uns. Lieb. Frau (Abb. 8). Die **Liebfrauenkirche**, an Stelle einer älteren, durch einen Bergstrich verschütteten romanischen Kirche im 13. und 14. Jahrh. errichtet. Bei der Zerstörung Dinants 1466 ging sie nicht zugrunde, aber ihr Gewölbe wurde erneuert und die Kirche 1472 neu geweiht. Die Türme blieben unvollendet, erhielten aber zwischen sich 1554 einen kürbisartigen barocken Turm, der ursprünglich zum Brückenturm bestimmt war. Der Turm, 1855 erneuert, ging 1914 zugrunde. Die gotische Kirche, die sich durch klaren Grundriß auszeichnet, ist dreischiffig in fünf Jochen mit schlanken Rundpfeilern und schließt mit einer polygonen Erweiterung des Querschiffes für den Chor; sie hat im übrigen nicht so gelitten, daß sie nicht im früheren Zustand wiederhergestellt werden könnte. Auf dem Felsen hinter der Kirche die Anfang des 19. Jahrh. erbaute Zitadelle.

Douai in Französ.-Flandern. Stadtansicht S. 20.

Dünkirchen in Französisch-Flandern (französisch Dunkerque, flämisch Duynkerke).

Der **Belfried** (Abb. 81) gehörte ursprünglich zu der Eligiuskirche. Er ist ein gewaltiger Ziegturm von 58 m Höhe, der 1440 erbaut und später wiederholt erneuert wurde.

Gent (französ. Gand). Stadtansicht S. 11.

Das **Grafenschloß, s'Gravensteen** (Abb. 15 und 16). Das von der Leie (Lys) umflossene Wasserschloß der Grafen von Flandern geht in seinen ältesten Teilen bis auf Balduin I. den Eisernen zurück, der die Macht des flandrischen Lehenfürstentums im 9. Jahrh. begründet hat. Im 12. Jahrh. wurde die Burg zur Niederzwingung der Bürger von Philipp vom Elsaß erneuert (1180); aus dieser Zeit stammt der Bergfrit und der ovale Mauerring, den die Gräfin Johanna (gest. 1244) vollendete. Von 1407 bis 1778 war die Burg Sitz des „Rates von Flandern“, 1798 wurde sie verkauft, und Werkstätten und Wohnungen nisteten sich

ein, wobei viel von dem alten Bauwerk zerstört wurde. 1884 ging die Burg in städtischen Besitz über und ist von dem Architekten Devaele wiederhergestellt worden. Die Burg bildet im Grundriß ein Oval von 65 zu 50 m. Ein mächtiger 20 m tiefer Torbau, die Vorburg (Abb. 15), führt auf den Innenhof und zum vierstöckigen Donjon (Bergfrit) mit einer Plattform und Brustwehr. Dahinter liegt der Palas, das Wohnhaus (Abb. 16), das sich an die Mauer anlehnt und einen Saal mit romanischen Arkaden enthält. 25 vorspringende, von Pfeilern gestützte kleine Türme und nach außen vortretende Widerlager geben den Umfassungsmauern einen malerischen Reiz.

Der Hobel, le Rabot (Abb. 20). Von den alten Genter Befestigungen ist der den Lauf der Leie beherrschende doppeltürmige Brückenbau des Rabot ein Werk von 1489. Zwischen den mächtigen runden Türmen mit den leicht geschwungenen Hauben erhebt sich ein abgetrepptes Giebelhaus mit Schießscharten. 1860 wurde der Rabot erneuert.

Das **Toreken** (Türmchen, Abb. 30) gehörte zu dem früheren Zunfthaus der Lohgerber und stammt aus dem 13. Jahrh.

Giebelhäuser an der Gras- oder Koornlei (Abb. 34 und 37). Von den alten Häusern am Kräuterquai ist das Stapelhaus (Lagerhaus) das älteste. Es stammt aus dem 13. Jahrh. Seine Stirnmauer hat auch dem letzten Brande (1896) widerstanden. Das Erdgeschoß ist ganz modernisiert, der breite Giebel hat Rundbogenfenster und rechteckig geschlossene Öffnungen. Ein kleines Häuschen daneben läßt nicht erkennen, daß es im Keller romanische Säulen hat. Es wird fast erdrückt von dem fünfstöckigen Giebelhaus der Kornmesser aus dem Jahre 1698. Über ein Jahrhundert älter ist das spätgotische Gildenhäuser der freien Schiffer (francs bâteliers), von Christoph van den Bergh erbaut, das Datum 1531 steht über der Tür. Die bewegte Silhouette des Giebels und die reiche vertikale Gliederung des vierstöckigen Hauses zeichnen den Bau festlich aus.

Der Belfried (Abb. 35). Der gewaltige viereckige Turm des Belfrieds von Gent wurde 1183 entworfen, 1321 vollendet und erhielt als Abschluß einen goldenen Drachen. Mit der Zeit war der Turm arg verunstaltet, die gotischen Fenster geschlossen, und eine gußeiserne Spitze 1853 darauf gesetzt. Mit Hilfe eines erhaltenen alten Risses ist dem Turm seine frühere Erscheinung mit vier kleineren Ecktürmen wiedergegeben. Auch die Tuchhalle, an die sich der Turm lehnt, ist erneuert und dabei um vier Achsen vergrößert worden. Sie war von 1426 bis 1461 von Simon van Asche mit Benutzung eines Baues des 13. Jahrh. erbaut. Über dem niedrigen Erdgeschoß befindet sich die durch eine äußere Freitreppe an einer Giebelseite zugängliche große Halle und ein niedriges Obergeschoß. Eine Galerie umringt das hohe Satteldach, vier Türme flankieren die Ecken des Baues. Die kleinen Türme, die die vertikale Gliederung des Gebäudes betonen, und zwischen ihnen die Dachfenster mit abgetreppten Giebeln, sind Arbeiten der Wiederherstellung.

Der Steen Gerhards von Gent (Abb. 32), **Krypta** (Abb. 49). Von der Burg (Steen) des Vogtes Gerhard, genannt der Teufel, die aus dem 13. Jahrh. stammt, ist nur die romanische Krypta erhalten, ein mächtiges Rippengewölbe auf kurzstämmigen Säulen mit Würfelkapitellen. Der Bau des Steen wurde 1216 begonnen und ist vielfach (als Kloster, Gefängnis, Irrenhaus, schließlich zum Provinzialarchiv) umgebaut worden.

Rathaus (Abb. 59). Die Baumeister Rombaut Keldermans und Herman de Waghemaker hatten 1517 nach einem uns erhaltenen Plane für Gent auf Grund eines älteren Baukernes, der 1481 begonnen, ein Stadthaus geplant, das in der Länge 25 Achsen aufwies. Kaum ein Viertel davon ist ausgeführt; aber der Bau mit dem fünfseitig vorspringenden Eckturm und dem reichen Maßwerk im Erd- und im Obergeschoß und mit der abschließenden Galerie ist ein Meisterwerk üppiger Spätgotik, deren Hochdrang durch die flachen Fensterbögen und die kräftig betonten Gesimse gemäßigt wird. Das Haus sollte noch ein Stockwerk erhalten, aber 1535 wurden die Arbeiten abgebrochen. Erst am Ende des Jahrhunderts wurde die Arbeit wieder aufgenommen, aber man baute weiter im Stile gelehrter Renaissance nach den Lehren Serlios, die von Pieter Coeck van Aalst und Vredeman de Vries in den Niederlanden verbreitet worden waren. So entstand ein in seiner nüchternen Korrektheit eindrucksvolles Werk, das neben dem älteren Werke den Gegensatz zwischen klassischer und gotischer Formenwelt mit äußerster Schärfe fühlbar macht.

Die Figuren in den Nischen des gotischen Rathausteiles sind durchweg moderne Arbeiten.

Die **Fleischhalle** (Abb. 84) ist ein einfacher gotischer Ziegelbau an der Leie mit abgetrepptem Giebel von 1410.

Das **Fischmarkttor** (Abb. 181) am **Pharaildenplatz** (Abb. 100), mit Häusern aus dem 16. und 17. Jahrh., ist eine Wiederherstellung des 1872 durch Feuer zerstörten alten Tores im sogen. Rubensstil mit Figuren des Neptun, der Schelde und der Leie. **Barockhäuser in der alten Burgstraße** (Abb. 173).

Flämische Akademie (Abb. 183).

St. Jakob (Abb. 117a) ist die älteste Genter Kirche mit romanischen Türmen aus dem 12. Jahrh., mit vier Schiffen und Kapellenanbauten des 15. Jahrh. 1870—1873 wurden die Türme erneuert. Die **Nikolaikirche** (Abb. 117b, vgl. Abb. 35 vor der Wiederherstellung) geht in ihren Anfängen bis in das 12. Jahrh. zurück. Mit der Freilegung der Säulen aus der späteren Ummauerung ist begonnen worden. Das Hauptportal noch aus romanischer Zeit, die ganze Kirche aber gotisch umgebaut mit einem riesigen spitzbogigen Fenster zwischen den alten romanisch ansetzenden Tortürmen und mit dem durchaus gotisch ausgebauten Vierungsturm mit vier an den Ecken vorquellenden Turmschäften (vgl. Abb. 34).

Die **Abtei St. Bavo** ist eine von den zwei Benediktiner-Abteien, die der heilige Amandus 631 gegründet hat. Nach der Zerstörung durch die Normannen wurden diese im 10. Jahrh. wieder aufgebaut und später erweitert. Sie entwickelten sich Gent gegenüber als selbständige Gemeinwesen. Infolge eines Aufruhrs der Genter ließ Karl V. 1540 auf dem Gebiete von St. Bavo eine Zwingburg errichten. Das Kloster und das Gemeinwesen wurden aufgehoben und die Genter Johanneskirche zur Stiftskirche von St. Bavo umgetauft. Damals ist der Genter Altar der Gebrüder van Eyck, der für die Abtei gestiftet gewesen ist, in die St. Bavo-kirche (Abb. 35) übertragen. Das sogen. Spanierschloß war so angelegt, daß Teile der Abtei sich erhalten konnten in der Gestalt, die sie um 1540 gehabt haben. Vom romanischen Kreuzgang des 12. Jahrh. (Abb. 118) ist wenig erhalten, denn er wurde Ende des 15. Jahrh. durch einen gotischen ersetzt, die anderen Klosterbauten gehen teilweise bis ins 13. Jahrh. zurück. Ein an den Kreuzgang angelehnter achteckiger Bau, im 12. Jahrh. angelegt und im 14. Jahrh. mit einer Kuppelwölbung überdacht, diente im Erdgeschoß als Lavatorium, darüber als Sanctuarium. Gegenwärtig enthalten die Bauten ein Lapidarium (große Sammlung von Grabsteinen, darunter der des Hubert van Eyck, gest. 1426). Die **Kathedrale von St. Bavo** (Sint Baafs, Abb. 35) geht in ihrer Krypta bis in das 11. Jahrh. zurück, der Chor stammt aus dem 13. Jahrh. Vollendet wurde die Kirche im 16. Jahrh. unter Karl V., der das Kapitel der aufgehobenen Abtei St. Bavo hierher verlegt hat. Bis dahin war die Kirche Johannes d. T. geweiht. Die Verwendung verschiedener Baustoffe, des Backsteins und des Blausteins aus Tournai, leiht der Kirche einen besonderen malerischen Reiz. Der größte Kunstschatz von St. Bavo ist das originale Mittelstück des Altarschreines der Gebrüder van Eyck: die Anbetung des Lammes. Die in naturalistischem Barock gehaltene Kanzel ist ein Werk von Delvaux aus Gent (1745).

Die **Byloke** (Abb. 75), ein Teil der alten Marienabtei, diente bis 1910 als Krankenhaus und soll zu einem Altertumsmuseum eingerichtet werden. Von den Bauten des 13. und 14. Jahrh. hat nur der 31 m lange Flügelbau der Verwüstung durch die Geusen 1569 getrotzt. Es ist ein Ziegelbau, der im Erdgeschoß (4,50 m hoch) ein Refektorium, im Obergeschoß (13,50 m hoch) den Kapitelsaal enthielt. Die beiden Seitengiebel, von denen der westliche abgebildet ist, zeigen den Backsteinstil zu monumentaler Wirkung entwickelt, alle Gliederungen — bis auf die zwei Rundfenster — sind aus Formziegeln gebildet. Das Innere hat eine offene Balkendecke, deren Stützen auf meisterhaft gebildeten Konsolen aus Stein von Tournai ruhen. Spuren von Bemalung und von Wandmalereien.

s'Graven-Brakel (französ. Braine-le-Comte) im Hennegau.

Gotischer Pranger von 1521 (Abb. 82).

Gutshöfe (Fermes).

Gutshöfe, meist als Viereck angelegt: Herrenhaus, Scheune, Stallungen und Nebengebäude (je nach Größe), durch z. T. mit

Türmen besetzte Mauerstücke und die Toreinfahrt verbunden. Als Beispiel der **Gutshof in Villers sur Semois** (Abb. 195), in **Godinne** (Abb. 198, 199), in **Hulplanche** (Abb. 198).

Halle (französ. Hal) an der Senne in Brabant.

Das **Rathaus** (Abb. 89) ist neben der Liebfrauenkirche, die 1341 bis 1409 in reinem gotischen Stil (mit vortrefflichen Skulpturen) erbaut und gründlich erneuert wurde, das bemerkenswerteste Gebäude der Stadt, ein 1616 entstandener Ziegelbau mit vorspringendem Mittelgiebel. Das Gebäude ist trotz seiner Einfachheit mustergültig in der Verwendung von Hau- und Ziegelsteinen; es ist ebenfalls erneuert.

Huy (fläm. Hoei) an der Maas. Stadtansicht Textabb. S. 22. **Gesamtansicht** mit der **Kathedrale** (Abb. 9). Die auf Grund eines romanischen Baues 1311 errichtete Kollegiatkirche unserer lieben Frau wurde im 16. Jahrh. erneuert. Mit ihren drei Türmen ist diese dreischiffige Basilika ein gutes Beispiel reifer Gotik. Das Hauptportal aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. enthält gute Skulpturen, die wie das ganze Gebäude erneuert wurden. **Brunnen** (Abb. 194).

Wasserschloß **Kleyndael** bei Aertselaer, Provinz Antwerpen (Abb. 103).

Kortrijk (französ. Courtrai) in Westflandern.

Broelbrücke mit Türmen (Abb. 21). Die beiden mächtigen Türme an der Brücke über die Leie (Lys) dienen jetzt Museumszwecken. Der auf dem rechten Ufer liegende Turm in seinen Fundamenten geht auf das 12. Jahrh. zurück und gehört zu einem Grafenschloß; der andere Turm wurde 1413 vollendet.

Rathaus: Kamine im Schöffensaal (Abb. 48) und im **Ratssaal** (Abb. 46). Das spätgotische Rathaus wurde im 16. Jahrh., von 1510 an, nach dem Vorbilde von Oudenaarde, aber in einfacher Weise, erbaut und später erweitert, im 19. Jahrh. erneuert und mit Statuen geschmückt. Berühmt sind die zwei **Kamine**: der eine im **Schöffensaal** zeigt spätgotisch profilierte Stützen, auf denen, einer viermal abfallenden Girlande gleich, spitzbogige Rippen ansetzen, aus denen krause Krabben herauswachsen und die vier Wappen umschließen. Darüber zieht sich ein naturalistisch behandelter Wulst von Krautwerk mit Vögeln und Kaninchen, der den Übergang bildet zu einer Galerie, aus deren drei gekrönten Nischen (mit der Mutter Gottes, mit dem erzherrzoglichen Paare Albert und Isabella an den Ecken) hervortreten. In den übrigen der von Balustern mit kleinen Medaillons getrennten Nischen sind Figuren mit den Wappen der mit Kortrijk verbundenen Städte angebracht. Es folgen ein ganz antikisch anmutender Blattfries und Ansätze zu zwei reichen Gewölbejochen mit Abschlußknäufen. In dem Mantelfeld, das sie umrahmen, sind biblische Geschichten erzählt: wie Moses Wasser aus dem Fels schlägt und Thomas vor Jesus. — Der andere **Kamin** (Abb. 46) im **Sitzungssaal** des Rathauses zeigt noch mehr Renaissance-Einschießel in die gotische Struktur. Er erinnert an Karl V. und die Infantin Isabella und zeigt neben den Gestalten der Gerechtigkeit und des Friedens die Todsünden und die Kardinaltugenden. Der **Belfried** (Abb. 83) ist ein klotziger Turm, dessen unterer Teil mit spitzbogigem Tor aus Haustein, der übrige aus Ziegeln und Haustein gebildet ist. Er stammt aus dem 14. Jahrh., sein von vier Ecktürmchen umstarrter spitzer Glockenturm wurde erneuert.

Lier (französ. Lierre) im Kempener Land.

Rathaus (Abb. 90). Wiewohl die Stadt Lier im Kriege arg gelitten und die spätgotische St. Gommariuskirche Schaden genommen hat, so ist wie durch ein Wunder der berühmte Lettner von 1535 (Abb. 161), der nur dem von Diksmuide an üppigem Reichtum der gotischen Ornamentik nachstand, erhalten geblieben. Schmerzlich zu bedauern ist der Verlust der vom Kaiser Maximilian geschenkten Glasfenster. Der 1369 entstandene Belfried mit dem in seiner Schlichtheit geschmackvollen Rathaus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. ist unversehrt aus der Beschleßung hervorgegangen. Die Treppenanlage und die Ausstattung einiger Säle ist bemerkenswert.

Lille (fläm. Ryssel), die Hauptstadt von Franz.-Flandern, kam 1668 an Frankreich. Stadtansicht Textabb. S. 15. **Börse** (Abb. 166—168). Auf ein Gesuch der Liller Bürger ge-

stattete Philipp IV. durch ein Patent vom 16. Juni 1651, daß sich die Liller Kaufleute im Innern eines von Kaufmannshäusern gebildeten Quadrates auf dem Markte eine Börse errichteten. Zur Bedingung wurde unter anderem gemacht, daß die die Börse umgebenden Häuser „d'une même simétrie et structure“ sein sollten und daß „aucuns pignons ou fenestres flamengues“ angewendet würden. Also nichts „Gotisches“! Die eigentliche Börse ist ein eingeschossiger Bau über einer nach dem mittleren Hof geöffneten Arkade (Abb. 168). Nach außen erscheint der Baukomplex zweigeschossig über einem gequadrerten Erdgeschoß, das jetzt häßlichen modernen Läden gewichen ist. Das Mauerwerk ist aus Ziegeln, aber alle Baugliederungen wie die Hermen und Pilaster, die miteinander zwischen den mit gebrochenen Giebeln bekrönten Fenstern abwechseln, sind aus Stein. Das Portal (Abb. 167) — der Zugang zur inneren Börse — greift mit seinem Wappengiebel bis zum zweiten Geschoß durch. Das hohe Schieferdach läßt die Brandmauern der einzelnen Häuser erkennen, hat Dachfenster und einen Dachreiter. Ursprünglich gaben die künstlerisch durchgebildeten Kaminleitungen dem Dach eine wirkungsvolle Gliederung, jetzt verschandelt in rohmauerte Schlotte und Röhren das Dach. Die Pläne für die Börse rühren von Julien Destrée her, sie wurden 1651—1653 ausgeführt.

Löwen (fläm. Leuven, franz. Louvain). Stadtansicht S. 14.

Rathaus (Abb. 41). Von den spätgotischen Rathäusern Belgiens ist das in Löwen das kunstvollste und, stilistisch betrachtet, das einheitlichste. Es wurde 1448—59 von dem Stadmaurermeister Matthäus van Leyens erbaut und neuerdings gründlich wiederhergestellt. Es ist ein dreigeschossiger Bau über einem Sockel mit zehn Fensterachsen nach der Schauseite und je vier Achsen nach den Giebelseiten. Die Rückseite ist einfach gehalten. In allen Geschossen schließen die hohen Fenster spitzbogig, zwischen ihnen sind die Pfeiler in Nischen mit Statuen aufgelöst, zu unterst zwei Doppelnischen — also sechsunddreißig — übereinander, während ersten und zweiten Stock nur eine gedoppelte Nische mit hohen Fialen angebracht ist. Kräftige Gesimse und Blendarkaden wirken der aufstrebenden Architektur entgegen und ein von Maßwerk durchbrochener Zinnenkranz schließt den Bau am Satteldache mit seinen zahlreichen Fenstern ab. An den vier Ecken des rechteckigen Gebäudes treten vier achteckige Türme vor, die durch Nischen, Statuen, Spitzbogen, Baldachine und Fialen in das Dekorationsprinzip der Fassade einbezogen sind. In zwei Stockwerken mit Ballustradenumgang streben die Türme auf und enden in einer krabbenbesetzten Spitze. Noch zwei Türme sind inmitten der Giebelwände angebracht und überragen die benachbarten Ecktürme. Der Figureschmuck in den Nischen ist neu. An den Konsolen, auf denen die Figuren stehen, sind biblische Geschichten mit oft derber Naivität in Relief erzählt, auch sie sind erneuert oder ausgewechselt worden. Dank der Vorsicht der Deutschen konnte in der Unglücksnacht des 22. August 1914 das stolze Rathaus vor dem Feuer geschützt werden.

Ehemalige Tuchhalle (Universitäts-Bibliothek) (Abb. 50). Die Universität von Löwen bezog 1432 einen Teil der alten Tuchhalle und nahm 1679 das ganze Gebäude ein, das sie für die Bibliothek durch ein Stockwerk vergrößerte. Die Tuchhalle stammte aus dem 14. Jahrh. (1317 begonnen); von den wuchtigen zylindrischen Säulen mit gotischen Blattwerkkapitellen und den gotisch profilierten Rundbogen, auf denen die flache Balkendecke der niedrigen zweischiffigen Halle ruhte, sind eine Anzahl bei dem Brande erhalten geblieben. Im Außen ist das gotische Erdgeschoß auch nach dem Brande unversehrt geblieben. Die Stirnseite zeigt drei Portale mit Spitzbogen und Fialen an den Seiten und als oberen Abschluß eine spitzbogige Blendarkade. Von den Ecktürmen sind noch Spuren erkennbar und die Dreipaßblendbogen einer Schmalseite zeigen in den Zwickeln Engelfiguren von feiner Arbeit. Die Einrichtung der Bibliothek war 1730 in bewegten Barockformen erfolgt, kompositen Säulenpaare und Pilaster gliederten die Büchergestelle und trugen auf breitem Gesims Figuren und Embleme der Wissenschaft.

Gotischer Backsteingiebel (Abb. 74).

Während das Rathaus verschont blieb, wurde die nahe **Peterskirche** (Abb. 131) ihres Daches mit dem barocken Reiter darüber durch den Brand beraubt. Aber das Gehäuse mit dem klassischen Chor ist erhalten geblieben, und wenn auch im In-

uern die schöne hölzerne Windfangtür (tambour), im Stile des Floris geschnitzt, zugrunde gegangen ist, so konnten doch die wertvollsten Werke wie die Bilder des Dirk Bouts von unseren Offizieren noch während des Brandes gerettet werden. Auch der schöne spätgotische Lettner von 1488 (1833 erneuert) ist wohl erhalten. Die Peterskirche ist an Stelle einer frühromanischen Kirche 1425—1497 erbaut in später Gotik, aber in edlen Verhältnissen: eine 92,5 m lange kreuzförmige Basilika mit drei Schiffen, Chorumgang und Kapellenkranz, doch ohne angebauten Turm, von dem ein altes Modell in der städtischen Kunstsammlung im Rathaus. Die kleinen Häuser vor der Kirche jetzt zerstört. Die **St. Gertrudenkirche** (Abb. 138) im Hintergrund des Kanals ist ein Bau des 14. Jahrh. Der hohe Turm 1453 von Jan van Ruysbroeck, der Chor 1489 erbaut. Berühmt das Chorgestühl der Kirche, Mitte des 16. Jahrh. von Mathias de Woeyer geschnitzt. Die **St. Michaelskirche** (Abb. 155), die frühere Kollegskirche der Jesuiten, ist eine dreischiffige hohe Basilika mit halbrund schließendem Querbau und Chor, 1660—1665 gebaut, aber erst 1671 konsekriert. Nach einem Plane von 1650 hatte der Erbauer Pater Wilhelm Hesius über die Vierung eine hohe Kuppel schlagen wollen, aber sie ward nicht ausgebaut. Um so wichtiger wurde die Stirnseite nach dem Muster der Kollegskirche in Namur gestaltet. Über die von Bossen durchsetzten Säulen und Pilaster des mächtigen Erdgeschosses zieht ein starkes Gebälk mit reichem Rankenfries hin, über dem sich der steil mit energisch gewundenen Schnecken ansteigende Giebelbau erhebt. Wieder faßt ein gewaltiges Gebälk, diesmal aber gekröpft, die Massen zusammen und stützt eine überreich verzierte Attika mit einem dreieckigen verkröpften Abschlußfeld darüber. Kandelaber unterstützen die Bewegung nach oben und auch in der Gliederung des Inneren waltet ein gotischer Hochdrang in klassischen Barockformen.

Lüttich (fläm. Luik, fr. Liège). Stadtansicht Textabb. S. 8. Gesamtansicht (Abb. 6).

Justizpalast, Hofansicht (Abb. 52, Textabb. S. 19). Der jetzige Justizpalast wurde als Schloß für den Kardinalfürstbischof Eberhard von der Mark 1520—1540 erbaut. Es war ein rechteckiger Anbau an einen noch aus romanischer Zeit stammenden Langbau. Der Palast umschloß zwei große Höfe. Noch nach dem Tode Eberhards (1538) wurde an dem Schlosse weitergebaut. Große Teile der Bauten aus der romanischen Zeit gingen 1738 in einer Feuersbrunst zugrunde. Ein nüchterner Neubau 1740 schuf einen harten Gegensatz zu dem Reichtum der Hofarchitektur mit gewölbten Bogenhallen im Erdgeschoß und einer spätgotischen Fassade darüber. Von größtem Reiz ist die mannigfache Gliederung der gedungenen Balustersäulen, die ganz im Charakter der Frührenaissance gehalten sind. Von den an diesem gewaltigen Umbau beschäftigten Künstlern scheint ein urkundlich mehrfach erwähnter Art oder Arnold von Mulcken hervorgehoben werden zu müssen.

Haus des Jean Curtius (1551—1628), eines Kriegslieferanten, der das Haus 1610 baute. Es diente später als Leihhaus, jetzt als Altertumsmuseum. Ein gemischter Steinbau von monumentaler Wirkung, dessen einziger Seitengiebel vierstockhoch über das Dach turmartig hochgezogen ist (Abb. 18).

Fontaine du Perron (Abb. 139) auf dem Markt von Lüttich ist ein Werk von Jean Delcour (1627—1707), eines Schülers von Bernini, der auf die wallonische Skulptur großen Einfluß ausgeübt hat. Der Brunnen (1693 begonnen) ist von einer Säulenhalle mit Balustrade umgeben (als Ersatz der alten Gerichtslaube, des Perron) und wird von einer Säule auf einem Postament gekrönt, deren abschließenden Pinienzapfen die drei Grazien halten. Der Perron ist das Wahrzeichen der Stadt Lüttich. **Palais Ansembourg: Saal** (Abb. 179). Das stattliche Hotel, das 1735—1740 von Michel Willems in Lüttich erbaut, 1788 in den Besitz des Grafen von Ansembourg übergang, dient jetzt als Kunstgewerbe-Museum. In seiner inneren Ausstattung ist es ein Musterbeispiel für die etwas derbe Bildung, die das Rokoko in den Niederlanden gefunden hat.

St. Bartholomäus. (Abb. 114). Die Kollegiatkirche wurde 1010 begonnen und hat namentlich im Äußeren des schlicht gegliederten Mauerwerkes, in der zweigeschossigen Vorhalle mit ihrer Empore, den altentümlichen romanischen Charakter bewahrt. Um 1200 sind die massigen Türme aufgerichtet worden. Die ur-

sprüngliche dreischiffige Basilika mit ihrer Vorkirche (ähnlich die Peterskirche in Werden) wurde 1701 zu einer fünfschiffigen Kirche erweitert, im Innern gewölbt und barock ausgestaltet. **St. Jakob** (Abb. 132) Inneres (Abb. 134). Vom romanischen Bau der 1016 von Bischof Balderich II. gegründeten Kollegiatkirche ist die Westvorhalle mit dem Turm erhalten, mit schlichten Blendbögen und Lisenen im Äußeren und bereits spitzbogiger Einwölbung im Inneren. 1515—1552 wurde die Kirche, die wiederholt durch Brände und Einsturz der Gewölbe zu leiden hatte, im Stil der Spätgotik auf das glänzendste ausgestattet. Über den Spitzbogenarkaden — mit Medaillons und Arabesken in den Zwickeln — zieht sich eine zierlich gegliederte Triforiumbrüstung hin, hinter der rein dekorativ eine nochmalige Brüstung angeordnet ist, worauf die Lichtgaden in reicher Maßwerkgliederung ansetzen. Wie die Spätgotik dem klaren Funktionsausdruck ausweicht, das zeigen die Gewölberippen, die sich oberhalb der Kapitelle schneiden und dann wie Netze an der Decke verbreiten. Die Arkadenbögen sind in ihrem Schwung durch angesetzte Ornamente unterbrochen. Was 1558 Lambert Lombard der Kirche angefügt: das Portal (aus blauem Stein) des nördlichen Seitenschiffs, ist verständnisvoll übernommene Frührenaissance.

Mecheln (flämisch Mechelen, französ. Malines). Stadtansicht Textabb. S. 21.

Das **Brüsseler Tor** (Abb. 24).

Das ehemalige **Schöffenhaus** (Abb. 31) wurde 1374 erbaut. Es diente erst den Schöffen, dann ab 1474 dem Großen Rat bis 1618 als Versammlungsort, daher auch Vieux-Palais genannt. 1793 wurde es von den Franzosen geplündert.

Die **Dyle mit St. Romuald** (Abb. 36).

Die **Tuchhalle** (Abb. 58). Um in Mecheln einen Hallenbau zu errichten, wurden 1320 die Hallemeeesters nach Brügge gesandt, um die dortigen Hallen zu besichtigen „ende ordenance te bringen“, d. h. um Pläne mitzubringen. In der Tat ist der Grundriß der Mechelner Hallen den Brügger ähnlich; ein rechteckiger Bau mit einem inneren Hof, der nach dem Brande von 1342 erneuert wurde. Zum Ausbau des Belfrieds ist man nicht gekommen, schon bei 18 m Höhe deckte man im 16. Jahrh. den Bau ab und gab ihm die zwei achteckigen Türmchen. Das im Stil der Spätgotik gehaltene Gebäude, das sich links an die unvollendet gebliebenen Hallen anschließt, wurde von Rombaut Keldermans als Sitz des Großen Rates 1529 begonnen. Bis 1534 wurde daran gebaut, jedoch das Werk kam ins Stocken und ist über Arbeiten im Erdgeschoß nicht hinausgekommen. Ein Plan aber hat sich erhalten. 1902 hat man mit Benutzung des Planes von Keldermans einen Neubau „im Stil“, aber nicht im Geist der Spätgotik aufgeführt, der in seinen Verhältnissen die alten Hallen vollkommen erdrückt.

Der sogen. **Lepelaere** (Klapperstorch) (Abb. 66), **Tür** (Abb. 77). **Haus Busleyden** (Abb. 98) 1503 für Hieronymus von Busleyden erbaut, 1864 restauriert. Von den Wandmalereien ist nach dem Brande von 1914 noch einiges erhalten.

Residenz der Margarete von Österreich (Abb. 101). Das heute als Justizpalast dienende Gebäude war einst das Schloß der Margarete von Österreich, der Witwe Philipberts von Savoyen (daher Hôtel de Savoie genannt). 1507 kam die Statthalterin nach Mecheln; 1517—26 wurde von Rombaut Keldermans der umfangreiche Palast im Stile der Frührenaissance erbaut. Als Margarete starb, hinterließ sie den Palast der Schwester Karls V., Maria von Ungarn. Später kam er an den Kardinal Granvella und wurde von 1618—1794 der Sitz des Großen Rates, den Philipp der Schöne seit 1503 nach Mecheln gelegt hatte. 1878—1886 wurden die Bauten gründlich wiederhergestellt. Als eines der frühesten erhaltenen Beispiele flämischer Renaissance verdienen sie in ihrer noch vielfach an die Spätgotik gemahnenden Struktur und in der Zierlichkeit der dekorativen Gliederung (auch im Inneren) besondere Beachtung.

Die **Zoutwerf mit dem „Salm“**, dem Gildenhause der Fischhändler, 1530—34 (Abb. 104).

Alte Häuser am Haferkai (Abb. 105).

Barockfassade des ehemaligen Hauses der Bogenschützen, Bailles de Fer (Abb. 171), jetzt eingestürzt.

St. Romuald (Abb. 125). Die Metropolitankirche St. Romuald (Rumold, französisch Rombaut) ist eine der gewaltigsten gotischen Kirchen nicht nur Belgiens; ihr Turm hätte, vollständig

ausgebaut, die Höhe von 168 m erreicht.* Auch in seiner gegenwärtigen Höhe von 97,30 m macht er eine großartige Wirkung und beherrscht auf weite Ferne Stadt und Land. Die Kirche, 1312 geweiht, brannte 1342 ab und wurde erneuert. 1487 wurde das Gewölbe des Hauptschiffes geschlossen und noch im 16. Jahrh. ist an der Kirche gebaut worden. Das Innere zeigt den Stil reifer Gotik, nur haben die Kapitelle der Säulen bei einer Erneuerung um die Mitte des 19. Jahrh. gelitten, indem ihre bereits 1774 abgebrochenen Kapitelle durch Krautwerk ersetzt wurden. Die den Säulen des Hauptschiffes angesetzten Apostelstatuen von Cornelis van Milder, Andreas Colyns de Nole und Johann de Mildert stehen in gutem Verhältnis zu dem im übrigen in strenger Gotik erhaltenen Bau. Das Innere des Langhauses mit der naturalistischen Kanzel von 1723 hat durch die Beschießung 1914 nur wenig gelitten. Der Turm zeigt nur geringe Spuren der Beschießung. In seinem Aufbau ähnelt er dem Antwerpener. 1452 wurde der Grundstein gelegt und bis in das 16. Jahrh. daran gebaut. Das Gebälk der Glockenkammer stammt von 1602. Berühmt sind das Glockenspiel und die große Uhr von 1708, deren Zifferblätter 41 m im Umfang messen. Seit 1896 ist die Kirche in Erneuerung, und wo sich schadhafte Stellen zeigten, sind überall neue Steine eingesetzt — durch solche systematische Auswechslung gelangt man schließlich zu einem vollständigen Neubau wenigstens der Oberflächen.

Mons (Bergen) im Hennegau. Stadtansicht Textabb. S. 27. **Rathaus** (Abb. 57) 1458 von einem Brüsseler Architekten erbaut. Mit seinem hohen Dache, auf das 1718 ein Turm gesetzt wurde und durch Entfernung sowohl der alten Bretèque (s. die Anmerkung Aalst: Rathaus) wie der Baldachine zwischen den enggereihten Spitzbogenfenstern erscheint es jetzt nüchterner, als es ursprünglich gewesen ist. Der Balkon an Stelle des alten Ausbaues wurde 1777 angebracht.

Belfried (Abb. 150), 84 m hoch, 1662—64 von Louis Ledoux an Stelle des alten, eingescherten, in barocken Formen errichtet. Es gelang dem Künstler, mit den derb gebildeten klassizistischen Formen und den vier zwiebelartigen Türmchen, die den dreigliedrigen mittelsten Turm umgeben, das Aufstreben so energisch zu betonen, als ob er in gotischen Formen sich ausdrückte. Der Belfried wird auch Schloßturn (Tour du château) genannt, weil er auf der Stelle der alten Burg steht.

Namur (Namen) an der Maas. Stadtansicht Textabb. S. 26. **Gesamtansicht** (Abb. 5).

Festung und alte Brücke (Abb. 8). Die Festung, 1817 an Stelle des alten befestigten Schlosses der Grafen von Namur angelegt, verlor ihre Bedeutung, als Brialmont Namur mit 9 Forts umgab.

Nieuwpoort (frz. Nieuport) a. d. flandrisch. Küste. Die **Halle** (Abb. 55) von Nieuwpoort scheint in der 2. Hälfte des 14. Jahrh. erbaut zu sein. Der Turm steht inmitten der einen Schmalseite, so daß das Ganze jetzt einer Kirche ähnlich. 1871 wurde die Halle gründlich erneuert und im Inneren verändert. Der Turm hatte ursprünglich an seiner Spitze vier Ecktürme. Das Erdgeschoß der Halle zeigt kapellenartige Vorbauten, durch die man vom Markte eintreten konnte. Eine äußere Treppe führte ursprünglich zum Obergeschoß.

Nivelles (fläm. Nijvel) in Brabant.

Die **Kollegiatkirche** (Abb. 113), der heiligen Gertrud geweiht, ist ein romanischer, dreischiffiger Bau mit Krypta, dessen älteste Teile bis in das 11. Jahrh. zurückgehen. Umbauten erfolgten im 13. und 15. Jahrh. und 1754 wurde das Innere verändert. Der an die Kirche angeschlossene Kreuzgang ist im 19. Jahrh. erneuert worden.

Oudenaarde (französ. Audenaerde) in Ostflandern. **Rathaus** (Abb. 43), **Kamin im Volkssaal** (Abb. 47). Das Rathaus ist ein auf drei Seiten freiliegender kleiner Bau von 25 zu 21 m auf rechteckigem Grundriß. Es wurde 1525—29 von Heinrich van Pede und de Ronde erbaut und in neuerer Zeit außen und innen gründlich erneuert. Es ist den älteren Rathä-

* Einen noch höheren Turm hatten die Bürger von Mons (Bergen) geplant. Nach dem erhaltenen Aufriß läßt sich der Turm der St. Waltrudiskirche daselbst auf 190 m Höhe berechnen.

uern von Brüssel und Löwen verwandt und wetteifert mit dem fast gleichzeitigen unfertigen Bau von Waghemaker in Gent (Abb. 59) in der Pracht und Fülle spätgotischer Auszierung. Über dem Erdgeschoß, dem eine Säulenhalle mit sieben flachen Spitzbogen vortritt, ein hohes Hauptgeschoß und ein etwas niedrigeres zweites Geschoß, das mit einem in mannigfachen Formen durchbrochenen Umgang oben abschließt. Der Turm inmitten der Stirnseite tritt so weit vor wie die Vorhalle, hat im Hauptgeschoß eine Loggia mit einem Marienbild im Giebel und entwickelt sich aus dem Viereck in das Achteck. Eine Krone bildet seine Spitze. Je zwei spitze Ecktürmchen stehen zu Seiten der hohen Seitengiebel, die abgetreppt und wieder mit Türmchen verziert. Die horizontalen Gliederungen sind betont, aber ihre Wirkung wird überwunden durch den ausgeprägten Hochdrang der Wandpfeiler, wengleich sie, wie in Löwen, in Nischen mit hochgestellten Konsolen für die Figuren (die fehlen) und spitzen Baldachinen aufgelöst erscheinen. Wo die Wandfläche zutage tritt, wird sie durch Blendarkaden, Kragsteine (an der Vorhalle) und das krause Krabbenwerk der Spitzbogen gegliedert in jener die straffe Struktur verschleifenden Weise, die für die letzte Phase der Gotik bezeichnend. Das Innere des Rathauses enthält zwei 1527 und 1529 von van Pede geschaffene gotische Kamine. Der abgebildete wird von Bündelpfeilern mit Löwen gestützt. Auf dem unteren Mantelteil drei Wappen in schmuckloser Fläche, darüber aber unter Baldachinen drei Nischen (die Figuren darin neu), die den reichen Fries mit zwei Wappen abwechselnd unterbrechen. Neben diesem gut spätgotischen Kamin wirkt die prachtvolle Windfangtür im Schöffensaal um so überraschender. Sie wurde dem Paul van der Schelden 1530 in Auftrag gegeben und zeigt den Sieg italienischer Dekoration in einer in den Niederlanden nicht überbotenen Vollkommenheit. Die Türpfeiler beginnen als Pilaster und gehen in Baluster über, die Füllungen der 28 Türfelder zeigen ein Grotteskenmotiv, ein Putto von Ranken umgeben, in höchst geschmackvollen Variationen. Die **Walpurgiskirche** (Abb. 129) am Markt mit unvollendetem Turm stammt aus dem 12. Jahrh. und wurde im 14. u. 15. Jahrh. gotisch erneuert.

Abtei Parck bei Löwen (Abb. 194a und Torgebäude Abb. 194b). Von Gottfried dem Bärtigen, Herzog von Brabant, als Prämonstratenserkloster gegründet, im Mittelalter von bedeutendem Ansehen, zur Zeit der Revolution aufgehoben, 1836 wiederhergestellt. Die Gebäude (Stallungen



Mecheln: St. Romuald, Aufriß des Turmes.

und Schuppen, eine Mühle, etwas höher gelegen die Kirche mit dem Friedhof und das eigentliche Kloster) sind um mehrere Höfe mit verschiedenen Eingangstoren gruppiert und bilden mit den Balustraden, Alleen und Teichen ein Ganzes von außerordentlichem Reiz. Die architektonische Ausgestaltung durch Neubau und Ausbau zeigt, namentlich in den Torbauten mit ihren fein abgewogenen, bizarren Silhouetten, persönliche Eigenart und stammt in diesen, den Eindruck beherrschenden Teilen aus den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrh. Das Innere des Klosters birgt reichdekorierte Säle im Stil Louis XIV. und XV. Ausstattung des 18. Jahrh. Die Kirche ist angefüllt mit Werken des Löwener Stadtmalers Pieter Verhaegen.

Saint-Amand-les-Eaux bei Valenciennes, Französisch-Flandern.

Die Abteikirche (Abb. 156).



Kupferstich nach einer Handzeichnung von Sanderus aus dem Jahre 1645.

Der Abt Nicolas Dubois (geb. 1590) hat während seiner Amtszeit von 1621 bis 1673 an der Stelle der alten Abtei — deren erste Anfänge bis in das 7. Jahrh. zurückgingen — ein mächtiges Kloster erbaut, von dem nach seiner Zerstörung in der Französischen Revolution nur der schöne Kirchturm und die Mitte des Klosterbaues (jetzt Mairie) übrigblieben. Die Mairie ist eigentlich ein mächtiger, durch Anbauten erweiterter barocker Torbau zwischen zwei Seitentürmen und einem überragenden Turm in der Mitte. Der jetzt aus der Stadt bis zu 81,50 m aufstrebende Glockenturm bildete eine Ecke der gewaltigen rechteckigen Klosteranlage, wie sie Sanderus 1645 (Handschrift der Brüsseler Bibliothek) aufgezeichnet (vgl. Text-Abb. oben) hat. Erst durch einen langen Flügel wurde die Klosterkirche erreicht, die mit der Abtwohnung inmitten der ganzen Anlage verbunden war. Der eigentliche Turm — über der Uhr 1633 — baut sich bis zur Haube in acht Stockwerken auf, von denen die fünf unteren viereckig, die oberen aber in das Achteck übergehen. Schwer und reich dekorierte barocke Säulen gliedern den Unterbau und zwei vortretende Seitentürme mit Kuppelabschlüssen, die den Hochdrang des Bauwerkes betonen. Eine Galerie verbindet sie über dem verköpften Gesims, so daß ein Umgang in der Höhe der Schalllöcher entsteht. Die Hauben der Nebentürme wie der Ansatz des Hauptturmes wird durch Voluten vermittelt. Trotz des Schwulstes der derben Auszierung, in der sich die Baulust des genialen Baudilettanten erging, ist die architektonische Wirkung des Turmes bedeutend.

Saint Hubert in der Provinz Luxemburg.

Die Pilgerkirche (Abb. 126) von St. Hubert wurde unter dem Abt Nicolas de Malain 1525 begonnen und 1576 vollendet. Die stattliche 86 m lange und 30 m breite Kirche hat fünf Schiffe und ist im Stile der Spätgotik durchgeführt. Aus barocker Zeit stammen die Turmhauben und die bemerkenswerte innere Ausstattung des Chores.

Saint-Omer in Französisch-Flandern.

Die Marienkirche (Abb. 136) von Saint Omer, eine dreischiffige gotische Kirche, stammt aus dem 13.—15. Jahrh. Von den vier mächtigen Portalen ist das südliche durch eine Darstellung des jüngsten Gerichtes im Giebfeld ausgezeichnet.

Scherpenheuvel (französ. Montaigu) in Brabant.

Die Marienkirche (Abb. 151) wurde 1609—1611 von Wenceslaus Coeberger aus Antwerpen als Kuppelbau im Anschluß an Sta. Maria della Salute in Venedig errichtet.

Soignies (flämisch Zinnik) im Hennegau.

Die St. Vincenz-Kirche (Abb. 111, Inneres Abb. 115) des 650 gegründeten Klosters ist eine der ältesten romanischen Anlagen des Landes. Der Chor mit geradem Abschluß, das Querschiff und die unteren Teile des dreischiffigen Langhauses mit Stützenwechsel und Emporen entstanden am Ende des 10. Jahrh. Die Absicht der Wölbung wurde bei der Höherführung des Baues aufgegeben; erst im 17. Jahrh. wurde die Kirche eingewölbt und neuerdings wieder flach gedeckt. Über der Vierung erhebt sich ein schwerer Turm, der Hauptturm am Eingang der Kirche stammt aus der Zeit des Übergangs zur Gotik im 13. Jahrh. In ihrer Außenarchitektur macht die Kirche, die an die Remigiuskirche in Reims erinnert, einen rauhen altertümlichen Eindruck.

Wasserschloß Spontin bei Dinant. (Abb. 14).

Das Schloß der Familie Beaufort-Spontin geht bis in das 13. Jahrh. zurück, wurde aber 1622 und in neuerer Zeit wiederholt erneuert. Den Schloßzugang flankieren zwei mächtige Türme.

Tongern (flämisch Tongeren, französ. Tongres) in der Provinz Limburg.

Die Marienkirche (Abb. 130) wurde 1240 vollendet, Turm und Chorschluß aus dem 15. Jahrh. Der Kreuzgang ist frühromanisch.

Tournai (flämisch Doornik), Stadtansicht Textabb. S. 10.

Die Löcherbrücke (Abb. 19) besteht aus zwei Tortürmen, die mit den Stadtmauern in Verbindung standen, und ruht auf drei Spitzbögen über der Schelde. Die Brücke stammt aus dem 14. Jahrh. Romanische Häuser (Abb. 65). In der Nähe der Kirche St. Brice haben sich zwei einfache romanische Häuser erhalten, aus Hausstein; in den Fenstern romanische Säulchen, z. T. erneuert.

Belfried (Abb. 80). Der 72 m hohe Belfried von Tournai steht frei. Er stammt aus dem 12. Jahrh. und wurde im 14. und besonders im 19. Jahrhundert erneuert. Er ist von den in Belgien erhaltenen Belfrieden der älteste.

Die Kathedrale (Abb. 110, 112, Innenansicht Abb. 116) besteht aus einem romanischen Teil: dem dreischiffigen Langhaus, dem Querschiff mit halbkreisrunden Abschlüssen, einem Turm über der Vierung und um diesen noch vier Türmen und einem gotischen Chor, der an Statt des romanischen getreten und mit seinem Umgang und Kapellenkranz den älteren Bau an Länge und Höhe (33 m) bedeutend übertrifft. Im ganzen mißt die Länge 130 m. Die alte Pfeilerbasilika stammt im wesentlichen aus dem 11. und 12. Jahrh., ihr Langschiff 1070 geweiht. Niedrige Pfeilerbündel mit reich ornamentierten Kapitellen an den eingelassenen Säulen tragen die unteren Arkaden. Das Emporengeschoß macht einen schlankeren Eindruck und hat eine höhere Bogenstellung. Darüber ein Triforiengeschoß, über das sich bis 1773 eine flache Balkendecke legte, an deren Statt ein Kreuzgewölbe gesetzt wurde. Einen ungleich bedeutenderen Eindruck macht das Querschiff des 12. Jahrh.: das Verhältnis der Geschosse ist glücklicher, zu ebener Erde höher, schlanker, die Emporen niedriger, und ebenfalls niedriger und zierlicher das Triforium. Die gedrungene Nebenschiffe mit Kreuzgewölben abgedeckt. Der schwere spätromanische Vierungsturm wird von 4 viergeschossigen Ecktürmen in der Mauermaße überragt, aber sein achteckiges, ebenfalls von kleinen Türmen flankiertes Dach ist auf 83 m hochgezogen, ebenso hoch wie die vier schlanken Türme, die den Stilwandel zur Gotik zeigen und deren Dächer dem 16. Jahrh. angehören. Die malerische Wirkung dieser an rheinische Bauten erinnernden Turmgruppe ist außerordentlich und bestimmt das Stadtbild. Die Gliederung des romanischen Baues tritt im Äußeren klar hervor, einfache durchlaufende Simse betonen die horizontalen Geschossteilungen und umsäumen die

Fenster, deren oberste Folge einen Laufgang hat (pictovie). Das Querschiff im Äußeren nur durch die halbkreisrunden Ausbauten hervorgehoben, deren Formgebung an kölnische romanische Bauten anklängt. Von den Seitenportalen hat das nördliche (porte Mantile) aus dem 12. Jahrh. mit einem spitzbogigen Überbau noch Reste altertümlicher Skulpturen, während das Südportal erneuert wurde. Die Stirnseite der Kirche durch einen gotischen Vorbau und durch die moderne Erneuerung von 1851 mit einer häßlichen Sternrose verdorben. Der gotische Vorbau (Abb. 110) stammt aus dem 16. Jahrh. und steht vor einem Torbau des 13. Jahrh. mit einer Statuenreihe aus dieser Zeit und anderen aus dem 16. und 17. Jahrh. Unter dem Bischof Walter de Warwis wurde 1242 mit dem Ersatz des romanischen Chores durch einen gotischen begonnen, der bis 1325 vollendet. Eines der vollkommensten Beispiele gotischen Gliederbaues, durch die Schönheit seiner Verhältnisse und seine Größe (33 m hoch) von großartiger Wirkung. Der (in Tournay carolle genannte) Umgang ist breiter als die Seitenschiffe. Die Glasmalereien „im Stile des 13. Jahrh.“ rühren von Capronnier her, der um die Mitte des 19. Jahrh. zahllose Glasmalereien in unerfreulicher Buntheit ausgeführt hat.

Lettner (Abb. 153). Drei Rundbogen sind zwischen vier weitgestellte doppelte Säulenpaare gespannt, in den Feldern über den Säulen große figürliche Medaillons in schwarzen Rahmen zwischen Relieffiguren aus weißem Marmor. Über den Rundbogen eine vielgliederte breite Balustrade, aus der im Scheitel der Bogen drei Konsolen mit Fruchtkörben — ein Ersatz der gotischen Blattwerkknäufe — vorspringen. Die große mittlere trägt in einer Nische Maria mit dem Kinde, die kleineren die Schutzheiligen Pius und Eleutherus, den Gründer der Kirche. In den Füllungen wechseln figürliche Motive — in den vier vorderen und zwei seitlichen Medaillons und den Hochfüllungen der Balustrade ein alt- und ein neutestamentlicher Zyklus — mit rein ornamentalen in den durchgehenden Friesen und den Brüstungen unter den Balustern. Die klare architektonische Gliederung des Lettners, die den Wechsel der Maßstäbe in den figürlichen und ornamentalen Einzelheiten nicht vorlaut werden läßt, wird noch unterstützt durch die Verschiedenfarbigkeit der verwendeten Steine: schwarzer und roter Marmor, Alabaster und Stuck. Die Hinterwand zeigt unter den Bogen Nischen mit Figuren, zwischen den toskanischen Säulen Vasen; die Chorseite ist eine notdürftige spätere Ergänzung. Der Lettner um 1573 von dem Antwerpener Cornelis Floris vollendet, ein Hauptbeispiel für den flämischen Klassizismus des 16. Jahrh.

An die Kathedrale angebaut sind die Dompfarrkirche, 1516 bis 1520, die Sakristeien und Teile eines Klosters.

Die **Kirche Saint-Brice** (Abb. 137) ist vielfach umgebaut, aber sie enthält noch Teile — Arkaden — aus dem 12. Jahrh. Sie hatte drei Schiffe, kein Querschiff, und war flach gedeckt. An der Nordseite ist 1653 das Grab des Frankenkönigs Childerich, gestorben 481, entdeckt worden.

Veurne (französ. Furnes) in Westflandern.

Marktplatz (Abb. 33), **Rathaus** (Abb. 91), **Tür** (Abb. 107), **Kastellanei** (Justizpalast, Abb. 91) mit **Belfried** und **St. Walpurgis-Kirche** (Abb. 33, 96), **Giebelhäuser am Markt** (Abb. 95 a). In der Ecke des Marktplatzes stoßen aneinander im Westen der Zweigiebelbau des **Stadthaus** (Abb. 91) mit einem eleganten Vorbau (1596—1612) von Lieven Lukas und auf der Nordseite die **Kastellanei** (Châtellenie oder Landhuis (Abb. 91, 96), die Sylvanus Boulin 1612—18 errichtete und die jetzt als Gerichtsgebäude dient. Es ist ein streng klassizistischer Bau mit Dachfenstern, aber in der Fenstergliederung der heimischen, noch gotischen Teilung folgend. In der Flucht des Landhauses, durch eine schmale Gasse getrennt, stehen fünf Bürgerhäuser mit abgetreppten Giebeln (Abb. 33), Bauten des 16. Jahrh., deren oberste Giebel Fenster mit Säulen, Nischenmuscheln mit Gebälk in antiker Art aus Formziegeln von vollendeter Arbeit gebildet sind (Abb. 96 b). Dicht hinter dem Landhaus ragt der **Belfried** (Abb. 33 und 96) empor, dessen Helm 1624 aufgesetzt, und daneben entfaltet sich der Chor der **Walpurgiskirche** (Abb. 33 und 96) aus dem 14. Jahrh.

Villers in Brabant.

Die **Abteikirche** des Zisterzienser-Klosters zu Villers (Abb. 123) wurde am Ende des 12. Jahrh. begonnen und 1270 beendet.

Die Kirche gehörte zu den Werken des Übergangsstils und zeigt merkwürdige altertümliche Besonderheiten der Gotik. 1794 wurde das Kloster von den Truppen der Französischen Revolution fünfzehn Tage lang geplündert und 1797 verkauft. Der Einsturz des westl. Teiles der Kirchenruine 1876 veranlaßte Sicherungsarbeiten. Im Auftrag des Deutschen Generalgouvernements sind die Ruinen wissenschaftlich aufgenommen worden. Die Abb. zeigt das Langhaus nach einer Aufnahme von 1893.

Schloß Véve bei Celles lez-Dinant. (Abb. 111.)

Das Schloß des Grafen Liedekerke-Beaufort wurde angeblich gegen Ende des 7. Jahrh. von Pepin von Herstal gegründet auf einer Felsenhöhe über der Véve und Mirande. Eine fünfseitige Anlage mit vier Haupttürmen.

Schloß Walzin an der Lesse bei Dinant (Abb. 110), nicht weit vom Zusammenfluß mit der Maas auf einem gewaltigen Felsen.

Ypern (flämisch Jeperen, französ. Ypres). Stadtansicht Textabb. S. 12.

Die **Hallen** mit **Belfried** und **Stadthaus** (Abb. 53), Saal im Obergeschoß (Abb. 51), **Martinskirche** (Abb. 53), Querschiff (Abb. 127). Alles zerstört.

Die Yperner Hallen springen mit ihrer 133 m langen Stirnseite auf dem ausgedehnten Marktplatz in schräger Stellung vor, so daß sie dem Platz nur einen schmalen Ausgang an der Westseite lassen. Sie vereinigen in sich die eigentliche Tuchhalle, als östlichen und ältesten Teil, den Schöffensaal, den Saal der Siebenundzwanzig und das Rathaus. An dem Ostflügel der Hallen wurde nach einem Plane von 1575 später, 1620, als Neubau (Nieuwerk) das **Stadthaus** (stedeheuis) mit einer offenen Halle im Erdgeschoß und der Schifferkapelle angebaut. Hinter den Giebeln und Dachfenstern dieses einfachen Gebäudes wird das hohe Satteldach der **Martinskirche** mit einem schlanken Dachreiter und dem klotzigen Kirchturm sichtbar. Aber alles überragt der viereckige 70 m hohe **Belfried** der Hallen. Dieser majestätische Turm aus dem Anfang des 13. Jahrh. hatte vier Ecktürme, die den wehrhaften Trotz dieses Wahrzeichens einer mächtigen Bürgerschaft steigerten. Die drei hohen Stockwerke des Turmes — über der durchgehenden Hallenfassade — enthielten den Stadtschatz, die Rüstkammer und nebst einem Gefängnisraum das „Glockenluudershuus“, das als letzter Zuflucht- und Verteidigungsort verrammelt werden konnte — denn erst wenn die Glocken übergeben waren, galt die Stadt als erobert. Der Grundstein zu den Hallen wurde von Graf Balduin IX. von Flandern gelegt, 1304 war der Bau bis auf den Südwestflügel vollendet, 1377 das Dach mit Schiefer gedeckt. Die Stirnseite (nach Süden) war leicht geschwungen, ihr Aufbau bestand im Erdgeschoß aus rechtwinkligen Öffnungen, dann folgte ein schmales Geschoß mit einheitlich durchgeführten Doppelfenstern und darüber das eigentliche Hauptgeschoß mit hohen Spitzbogenfenstern, die mit Figurennischen abwechselten, aber von ein und denselben Fenstergurten umgeben. Profilierte Zinnen setzten die Wandfläche gegen das hohe Dach ab und zwei schlanke Türme schlossen die in ihrer Länge flach wirkende Fassade kräftig ab. Das Erdgeschoß wurde durch die Durchfahrt unter dem Turm unterbrochen. Es war auf dem Südflügel durch schwere Rundsäulen in zwei Schiffe, die flach gewölbt, geteilt und durch 48 Türen vom Markt aus zugänglich. Hier hatten früher die Tuchhändler ihre Stände. Der Nordflügel, durch eine höhere Säulenstellung geteilt, war nicht gewölbt. In den durchgehenden oberen Saal (Abb. 51) gelangte man durch zwei Treppen an den Flügelenden; hier fand während der Messen (Fiesten) die Tuchbörse statt. Der obere Saal hatte Holzgebälk und war im 19. Jahrh. von Pauwels und Delbeke mit Bildern aus der Geschichte Yperns geschmückt. Hinter der Halle erhob sich die **Martinskirche** (Abb. 53/54) mit einem fast so hohen Turm wie der Belfried. Sie war in den aus dem 13. Jahrh. stammenden Teilen (der Chor 1221 begonnen, Querschiff und Langhaus 1254) ein vortreffliches Beispiel des französischen Übergangsstils in etwas derberer Abwandlung der Einzelformen. Der Chor mit einem Gestühl von Urbain Taillebert, datiert 1598, machte in seinem harmonischen Zusammenschluß einen klassischen Eindruck, und dem südlichen Quer-

schiff (Abb. 127) verlieh das vieleckige Radfenster einen hohen Reiz — dem freilich die Wiederherstellung der drei Tore nicht entsprach. Der Turm mit seiner schmalen Torhalle wurde nach 1433, als der alte eingestürzt, angeblich von Martin Uutenhove aus Mecheln erbaut.

Alle drei eng zusammengedrängten Yperner Bauten waren größtenteils aus bröckeligem Kalkstein hergestellt, die Ornamente und Figuren waren nach und nach so verwittert, daß 1794 im Stadtrate vorgeschlagen wurde, die altersmüden Hallen einzureißen. Seit den 40er Jahren des 19. Jahrh. ist an den Bauten erneuert worden und später setzte die Wiederherstellung noch eifriger ein. Es wurden auch alle verwitterten Ornamente und Figuren erneuert. Die Kriegsfurie hat alles wieder zerstört (Abb. 54), und es bleibt nur zu hoffen, daß wenigstens von der alten Substanz des Mauerwerks soviel erhalten bleibt, daß ein späterer Wiederaufbau wenigstens noch an Altem anknüpfen kann.

St. Nikolaushospiz in der Liller Straße (Abb. 63).

Die Fleischhalle (Abb. 69) ist ein Langbau mit zwei Giebeln an den Seiten. Der untere Teil aus Haustein enthält einen Saal, den vier steinerne Säulen in zwei Schiffe gliedern. Über dem Gurt, der im Äußeren das Geschoß mit den zierlich mit Maßwerk verzierten Spitzbogen abschließt, setzt ein dem 16. Jahrh. angehörendes zweites Geschoß in Ziegelbau an, dessen große Fenster in Korbogen schließen. Hier befand sich das Lokalmuseum. Die wohlgegliederten Staffelgiebel sind mit gedrehten Säulchen geschmückt und über die Mauerflächen Zuganker in in verschiedenen Formen angebracht. Die Fleischhalle, die erneuert war, ist ganz ausgebrannt.

Haus in der Diksmuider Straße (Abb. 71).

Die ehemaligen Schifferhäuser am Viehmarkt (Abb. 86).

Barockhäuser in der Diksmuider Straße (Abb. 169).

Fischmarkt (Abb. 170).

Zout-Leeuw (franz. Léau) bei Tienen in Brabant.

Leonhardskirche: Tabernakel (Abb. 160). Die Leonhardskirche wurde vor der Mitte des 13. Jahrh. begonnen, die Hauptteile stammen aus dem 14. und 15. Jahrh., und erst zu Beginn des 16. Jahrh. scheint das Querschiff eingewölbt worden zu sein. Der gotische Chor hat ähnlich wie manche rheinischen Kirchen im sogenannten Übergangsstil eine Außengalerie. Über der Vierrung ist ein spätgotischer Dachreiter, dessen Zierlichkeit im Vergleich mit dem schweren Hauptturm der Kirche erst recht zur Wirkung kommt. Im Inneren hat die Kirche, die von dem Vandalismus der Geusen verschont geblieben, verhältnismäßig viel altes Kirchengeschick aus Messing und das berühmte steinerne Tabernakel von Cornelis de Vriendt bewahrt. Das fünfseitige Tabernakel, eine Übertragung der spätgotischen Form in die Weise der Renaissance, baut sich in sieben Geschossen derart auf, daß sich um den Kernbau ein äußerer Mantel legt. Die dekorative Formenpracht bereichert die klassischen Motive durch Blumen- und Fruchtbüschel, die rostartig umschlossen sind. Der dekorative Stil des Floris feierte mit diesem Werke einen Triumph der niederländischen Renaissance. Das 16 m hohe Tabernakel wurde 1550 nach zweijähriger Arbeit für Martin de Wilre und seine Frau Marie Pellipeert vollendet.

Quellennachweis der Abbildungen

In liebenswürdiger Weise wurden die Vorlagen zu einer Reihe Textabb. von d. Kgl. Graph. Sammlung in München z. Verfügung gestellt, ferner von Herrn Magistratsbaurat Stobel die Vorlagen zu Abb. 72, 141, 145, 169, von Frau Verwaltungsgerichtsrat Stahl zu Abb. 12, 21, 33, 34, 51, 128, 194, von Herrn Dr. Hensler zu Abb. 10, 11, 114, 115, 126 sowie die von Sr. Kgl. Hoh. dem Prinzen Johann Georg von Sachsen angefertigten Aufnahmen zu Abb. 82, 113, 129 mit dessen gültiger Erlaubnis, von Herrn Architekt L. Pfaffendorf, z. Zt. Referent für Hochbauwesen beim Verwaltungschef für Wallonien, Namur, zu Abb. 196 (aus sein. demnächst erscheinend. Werke »Ardenne-kunst«), von Herrn Prof. Karl Heinrich in München zu Abb. 197—199. Der Kommission für d. Inventaris. d. belg. Kunstdenkmäler, die im Auftrage d. Generalgouvern. die kunstgeschichtl. wichtigen Denkmäler des Landes als Material für d. wissenschaftl. Forschung hat aufnehmen lassen, sind die Abb. 119a, 149a u. b, 157 zu danken. Mit freudl. Erlaubnis der betreffend. Verlage wurden entnommen: Abb. 46—48, 107—109, 162, 179 dem Tafelwerk von Sluyterman: Alte Innenräume in Belgien (Kommiss.-Buchh. K. W. Hiersemann, Leipzig), Abb. 56 u. 141 d. Tafelwerke von Weissmann, der Fortsetzung von Ysendyks »Documents classés« (Martin Nijhoff, Haag), Abb. 122 dem Werke von Paul Clemen u. Cornelius Gurlitt: Klosterbauten der Zisterzienser in Belgien (Architektur-Verlag »Der Zirkel«, Berlin).

Ferner ist zu danken: Herrn Navigationslehrer Immler Abb. 136, 139, dem Photogr. Verlag G. Hermans Abb. 1, 7, 9, 18, 27, 85, 90, 95b, 97, 100, 105, 119, 130, 131, 133, 134, 140, 143, 148, 151, 154, 163—165, 172, 174, 178, 180, 182, 184, 186—189, 192, der Kunstanstalt Stengel & Co. Abb. 22, 60, 102, 121, 124, der Kunstanstalt Dr. Trenkler & Co. Abb. 28, 36, 38, 40, 58, 127, 166, der Kunstanstalt W. Hoffmann Abb. 15, 55, 61, 83, 91, 98, 146, 158, 183, der Photoglob Zürich Abb. 5, 7, 16, 17, 20, 53, 55, 98, 175, 185, der Neuen Photogr. Gesellsch. Berlin-Steglitz Abb. 4, dem Kunstverlag B. Nöhring Abb. 41, dem Histor. Kunstverlag Josef Wlha Abb. 37, dem Leipz. Presse-Bureau Abb. 117b, 138, 177, dem Techn.-Photogr. Archiv Abb. 8, 32, 49, 125, den Vereinigten Foto-Büros Abb. 10, der Lichtbildanst. Dr. Fr. Stödtner Abb. 110, 155, Herrn Viktor Ottmann Abb. 26, dem Photogr. Sacré Abb. 75, 84, 99, 117a, 181, der Firma Nels in Brüssel Abb. 12, 21, 33, 34, 128, 194, dem Photogr. Paul Bekker Abb. 162, 176, dem Verlag Ernst Wasmuth in Berlin Abb. 39, 64, 79, 120 (aus Cornelius Gurlitt: Brügge, Lichtdrucktafelwerk aus d. Folge der »Histor. Städtebilder«, Abb. 52 (aus Cornelius Gurlitt: Lüttich, wie oben), dem Klischeeverlag Bong & Co., Berlin Abb. 191, d. Verlag E. A. Seemann Abb. 142 (a. d. »Berühmten Kunststätten«: Brügge u. Ypern) Abb. 116, 137 (desgl. Gent u. Tournay), Abb. 159 (a. d. Kl. Kriegs-Kunstgesch. v. R. Rehlen), u. dem Verlag Julius Bard, Berlin, Abb. 153 (aus H. Hedike: Cornelis Floris).

Ausgewählte Werke zur Geschichte und Kunstgeschichte Belgiens

Braun und Hogenberg, *Civitates orbis terrarum*, Coeln 1572-81. — Guicciardini, *Descrittione di tutti i Paesi Bassi*, Antwerpen 1588. — Gramaye, *Antiquitates Belgicae*, Brüssel 1606-10. — Sanderus, *Flandria illustrata*, 1641. — Sanderus: *Chorographia sacra Brabantiae*, Brüssel 1659/60. — Blaeu, *Theatrum urbium Belgii regionum*, Amsterdam 1649. — Merian, *Topographia Germaniae inferioris*, 1659. — Plans et Profils, Paris 1667. — Le Roy, *Castella et Prætoria nobilium Brabantiae*, Antwerpen 1694. — *Topographia Gallo-Brabantiae*, Amsterdam 1692. — *Théâtre profane du Brabant*, Haag 1730. — *Théâtre sacré du Brabant*, Haag 1734. — *Délices des Pays-Bas*, Liège 1697. — Sturm, *Architektonische Reise-Anmerkungen*, Augsburg 1719. — Saumery, *Délices du pays de Liège*, 1738 bis 1744. — Schnaase, *Niederländische Briefe*, Stuttgart 1834. — Burckhardt, *Die Kunstwerke der belgischen Städte*, Düsseldorf 1842. — Delaborde, *Les Ducs de Bourgogne*, Paris 1849 bis 52. — Schayes, *Histoire de l'architecture en Belgique*, Bruxelles 1852. — Everaerts, *Monographie de l'Hôtel de Ville de Louvain*, Löwen 1872. — Frédéric, *Essai sur le rôle politique et social des ducs de Bourgogne dans les Pays-Bas*, Gent 1875. — Verschelde, *Les anciennes maisons de Bruges*, Brügge 1875. — Van den Peereboom, *Ypriana*, Ypern 1878 ff. — Schoy, *Histoire de l'influence italienne sur l'architecture dans les Pays-Bas*, Bruxelles 1879. — Gérard, *Anvers à travers les âges*, Brussel 1880. — Van Ysendyk, *Documents classés de l'art dans les Pays-Bas*, Antwerpen 1880 bis 89 und Fortsetzung von Weißmann. — Weale, *Bruges et ses environs*, Brügge 1884. — Hymans, *Bruxelles à travers les âges*, Brüssel 1885. *Brügge und Ypern*, Leipzig 1900. *Gent und Tournai*, Leipzig 1902. *Brüssel*, Leipzig 1910. — Dehaisnes, *Histoire de l'art dans les Flandres, l'Artois, le*

Hainaut avant le XVe siècle, Lille 1886, und *L'art flamand en France*, Lille 1892. — Graul, *Beiträge zur Geschichte der dekorativen Skulptur in den Niederlanden*, Leipzig 1889. — Ewerbeck, *Die Renaissance in Belgien und Holland*, Leipzig 1891. — Van Even, *Louvain monumental*, Löwen 1895. — Pirenne, *Geschichte Belgiens*, Gotha 1899 ff. — Block, *Geschichte der Niederlande*, Gotha 1902 f. — Claeys, *Les monuments de la ville de Gand*, Gent 1905. — Helbig, *L'art mosan*, Bruxelles 1907. — Lemaire, *Les origines du style gothique en Brabant*, Brüssel 1906. — *Inventaire des objets d'art. Province de Brabant*, Bruxelles 1906-12. — Cloquet, *Les maisons anciennes de Belgique*, Gent 1907. — de Boschere, *Edifices anciens d'Anvers*, Antwerpen 1907. — Braun, *Die belgischen Jesuitenkirchen*, Freiburg 1907. — Gurlitt, *Historische Städtebilder:*

Brügge, Lüttich. — Von Bezold, *Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien usw.*, Leipzig 1908. — Hedike, *Cornelis Floris*, Berlin 1913. — Sluyterman, *Alte Innenräume in Belgien* (Abb. 179), Leipzig 1913. — Roeses, *Geschichte der Kunst in Flandern*, Stuttgart 1914. — Schröder, *Die gotischen Handelshallen in Belgien und Holland*, München und Leipzig 1914. — Hampe, *Belgiens Vergangenheit und Gegenwart*, Leipzig 1915. — Clemen und Gurlitt, *Die Klosterbauten der Cistercienser in Belgien*, Berlin 1916. — Hartig, *Flandrische Wohnhausarchitektur*, Berlin 1916. — Kehrer, *Alt-Antwerpen*, München 1917. — Stöcklein, *St. Amand*, Lille 1917. — Feulner, *Lille*, Lille 1918. — Des Marez, *Guide illustré de Bruxelles* 1918. — Cosyn, *Sites Brabançons und Le Brabant inconnu*, beide im Verlag des Belgischen Touring-Clubs, dessen Bulletin Officiel reiches Material belgischer Baudenkmäler veröffentlicht. Dasselbe gilt von dem Sammelwerk: *La Belgique* illustree. Paris, Larousse.

Brügge



10 Original-Holzschnitte
von E. Thiemann

Preis in Mappe Mk. 300. — Ferner Einzelblätter in Farbenholzschnitt desselben Künstlers sowie Holzschnitte und Radierungen anderer (siehe Anzeige Seite 48). Auf Wunsch Ansichtssendung.

KART. 3.50 MK. **ROLAND-BILDERBÄNDE** GEB. 5.00 MK.

ALT-FLANDERN

Brabant, Artois, Hennegau, Lüttich, Namur. 200 Photos schildern die alten herrlichen Baudenkmäler und Städte ganz Belgiens. Kunstgeschichtliche Einführung und eingehende Erläuterungen in der Art kleiner Städteführer von Prof. Dr. *Richard Graul*. Vermehrte Neuauflage. 20.-30. Tausend.

WELT DES ISLAM

Band 1: Länder und Menschen. Von Marokko bis Persien. Ein Bilderband mit 250 z. T. unverfälschten Photos von Landschafts- und Städtebildern, Volkstypen und Szenen des tägl. Lebens, einer Darstellung der geistigen Welt des Islam sowie eingehenden Erläuterungen von Dr. *W. Ph. Schulz*. 10.-20. Tausend.

ALT-KONSTANTINOPEL

Ein Bilderband mit zwei Panoramen und über 100 Photos in bestem Tiefdruck führt uns die reiche Baukunst des alten Byzanz und der islamischen Folgezeit vor Augen im Rahmen der wunderbaren Bosphoruslandschaft. Text und Erläuterungen herausgegeben v. Dr. *E. Diez* = Wien u. Dr. *H. Glück*. 1.-10. Tausend.

BILDERWERKE

ALT-BAYERN

Monumentalwerk mit 365 photographischen Aufnahmen von Baudenkmalern und typischen Städtebildern Ober- und Nieder-Bayerns, Bayrisch-Schwabens und der Oberpfalz. Mit Einführung und Anmerkungen von Dr. *Hans Karlinger*. Gebunden Mk. 28.00.

BILDER AUS ALT-BAYERN

Eine Auswahl in kleinem Format aus dem großem Werke mit kurzer Einführung und Erläuterungen von Dr. *Hans Karlinger*. In Pappband 3,50 Mk. In beschränkter Aufl. hergestellt als Gabe der Münchner Universität an die im Felde stehenden Studenten.

DINANT

Eine amtliche Denkschrift im Auftrag des Generalgouvernements von Belgien. Eine Städte-Monographie mit vielen Textabbildungen u. Plänen für Kriegsteilnehmer, Historiker, Kunstfreunde, Architekten, Magistrate u. a. Geh. Mk. 5,50, gebunden Mk. 7,50.

HEIMATSCHUTZ-POSTKARTEN

Empfohlen vom Deutschen Bund Heimatschutz
Aus Alt-Bayern Deutsche Kunstphotographien
Folge 2 und 3: Nymphenburg Folge 5: Alfred Erdmann. Folge 6:
Folge 4: Aus den Bergen Adolf Eyeremann. Folge 7: Robert Liep.
In verschiedenfarbigem Kupferdruck. — Folge von je 6 Stück in Mappe je 60 Pf.
Portofreie Probesendung von 20 verschiedenen Karten für 2.00 Mk.

ROLAND-KARTEN

Künstlerische Kupferdruck-Postkarten deutscher Landschaft und Architektur. Hervorragende Ausführung, niedriger Preis. Die Karte 12 Pf. in der Serie. Probesendung von 30 verschiedenen Karten gegen Voreinsendung von 3,60 Mk. Nachnahme 3,90 Mk.

DIE FREIHEITSKRIEGE IN DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST. Offizielles Jubiläumswerk des Vereins für die Geschichte Leipzigs mit über 200 zeitgen. Abb. Textbeiträge von Dr. Fr. Schulze, Professor Dr. E. Borkowsky, Professor Dr. A. Kurzweil, herausgegeben von Dr. *Albert Mündt*. In Halbpergament Mk. 8.00.

In geschmackvollem Pappband Mk. 1.80

KLEINE ROLAND-BÜCHER

Teilweis mit handkol. Titel u. Buchschmuck

Die kleinen Roland-Bücher bieten in geschmackvollem Gewand alte und neue Schätze aus dem Reiche der Literatur — keine verstaubten Kuriositäten, sondern dem Empfinden heutiger Leser leicht zugängliche Dichtungen vergangener Epochen, die in so wohlfeilen Ausgaben nicht vorhanden sind, Nachdichtungen und Übersetzungen, gelegentlich auch Wertvolles aus dem Bereich heutigen Schaffens. Eine lebendige Quelle der Unterhaltung, der geistigen Anregung, des künstlerischen Genusses!

Klabund
Die Geisha Osen.
Geishalieder nach japanischen Motiven.

Klabund
Das Sinngedicht
des persischen Zeltmachers.
Vierzeiler.

Omar Khajjäm
Die Sprüche der Weisheit.
Deutsch von H. G. Preconi.
Innentitel von Willy Orth.

Andreas Gryphius
Das dunkle Schiff.
Sonette, Gedichte, Epigramme.
Auswahl von Klabund.

M. A. v. Thümmel
Wilhelmine. Satirische Prosadichtung des Rokoko.
Mit Buchschmuck aus der Zeit.

Vormärz
Lyrische Anthologie.
Nachwort
von Dr. Martin Sommerfeld.

Adim v. Arnim
Novellen.
Nachwort
von Dr. Rudolf Kayser.

Gottfried Kölwel
Die Frühe Landschaft.
Gedichte, Skizzen und
Novellen.

Harry Kahn
Amerika. Novelle.
Mit Vollbildern von
Willy Orth.

Else Marquardsen
Das Wesen des Osmanen.
Ein Berater für Orientfahrer.

Broschiert Mk. 2.00

In Künstler-Buntpapier geb. Mk. 3.00

DIE NEUE REIHE

Signierte und numerierte Liebhaberausgabe auf deutschem Bütten Mk. 25.00

Eine Reihe junger Autoren umfasst eine besondere Sammlung des Roland-Verlages; sie will einer Kunst Stätte sein, die einem erschütterten und neu gewonnenen Weltgefühl einen zentral gerichteten, doch benervten Ausdruck verleiht, die sinnliche Mannigfaltigkeit nicht widerspiegelt, sondern ins Geistige potenziert. Jugendliches Streben in der ihm eigenen unbedingten Ideenhaftigkeit, schöpferischen Intensität, unverbräunten Fälle gewinnt hier bedeutenden und eigenen künstlerischen Ausdruck.

Iwan Goll
Der Torso.
Stanzas und Dithyramben.

Alfred Wolfenstein
Der Lebendige.
Novellen.

Arnold Zweig
Bennarone.
Erzählung.

Richard Hülsenbeck
Verwandlungen.
Prosa.

Rudolf Leonhard
Beate und der große Pan.
Roman.

Heinrich Ed. Jacob
Das Geschenk der schönen Erde. Idyllen.

Hermann Kasack
Der Mensch.
Gedichte.

Kurt Heynick
Gottes Geigen.
Gedichte.

Gottfried Kölwel
Erhebung.
Gedichte.

Henriette Hardenberg
Neflungen.
Gedichte.

Alfred Lemm
Mord. Novellen. Zwei Bände. Auch einzeln käuflich.

Im Anschluß an die »Neue Reihe« wird erscheinen:
Eine Anthologie jüngster Lyrik. Herausgegeben von Dr. Martin Sommerfeld.

DIE DICHTUNG

Eine Jahresfolge in vier in sich abgeschlossenen Büchern herausgegeben von Dr. Wolf Przygode. Die Dichtung soll heutige Verwirklichungen eines vorausgesetzten Begriffes »Dichtkunst« zusammenfassen und so ihre Einheit und ihre inneren Bezüge feststellen. Nicht so sehr dem vereinzelt Kunstwerk, das sich gegen tausend Belanglosigkeiten zu behaupten hat, als einer Organisierung von Einzelwerken zu einem anonymen Kunstwerk höherer Ordnung ist es vorbehalten, diese Aufgabe ganz zu lösen. Die erste Jahresfolge enthält in vier Büchern: Epik, Lyrik, Dramatik, einen Dialog, einen Essay von *Leopold Andrian*, *Gottfried Benn*, *Ernst Blass*, *Rudolf Borchardt*, *Leonhard Frank*, *Martin Gumpert*, *Paris von Gütersloh*, *Adolf von Hatzfeld*, *Max Herrmann*, *Kurt Heynick*, *Hugo von Hofmannsthal*, *Hanns Johst*, *Georg Kaiser*, *Hermann Kasack*, *Paul Kornfeld*, *Oskar Loerke*, *Heinrich Mann*, *Rainer Maria Rilke*, *Lothar Treuge*. — Ein im Rahmen der Dichtung geplantes »Buch der Toten« vereinigt Arbeiten aus dem Nachlaß der gefallenen Dichter: *Peter Baum*, *Alfr. Lichtenstein*, *E. W. Lotz*, *Gustav Sack*, *Ernst Stadler*, *Georg Trahl*. Einfache Ausgabe: 1000 Expl. im Abonn. 4 × 6,50 Mk. Einzel-Buch 10.00 Mk. Teuerungszuslag: je 2.00 Mk. Numer. Vorrangsausg.: 75 Expl. 4 × 35.00 Mk. verg.

MODERNE GRAPHIK UND EXLIBRIS

Otto Wirsching: Vom Totentanz
10 Holzschnitte in Mappe.
Einfache Ausgabe M. 35.00.

Sepp Frank: Exlibris I und II
je 10 Radierungen in Mappe.
Einfache Ausgabe je M. 50.00.

E. A. Weber:
Akt, Arbeit, Passion, Kriegstagebuch
Holzschnitte in Mappen.

Georg Broel: Frühlingssonne. Radier.
Signierter Vorzugsdruck M. 50.00.
Signierter Auflagedruck M. 25.00.

ROLAND-VERLAG / MÜNCHEN-PASING

Illustrierte Rundschreiben über jedes Verlagswerk

• RICHARD GRAUL: ALT-FLANDERN •